P.o.germ.
606
d-1

Digitized by Google

606 a-1

Digitized by Google

<36636488680018

<36636488680018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

# Die

# Mörder Wallensteins.

---

Historischer Roman

von

C. Herloßsohn.

Erster Band.

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.
1847.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

# 1.

In einem jener Paläste auf dem Hradschin in Prag, die nach der Schlacht am weißen Berge dem königlichen Fiscus anheimfielen und zur Zeit theils noch verlassen und öde, theils nur von einzelnen Familien und Personen bewohnt waren, saß eine Dame in Trauergewändern.

Der Raum, der sie umgab, war ein langer weiter Saal, welcher ehedem zu Festen und Banketen gedient; doch war seine vormalige Pracht bereits verblichen, die Tapeten entfärbt, die rothdamastenen Vorhänge verschossen. Die Vergoldung an den Wänden und den Simsen, die Gemälde am Plafond und das Fußgetäfel hatten ihren Glanz verloren. Wo sich die Einsamkeit zu einer entschwundenen Pracht gesellt, da gemahnt diese an Grabesruhe, an das tragische Memento der Vergänglichkeit. Der Baldachin des Königsthrones, seines Flitters beraubt, gleicht der modrigen Decke eines Sarkophages. —

Im Hintergrunde des Saales befand sich der offne, wälsche Kamin, worin nur matte, rothe Glut loderte —

es war in der Mitte des Octobers — und oberhalb des marmornen Kamines zu beiden Seiten gewahrte man zwei große Gemälde, die jedoch bis auf die Goldrahmen mit schwarzen Hüllen verdeckt waren. —

Eine einzige matte Ampel beleuchtete den Raum, doch fast nur in der nächsten Nähe ihres Umkreises, während weiterhin Dämmerung herrschte und der übrige und größte Theil des Saales in Nacht gehüllt war: ein Ort der Einsamkeit, des Schauers, der Todtenstille. — Denn die Fenster desselben führten nach einem Garten, über welchen schon der Spätherbst seine Verödung ausgebreitet. Das vordere Gebäude lag nach der Straße zu.

An einem marmornen Pfeilertisch saß jene Dame in schwarzer Tracht, eine hohe, imposante Frauengestalt, erst dreißig und einige Jahre alt, aber Schmerz, Seelenleiden und der Lavabrand tiefer versteckter Leidenschaften hatten mehr als noch ein Jahrzehend auf das schöne, edle Antlitz gezeichnet. Man konnte, bevor der Blick in die feinen Linien der Züge, in die edle Form des Mundes, den Glanz der Augen und schön geschwungenen Brauen durch längeres Anschauen eindrang, sie im ersten Momente für eine Matrone von fünfzig Jahren halten. Dem widersprach freilich die üppige Fülle des nachtschwarzen Haares, das unter der schneeweißen Haube hervorquoll, die reizende, lilienweiße Hand und die feste Haltung und rasche Beweglichkeit der Gestalt, vor Allem

Digitized by Google

aber der Blick, in dem sich Glanz, Majestät und ein Feuer, das oft wie ein Vulkan auffloderte, vereinigten. Dieses Auge konnte furchtbar, konnte entsetzlich blicken.

Vor sich rings um die Lampe hatte sie Briefe und Papiere gebreitet, während ihre Hand emsig bemüht war, die letzten Zeilen auf ein Blatt zu zeichnen. Nachdem dies geschehen, nahm sie dasselbe Blatt, hielt es an die Lampe und — verbrannte es zur Hälfte, doch mit einer Vorsicht, die errathen ließ, daß einige Wörter und Zeichen vertilgt, andere dagegen erhalten werden sollten, um den Zusammenhang des Geschriebenen entweder zu zerstören, oder ihn mehrdeutig erscheinen zu lassen.

Sie überflog noch einmal die Zeilen, faltete das Blatt in ein anderes und überschrieb dies mit dem Namen des Empfängers; dann stützte sie das schöne Haupt, das einer gebrochnen Lilie glich, auf die Hand und versank in kurzes Nachdenken.

Die Thüre am äußersten Ende des Saales öffnete sich leise, kaum hörbar, doch scheuchte dieses Geräusch die Dame aus ihrer Stille empor, sie erhob rasch das Haupt, ein Diener in schwarzer Tracht, das Haupt kahl, aber das Gesicht mit einem dichten schneeigen Barte bedeckt, nahte leise, bis er aus dem Bereich der Finsterniß in den Kreis der Dämmerung trat, verneigte sich, und deutete stumm links gegen die Wand.



Digitized by Google

Die traurige Frau nickte und ihre Lippen flüsterten leise: »Ja!«

So schweigend und leise wie er kam, entfernte sich der Laquay.

Und wieder herrschte dieselbe Stille und Oedigkeit in dem Saale, nur schien sich die Brust der Dame erwartungsvoll zu heben und mehrmal streifte ihr Blick nach der Gegend der Wand, welche der Diener bezeichnet.

Dort öffnete sich, mit gleicher Geräuschlosigkeit, eine täuschend eingefügte Tapetenthüre, und es trat eine Gestalt in schwarzen Umrissen herein, die sich, näher von der Ampel beleuchtet, als einen Priester im Gewand der Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu erkennen gab.

Er schritt gerade auf die Dame zu, neigte sich, küßte ihre Hand und sagte mit leiser Stimme: »Gelobt sei Jesus Christus!«

Der Mann hatte in seinem Antlitz am Wenigsten das, was man sich gewöhnlich unter einem Jesuitenangesichte vorstellt; seine Wangen — er mochte vierzig Jahre zählen — waren blühend, seine Augen von einem wunderschönen Blau und herzgewinnenden Ausdruck, der Ton seiner Rede war anmuthig, aber auf der hohen Stirne thronte demungeachtet Willenskraft und Schärfe, Schlauheit und ein Ernst, der sofort bereit war, den ersten gutmüthigen Eindruck seines Wesens nach Befinden umzustimmen oder zu vernichten.

Digitized by Google

Die Dame deutete auf einen Stuhl an der andern Seite des Tiſches, doch nahm der Prieſter nicht Platz, ſondern blieb vor ihr ſtehen.

»Willkommen, hochwürdiger Pater!« ſagte die Dame mit einem Ton, in welchem noch aller Klang und Liebreiz der Jugend lag, wenn er auch gebrochen und geſchärft ſchien, nicht durch die Macht der Jahre, ſondern durch einen gewaltigen Schmerz, »Ihr kommt—?«

— »Um Euch Bericht zu erſtatten, über den Verlauf meiner Aufträge, gnädige Gräfin.«

»Vergeßt nicht, Pater Xaver,« unterbrach ihn die Dame, »daß ich die Freifrau Milota bin, die aus dem Exil heimkehrt, nachdem ihr Gatte geſtorben, und vom Kaiſer Begnadigung und Wiedereinſetzung in ihre Güter erflehen will. Ich zähle zu den vielen Andern, die jetzt Prag anfüllen, die Protection des Statthalters demüthig ſuchen, um an den Füßen des Thrones das heimgefallene Gut zu erbetteln, welches ſie als gute Proteſtanten verſcherzt, als ſchlechte heuchleriſche Katholiken wieder zu erringen hoffen. In dieſer großen Schaar werd' ich verſchwinden. — Ich menge mich, um unerkannt zu bleiben, unter die Schaar der Bettler. So thun die Räuber und Mörder auch und — die Rache.«

Die letzten Worte fügte ſie leiſe mit Bitterkeit und einem faſt dämoniſchen Blitz des Auges hinzu.

Digitized by Google

Der Prieſter antwortete durch eine Verbeugung und fuhr fort:

»Der Graf wird heut aus Wien zurück erwartet.«

— »Der Graf!« wiederholte Frau von Milota mit einem Tone ſchneidenden Hohnes, »der Graf, — und der Fürſt Piccolomini weilt noch dort?«

»Mit Eurer Herrſchaft Neuſtadt im Königgrätzer Kreiſe iſt der Hauptmann der Trabantengarde und Kammerherr Leßley vom Kaiſer belohnt worden und zugleich —«

»Wie,« fuhr die Frau von Milota heftig auf, »mein Eigenthum — auch confiſcirt! — Mein Gatte gab mir Neuſtadt zum Witwenſitz am Tage unſerer Vermählung. Mein Recht darauf vermag keine Macht der Erde anzutaſten, — doch,« unterbrach ſie ſich dumpf und ſenkte das Haupt, »wo kann hier vom Rechte die Rede ſein, da das Unrecht Sieger. So wär' ich arm — mir bliebe nichts — gar nichts als der Nahrungsſtoff für meine Rache.«

Die letzten Worte wurden leiſe, nur hingehaucht geſprochen, daß ſie Pater Xaver nicht vernahm, aber ſie klangen um ſo entſetzlicher aus einer gemarterten Seele.

Xaver fuhr in gleichmäßigem Tone fort:

»Doch — die viermalhundert tauſend Ducaten, die Ihr noch auf die Herrſchaften des ſeligen Herrn aufzunehmen befahlt, als das Lager bei Pilſen ſtand —«

Digitized by Google

»Und die Eurem Orden gehören werden, wenn meine Sendung vollbracht iſt,« ergänzte die Freifrau.

— »Und was Ihr ſonſt noch an Baarem und Juwelen gerettet. Zudem iſt unſerer heiligen Congregation nur die Verwaltung jener Summe anvertraut, ſo lange Ihr lebt, gnädige Frau; und Ihr könnt davon nehmen, was Euch beliebt —«

»Das Nothwendigſte nur, was meinen Zwecken förderlich iſt. — Was für einen Beſcheid gab der Schotte Mac Fergus?«

»Er war bei mir zur Beichte. Doch widerſtrebt er; denn wie er reuig bekannte, nur mit Schauder gedenkt er jener Mordnacht und des Antheils, den er berauſcht und von Geld verlockt, daran genommen.«

— »Wie ſteht's mit dem Wallonen?«

»Der iſt zu Allem fähig. Er glaubt an den Ablaß und ſeine tilgende Macht; doch iſt es noch zu früh. Wie Ihr wißt, gnädige Frau, erhielt ein jeder Offizier, der bei dem Morde activ geweſen — welchen der Hof jetzt ein freventliches Judicium zu nennen beliebt, — zwanzig tauſend Gulden baar, und ein jeder Soldat tauſend Ducaten desgleichen. So lange nun die Letztern noch bei dem Wallonen verhalten, ſcheut er jede Arbeit. Doch wir wollen ſorgen, daß er nicht zur Armee abgeht.«

— »Die Uebrigen aber?«

»Gehen auch jetzt nicht zur Armee. Man hofft auf

Digitized by Google

keinen guten Eindruck, auch dürften sie dort keinen freundlichen Empfang zu gewärtigen haben. Der Herzog lebt noch in Aller Herz und Munde. Und auch das Volk hängt gläubig fromm an seinem Gedächtniß, seit sich von Tag zu Tag seine Unschuld klarer herausstellt. Sie sind insgesammt theils in Prag — theils —«

— »Gott, Gott!« seufzte die Freifrau, »ich athme eine Luft mit Ihnen und — doch ist es gut so! Mein Auge selbst, mein Gedanke, kann ich an ihre Ferfen haften und meine Seele befeuern, wenn sie ermatten sollte! Was wißt Ihr von Gordon, dem blutigen Schänder des Gastrechts?«

»Er hat Eure — des Grafen Terzky wollt' ich sagen, übrige Herrschaften und Güter im Königgrätzer Kreis zum Lohn erhalten. Er ist dorthin gereist, den Unterthanen den neuen Herrn zu zeigen, den Eid ihrer Treue zu empfangen. Nur Aldringer ist wieder in's Feld gezogen und steht in Baiern.«

»Was wißt Ihr sonst von Leßley?«

— »Was ich vorausgesagt: Er spielt, schwelgt und verschwendet; schon zwei Mal hat er vom Juden Löw Geld entliehen. Die Herrschaft ist reich, wie Ihr wißt, indessen —. Es ist, als wollt' er in all' dem Saus und Braus sein Gewissen betäuben.«

»Und Deveroux,« hauchte die Freifrau mit bebendem Tone und ihre Mienen wurden grauenhaft verzerrt,

Digitized by Google

»Deveroux, der nach der Ehre geizte, des großen Mannes Herz zu durchbohren. O, gegen ihn ist selbst Leßley rein — ein blindes Werkzeug in Gordon's und Buttler's Hand; doch Buttler und Er!« —

— »Noch stets dieselbe Leidenschaft,« berichtete der Priester, »für Buttler's schöne Tochter Katharina — und ihrerseits dasselbe Widerstreben, ich möchte sagen derselbe grauenhafte Widerwillen, denn es ist allgemein bekannt und daß es Katharine auch erfahre, dafür ward gesorgt, — daß er allein den Mordstreich gegen den Herzog, seinen Wohlthäter, geführt. Die Liebe kam spät in dieses Mannes Brust, doch um so gewaltiger. Der lange Widerstand dürfte ihn zum Wahnsinn bringen. Selbst im Waffengetümmel, wie das sonst ritterlicher Gebrauch ist, will er sich nicht Zerstreuung suchen und vergessen.«

»Er glaubt seine Dämonen würde dieser Engel scheuchen, so nanntet ihr doch Katharina, einen Engel?«

— »Die Welt nennt sie so, des Vaters ganz ungleiche Tochter.«

»Ihr kennt sie selbst?«

— »Und muß gestehen, sie ist an Schönheit und Tugend, vor Allem aber an Sanftmuth reich.«

»Sie muß ich haben,« flüsterte die Gräfin, »sie soll mir gegen ihn und den Vater zum Werkzeug dienen. Am tiefsten schmerzen vergiftete Waffen, am glühendsten

Digitized by Google

brennt Undank und am härteſten trifft Leid, das wir an unſern Kindern erfahren.«

»Ich kann Euch noch vom Grafen Gallas berichten,« fuhr Pater Xaver fort. —

— »Viel Grafen ſind aufgeſproßt in einer einzigen Nacht,« warf mit herbem Spott die Frau von Milota ein.

»Der Erbe des Herzogthums Friedland, der, dem Kaiſer getreu, die Truppen vom Generaliſſimus hinweg und Ferdinand zugeführt, um ſelbſt das Obercommando zu erlangen, iſt krank, was noch ſchlimmer, ſiech. Er dürfte ſich nicht lange ſeines Beſitzthums erfreuen.«

— »Züchtigt der Himmel ſchon,« rief die Freifrau, „kann ich meinen Arm zurückhalten! Er hat der Opfer genug; — o könnt ich frei auftreten, unverhüllt, als Lebendige unter ihnen erſcheinen! Dies Alles geht zu langſam für meinen Ungeſtüm.«

»Verzeiht, erhabene Frau,« warf der Pater ein, »der Ungeſtüm erobert oft, doch verdirbt er häufig auch; Beſonnenheit und Ruhe haben noch nie etwas verdorben: ſie ſind im geheimen Kampfe unerläßlich. Je länger wir uns gebändigt, um ſo ſchöner iſt der Triumph; er iſt ein doppelter dann, über uns und unſere Gegner.«

»Ihr ſprecht wahr, Hochwürdiger! Im offnen Kampfe gegen die Mächtigen war' ich nur ein ohnmächtig Weib, doch die Liſt der Schlange, das lauernde Weſen des

Digitized by Google

Tigers wird sich der Beute sichrer nähern und sie erfassen. Nicht wahr? — — Hier,« unterbrach sich die Freifrau nach einer Weile, »besorgt dies Schreiben. Ein entscheidender Schritt muß bis zur Ankunft des Fürsten Piccolomini und seines Neffen aufgeschoben werden. Sagtet Ihr nicht, er müsse bald zur Armee?«

— »Er wird in diesen Tagen erscheinen, um unter dem Erzherzog Ferdinand zu fechten, der jetzt als Generalissimus die Stelle des Herzogs einnimmt.«

»Man muß ihm,« sagte die Freifrau rasch und entschieden, »ich meine dem Neffen, Hindernisse in den Weg legen; er muß in Prag bleiben — er darf nicht mit seinem Oheim zum Heere.«

— »Ich werde dafür Sorge tragen, gnädige Frau. Ich habe Zutritt im Hause des Fürsten.« —

»Und Xaver, Pater Xaver!« rief die Frau von Milota plötzlich in seelenvollem, bittendem und schmerzerfülltem Tone, »ich kann Euch ganz, ich kann Euch unbedingt vertrauen? Nicht wahr?« —

— »Ihr meint, gnädige Frau,« erwiderte lächelnd der Priester und legte die Hand auf's Herz, »ich könnte Euch verrathen, Euch gegen eine höhere Summe an diese reichen Emporkömmlinge verkaufen? Ich diene dem Orden — Ihr habt den Orden reich beschenkt, und so dien' ich Euch, weil mir der Auftrag geworden. Der Priester gehorcht unbedingt seinen Oberen. Ich weiß es, Ihr

Digitized by Google

wollt Eure Feinde verderben und ich leihe Euch die Hand dazu, ein Mal weil es mir so geboten und — dann weil ich von Einem Jener, die Ihr haßt, eine bittre Ehrenkränkung dereinst erfahren. So gehe ich denn auch gerne mit Euch Hand in Hand. Und der Orden — der Orden grollt, weil man bei jener Erbtheilung sein vergessen. Dies Alles mehr, gnädige Frau, als jeder Schwur und jede Betheuerung, mag Euch beruhigen. Wir wissen es, der Herzog war dem Orden nicht hold, und Pater Lamormain hat mit an seinem Sturz gearbeitet, aber die, so jetzt auf den Mächtigen gefolgt, sie tragen seinen Uebermuth zur Schau, doch seine Hoheit nicht, und seine Kraft. Sie glauben in seiner Rüstung stecke sein Geist und meinen uns noch leichter beseitigen zu können. Wir vergessen nichts und überlegen Alles. Da Ihr Euch ganz in unsere Obhut, und ich könnte sagen, in unsere Macht begeben — so gefährdet mich das aufrichtige Geständniß nicht.«

»Ich glaub' Euch, ja ich glaub' Euch!« rief die Freifrau, »wie ich an die Wahrheit meiner Todesstunde glaube und an den Beruf meiner Sendung. — Lebt wohl jetzt und habt Nachsicht mit meiner Ungeduld.«

Sie erhob sich nach diesen Worten und reichte dem Pater zum Abschied die Hand, welche dieser abermals, und ganz gegen die geistliche Regel, küßte.

Er entfernte sich leise wieder durch die Tapetenthüre,

Digitized by Google

wie er gekommen, die Dame sank in ihren Sessel zurück und barg seufzend das Antlitz in ihren Händen. Es herrschte dieselbe Oede und Stille in der weiten Halle, nur daß manchmal ein Funken in der verglimmenden Asche knisterte und der herbstliche Nachtwind an den hohen Fenstern klirrte.

Plötzlich, wie einen Gedanken aufraffend, erhob sich Frau von Milota, schritt durch den Saal in stolzer Haltung nach dem Kamine zu, und trat vor jene Bilder. Durch einen raschen Zug befreite sie dieselben von ihrer Hülle. Es war — zur Rechten — das Conterfei eines ernsten, ja finsterblickenden Mannes, von dessen Stirne die Weihe des Genius und die Gewohnheit des Herrschens leuchtete, in reichem Feldherrnschmucke, den Kommandostab in der Hand; zur Linken das sanfte Abbild einer Frau von vierzig Jahren etwa, deren Züge den unverkennbaren Stempel der Aehnlichkeit mit dem Antlitz der Frau von Milota trugen — was sich jetzt, zumal in dieser Dunkelheit, nur dem geübten und erfahrnen Auge der Freifrau zur Anschauung darbot.

Ein tiefer Seufzer rang sich aus ihrer Brust, während sie zu den Bilder emporblickte, dann preßte sie die Hände vor ihre Augen und sagte mit dem Ausdruck eines wahrhaften, untilgbaren Schmerzes:

»Sie schwelgen auf des Lebens Höhen, und Ihr — Ihr wohnt in Nacht und Grauen bei den Todten. Der

Digitized by Google

Verrath jubelt im Prunkpalast, und Ihr modert still in der kalten Gruft der Karthause. Der Glanz hat Euch gelogen; Dir die Sterne — —: nein! nein! der Menschenwitz hat gelogen und es gelüstete der Erbärmlichkeit einmal Göttergestalten zu beugen, zu zerschmettern, um sich mit ihrem Purpur zu bekleiden.«

Es folgte eine schauerliche Pause, nur die tiefen Athemzüge der leidenden Frau waren hörbar, dann, wie sich ermannend, sagte sie im Tone einer bittern Ergebung:

»Es ist gut, daß ich der Thränen längst entwöhnt bin; sie frommten mir nicht auf diesem Lebenswege. Ich muß noch Alles abstreifen, Alles vergessen, was man sonst mild und sanft und weich und — schwach beim Weibe nennt.«

Sie verdeckte die Bilder wieder und trat zurück.

An der großen Eingangsthüre ließ sich ein Geräusch vernehmen.

Der eine Flügel öffnete sich zur Hälfte und ein blondes Mädchenhaupt tauchte lauschig herein in das Dunkel und erhellte dasselbe durch seine Schönheit und seine blendend weiße Erscheinung wie mit Tagesschimmer.

»Darf ich?« sprach leise eine weiche, reine Stimme, in welcher aller Wohlklang der Jugendlichkeit und eines engelreinen Sinnes bebte, »seid Ihr allein?«

»Komm Bohumila!« versetzte die Freifrau, welche inzwischen wieder an ihrem Tische Platz genommen hatte

und damit beschäftigt war, die zerstreuten Papiere zu ordnen; »ich bin allein und unbeschäftigt.«

Das junge Mädchen schloß die Thüre und schwebte fast unhörbar näher. Sie war wie die ältere Dame mit schwarzen Gewändern bekleidet, aus diesen aber ragte das Köpfchen, von den schönsten, reichsten blonden Locken umgaukelt, wie ein Lilienkelch empor und wieder, als sie durch die Finsterniß den Saal entlang schwebte, glich dieses Haupt in seinem milden Glanze einem Stern, der leise unter einem nachtschwarzen Himmel dahinzieht.

Beim Sessel der Freifrau angelangt, sank sie zu den Füßen derselben in die Kniee und küßte zärtlich ihre Hand. Dann erhob sie das Angesicht zu ihr empor und fragte mit demselben süßen und seelenvollen Stimmenklange:

»Seid Ihr auch heut so bekümmert, wie gestern, gute Mutter?«

Jetzt, wo der helle Schein der Lampe das Antlitz des jungen Mädchens anstrahlte, erschien erst die volle, wunderbare, reine Schönheit seiner Linien und Züge in ihrer ganzen Herrlichkeit. Die schönsten blauen Augen leuchteten unter einer schneeweißen, klaren, sinnigen Stirne, auf Wangen und Kinn waren die frischesten Rosen des Lenzes gehaucht, rein und scharf in seiner Biegung und dennoch weich war das Profil, der kleine blutrothe Mund zum Entzücken und noch entzückender, wenn ihm ein Ton

Digitized by Google

entquoll, den er mit dem schmeichlerischen Lächeln nur hinauszusenden bemüht war. Die kleinen Hände und der schmale Streif des Halses, den die steife Krause bloß ließ, schienen Alabaster, in dem ein glückseliges Leben, der Schöpferhauch eines Pygmalion, pulsirte, die Gestalt war schlank und doch nicht schmal, biegsam, feenhaft und doch schwellend: die ganze Erscheinung, kaum sechszehn Jahre alt, erschien so, als wäre sie über Nacht nach einem holden, dem letzten Kindertraume, zur Jungfrau herangereift; wie in einer Sommernacht die Rosenknospe ihre grüne Hülle sprengt und leis' und verschämt die ersten duftigen Purpurblätter ihres Kelches lös't.

Das Mädchen schien einem Feenmärchen entnommen und füllte namentlich das Dunkel und die bange Einsamsamkeit des schauerlichen Saales mit einem unnennbaren Zauber. Aber diese Stimme gehörte der Erde, — sie gehörte der Erde an, wie die Nachtigallentöne in lauer Mondnacht zwischen wallenden Blüthendüften und leisem Erlengeflüster am glitzernden Bache.

»Deine Mutter,« wiederholte Frau von Milota mit einem Seufzer und streichelte zärtlich die Lockenfülle des Mädchens, — »o, wär' ich Deine Mutter, vielleicht zög' dann ein sanfteres, ein friedlicheres Gefühl in meine Brust und theilte darin die Herrschaft mit den Dämonen, die Schmerz, Erinnerung und — und Tod heißen!"

Digitized by Google

— »Und seid Ihr nicht so gut, wie meine Mutter,« erwiederte das Mädchen mit dem Ausdruck des Trostes, »ja, Ihr seid meine Mutter, seid mir Alles in der Welt: nur Gott ist mir noch höher — doch fremder, weil ich ihn wohl noch nicht ganz erkannt habe. — Als Ihr durch Budweis zogt, die hohe, mächtige Frau, und meine alte Wärterin, gleich mir verlassen und dem Elend preisgegeben, Euch um ein Almosen ansprach für eine arme Soldatenwaise, da gewährte Euer edles, großmüthiges Herz dies nicht allein, nein, Ihr wurdet meine zweite Mutter! Ach, ich habe die erste kaum gekannt, doch kann sie nicht anders, nein, nicht so edel und erhaben zugleich gewesen sein, wie Ihr! Der Vater, ein kaiserlicher Hauptmann, war in der Schlacht gefallen, die Mutter, nach Böhmen zurückkehrend, erlag dem Mangel und der ansteckenden Seuche und ich selbst blieb hilflos eine Last der hilflosen treuen Dienerin, die für sich und mich arbeitete und — bettelte! Ich war ein Kind damals und kann erst jetzt den Abstand ermessen, der mich von meinem Elend trennt, dem ich anheimzufallen bestimmt schien. Damals begriff und fühlte ich nichts, aber jetzt weiß ich, was es heißt arm und verlassen sein, und male mir mit Schaudern das Loos aus, das mir bestimmt war, gäbe es keine Engel auf Erden!«

»Du hast das schon so oft besprochen, gute Bohumila,« entgegnete die Freifrau, »von etwas Anderem.,« — —



Digitized by Google

»Nein, Mutter, ich kehre immer wieder und gern zu der Erinnerung zurück; der Gerettete erfreut sich ja sein Leben lang seiner Errettung! Kaum hörtet Ihr den Namen meiner Mutter, und daß sie ein Fräulein von Hodejowa, — Ihr hattet sie in frühern Jahren nur flüchtig gekannt — kaum saht Ihr mich in meinen ärmlichen Lumpen, die jede andere vornehme Frauen eher abgestoßen hätten, so sagtet Ihr zu meiner alten Wärterin: „Gib mir das Kind und folge mir, ich will auch für Dich sorgen!« — Und so geschah es: ich fand an Eurer Brust ein Mutterherz und Bjeta, meine erste Wohlthäterin, einen glücklichen Lebensabend in Eurem Hause, und brauchte sich von mir, die ihr als der Mutter Vermächtniß wie ihr eigen Kind galt, nicht zu trennen, bis sie der Tod trennte.« —

»Sie hat Dich geliebt, Bohumila!« warf Frau von Milota ein, »weil Du auch gut bist, und gestehen muß ich wohl, in dieser niedern Dienerin Brust schlug ein Herz — einer Edlen werth. Vielleicht wohnt Treu' von jetzt an nur bei gemeinen Leuten; denn die wir erhoben selbst, waren es dann nicht mehr.«

»Und wenn ich so für mich sinnen mag,« fuhr das Mädchen fort, »ist jeder Tag und jede Stunde meines ferneren Lebens nur mit Zügen Eurer Güte und Großmuth bezeichnet. Selbst in jener Schreckensnacht zu Eger dachtet Ihr zuerst an mich, in Eure Arme; —

Digitized by Google

doch —« unterbrach die Erzählerin über ſich ſelbſt erſchrocken den Fluß der Worte, — »Ihr habt ſtreng verboten, daß ich mit einem Worte nur jener Zeit — der Vergangenheit gedenken ſoll, — und — ich Thörin betrübe Euch mit demſelben Athemzug, der Euch erheitern wollte!«

Sie preßte ängſtlich und verlegen die Hand vor die Augen.

»Ich verzeihe Dir, Bohumila!« entgegnete ſanft Frau von Milota; »um Deiner Liebe zu mir; um meiner Liebe willen muß ich nur beklagen, daß ich Dir keinen Frühlingsgarten ſchaffen konnte für Deine ſchönſte, Deine Frühlingszeit. Armes Kind! Sieh dieſen düſtern Raum, der uns umgibt! ſo werden vielleicht alle, alle Tage unſerer Zukunft ſein: finſter, rauh, winterlich; vielleicht noch angefüllt mit Geſtalten des Entſetzens. — Und von dem, was Du an mir gethan, Du Lebensengel in der Gruft, ſprichſt Du nichts.« —

— »Ich bin nicht arm, Mutter!« rief Bohumila und ſchlang die Arme um den Hals der Dame, und bedeckte ihren blaſſen Mund mit Küſſen, »ich bin unendlich reich, wenn Ihr mir freundlich ſeid und wär' im Himmel, wenn — Ihr wieder glücklich werden könntet!« —

Die letzten Worte ſetzte ſie zögernd und leiſer, mit dem Ausdruck der tiefſten Wehmuth und zwiſchen Weinen hinzu. —



Digitized by Google

Es war in der That ein rührendes Bild, dieſe zwei ſchönen Frauen in ihren dunklen Gewändern eng an einander geſchmiegt zu ſehen; hier das jugendlich ſchwellende Leben vom Morgenhimmel der Zukunft unwillkürlich angehaucht, dort ein zertrümmertes Daſein, den düſtern grollenden Blick nach der Vergangenheit und ihren Gräbern gekehrt und von ihr eine künſtliche Kraft ſaugend, beide in ihrem Schmerz aufgelöſ't, die Worte ängſtlich meidend, die an ihn mahnten und die Bruſt doch erfüllt von ihm, — und dann wieder die Liebe in ihrer Seele, gegenſeitig, ungetheilt, für kein anderes Weſen weiter auf der Welt vorhanden! — —

Bohumila gewältigte ſich, ſie drängte die Thränen zurück und ſagte, in einen andern Ton weichend, raſch — aber doch mit ſtockender Stimme:

»Ich wollte fragen, gute Mutter, ob ich Morgen wieder in die Kirche gehen darf, mit Madlena? Es iſt Sanct Lucasfeſt, alſo ein Feiertag.«

— »Doch nur zu den Kapuzinern, Bohumila, nicht wieder auf den Strahof. Und daß Du Dich nicht entſchleierſt, wie das letzte Mal.«

»Seid unbeſorgt, Mutter! — ich empfing nach der Beichte die Hoſtie in der finſtern Kapelle, und als ich wieder heraustrat, vergaß ich den Schleier wieder vorzunehmen, bis wir im Freien waren. So kam es, daß uns aus Neugierde der fremde Mann folgte und dann

Digitized by Google

über eine Stunde lang hier vor dem Hauſe ſtand, wie Madlena beobachtete, — um etwas auszukundſchaften.«

»Bedenk', mein Kind, daß wir hier unerkannt ſein müſſen, daß wir nur zu wählen haben zwiſchen lebendigem Todſein, dem Schein des Todes und der Schande: Letzteres iſt ſchrecklicher! Deine Unvorſichtigkeit könnte uns den Spähern unſerer Feinde verrathen und — lieber den qualvollſten Tod, lieber noch einmal lebendig begraben in der Gruft, als vor ihren Augen zu erſcheinen, ein Schauſpiel des Mitleids, des geringſchätzenden Hohns, ein Spottbild geſunkener Größe! — Baſil ſoll Euch von nun an begleiten und jeden Zudringlichen abwehren.«

»Ich möchte wetten, Mutter! jener Fremde hat unſer Antlitz gar nicht geſehen; es war ſo finſter in der Kirche, — und ich ſelbſt ahnte es nicht, daß uns Jemand verfolge. Ein Herr vielleicht, der Langeweile hatte.« —

»Geh' jetzt zu Bette, liebes Kind,« ſagte Frau von Milota, »es iſt ſchon ſpät; auch ich ſehne mich nach Ruhe; dann ſchicke mir die Dienerin.«

Bohumila erhob ſich, küßte der Dame Hand und Mund und entfernte ſich langſamen leiſen Schrittes. —

Die Freifrau ſah ihr nach, bis die blonden Locken zwiſchen der Thür verſchwanden; dann rang ſich ein tiefer Seufzer von ihrem Herzen los und ſie ſprach gepreßt

Digitized by Google

und mit schauerlicher Betonung: »Du armes Kind — — armes Kind! Vielleicht auch Du ein Opfer!« — —

Ihr Haupt wollte wieder auf den gestützten Arm sinken und ein peinliches Nachdenken schien im Anzuge zu sein, aber sie entrang sich diesem gewaltsam, ordnete vollends ihre Papiere, verschloß dieselben in einem Wandschrank und rührte dann das silberne Glöcklein auf dem Tische, um die noch immer zögernde Dienerin herbeizurufen, die ihr in ihr Schlafgemach leuchten sollte. —

— Und als sie noch lange schlaflos dachte und sann, da ward der Gedanke in ihr ein Gebet: »Wenn es das Schicksal nicht will, und wenn die Leidenschaft sie nicht hinabführt zu ihrem eigenen Verderben, so möge sie nicht zu Grunde gehen. Dem Verhängniß genüge mein Opfer!« —

Digitized by Google

## 2.

Wir müſſen dem Leſer, weil es der Lauf der Geſchichte bringt, ein ähnliches, wenn auch in Vielem verſchiedenes, Bild ſchon jetzt vor Augen führen.

Es war im Kinsky'ſchen Palais, auf dem großen Ring in der Prager Altſtadt, wo ein junges Mädchen ſeit Anbruch der Dämmerung der Wiederkehr ihres Vaters harrte.

Dieſer Vater war der frühere Obriſt, jetzt General und Reichsgraf Buttler, einer von Wallenſteins Emporkömmlingen, ſein Verräther und das Haupt jener Verſchworenen, die für ſchnöden Lohn allein ihren Feldherrn verriethen und durch einen gemeinen Mord ihm die Möglichkeit der Rechtfertigung abſchnitten.

Sie ſind gebrandmarkt in der Geſchichte; aber in ihren Augen hatte im Augenblicke der That eine kaiſerliche Gnadenkette höhern Werth, als der Ruhm oder der Abſcheu aller folgenden Jahrhunderte.

Als Leopold der Erſte, von ſeinen Schmeichlern wegen einiger Türkenſiege, die ſeine Feldherren erfochten,

Digitized by Google

der Große genannt, bei seinem Krönungseinzug in Prag am Wallenstein'schen Palaste vorüberritt, machte ihn ein Höfling auf das Haus aufmerksam, indem er sagte: »Hier wohnte der Verräther.«

Der Herrscher wandte sich mit ernster Miene gegen ihn und entgegnete: »Weißt Du das gewiß, daß er ein Verräther war: — ich weiß es nicht.«

Man kann daraus entnehmen, daß es beim kaiserlichen Hofe nicht einmal ausgemacht war — ob Wallenstein wirklich ein Empörer, ein Verschwörer, ob er mit den Feinden Oesterreichs unterhandelt, ob er die Absicht gehegt, den Commandostab diesmal nicht wieder demüthig in die Hände der Hofschranzen niederzulegen, sondern auf seinen Vertrag, den er feierlich mit dem Kaiser geschlossen, fußend, seine Sache auf ein Terrain zu verlegen, wo ihm die Willkür nichts mehr anhaben konnte.

Die verdienstvollen Diener werden die lästigsten und der Undank erzeugt Verräther. Die Majestät der Krone duldet nicht gerne neben sich die Majestät des Ruhmes, die sie zu überstrahlen droht. —

Ferdinand konnte es nicht vergessen, daß sein Wort, sein Gesuch bittend zu den Füßen eines Unterthans gelegen, daß er hatte sagen müssen, »wenn Du mich nicht rettest, mein General, so bin ich verloren; nicht ich allein — sondern das ganze Haus Habsburg.«

Die Bedingungen waren dem deutschen Kaiser und

Digitized by Google

König und Herzog abgezwungen worden von einem Unterthan, — einem Unterthan, den doch die kaiſerliche Willkür in jedem — das heißt — im günſtigen Augenblick vernichten konnte.

Vergeben vielleicht, aber nie vergeſſen, wird ein Fürſt die ihm widerfahrene Demüthigung. Eben ſo wenig wird ein Weib Untreue vergeſſen, wenn ihr Herz längſt die Verzeihung ausgeſprochen.

Die mächtigen Vaſallen werden läſtig, zumal wenn ſie übermächtig ſind einem unbedeutenden Fürſten gegenüber. Beliſar mußte geblendet werden.

Und im Heere, an der Spitze des Heeres, in Deutſchland und vor Deutſchland war Wallenſtein, der gewaltige Friedländer Herzog, — der Kaiſer. Ferdinand durfte keinen Kaiſer neben ſich dulden. Nur der Herzog allein konnte zu kriegeriſchen Ehrenſtellen befördern, wen der Kaiſer begnadigte, — der ſollte deshalb nicht auch vor dem Herzog ſtraflos ſein.

Doch, wir wollen hier das Document wörtlich anführen, gegen deſſen Einantwortung allein Wallenſtein, nachdem ſein Vetter Maximilian und der Fürſt Eggenberg mit vielem Eifer die Unterhandlung gepflogen, zur Wiederübernahme und Ausrüſtung neuer Truppen ſich hatte bewegen laſſen.

Dies Document iſt glücklicher Weiſe nicht vernichtet worden, auch nicht im Moder eines Staatsarchivs unter-

Digitized by Google

gegangen. Freilich — wer gezwungen ist eine solche Schuldverschreibung auszustellen —, kann den Gläubiger nicht lieben.

Den Mord Wallensteins wollte Ferdinand nicht: er, der Kaiser, wollte ihn nur noch einmal absetzen, demüthigen, ihn eben so tief erniedrigen, als er ihn erhoben; aber seine Creaturen, die Creaturen des Hofes und der Jesuiten, wußten, daß der Mord rascher, leichter und sicherer zum Ziele führe, als Gefangennehmung; denn der lebende Wallenstein konnte doch wieder einmal steigen und dann — ja dann —!

Doch, lesen wir die Punctationen, unter welchen Wallenstein wieder der Feldherr und — Diener des Kaisers wurde:

Sie lauten: Erstens. Soll Herzog zu Friedland nicht allein der Römischen Kaiserlichen Majestät, sondern auch des ganzen Hauses Oesterreich, und der Krone Spanien Generalissimus sein. Zweitens. Soll dem Herzog von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma conferirt seyn. Drittens. Soll Röm. Majestät, Ferdinandus II. sich nicht persönlich bei der Armada befinden; viel weniger darüber zu commandiren haben; sondern wenn das Königreich Böheim recuperirt und wieder erobert, sollen hochgedacht Ihro Röm. Maj. zu Prag persönlich residiren, welcher Don Balthasar de Marradas mit 12,000 Mann zu einer Salva guardia

im Königreich Böheim, so lang bis ein Universal-Friede im Röm. Reich deutscher Nation statuirt werde, aufwarten solle; dann er Herzog zu Friedland befinde, daß die Böhmen einen wesentlichen Regenten, und die Person ihres Königs haben müssen, solcher Gestalt seyn der König und sein General um desto mehr versichert. Viertens. Kaiserliche Assecuration auf ein österreichisches Erbland in optima forma wegen einer ordinari Recompense. Fünftens. Nach occupirten Ländern das höchste Regal im römischen Reich als eine extra ordinäre Recompense. Sechstens. Die Confiscation im Röm. Reich in absolutissima forma dergestalt, daß weder der Kaiser, Reichshofrath u. kaiserl. Hofkammer, noch das Kammergericht zu Speyer einiges Interesse davon prätendiren, oder hierinnen, es sei gleich generaliter oder particulariter einige Decision zu geben, oder sonsten Eintrag zu thun, Macht haben sollen. Siebentens. Daß der Herzog zu Friedland, wie in Confiscations, so auch in Pardonssachen liberrime und durchgehends zu disponiren haben soll; da auch schon dem Einen und dem Andern salvus conductus am Kais. Hofe ertheilt u. Pardon gegeben wurde, daß doch solcher Pardon, ohne des Herzogs von Friedland darüber ertheilte Confirmation, keine Kraft habe, auch nur ad vitam et famam, und nicht ad bona sich erstrecke; der Real-Pardon aber, bei dem Herzog gesucht, und von demselben ertheilt werden solle;

Digitized by Google

dann die Röm. Kaiserl. Majestät wäre gar zu mild, und ließ geschehen, daß ein jedweder, so an den Kais. Hof käme, pardonnirt würde: dann anderer Gestalt würden die Mittel, dero Obristen und Offizire zu remuneriren, auch die Soldatesca zu contentiren, abgestrickt. Achtens. Da aber etwann, über kurz oder lang, ein Friedens-Tractation im Reich angestellt werden solle, daß er, Herzog zu Friedland, wegen seines Privat-Interesse, unter Andern das Herzogthum Mechelburg (Mecklenburg) betreffend auch mit in die Capitulation soll gebracht werden. Neuntens. Sollen ihm alle Spesen und Mittel zur Continuation des Krieges hergegeben werden. Zehntens. Sollen alle Ihro K. Maj. Erblande zu sein und seiner Armada der Rücken und Retirada offen stehen.« ——

Nach Wallensteins Ermordung in Eger ließ Buttler die Offiziere zusammentreten, zeigte ihnen die Beweggründe seiner Unternehmung an und ließ sie auf's Neue dem Kaiser den Eid der Treue schwören. Hierauf reis'te er unverweilt mit Deveroux nach Wien, um dem Kaiser mündlichen Bericht über die blutige Angelegenheit abzustatten.

Ferdinand war eben in seiner Hofcapelle; als er Buttler erblickte, reichte er ihm die Hand, berief ihn in sein Zimmer, belobte seine treuen Dienste und ließ ihm durch den Erzbischof von Wien eine goldene Kette, woran

Digitized by Google

ein Gnadenpfennig, umhängen. Er erhob ihn zum Kammerherrn und verlieh ihm den Grafentitel.

Für die »Hingerichteten« ließ der Kaiser drei tausend Messen lesen.

— Buttler blieb noch einige Zeit in Wien, wo ihn die jesuitische Partei auszeichnete; Deveroux eilte nach Prag zurück, wohin ihn die Liebe zu Buttlers schöner Tochter trieb, denn ihre Hand war zugleich mit der Preis des Verrathes.

Es wird dem Leser bekannt sein, daß gleichzeitig mit Wallenstein sein Schwager Terzky (Trczka von Lippa), Wilhelm Kinsky und Hauptmann Neumann ermordet wurden.

Als der Kurfürst von Sachsen von dem blutigen Auftritt zu Eger Nachricht erhielt, ließ er in Pirna die Wohnung des ermordeten Kinsky durchsuchen. Man fand in derselben dreißig tausend Stück Ducaten Wallensteinischen Gepräges und acht tausend, die noch nicht geprägt waren. Der Herzog hatte diese Summe erst vor Kurzem aus Böhmen nach Pirna geschickt.

Der Kurfürst confiscirte dieses Geld, trotz der Protestation der Witwe Kinsky's, doch gestattete er später derselben und ihren Kindern sich in Dresden aufhalten zu dürfen.

Die Scene, welche wir dem Leser hier schildern wollen, erinnert, wie erwähnt, insofern an die eben dargestellte,

Digitized by Google

als hier nicht ein junges Mädchen zu den Füßen einer trauernden Frau, sondern ein schon dem Greisenalter nahestehender Mann, ein Vater zu den Füßen seiner Tochter liegt, die er abgöttisch verehrt, auf die er alle Liebe übertragen, die er der unglücklichen Mutter einst hartherzig entzogen.

In seiner überschwänglichen Zärtlichkeit gegen das junge Mädchen lebte ein Theil jener Reue, der sich kein Mensch ungescheut zu entziehen vermag: der nagende Wurm einer alten noch nicht getilgten Schuld.

Der neue Graf Buttler lag in der That zu den Füßen seiner schönen Tochter.

Mit ihren weißen Händen, die blendend waren wie Lilienblätter, spielte sie in seinen grauen Locken und das frische jugendliche Antlitz, die schönen schwarzen Augen neigten sich liebevoll hernieder über den glücklichen Vater.

»Katharina — meine Katharina!« sagte der General, »des Kaisers Gnade hat mich reich beschenkt, — ich komme, um Dir eine Grafenkrone in die Locken zu flechten. Des Grafen Buttler Tochter heißest Du hinfür, mit goldnem Wappen werde ich von nun an alle Räume schmücken, die Dich umgeben.«

»Und diese Kette, Vater?« fragte das Mädchen und spielte mit dem goldenen Schaustück.

»Ist meines Kaisers Geschenk — der Lohn meiner Treue,« versetzte der General, »Ferdinand weiß, wie

Digitized by Google

ihn der Verrath bedroht und — doch ſage mir, Kind — hat Deverour noch keinen Platz in Deinem Herzen erobert? Du würdeſt mich unendlich glücklich machen, wenn Du ſeiner Bewerbung Gehör ſchenkteſt, wenn ich ihn — den des Kaiſers Gnade auch reich belohnt, — bald meinen Eidam nennen könnte.«

»Aber Vater,« ſagte das Mädchen leichthin und harmlos, »er macht mir Grauen — ich haſſe ihn nicht, doch ſeit ich weiß, daß er den Herzog ermordet, daß er es war, der ihm, ſeinem Wohlthäter, die Hellebarde in die Bruſt ſtieß, weht es mich in ſeiner Nähe an, wie der Tod.«

— »Mädchen, mein holdes Kind,« verſetzte Buttler raſch, doch wandte er ſein Haupt ab, als vermöge er den engelreinen Blick ſeines Kindes nicht zu ertragen, — »nur unſere Feinde ſind's, die jetzt, nachdem das Nothwendigſte geſchehen, unſre That mit dem Gifte der Verläumdung beſudeln.«

»Und Du warſt doch dabei, mein Vater, Du mußt es wiſſen, ob Deverour —?«

— »Es drangen dreißig meiner Dragoner in's Haus — es entſtand ein furchtbares Getümmel: ein Moment — — und die That war geſchehen. — Beim ewigen Gott, meine Tochter, ich hätte den Friedland gern gewarnt, als es noch an der Zeit war. Aber hier galt es nur gleichzeitig mit ein Verräther ſein oder des Kaiſers treuer Diener und des beſchwornen Eides eingedenk. — Mein

Digitized by Google

theures Kind, Du biſt noch zu jung, zu kindlich unbefangen, um den oft ſo furchtbaren Ernſt des Lebens, um den Kampf der Parteien, um die Tollkühnheit der Herrſchſucht und die nöthige Strenge des von Gott eingeſetzten Herrſchers zu ermeſſen; glaube aber Deinem Vater, der, was er gethan, nur aus Pflichtgefühl that, und was er an Lohn empfing, nur für Dich errungen, mein ſüßes Mädchen! Binnen Kurzem wird die Welt gelinder und gerechter richten über das Strafurtheil des Friedländers und ſeiner Genoſſen. Zu offenkundig war der Verrath und ſchon zu gefahrdrohend die Verſchwörung. Noch ein Moment des Zauderns und Wallenſtein hätte Böhmens Königskrone vom Haupte des Kaiſers geriſſen.«

»Wenn er aber gefangen wurde,« warf das Mädchen ein, »und dem Kaiſer ausgeliefert, dieſer wäre ihm vielleicht ein milderer Richter geweſen! Ach, der Tod ſchneidet ja jede Rechtfertigung, jede Verſöhnung, jede Gnade und Hoffnung ab!«

»Und die drohende Gefahr, die über unſern Häuptern, die über der Sache des Kaiſers ſchwebte, rechneſt Du für nichts? Nur der gewaltige Schrecken konnte die Empörer, ſeinen noch immer mächtigen Anhang, in ſeiner Plötzlichkeit lähmen. Es waren Männer, kriegserfahrene Männer, die die Nothwendigkeit der That und ihren Ausgang wogen. Der lebende Wallenſtein blieb dem Kaiſerhauſe ſtets gefahrdrohend; ſelbſt in Banden und

Digitized by Google

Ketten; denn einmal ſchon hatte er ſich von ſeinem Sturze erhoben, einmal ſchon den Kaiſer gezwungen, die Majeſtät, ſage ich, ihn, den Emporkömmling, um Hilfe anzuflehen, ihm das Kommando unter den härteſten Bedingungen aufzudringen. Er hat den Kaiſer, den größten Monarchen der Welt, tief gedemüthigt: das durfte nicht ein zweites Mal geſchehen, — der Anſicht war man bei Hofe, ſo ſprach man nur laut darüber.«

»Aber, Vater, ſage mir, muß denn dieſer blutige Krieg fortgeführt werden; es iſt doch entſetzlich! Seit ich zu denken vermag, erinnere ich mich nur an Heereszüge, Schlachten, Belagerungen, Städtebrand und Noth und Elend ringsum! Iſt denn alle Liebe, aller Frieden aus der Welt gewichen? — O, wir leben in einer grauſamen, blutigen Zeit!«

— »Glaube mir, mein Kind, mit Wallenſteins Falle wird auch der Frieden nicht länger auf ſich harren laſſen. Der Kaiſer, der ganze Hof, ſelbſt Lamormain iſt zum Frieden geneigt. Aber der Herzog bedurfte des Krieges um ſeinetwillen. Er gewann ihm Schlachten, um für ſich zu erobern, um unermeßliche Reichthümer zu ſammeln. Die Ehrbegierde ging mit der Habſucht Hand in Hand. Genügte ihm ja ſelbſt nicht der Beſitz des Herzogthums Mecklenburg als kaiſerliches Geſchenk; er verlangte noch dazu ein kaiſerliches Erbland, als unbeſtrittenes, unbeſtreitbares Eigenthum. — Für Deinen unbefangenen



Digitized by Google

Sinn, meine Tochter, sprach ich zum großen Theil in Räthseln. Was frommt Dir, Du zarte Blume, der Einblick in Kriegs- und Staatsactionen? — Ich will Dich nur auf Blumen und seidene Kissen betten; dort ist Dein Platz. Zu lange schon bist Du mir bald fern, bald näher auf meinen Kriegszügen gefolgt. Da herrschte eine rauhe Luft, die Dich angeweht, und doch bist Du so hold und sanft geblieben. — Geduldе Dich, meine Tochter: bald erkämpfen wir — nicht neue Schlachten — sondern den Frieden. Beide Parteien sind des blutigen, langjährigen Tagewerkes müde, sie sind erschöpft und sehnen sich, wie jede Kraft in der Natur, endlich nach Ruhe. — Und der Frieden wird bald, recht bald kommen. Ich bringe Dir, meine Tochter, selbst das erste grüne Reis, das duftige Kleeblatt und schmücke Dir die Locken damit, Dein lieblich Haupt. — Dann ziehen wir, wenn der nächste Lenz erscheint, hinaus auf unsere Güter, unsere Schlösser, und zwischen Wald und Bergen, an Thal und Seen leben wir ein freies, wonnereiches Dasein, inmitten einer blühenden Natur. — Und wenn wiederum der Herbst erscheint, die Octoberwinde wehen, — dann fort von den beschneiten Gefilden, auf nach dem prächtigen Wien, an die Ufer der mächtigen Donau, in den Schatten des Kaiserpalastes. — Hier, meine Tochter, führ' ich Dich ein unter die Reihen der Großen von zehn vereinigten Reichen, an den Hof mit seiner

Digitized by Google

ſpaniſchen, ehrwürdigen Pracht, unter das Gnadenauge des Kaiſers und ſeiner erhabenen Gemahlin. Wie ſoll Dein Blick geblendet werden von all' der Pracht, von dieſem Glanze! Und Deine Schönheit, Deines Vaters Verdienſte ſollen Dir dort Triumphe bereiten, wie Deine kindliche Seele ſie jetzt kaum zu ahnen vermag.« —

»Und doch, mein Vater,« fiel das Mädchen ein, »glaube ich, daß mich der Reiz der ländlichen Einſamkeit, die Du eben geſchildert, viel lieblicher locken würde, als aller Prunk und Glanz der Kaiſerſtadt. Ich werde vielleicht nicht aufzuathmen, aufzublicken wagen in der ſtolzen Kaiſerburg, erdrückt von all' dem Neuen, das ich zu ſehen bekomme. Doch auf dem Lande, unter Blumen und Bäumen, an der Quelle fröhlichem Rauſchen, beim Geſang der Nachtigallen, im mondbeglänzten Walde würde ich bald heimiſch ſein.«

— »Noch vermagſt Du das nicht zu ermeſſen, mein Kind; das Eine iſt Dir bekannt, das Andere fremd. Der Glanz der irdiſchen Größe iſt gar verlockend, herausfordernd. Mit jedem Schritt auf der Leiter zu ihr, regt ſich in der beſcheidenſten Bruſt der Drang zum Weiterklimmen. Nur empor! ruft es Dir beſtändig zu, und nur widerwillig kehrt der Blick nach der überſtiegenen Tiefe zurück! — Du weißt, ich ſelbſt ward nicht zu Rang und Glanz geboren, war armer Leute Kind. Ich konnte auf nichts bauen, als auf ein armes, unbe-



Digitized by Google

kanntes Daſein. Da griff ich zum Kriegeshandwerk, hier blühte mir entweder der blutige Lorbeer und mit ihm Glück und Ruhm, oder es blühten mir frühzeitig die Roſen eines ruhmvollen Schlachtentodes. Nun — das Schickſal hat es mit mir gut gemeint: Es gab mir den Lorbeer und Rang und Reichthum. Und ſeit ich beſitze, mein Kind, iſt der Drang nach Mehrerem ſtets lebendiger, mächtiger in mir geworden. Es iſt ein Durſt, der ungeſättigter wird während des Trinkens. — So wird's auch Dir ergehen, meine Tochter: Pracht und Schönheit werden Dich immer weiter locken, Dir immer liebkicher winken. Die Gräfin Buttler wird dann nicht zurückkehren mögen zur Einfachheit der vormaligen Tochter des ſchlichten Kriegshauptmanns. — Und wenn ich dereinſt gar Dir eine Fürſtenkrone auf's Haupt ſetze! Der Wallenſtein war auch nur ein ſchlichter Edelmann, und doch umſchlang ihn der Herzogsmantel, bevor ihn eigne Untreu zerſchmetterte und ihm nur ein rothes Bahrtuch ließ.« —

Buttler unterbrach ſich plötzlich; die Erinnerung an den rothen Teppich, in den man nach der Ermordung den Leichnam des Friedländers ſchlug und auf den Hof in eine Ecke legte, wo ihn der Froſt des Februar ſo erſtarren machte, daß man die Glieder gerade biegen mußte, um ihn in den einfachen Bretterkaſten zu legen, der nach Gitſchin geſchafft wurde; — dieſe Erin-

Digitized by Google

nerung tauchte unheimlich und grauenhaft plötzlich in ihm auf.

»Ja, meine Tochter,« fuhr er nach einer kurzen Pause fort, indem er sich erhob, »die Zukunft wird Dir die schönsten Rosen streuen. — Doch jetzt, gute Nacht, — ich bin müde von der weiten Reise und sehne mich nach Ruhe. Möge ich Dich morgen recht heiter und froh begrüßen. — Und wenn Deverour erscheint, so entzieh' ihm nicht ganz einen Deiner freundlichen Blicke, die wie die Sonne erwärmen können.«

Das Mädchen antwortete nur durch einen Seufzer. — Buttler küßte sie auf die Stirne und ließ sich von seinem Kammerdiener in sein Schlafgemach geleiten.

Dieser hatte sein Lager in demselben Gemache; denn seit der Affaire in Eger war der Schlaf des Generals ein unruhiger geworden.

Digitized by Google

## 3.

In der Schenkstube des Brauhauses auf der Brückengasse, welche den Lesern meiner frühern Romane: »Wallensteins erste Liebe« und »die Tochter des Piccolomini«, die ich beide als die Vorläufer der gegenwärtigen Dichtung betrachte, wohl noch bekannt sein dürfte, saßen von den vormaligen Stammgästen noch der Kürschner und Hausbesitzer Hostal und der Fleischer Soyka. —

Beide waren seither gealtert, sichtbarer aber der Kürschner, er war noch hagerer, sein Haar noch grauer und spärlicher, seine Laune noch grämlicher, sein Widerspruchsgeist noch starrer geworden. Der Fleischer dagegen hatte nur bedeutend an Fülle zugenommen, auf den breiten Schultern, dem nervigen Halse, saß noch immer das frische, rothe, lachende Gesicht, die Nase war stark gerö-thet, aber der Hinterkopf fast gänzlich kahl. Die Vorliebe für einen frischen Trunk war ihm treu geblieben, ja, sie war noch leidenschaftlicher geworden.

Der Bader Kostelezky oder Magister Kostelecensis, der Dritte in diesem Bunde, fehlte an diesem Abend,

Digitized by Google

wie schon seit einer Reihe von Jahren. Er hatte, nachdem ihm die Wirthin einen Korb gegeben, eine alte reiche Witwe geheirathet, spielte den vornehmen Herrn und besuchte nur Weinstuben.

Auch der sonst so schmucken Wirthin sah man den Einfluß der Jahre an; doch hatte sie sich eine allerliebste, achtzehnjährige Nichte, mit schwarzen Augen und blühenden Wangen, als Schenkmädchen beigesellt, die der Augapfel der Gäste war. In der That war Marinka in dem schwarzen Mieder, das den vollen Busen preßte, in dem rothen, kurzen Rocke, mit den langen, dunkelen Haarflechten, mit ihrem heitern rührigen Wesen, eine eben so frische, als üppige Erscheinung.

Zu den Beiden oben genannten hatte sich in letzter Zeit ein dritter und neuer Stammgast gesellt, ein Ordensbruder, Pater Pankraz, aus dem Kapuzinerkloster auf dem Hradschin: ein Mann von vierzig Jahren, heiter und aufgeräumt, wohlbeleibt, ein Freund guten Bieres und derben Scherzes, duldsam und mehr Lebemann als Kleriker. Die kurze, wohlgenährte Gestalt, das volle rothe Gesicht, die lustigen, frohen Augen, der stets lachende Mund hätten eher einen wohlhäbigen Brauherrn, als einen Klosterbruder vermuthen lassen; doch verrieth ihn die braune Kutte und der kahlgeschorne Scheitel. Er war Oesterreicher und aus einem dortigen Convent vor

Digitized by Google

nicht langer Zeit erſt in das Prager Provinzialhaus gekommen.

Soyka und Hoſtal ſaßen bereits — es war in der fünften Abendſtunde — an dem runden Tiſch zunächſt dem Ofen, vor ihren ſchäumenden Bierkrügen, als der Pater — diesmal ſpäter, als gewöhnlich — eintrat. —

Der übrige Raum der Schenke war mit Gäſten, Männern, Weibern und Kindern aus der Handwerker- und Arbeiterklaſſe gefüllt; ein Muſikantenchor, das den betäubenden Lärm noch verdoppelt hatte, hatte eben die Stube verlaſſen.

Der Pater trat auf den bekannten Tiſch zu, ſenkte den ſchweren Leib in den Stuhl und ſagte etwas erſchöpft: »Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!«

»Guten Abend, Hochwürdiger!« antworteten die Beiden gleichzeitig und reichten ihm die Hände und ihre Krüge entgegen, zum Willkommstrunk, was man unter dem Volke das „Geſchenkgeben" nennt; »Ihr kommt heut ziemlich ſpät —; hat Euch was aufgehalten?«

Der Kapuziner that Beſcheid und ſagte dann vom raſchen Trunk tief aufathmend, — »daß Ihr Euch Beiden halt das „Amen" auf das „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus" immer noch nicht angewöhnen könnt. Das rührt aber noch aus der frühern Zeit her, wo —«

»Wo wir Ketzer waren,« unterbrach der Fleiſcher und fuhr in der Abſicht, den Mönch zu necken, fort: — »es

Digitized by Google

iſt gut, Hochwürden! daß Ihr jetzt kommt; wir waren eben in einem Streit, oder vielmehr nur in einem Geſpräch über das Abendmahl unter beiden Geſtalten, und da könntet Ihr als Schiedsrichter —«

»Sprecht, was Ihr wollt,« fiel der Pater ein und führte, gutmüthig lachend, den Krug zum Munde, »hier hör' ich von ſolchen Sachen nix: wenn Ihr aber zur Beicht' zu mir kommt, da will ich Euch's Fegfeuer und die Höll' ſchon recht heiß machen.«

»Na,« lachte der Fleiſcher, »wir fürchten uns nicht. Ihr werdet's auch nicht ſo ſchlimm treiben.«

— »Ja, wenn's Bagatellen ſind; aber da iſt 'mal ein fürchterlicher Kerl zu mir in den Beichtſtuhl gekommen, der war nichts weniger als ein doppelter Mörder, hat ſeinem Vater ein Aug' ausgeſchlagen, die Mutter unter die Erden gebracht, und wer weiß, wie vielmal eingebrochen und geraubt. Da iſt mir ſelbſt grauslich g'worden, wie ich das Alles g'hört hab', ich hab's nicht weiter anhören können und bin zum Guardian gelaufen und hab' den mit Zittern gebeten, dieſer Maleſizperſon die Beicht' abzunehmen, weil ich's nit im Stand war. Ob der ihm die Abſolution gegeben hat, weiß ich bis dato noch nicht; aber er hat ihn zwei Stunden im Beichtſtuhl gehabt.«

»Es iſt aber doch ſchlimm,« warf der Kürſchner ein, »daß durch den Beichtſtuhl ſolche Verbrecher ſtraflos

Digitized by Google

ausgehen, ſtatt dem peinlichen Gericht angezeigt zu werden.«

— »Wir können vergeben und verurtheilen, aber nicht anklagen und weltlich richten. Im Beichtſtuhl ſitzt nur die göttliche Barmherzigkeit: die verlangt Reue und Buße,« verſetzte ſanft der Mönch; »condemnirt den Maleficanten die Juſtitia, ſo tröſten wir ihn noch auf dem Blutgerüſt im Namen des Blutes Chriſti, das für Alle vergoſſen ward.« —

»Wir wollen von etwas Anderem ſprechen,« unterbrach der Fleiſcher und rief die hübſche Marinka herbei, ihm den Krug zu füllen.

»J, da is ja mein lieb's Kindel,« rief der Pater und kniff ſie in die Wangen, »mein Schwarzaugenpaar; wenn Du meinen Nachbar bedient haſt, ſo komm her, ich will Dir 'was Hübſches ſagen, was Du Dir merken kannſt.«

»Zu Befehl, hochwürdiger Herr,« lachte das Mädchen und ſprang fort. Bald darauf war ſie mit dem gefüllten Kruge zurück und ſtellte ſich zwiſchen den Kapuziner und den Fleiſcher.

»Nu ſchau, liebes Kind,« hub der Pater an, »weißt Du denn, warum es einmal Tag iſt und einmal Nacht?«

»Warum es einmal Tag iſt und einmal Nacht,« wiederholte kichernd das Mädchen — »weil — weil —; nun, das iſt nur Ihr Spaß, Hochwürdiger! es muß

Digitized by Google

doch Tag und Nacht sein: wenn die Sonne scheint, und wenn sie nicht scheint.«

»Das will ich Dir besser erklären,« fuhr der Mönch fort. »Schau, wie der Herrgott die Welt erschaffen hat und Adam und Eva darzu, da war nur Tag, nir als Tag, beständiger Tag. — Wie aber der Tag einmal der Eva hat in die schwarzen Augen g'schaut, da hat er drin alle Sterne gesehn und den Mond und die Pracht des Himmels und war ganz erstaunt darüber. Da hat er eing'sehen, daß er die Welt nicht allein regieren kann und hat die Hälfte seines Regiments der Nacht abgetreten, der Nacht, die er in der Eva ihren schwarzen, leuchtenden Augen hat kennen lernen. Und seitdem regieren die Frauenzimmer die halbe Welt — mit ihren Augen.— Merk Dir das, Du schwarzäugiger Spitzbub!«

Das Mädchen verstand den Pater nicht ganz, aber sie ahnte doch, daß er ihren Augen hatte eine Schmeichelei sagen wollen, deshalb sprach sie, indem sie seine Hand küßte: »Ich dank' unterthänigst, hochwürdiger Herr!« und entfloh lachend.

»Halt,« rief der Pater, »Du mußt mich deshalb nicht verdursten lassen: ein Krügel Frisches.«

Marinka nahm den Krug und sprang rasch an diesen und jenen Tisch, denn gleichzeitig wurde von mehreren Gästen nach dem braunen Nationalgetränk verlangt.

Der Fleischer ließ seine gewichtige Faust, wie er

Digitized by Google

pflegte, auf den Tiſch fallen und ſagte: »Zum Teufel, Herr Pater! Ihr habt uns ſchon oft ſo ganz hübſche Geſchichten erzählt, daß ich mich gefreut hab' darüber, und daß ich mich fragen mußte, warum ſeid Ihr mit Eurem Kopf und mit Eurem Herzen in dieſe braune Kutte gekrochen? Ihr hättet 'was Beſſeres werden können.«

»Ein Kapuziner bleibt doch immer nur ein Kapuziner,« fiel Hoſtal ein, »und die Herren Jeſuiten und die andern Orden ſehen Euch über die Achſeln an. Es heißt: Bettelmönch; — freilich, die Schwarzröcke ſind jetzt die Herren und dominiren 's Reich und den Kaiſer.«

»Es hat Alles ſein' Urſach',« verſetzte gutmüthig lächelnd der Kloſterbruder, »und ſo hat's ſeine Urſach auch mit mir gehabt. Schaut's, mein Vater — ich bin aus dem Viertel unter'm Mannhardtsberg — war ein armer Häusler und hatte ſechs Kinder: ich war's jüngſte und hab' die Gänſe gehütet. Vielleicht wär' ich mein Lebtag dabei geblieben, oder hätt's höchſtens zum Ochſenknecht gebracht. — Wie ich alſo 'mal Vormittags meine Gänſe hüten thu', und mir dabei ein Lied ſing', das ich mir kindiſch ſelbſt ausgedacht, kommt ein Kapuziner über'n Weg aus 'm Buſch, der aufs Terminiren ausgegangen war, mit ſeinem Burſchen; der bleibt ſtehn und redt mich an und fragt Das und Jenes. Und wie ich halt ſchon damals ein pfiffiger und luſtiger Bub' war: ſo hab' ich ihm geantwortet. Ich hab' ihm g'fallen, er hat mit

Digitized by Google

meinem Vater g'ſprochen, er wollt' ſich meiner annehmen, wollt mich leſen und ſchreiben lehren und Lateiniſch und ich könnt' mit der Zeit auch ein Kapuziner und für mein Leben verſorgt werden. Der Vater war froh, daß er mich los geworden iſt und ich — ich hab' 'n Blick in den Korb g'worfen, den der Kapuziner ſein Burſch getragen hat und drinn hab' ich a Ganſel, Hühner und Eier und Butter und geſelchtes Fleiſch und Weintrauben geſehen, daß mir's Herz gelacht hat. Ich hab' alſo meinem Vater und meinen Brüdern die Hand g'geben und g'ſagt: B'hüt Euch Gott! und bin mit dem Kapuziner gegangen. Da hab' ich denn gut zu eſſen und zu trinken g'habt, hab' fleißig gelernt, hab' erſt miniſtrirt, dann bin ich Frater geworden und wie ich alles Nöthige gewußt hab', da hab' ich die Weihe erhalten und bin Pater geweſen. Für einen andern Orden, oder um Weltgeiſtlicher zu werden, da hätt' ich ſtudiren müſſen; wie war denn das aber möglich bei meiner Armuth? — Alſo ſchaut's, ſo kann ich faſt noch von Glück ſagen, daß ich Kapuziner geworden bin.«

»Da hätt' ich doch,« fuhr der Kürſchner heraus, »beinahe lieber noch den Soldatenrock angezogen; obgleich ich keine Urſach habe, ein Freund der Soldaten zu ſein. Dieſe Schnapphähne und Blutſauger, die mich um die Hälfte von Hab' und Gut gebracht haben, durch Einquartirung und Alimentation! — Ja, wenn Einer nur

Digitized by Google

ein Haus hat, er wird's Elend und die Sorgen sein Lebtag nicht los! — Freilich, für die Soldateska muß es Krieg geben, Bürger und Bauer muß sie ernähren, ob aber dem redlichen Gewerbsmann das Fell über die Ohren geschunden und das Mark aus den Knochen gepreßt wird: darnach fragen die großen Herren, die's Kommando haben, nichts.«

»Ich wußt' es doch,« bemerkte der Fleischer, »daß Du wieder über Dein Haus lamentiren wirst. Schenk' es weg! Andere lamentiren, weil sie keins haben.«

— »Und ich hab's auch schon zehnmal verwünscht, denn es kostet mich mein Leben.«

»Wenn ich,« kehrte sich Soyka zum Mönch, »so viele schöne Geschichten und Lieder machen könnte, wie Ihr, so wär' ich meinethalben lieber Musikant geworden.«

»Das will halt auch erlernt sein,« versetzte der Pater, »und von meinen Gänsen konnt' ich nix profitiren. Ich hätt' zum Cantor in's Pfarrdorf oder zum Pfeifer in die Stadt geh'n müssen, und das kostet Geld. Mein Vater, glaub' ich, hätt' mir mit'n haselnen Fidelbogen die Musik über'n Buckel g'strichen, wenn ich ihm so 'ne Intention hätt' vorschlagen wollen.«

»Und unter die Jesuiten zu gehen,« bemerkte der Fleischer, »wie mein Gevatter Hostal meinte, da wär's um Euch doch Schade gewesen. Ihr habt ein zu gutes Gemüth, Pater, und seid kein Schleicher. Nicht wahr—

Digitized by Google

und aufrichtig gesprochen, Pater! Ihr haltet auch nichts Gutes von den Jesuiten. Von ihnen rührt all' unser Elend, nicht nur das böhmische, lange Elend allein, auch das Elend und die Kriegsfurie draußen im Reiche, die schon so viele Jahre dauert, her. — Sonst lebten hier Evangelische und Katholische in Frieden und Eintracht unter einander: da wollte der Kaiser, weil ihn die Schwarzkittel aufgehetzt, nur Katholische in seinem Reich haben — und das war der Anfang zu allem Unglück. Wir waren hier Beide Protestanten, — nun sind wir katholisch: was ist dadurch gewonnen? Wieviel Blutvergießen hat das gekostet, wieviel tausend braver Landsleute hat man von Haus und Hof in's Ausland hinausgetrieben. Das empört mich, Herr Pater, jetzt noch, wenn ich dran denke, und macht mir den Schluck Bier in der Kehle gallenbitter. Und diese armen Leute hatten ihren Glauben auch lieb, grad so lieb, wie der Kaiser und die Herren Jesuiten den ihrigen, und opferten ihm Habe und Gut und Heimath und Vaterland. — Freilich, sie waren die Schwächern, unser König Ferdinandus aber der Stärkere. Aber — der Teufel crucifizire mich — es ist noch nicht aller Tage Abend!«

Er schlug nach diesen Worten, von Zorn überwältigt, mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß die Krüge in die Höhe sprangen und die Flüssigkeit daraus sich auf den Tisch ergoß. Wie, um rasch seine Wuth zu kühlen,

Digitized by Google

rief er mit donnernder Stimme: »Marinka! einen frischen Krug,« und warf ihr das Gefäß beinahe in die Hände.

Der Pater nahm ihn beschwichtigend bei der Hand und sagte: »Ihr habt, mein Freund! von den Patribus Societatis Jesu gesprochen und eine Frage an mich gerichtet. Es ist halt nicht zu läugnen, sie sind gar mächtige Herren, der mächtigste Orden in der Christenheit, ja — weit drüber hinaus unter den Heiden in Asia und America haben's ihre Missionen — und regieren Land und Leut'; und bei uns hier sind sie sehr g'schäftig bei Hof und sogar im Kriegswesen. — Wie man's halt betrachten thut. — Ich kann nur von unsereins sprechen. Wir sein freilich nur Bettelmönch', wie man sagt, aber wir sein auch bei der christlichen Demuth geblieben: wir essen und trinken, was uns gute, gottesfürchtige Menschen geben, verrichten unsre Andacht, dienen beim Altar und im Beichtstuhl, und verlangen nach keiner Herrschaft. Uebrigens ist auch ein Mal Einer von unserer Regel Papst gewesen und hat doch nicht gewollt, daß unser Orden etwas Besonderes werden, oder daß er die Regel ändern sollt! — Ich glaub', mit uns könnt' man schon auskommen; wir nehmen's nicht so streng, wie die andern Congregationen, die auch das weltliche Regiment verlangen. — Schaut's, meine lieben Freund, ich bedauer's gar nicht, daß ich nicht a so'n großer und vornehmer Geistlicher geworden bin, sondern nur 'n schlech-

Digitized by Google

ter Kapuziner. Mein Gemüth wär' halt nicht dafür. All' die lustigen G'schichten und Lieder, die ich weiß, die sind mir so treu im Herzen geblieben, als wenn i noch der lustige Bub' wär', der die Gänse gehütet hat, und wenn ich Abends mein Brevier gebetet hab' und leg' mich in der Kutten auf'n harten Strohsack, wie's unsre Regel vorschreibt, so bin i halt mit mir so zufrieden, und es ist mir als wär 'n ganzer schöner Frühling in meiner Brust, wo all' die schönen Blümeln Gottes blühn, und die Vögel zwitschern, und der Wald rauscht darzu, und die Bäch', die sich aus ihm 'rausstürzen, wie bei mir zu Haus unterm Mannhardtsberg, und dann, der blaue Himmel drüber, der immer schöner und schöner wird, — bis ich halt einschlaf'. So ist mir immer; und ich möcht', daß jeder brave Mensch ein' solchen Schlaf hätt'.«

Er nahm nach dieser langen Rede etwas erschöpft einen raschen Trunk; der ehrliche, naturwüchsige, wenngleich etwas rohe Fleischer blickte ihn freundlich an und reichte ihm die Hand, dann sagte er im treuherzigen Tone: »Schaut, Pater! Es hat eine Zeit gegeben — und man hat uns damals zur Verzweiflung gebracht, man hat uns mit Haß und Rachegefühl erfüllt — es hat eine Zeit gegeben, wo ich jeden katholischen Pfaffen mit kaltem Blut hätte abstechen können, wie's Thier in meiner Schlachtbank; aber das ist vorbei, und wir sind ruhiger geworden. Alles überlebt sich ja — der Haß und



Digitized by Google

die Galle ist vertrocknet: ich wollt' Euch nur sagen, und der Teufel soll mich holen — Ihr seid ein braver, vortrefflicher Mensch und ich hab' Euch vom ganzen Herzen lieb!«

»Wollt's eben auch sagen,« stimmte der Kürschner ein, ohne jedoch seiner grämlichen Miene einen freundlichen Ausdruck zu geben, und reichte gleichfalls dem Pater die Hand.

»Ich bring' Euch's,« entgegnete freundlich Pankraz und hob den schäumenden Krug an den Mund, »und daß wir halt noch recht viel Jahr' gute Freunde bleiben möchten.«

»Ei das wünsch' auch ich vom ganzen Herzen,« stimmte der Fleischer ein, »und um Euch, Herr Pater, gleich einen Beweis von meiner Freundschaft zu geben, so soll mein Weib von jetzt an — sie ist nicht mehr ganz jung, aber noch recht hübsch — bei Euch zur Beichte geh'n. Sie hat jetzt einen alten Dominikaner, ich mache mir nichts draus: bigott war sie immer, aber wir haben uns stets gut vertragen, selbst wie ich noch zu den Evangelischen gehörte.«

»Du glaubst wohl, Gevatter,« meinte der Kürschner, »hier beim Bier von dem etwas zu erfahren, was Deine Frau dem Pater beichten wird?« —

Der Mönch schien nicht Lust zu haben, auf diesen Scherz etwas zu erwidern, er sagte daher: »Es wird

Digitized by Google

ſchon ſpät — 's Ave Maria iſt längſt ausgeläutet und ich hab' noch einen weiten Weg auf den Hradſchin hinauf. Ohnedem hab' ich mich heut' länger aufgehalten.«

»O bleibt noch, bleibt noch,« bat der Fleiſcher, »Ihr wolltet uns ja ohnehin ſagen, weshalb Ihr Euch heut verſpätet habt.« —

»Ich war heut wieder terminiren,« berichtete der Mönch, »betteln nennt ihr das — drüben in der Neuſtadt und auf dem Wiſchehrad. Der Burſch' is mit dem Schubkarren ſchon voraus. Es war 'n guter Tag heut. Und wenn ich halt ſpäter nach Haus komm', ſo zieht der Guardian freilich ein ſchiefes Geſicht, aber er ſagt nichts, weil ich der Beſte bin für's Termininen, und kein Anderer ſo viel nach Haus bringt. Das kommt daher, weil ich freundlich bin und den Leuten 's Fegfeuer nicht ſchon auf Erden anzünde. Mit den alten Weibern ſprech' ich über Krankheiten, den jungen Madeln ſag' ich, daß ſie hübſche Augen haben, mit den Kindern ſpiel' ich und mit den Männern ſeufz' ich über'n Krieg und die ſchweren Zeiten. Sie haben mich alle gern. Wenn wir's mit 'n Glauben auch ſo thäten — wie wir's hier ſo machen — und wenn halt der Glauben nicht verlangen thät, daß man ſich ärgern ſoll, wenn ein Anderer 'was Anderes glaubt, ſo wär' ſchon längſt purer Frieden in der Welt.«

»Das meine ich auch,« bekräftigte der Fleiſcher;



Digitized by Google

»wenn ich zum Beispiel sage, das Bier hier ist gut, so schmeckt mir's und ich trink' es gern. Wenn Ihr, oder ein Anderer, aber meint, das Bier wäre schlecht, so denk' ich: er hat heut keinen Durst, oder er versteht es nicht, — es schmeckt ihm mit einem Worte nicht. Ich werde ihn deswegen aber nicht einen Esel schelten.«

»Du sprichst heut wie ein Buch, Gevatter,« spottete der Kürschner, »indessen hab' ich von meinem Nachbar, dem Krämer, doch etwas Neues erfahren, was Ihr vielleicht nicht wißt.«

Er bog sich nach diesen Worten über den Tisch und mäßigte seine, ohnehin nicht sehr starke Stimme, indem er fortfuhr:

»Es ist noch von der Wallensteinschen Massacre in Eger die Rede und wie Euch bekannt, hat der Oberstburggraf auf kaiserlichen Befehl bekannt machen lassen, daß Niemand unter harter Gefängnißstrafe von der ganzen blutigen Execution öffentlich ein Wort sprechen soll.«

»Ei was,« donnerte der Fleischer und schlug auf den Tisch, »ich laß' mir das Maul nicht verbieten und wenn ich mein blutiges Geld zahlen soll, daß es kaum noch zu erschwingen ist, so will ich auch meine Gedanken haben. — Ob schuldig oder unschuldig: der Wallenstein war ein Böhme, und hat uns hier und im Ausland großen Ruhm gebracht und hat dem Kaiser mehr als ein Mal Thron und Reich gerettet.«

Digitized by Google

»Es iſt wahr,« fiel der Kürſchner ein, »wenn man durch die Einquartierungen beinahe bis an den Bettelſtab gebracht wird — beſitze Einer nur ein Haus! — ſo ſollte man auch ein Wort ſprechen dürfen. — Alſo hört, was der Krämer, der auch mit Hopfen handelt und in der dortigen Gegend einen Geſchäftsfreund hat, durch einen Expreſſen für eine ſchauderhafte Nachricht aus Pilſen bekam. Vorgeſtern ſind dort die ſogenannten Mitſchuldigen des Friedländers, vier und zwanzig Perſonen an der Zahl, hingerichtet worden. Es waren davon acht aus der Bürgerſchaft und die Kriegsoberſten, welche das Wallenſteinſche Patent mit unterſchrieben, nämlich: Sparre, Kehraus, Uhlefeld, Wildberger, Morwald, Leſy und Hammerle; die Uebrigen: Rittmeiſter und Hauptleute. Auf dem Marktplatz war eine Blutbühne errichtet und es wurde Einer nach dem Andern enthauptet.«

»Das war ja gerade,« ſchrie der Fleiſcher außer ſich, »wie vor dreizehn Jahren, wo man auf dem altſtädter Ring unſre Patrioten, auch dreißig Köpfe, ſchändlicher Weiſe hingeſchlachtet hat, und woher ſich die Zeit unſrer Knechtſchaft ſchreibt. Ferdinand, Ferdinand, hüte Dich!« ſetzte er, bei ſteigender Trunkenheit, mit wüthendem Blicke hinzu; »der böhmiſche Löwe kann, wie unſer Freund Dollin ſagte, wieder erwachen, geneſen von ſeinen Wunden, die Mähnen werden ihm wachſen und die Klauen und —.«

Digitized by Google

Er vollendete nicht, voll Ingrimms, ſondern erſtickte dieſen durch einen raſchen Trunk.

»Dollin, Dollin,« wiederholte Hoſtal mit dem Tone einer faſt wehmüthigen Erinnerung, ſo weit ſein Gemüth einer ſolchen fähig war, — »wohin mag er wohl gekommen ſein!«

»Todt, beſtimmt todt,« entgegnete von gleicher Trauer ergriffen der Fleiſcher, »ein ſolches großes, ſo treu böhmiſches Herz konnte die zweite Schmach des Vaterlands, den gänzlichen Untergang unſerer Freiheiten nicht überleben. Ja — was der Mann Alles auf dem Herzen hatte! — Ein ſolcher kommt nicht wieder. Das ſind die letzten Böhmen; wir Andern taugen Alle nichts. S' iſt eine Schande!«

»Wer war der Dollin?« fragte der Pater, »mir iſt der Namen noch nicht vorgekommen.«

»Der feurigſte Patriot — ein hochgelahrter Mann — ein edler Freund,« berichteten Hoſtal und Soyka, ſich abwechſelnd unterbrechend und ergänzend, — »ein Magiſter der Künſte und ein Edelmann, ſo gut, wie ein Anderer — ſeiner Zeit der treueſte Diener und Freund des hingerichteten Grafen Joachim Andreas von Schlick, dieſes letzten Oberhauptes der letzten freien böhmiſchen Stände. Dollin, ſelbſt geächtet und verfolgt als Patriot und Evangeliſcher, raſtete nicht, bis er die Todtenſchädel der Hingerichteten, die man zu unſrer Schmach auf dem

Digitized by Google

Altſtädter Brückenthurme aufgeſteckt, herabgenommen und in feierlicher Proceſſion nach der Teinkirche gebracht und dort beſtattet hatte. Das war vor drei Jahren, nachdem der Tilly die Schlacht bei Leipzig verloren und die Sachſen in Böhmen einfielen, und die vertriebenen Proteſtanten unter'm Schutz des alten Matthes Thurn voller Hoffnung zurückkehrten. Damals ging die Sache ſchief für den Kaiſer; er hatte ja den Wallenſtein vom Commando abgeſetzt. — Freilich dauerte die Herrlichkeit nicht lange; nachdem der Friedland auf des Kaiſers inſtändiges Bitten die große Armada wieder zuſammengebracht, räumten die Sachſen ſchleunig das Land und mit ihnen floh Alles, was proteſtantiſch war. — Ich weiß nicht — mir kommt das Bier auf einmal ſo bitter vor.«

»Merk's nicht —« entgegnete Hoſtal, »das rührt wohl vom Magen her.«

— »Oder von der Galle, willſt Du ſagen. Gleichviel — ob todt oder lebendig: der Dollin ſoll leben! Ein Solcher kommt doch nicht wieder! Marinka, Bier her! Solchen Mannes Gedächtniß kann man nicht oft genug trinken!«

Jede weitere Betrachtung, zu der die beiden Freunde eben in der wehmüthigen Stimmung waren, wurde in dieſem Augenblicke unterbrochen, durch den Eintritt eines Rottmeiſters der Stadtknechte, der, dem Anſchein nach,

Digitized by Google

auf einem Ordonanzgange begriffen, hier erſt einen raſchen Trunk machen wollte.

»Was gibt's ſo eilig?« fragte ihn ein Spießbürger, der gleichzeitig mit ihm an den Schenktiſch getreten war.

»Nichts beſonderes,« ſagte der Mann im rothen Rock mit breitem Kremphut und weiten ſpaniſchen Hoſen, den Stoßdegen an der Seite, — indem er den Krug leerte: »aber Rumor genug, Einquartierung, Durchmarſch und königlicher Beſuch.«

Bei dem Worte Einquartierung, das er erlauſcht, gebot Hoſtal durch ein ſchneidendes »St!« Ruhe und drängte ſich näher zu dem Rottmeiſter, welcher in ſeinem Berichte fortfuhr:

»Unſer junger König, das heißt der König von Hungarn und Böheim, der Prinz Ferdinand, iſt im Anzug. Er ſoll nun nach — nach — weiland Herzog Friedlands Hintritt — nach dem Herzog, wollt' ich ſagen, das Obercommando übernehmen über die ſämmtlichen Armeen, ſo früher friedländeriſch geweſen. Sie werden ſich hier bei Prag verſammeln, ſie erhalten die rückſtändige Löhnung ausbezahlt —«

»Diesmal aus kaiſerlichem Seckel,« unterbrach ihn höhnend der Fleiſcher, »nicht von Wallenſtein'ſcher Münze!«—

Der Rottmeiſter fuhr gleichmüthig fort:

»— und müſſen dem Kaiſer von Neuem ſchwören. Dann wird ſich unſer junger — unſer künftiger König

Digitized by Google

an die Spitze der ganzen Macht ſtellen und gen Bayern aufbrechen, um Regensburg zu belagern, allwo ſich der Schwede eingeniſtet. Seine Gnaden der Stadtcommandant, Herr Graf Colloredo, hat eben durch einen Expreſſum ſothanes Patent aus Wien erhalten und die Stadtguardia iſt commandirt noch in ſpäter Nacht, an die Bürgermeiſter der vier Städte Meldung zu thun, damit ſie fürſorgen, was Einquartierung, Alimentation der Truppen und Fourage anbelangt und was ſonſt noch ihres Amtes. — Auch wird man Seine Hoheit, den jungen König, mit einigen Solennitäten empfangen. — Derohalben bin ich auf die kleine Seite gekommen. Herrn Syndicus Poſpiſchil habe bereits meine Relation gethan, weil ich Sr. Geſtrengen, Herrn Bürgermeiſter Kallina, nicht zu Hauſe getroffen, und derohalb noch einmal auf den Ring in's Rathhaus muß. Inzwiſchen bin ich hier eingetreten, mich zu laben mit einem Trunke.« —

Nachdem er noch einen zweiten Krug hinabgegoſſen, verließ der Rottmeiſter die Stube, und die Verſammlung gab ſich nun den mannigfachſten Ausrufen, Aeußerungen und Betrachtungen über dieſe neuen Ereigniſſe hin.

Der Kürſchner ſtürzte zu ſeinem Tiſche zurück, ſank in den Stuhl, ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und ſtöhnte, noch bleicher als ehe: »Da haben wir die Beſcheerung! Einquartierung, Einquartierung und Alimentation und alle Greuel, alle Schandthaten der

Digitized by Google

raubgierigen, freß- und saufluſtigen Soldatesca. Beſitze Einer nur ein Haus! — Das wird mein Tod ſein.«

»Heule nicht, alte Nachteule!« tröſtete ärgerlich Soyka, »haſt es ſo oft ausgehalten, wirſt's auch diesmal überdauern. Was nicht zu ändern iſt, muß man als Mann ertragen.«

— »Eben weil ich es ſchon ſo oft ausgehalten,« wehklagte der Kürſchner, »kann ich es diesmal nicht mehr aushalten. Ich bin erſchöpft; es iſt zu Rande. Iſt der Feind nicht in Böhmen, ſo iſt unſre Armee in Böhmen. Werden ſie wo geſchlagen, ſo retiriren ſie nach Böhmen, wollen ſie ausraſten und zu Kräften kommen, wollen ſie recrutiren, ziehen ſie nach Böhmen: Alles nach Böhmen! Das wird ausgezogen und ausgeſogen, daß es ein Wunder iſt, wenn's noch einen Tropfen Bluts im Leibe hat.«

»Nun, nun,« beſchwichtigte der Fleiſcher, »ſo ganz zum Verzweifeln iſt's denn auch nicht. Wenn's für uns wäre, für unſre Stände, für unſer freies Vaterland, hätte ich nicht das Geringſte dagegen; ſo aber kommt's Oeſterreich — nehmt es nicht übel, — Pater! — dem Kaiſerhaus und den Jeſuiten zu Gute. — Indeſſen, was nicht zu ändern iſt, muß man als Mann tragen. — Noch leben wir Beide, noch ſchmeckt uns ein Trunk Bier, noch haben wir ihn.«

»Ja,« entgegnete Hoſtal, »Du magſt gut ſprechen

Digitized by Google

und Dich darüber hinwegsetzen: Ihr Fleischer verdient durch den Krieg, durch's Lager einer Armee. Fleisch muß baar bezahlt werden und ein Ochs gilt doppelten Preis in der Hungersnoth.«

»Nur muß Einem,« warf Soyka ein, »nicht ein Transport Vieh aus Ungarn von den Kroaten geraubt werden, wie's mir geschehen ist. Und ich habe mir deshalb noch nicht den Kopf abgerissen. Zehn, zwölf Mal habe ich mich mündlich und im gehorsamen Promemoria an Herrn General Isolani, an Herrn Generallieutenant Marradas um Entschädigung gewendet. Ja — Versprechungen, nichts als Versprechungen: jetzt ist Gras darüber gewachsen, — und ich werde mich nicht auslachen lassen.«

— »In Deinen frühern Jahren warst Du nicht so geduldig und sanftmüthig.«

»Und Du bist seither auch nicht jung geblieben. Der Gleichmuth kommt bei Allen mit den Jahren. — Mir geht jetzt etwas ganz Anderes im Kopfe herum. Tritt unser junger König — vor der Hand heißt er freilich nur so, so lang der Alte lebt, weil wir ihn bei dessen Lebzeiten schon gekrönt haben, — an die Stelle des gewaltigen Friedländers! Das blasse, schmächtige Herrlein, das wir oben im Schloßhof beim Carousel gesehen haben; der noch keinem Feind entgegen gestanden! Auf ein Mal Generalissimus, — der soll's besser machen, als

Digitized by Google

der Friedländer? Die Jesuiten sind doch allmächtig. Sie haben ihn erzogen und ihm so auch das Kriegshandwerk im Großen beigebracht; oder hat er's im Schlaf bekommen!«

»Das ist halt bei den fürstlichen Personen so,« belehrte der Kapuziner, »denen strömt die Macht schon bei in der Wiegen. Zudem haben sie alte, erfahrne und gediente Leut' an der Seiten: sie selbst geben das Ansehen, die Glorie und flößen der Menge den Respect ein. Wie man's betrachten thut, hat's halt auch etwas für sich.«

»Ihr seid zu gut, Pater!« sagte der Kürschner, »und sucht Alles zum Besten auszulegen. Mein Gevatter hat Recht, wie will so junger, unerfahrener Prinz ohne weiteres die Stelle eines weltberühmten, kriegserfahrnen Commandanten einnehmen? — Wir werden's ja erleben und die verlornen Bataillen davon Zeugniß geben. Nur daß das arme Böhmen wieder von fremdem Kriegsvolk überzogen und geplündert wird —«

»Und daß,« fiel der Fleischer ein, »der Herzog von Friedland jetzt todt ist und dem Kaiser nicht zum dritten Male eine Armee aufstellen und durch seinen Namen die Feinde schrecken kann. Ja, wir werden's erleben, was die Herren Alle, die den Wallenstein heruntergebracht und denen der Kaiser großmüthig die friedländischen Herrschaften geschenkt: die Herren Colloredo, Ald-

Digitized by Google

ringer, Piccolomini, Buttler, Leßley, Gordon und wie ſie heißen, für Wunderdinge verrichten werden: jetzt wo das Haupt fehlt. Denn unſer Wallenſtein war doch der Kopf und die Seele der Armee; er allein hat's verſtanden den Schweden zu ſchlagen und Böhmen nicht allein, das deutſche Reich auch vom Feind zu ſäubern.«

»Ja,« bemerkte der Kürſchner, »wenn der Krieg zu Ende iſt, ſo geben die alten Soldaten den Kindern ihre Waffen zum Spielzeug: meinetwegen; — aber ſo lange der Krieg dauert, wird das keinem ordentlichen Soldaten einfallen. Obgleich ich nicht Urſache habe, dem Kriegsvolk hier das Lob zu reden; denn wenn man ein Haus hat —«

»Man muß halt Alles von der beſſern Seiten nehmen,« meinte Pankraz, »und ſich nicht vor der Zeit unnöthige Aengſten machen.«

Der Fleiſcher wollte hierauf etwas bemerken, aber die Aufmerkſamkeit des Tiſches wurde in dieſem Augenblicke abgelenkt, denn es traten ziemlich geräuſchvoll, mit Sporengeklirr und Schwertgeraſſel, zwei Soldaten ein: der Eine, ein ſchottiſcher Dragoner im blauen Waffenrock — darüber der Bruſtharniſch — und gelben ſpaniſchen Hoſen, den breitgekrämpten Hut in's wilde, ſonnenverbrannte Geſicht gedrückt, an der Seite den langen Stoßdegen. Der Andere war ein Wallone von den

Digitized by Google

Arkebusieren; er trug die spitze Pickelhaube und einen gelben Koller, der bis an's Knie reichte, an der Seite gleichfalls den Degen.

Sie schienen Beide vom Trunke aufgeregt; aber selbst im nüchternen Zustande mußte ihre Erscheinung für eine rohe, ausgeartete, widerliche gelten, wie sie der damalige langwierige Krieg, das blutige Handwerk erzugte, welches von allen Ecken der Welt Leute für Lohn und Beute unter die Fahnen sammelte, — und mit Sturmeseile wieder zerstreute. Der Schotte war wohl ein Mann von vierzig Jahren schon, der Wallone etwa dreißig: sein Gesicht aufgedunsen und übernächtig, mehr noch entstellt durch einen gewaltigen fuchsrothen Knebelbart.

Wir erkennen in ihnen den Schotten Mac Fergus und den Wallonen — er hieß Jean Tricquot — nach welchen sich Frau von Milota in ihrer Unterredung mit dem Jesuiten erkundigte.

Sie drängten sich ziemlich ungeschlacht und Alles bei Seite stoßend durch die Versammlung bis zu einem Tisch am Fenster, der unbesetzt war; hier nahmen sie Platz und verlangten mit lauter Stimme Bier. Als die hübsche Schenkin mit dem gewöhnlichen Gruße: »Zu ihrer Gesundheit!« die Krüge auf den Tisch stellte, versuchte der Wallone sie ziemlich frech und ungeschickt zu umarmen, aber sie entwand sich ihm behend wie eine Schlange und

Digitized by Google

kehrte zum Schenktisch zurück. Der Schotte dagegen würdigte das Mädchen keines Anblicks, er sah mit den schwarzen, tiefliegenden Augen starr und fast dämonisch vor sich auf den Tisch.

»Beim Teufel und der heiligen Jungfrau!« fluchte der Wallone mit rauher, heiserer Stimme, »das kann jetzt gleich ausgemacht werden, — weil Du ein Mal Lust hast. Ich lasse mir eine Wette nicht zwei Mal vorschlagen.«

Er zog bei diesen Worten Würfel aus der Tasche und legte einen Haufen Goldstücke vor sich auf den Tisch. Der Schotte that schweigend dasselbe, und das Spiel begann, oft von lautem Lachen oder Flüchen des Widerparts unterbrochen, während der Schotte, wenn er verlor, nur ein dumpfes, grimmiges Murmeln und Aufbrausen vernehmen ließ.

Das Spiel hatte seinen Fortgang. —

»Die treibens hoch,« sagte der Fleischer mit Hindeutung auf die Geldhaufen — »freilich wenn man so leicht dazu kommt.«

»Wenn man den Bürger und Bauer ausplündert,« bemerkte leise der Kürschner, dem es beim Anblick der von ihm so bitter gehaßten Soldaten ganz unheimlich wurde und der sich deshalb zum Aufbruch anschickte, »oder dem Feind auf dem Schlachtfeld den Garaus macht

Digitized by Google

und ihm dann das abnimmt, was er eben geraubt, so kommt man leicht dazu.«

»Wer weiß,« äußerte mit gedämpfter Stimme der Fleischer, »ob's nicht anderes Blutgeld ist; vielleicht von der Egerschen Massacre her. Sie wurden damals Alle kaiserlich belohnt, die ihre Feldherren: Friedland, Terzky, Kinsky, Illo und den Hauptmann Neumann, — wie soll ich denn sagen — unschädlich machten. Der Eine von den Beiden ist vom Regiment, das ehemals dem General Buttler gehörte.«

— »Ich mag nichts weiter wissen,« sagte der ärgerliche Kürschner, stand auf und trat an den Schenktisch, um zu zahlen.

Auch Pater Pankraz erhob sich mit den Worten: »Nun aber ist's Zeit, wenn ich nicht Klosterbuß' thun und morgen meine Mahlzeit auf dem Fußboden zu mir nehmen soll. Hehehe! — Mein Weg ist der weitste! Gute Nacht, meine Herren! Gelobt sei Jesus Christus!«

Er schwankte zur Thür hinaus — ihm folgte der Kürschner und Fleischer.

Nach und nach entleerte sich die Schenke — bis auf einige wenige Männer, die hinzugetreten waren, um dem Spiele der Soldaten zuzusehen, das mit steigender Heftigkeit fortgesetzt wurde.

Digitized by Google

## 4.

Es war deſſelben Abends in der ſechsten Stunde.

Die Frau von Milota ſtand in ihrem einſamen Saale am Kamin. Die Ampel brannte wie damals auf dem Marmortiſch, ſie warf düſtere Streiflichter auf die Bilder und das Wandgetäfel ringsum, und mühte ſich vergebens, die Dunkelheit des weiten Raumes in matte Dämmerung zu wandeln.

Draußen raſſelte der Herbſtfroſt an den Scheiben, die Sterne zogen ſchwach flimmernd auf an dem blaßblauen Himmel, weißer Nebel hüllte die blätterloſen Bäume des Gartens und die weitere Fernſicht ein.

Todtenſtill war es im Saale, nur die Flamme kniſterte im Kamin, oder es rauſchte bei jeder leiſen Bewegung das ſchwere Seidenkleid der Dame. —

Wieder öffnete ſich leiſe die Thüre und auf unhörbaren Tritten nahte der greiſe Diener, verneigte ſich ſtumm und überreichte der Frau von Milota ein Schreiben.

Auf einen Wink entfernte er ſich in derſelben Weiſe wieder. —



Digitized by Google

»Vom Pater Xaver,« ſagte die Dame, als ſie allein war, »was mag er ſchreiben?« Sie öffnete raſch den Brief und las unwillkürlich, in dem Bewußtſein, daß ſie unbelauſcht ſei, mit halblauter Stimme für ſich den Inhalt.

Dieſer lautete:

»Ich habe nur die Kammerfrau des Fräuleins geſprochen. Deverour war den ganzen Tag beim Grafen Buttler und dem Fräulein. Das Fräulein ſcheint zu ſchwanken, denn der Graf iſt bemüht, alle Mitſchuld Deverour's bei der That abzuläugnen. Er ſoll die Hand nicht angelegt haben an den Herzog. Der Schotte muß um jeden Preis gewonnen werden. In wenig Tagen reiſt der Graf nach Wien. Morgen mündlich. P. X.«

Nachdem ſie geleſen, zerriß die Dame das Papier langſam in dünne Streifen und warf dieſe in die Flamme des Kamins; ihr bleiches Antlitz ſenkte ſich, ihr Auge folgte jedem Verglimmen der aufflammenden Blätter.

Dann, tief aufſeufzend, ſagte ſie mit tonloſer Stimme: »Wenn er ſie dennoch erränge! — Dies würde meinen Plan vernichten. — Vernichten? Nein! Nur hinausſchieben, — ſo lange der Athemzug in mir lebt, darf ich nicht vergeſſen: ich habe es geſchworen. — Aber es darf, es kann nicht kommen. Erſt durch die Liebe ihn verderben und dann den Vater durch ſein eigenes Kind.—

Digitized by Google

Wen früher — wen ſpäter: das mag das Geſchick beſtimmen! — Nein! er ſoll ſie nicht beſitzen, er ſoll nicht ſelig ſein; nicht einen Moment ſoll er ſchwelgen in ihrer Umarmung und ſich geliebt wähnen. — Es wäre gräßlich, wenn noch jetzt das Laſter an ſchwelgeriſcher Tafel ſäße, wo die Tugend und die Größe und die Treue beſchimpft in der Erde modert. — Es kann, es ſoll nicht ſein! — Und Xaver will erſt morgen kommen! O, könnte ich dieſem ruhig und beſonnen ſchleichenden Prieſter einen Theil meiner Spannkraft, meines Eifers geben: wir wären näher am Ziele!«

Sie ſtemmte den Arm auf den Sims des Kamins, ſtarrte in die Glut und verſank in tiefes Sinnen. Plötzlich ſchien ſie wieder ein anderer Gedanke zu gewältigen und abzuziehen; ſie folgte ihm mit aller Spannkraft ihrer Seele. Dann erhob ſie ſich, wie von einem nahe liegenden Entſchluſſe plötzlich ergriffen und aufgeſtachelt, ſchritt raſchen und ſtolzen Ganges an den Marmortiſch und rührte die ſilberne Klingel.

Auf den bekannten Ton erſchien der ſchweigſame Diener und hielt unbeweglich an der Thüre, ihres Befehls gewärtig:

»Bohumila!« ſagte die Freifrau und der Laquay entfernte ſich. —

Das ſchöne, holde, innige Mädchen, das wir ſchon kennen, trat leiſe herein und lag wieder wie damals zu



Digitized by Google

den Füßen der Freifrau, die am Tiſche Platz genommen hatte.

Sie küßte die Hände der traurenden Dame und ſagte mit dem zaubriſchen Tone, der nur ihrer Seele ſo eigen war: »Guten Abend, liebe, liebe Mutter!«

»Bohumila!« ſagte Frau von Milota mit einer Stimme, die noch feierlicher klang als ſonſt, »es bereiten ſich wichtige Ereigniſſe vor, die auch Deine ganze Aufmerkſamkeit, ja Deine Theilnahme und Mitwirkung erheiſchen dürften. Ich habe jetzt eine ernſte Frage an Dein Herz und Deinen Verſtand zu legen. Oft haſt Du mir betheuert — und ich glaube Dir — daß Du bereit ſeieſt, Dein Leben mir zum Opfer zu bringen, gält' es auch nur, mir eine frohe Stunde zu ſchaffen.«

— »Gewiß, gewiß, liebe Mutter!«

»Unterbrich mich nicht, mein Kind! Ich frage Dich, — wenn nun bald die Zeit käme, wo ich nicht Dein Leben, aber vielleicht noch Härteres, Schwereres von Dir verlangte, wo ich verlangte, daß Deine ganze Weſenheit um eines Zweckes willen ſich ändern ſollte, verlangte, daß Du etwas Theures, das Theuerſte vielleicht von Deinem Herzen reißen müßteſt, entſagen, entbehren, nie wieder erringen, wo — würdeſt Du auch dann Deinen Schwur halten, würde Dir auch dieſes Opfer nicht zu groß ſein!?«

»Alles, Alles,« betheuerte das Mädchen und faltete

Digitized by Google

die Hände, und sah mit den leuchtenden Blicken voll unwiderstehlicher Wahrhaftigkeit zur Mutter empor, »nur mich nicht von Dir trennen; denn Du bist mir ja das Einzigtheure auf Erden. — Ja, diese Trennung wäre mein Tod!«

»Das ist es nicht, mein Kind! Höre mir aufmerksam zu. Wenn ich Dir geböte, einen Mann zu lieben, den Du nicht liebst, würdest Du ihn um meinetwillen lieben, und würdest Du — wenn indeß ein anderes Bild sich in Dein Herz geschlichen — dies Bild aus Deinem Herzen tilgen, — um jenem ungeliebten Manne ganz und allein anzugehören!?«

Das junge Mädchen faltete demüthig die Hände über die Brust — aber in diesem Augenblicke war es ihr, als tauche eine Gestalt aus der Dunkelheit des Saales vor ihr auf und es blickten sie zwei schöne schwarze Augen wehmüthig an, — es überrieselte sie frostig —; aber sie faßte sich und antwortete rasch: »Ja, Mutter, ich würde es thun! Alles, Alles für Dich, durch die ich ja allein nur bin.«

»Und würdest Du,« fuhr die Freifrau fort, »wenn Du den Mann, den ich Dir bezeichne, wirklich lieben lerntest, wenn Du ihn liebtest mit der ganzen Gewalt Deiner Seele, und ich Dir plötzlich geböte, diese Liebe aus Deiner Seele zu reißen und für ewig zu tilgen, — würdest Du es vermögen?« —

Digitized by Google

»Ich würde es,« ſagte Bohumila, leiſe aber beſtimmt, und preßte den Seufzer zurück, mit dem eine unbeſtimmte Ahnung, vielleicht ein unbewußt erwachendes Gefühl, ihre Bruſt ſchwellte. —

»Hab' Dank, mein Kind,« rief Frau von Milota und preßte das Mädchen in ihre Arme, »ich wußte es doch, Du biſt meine liebe, fromme, meine gehorſame Tochter: die einzig treue Seele auf dem Erdenrunde. Doch jetzt komm,« fuhr ſie fort, ſich erhebend, »dieſer Augenblick iſt größer und wichtiger, als Du es ahnſt. Dort vor den Bildern, die Du kennſt, bei dem Gedächtniß jener Todten, die uns in dieſer Stunde im Geiſt umſchweben, ſchwöre mir, was ich geheiſcht.«

Sie trat mit ihr vor jene Bruſtbilder, das Mädchen faltete die Hände und ſprach mit Thränen in den Augen, doch aber mit feſter Stimme und mit dem Bewußtſein der Selbſtaufopferung, das ihr die Liebe zur Mutter gab: »Ich ſchwöre es!« —

Die Freifrau ſchloß ſie in ihre Arme, dann ſagte ſie mit demſelben feierlichen Tone: »Vergiß nicht, Bohumila, daß Du durch dieſen Schwur vielleicht das Loos über Dein ganzes zukünftiges Leben geworfen, und daß Du für dieſen Schwur, den Dir die Liebe abgerungen, vielleicht namenloſes Weh eintauſcheſt, oder mindeſtens ein freudenloſes Daſein bis zum Grabe.«

Digitized by Google

»Alles — Alles, was Du willſt!« rief das Mädchen und brach in lautes Weinen aus.

»Bete indeſſen, mein Kind,« ſagte tröſtend und mit milderem Klange die Freifrau, »daß es ſich beſſer wende, daß ich allein den bittern Kelch zu leeren habe, daß er Dir entnommen ſei.«

»Ich theile Alles mit Dir, Mutter,« betheuerte das Mädchen und ſank ihr an die Bruſt.

Feſtumſchlungen, zwei liebende, in ihrem Schmerze ſo ſchöne und rührende Geſtalten, kehrten ſie zum Tiſche zurück, wo Bohumila wieder zu den Füßen der Freifrau ihren Platz einnahm.

Aber, was war es, das im Momente jener feierlichen Frage, jener ernſten Aufforderung zu einem Eide, der an etwas noch Fernes, Unbekanntes und Unbeſtimmtes binden ſollte, das junge Mädchen erbeben machte und die ſo reine, keiner Schuld und keiner Verpflichtung bewußte Bruſt, mit einem Seufzer ſchwellte? —

Dem Befehle der Mutter gehorſam, hatte Bohumila ſeither die Prämonſtratenſer-Kirche des Strahof gemieden, von wo ſie ein unbekannter, dem Ausſehen nach vornehmer junger Mann geſehen und bis an ihre Behauſung verfolgt hatte. Begleitet von der alten, ſchweigſamen Dienerin war ſie ſeither zu den Kapuzinern in die Meſſe gegangen. Sie hatte jenes kleine Abenteuer faſt vergeſſen, zumal da ſie die Erſcheinung des Fremden allzu-

Digitized by Google

flüchtig in's Auge gefaßt, um ſich ſein Bild einzuprägen und irgend ein Intereſſe für ihn nachzuempfinden. Konnte es ja auch, wie die Mutter argwöhnte, ein Kundſchafter ſein, oder mindeſtens ein müßiger Neugieriger.

Heut aber, als ſie aus der Kirchthüre trat und arglos den Schleier nicht vor das Angeſicht gezogen hatte, ſtand der Fremde dicht vor ihr — ſie erkannte ihn an ſeiner Kleidung —; er ſtarrte ſie einen Moment an, mit dem Ausdrucke des Staunens, der Bewunderung und des unverhohlenen Entzückens. Es war, als ſei er erſt jetzt zum vollen Anſchauen ihrer außerordentlichen Schönheit gelangt, die er bisher nur geahnt, nach einem flüchtigen Blicke nur vermuthet und die er hatte enträthſeln wollen.

Er verneigte ſich demüthig und gab ihr Raum zum Vorüberſchreiten. Alles dies währte nur einen Augenblick, aber ſichtbar gab ſich eine außerordentliche Verwirrung in dem Weſen und der Haltung des jungen Mannes kund.

Bohumila zog ſchnell den Schleier vor ihr Geſicht — ihre Wangen brannten, ſie flüſterte der Dienerin Magdalena zu, ihr raſch zu folgen und beſchleunigte ihre Schritte.

Der fremde Mann war in der That eine anziehende Erſcheinung. Die ſchwarze ſpaniſche Tracht hob noch mehr die auffallende Bläſſe ſeiner Züge, die eben ſo edel

Digitized by Google

geformt als geiſtreich waren. Vor Allem aber verliehen die ſchwarzen, ſo feurigen und doch wieder ſo ſanften Augen ſeinem Geſichte den Ausdruck des Stolzes und einer unbeſchreiblichen Wehmuth. Ein ſchmaler Bart umkränzte ihm Lippen und Kinn und reiche ſchwarze Locken fielen unter dem glänzenden Seidenhute auf ſeine Schultern herab. Seine Erſcheinung hatte etwas Fremdartiges, doch war ſie voll Poeſie und erinnerte das junge Mädchen beim erſten Anblick an den Lieblingsapoſtel Johannes auf dem Gemälde des Hochaltars, zu dem ſie noch kurz zuvor betend emporgeblickt. — Seine ganze Tracht, aus ſchwerem Seidenſtoff, war — wie erwähnt — von ſchwarzer Farbe, bis auf die breite weiße Halskrauſe, die weit auf Bruſt und Schultern reichte; um die Bruſt ſelbſt ſchlang ſich eine ſchwere goldene Kette, woran ein Ordenskreuz hing. So glich er faſt einem Ritter des Malteſerordens, doch fehlte auf Wams und Mantel das weiße ausgezackte Kreuz. — Es war der ſpaniſche Calatrava-Orden, den er trug. Seine Geſtalt war von mittler Größe, ſchlank, ſchmächtig und voll Ebenmaß, dabei doch nicht ohne Kraft und ſtolz gehoben. Es ließ ſich ſchwer unterſcheiden, ob, was ſich auf ſeinen blaſſen Mienen abſpiegelte, ein tiefes Seelenweh bedeute oder die Nachwirkung körperlicher Leiden. —

Er folgte den Frauen, zwar in beſcheidener, aber gleichmäßiger, abſichtlicher Entfernung über den Loretto-

Digitized by Google

platz, durch die Lorettogaſſe, bis auf die Rathhausgaſſe, wo der einſame Palaſt ſtand, den ſie bewohnten.

Bohumila öffnete die Thüre, flog durch den Flur, über den Hof, die Treppe hinauf und ſtürzte athemlos in ihr Zimmer. Die Mutter war nicht zugegen. Sie konnte ſich daher von ihrer Ueberraſchung erholen, denn geſtehen mochte ſie ihr jetzt nicht, daß ſie abermals gegen ihr Gebot gehandelt und den Schleier vorzunehmen unterlaſſen habe.

Wie mochte ſie aber auch auf die plötzliche Erſcheinung des Fremden gefaßt ſein! Die Kirche war dies Mal nur von wenigen alten Frauen beſucht und keine einzige männliche Geſtalt in der Verſammlung!

Sie warf ſich in einen Seſſel und fühlte noch immer, wie ihr Herz heftig ſchlug, wie ihre Wangen glühten. Es war weniger die Erſcheinung des Fremden, der in der That nichts Unheimliches an ſich hatte, was ſie erſchreckt und ſo gewaltig bewegt hatte, als der Gedanke an das ſtrenge Gebot ihrer Mutter, die jedes Erkanntwerden für gefahrdrohend hielt, ein Gebot, das ſie leichtſinnig und unachtſam verletzt hatte. —

Während die alte Dienerin lange mit dem Verſchluß des Hausthores zu thun hatte, weil ſie ſich eben bemühte, denſelben raſch zu bewerkſtelligen, um dem Verfolger ein weiteres Vordringen abzuſchneiden, war dieſer bereits im raſchen Sprung in ihrer Nähe.

Digitized by Google

»Um der barmherzigen Mutter Gottes willen,« ſprach er haſtig und im fremden Accent, während er den Arm zwiſchen das Thor und ſeine Einfaſſung klemmte, um Magdalena am Zuſchließen zu verhindern, indeß die andere Hand eine Börſe aus der Taſche zog und vor den Augen der alten Dienerin funkeln ließ, »ſprich, ich beſchwöre Dich — wer iſt das Fräulein, wie iſt ihr Name?«

»Ich weiß es nicht, gnädiger Herr,« verſetzte die Alte, der Anweiſung getreu, die ſie für derlei Fälle von Frau von Milota erhalten hatte, »das Fräulein und ihre Frau Mutter ſind Fremde aus dem Auslande, glaube ich. Sie haben mich erſt hier in ihre Dienſte genommen. Sie kennen Niemanden, ſie ſehen Niemanden und dies Haus bleibt für alle Welt verſchloſſen.«

»Du biſt grauſam,« erwiderte der Edelmann, »hier nimm, und ſprich. Du weißt mehr!«

»Da ſei Gott vor,« verſetzte die Alte abwehrend, »daß ich mich beſtechen ließe, oder für einen Dienſt belohnen, den ich nicht leiſten kann. Ich weiß nichts mehr, gnädiger Herr, als was ich geſagt. Nur das noch, — daß die Damen wohl nur kurze Zeit in Prag bleiben und dann in's Ausland zurückkehren werden. Beliebt es Euch jetzt den Arm zurückzuziehen, damit ich das Thor ſchließen kann? — Es darf Niemand hier eintreten.«

Digitized by Google

»Ich gebe Dir Geld, ſo viel Dein Herz verlangt,« ſagte der Cavalier, »wenn Du heut Abend hier an der Schwelle erſcheinſt und einen Brief in Empfang nimmſt, für Dein Fräulein.«

»Das darf ich nicht,« entgegnete ruhig und gemeſſen die Alte, »oder ich müßte ihn der gnädigen Mutter überliefern. Ich habe ihr das Alles heilig geloben müſſen, wie ich ihr denn jetzt gleich ſagen muß, was mich hier zurückgehalten, und welcherlei Anträge Ihr mir gemacht habt.«

»Du biſt abſcheulich,« ſchalt der Ritter, »Du haſt kein Mitleid mit einem Unglücklichen! Ich bin edlen Standes, meine Abſicht iſt rein, meine Frage beſcheiden: warum darf ich nicht einmal Namen und Rang der Dame wiſſen, die Du begleitet haſt?«

— »Weil ich es ſelbſt nicht weiß, gnädiger Herr, und nun bitte ich Euch inſtändig, tretet zurück. Ihr werdet nichts erfahren und mir bereitet Ihr eine üble Stunde bei der Herrin!«

Der Cavalier ſtieß unwillig eine Verwünſchung in einer fremden Sprache aus, dann ſagte er, zurücktretend: »Ich komme ſchon wieder — aber ich werde es Dir nie vergeſſen, daß Du mir ſo feindſelig biſt.« —

Raſch ſchloß ſich die Thüre und verſchloß ihm geheimnißvoll den Himmel, den er zu finden gehofft.

Er entfernte ſich aufgeregt, ſtolzen Schrittes, nicht

Digitized by Google

ohne einen Blick nach den zahlreichen Fenſtern der beiden Geſchoſſe geworfen zu haben. Aber der Staub, welcher die Scheiben und hinter dieſen die rothen halb vermoderten Vorhänge bedeckte, ließ erkennen, daß dieſe Gemächer, und gewiß ſeit langen Jahren, unbewohnt ſein mußten. —

Die Folge dieſes Ereigniſſes war, daß Magdalena ſofort von dem Abenteuer Bericht erſtattete. Auch Bohumila kam, nachdem ſie ſich geſammelt, und ſtürzte Verzeihung flehend zu der Freifrau Füßen.

Die Mutter zürnte diesmal weniger ſtrenge, als ſie befürchtet hatte. Sie ſagte nur im ernſten, verweiſenden Tone: »Du warſt wieder ungehorſam — doch will ich milder ſagen: unbedacht. Da Du Dich aber nicht ſelbſt zu bewachen vermagſt, ſo ſollſt Du vierzehn Tage nicht in die Meſſe gehen. Das dürfte Deinen Verfolger ermüden.«

Weiter wurde im Verlaufe des Tages der Vorfall mit keiner Sylbe erwähnt. —

Als aber das junge Mädchen in dem feierlichen Auftritte, den wir eben geſchildert, ein bindendes Gelöbniß abzulegen aufgefordert wurde, von ihr, der ihre ganze Seele zu eigen war; da tauchte urplötzlich, und ohne die mindeſte Regung ihrer Einbildungskraft, die Geſtalt jenes jungen Mannes aus dem Dunkel des Saals vor ihren Blicken auf, wie aus einem magiſchen Spiegel, und die

Digitized by Google

schönen, sprechenden Augen, die ihr an der Kirchenthür die Röthe in die Wangen getrieben, starrten sie so wehmuthsvoll und mitleidflehend an.

Von diesem Augenblicke erst trat der Unbekannte klarer und bedeutungsvoller in ihre Phantasie, er ward zum Bilde, zu einem bestimmten Bilde, das sie beschäftigte, das sich ihr immerwährend aufdrang. — Ein Verräther, ein Kundschafter konnte er nicht sein; er hatte, nach Magdalena's Aussage, nur nach ihr, dem Fräulein gefragt; ihr hatte er ein Briefchen durch die Dienerin in die Hände spielen wollen. — Sie rief all' diese Gedanken nicht, aber sie erging sich scheu, geheimnißvoll und mit einem zaubrischen Reiz in ihnen, wenn sie kamen. Die Verzeihung der Mutter hatte die Unruhe über ihre Schuld von ihrer Brust genommen, aber eine andere war geblieben, deren Grund und Ursprung sie sich nicht zu deuten vermochte.

— So zieht die erste Liebe in die jungen Herzen, die, wenn auch erfüllt von ihrer seligen Ahnung, ihr willenlos sich hingeben, doch vor sich selbst dies Gefühl nicht mit seinem Namen zu benennen wagen. —

Ziemlich spät nach der Abendmahlzeit trennte sich Bohumila von der Mutter, um in ihr Schlafgemach zu gehen. Aber der Schlummer mied sie in dieser Nacht. Das doppelte Ereigniß hatte die junge Gefühlswelt des Mädchens zu heftig aufgeregt und ihren Gedanken einen

Digitized by Google

Spielraum gegeben weit hinaus über dem Kreiſe ihrer bisherigen Ideenwelt, ihrer Wünſche, Hoffnungen und Träume.

— Von dieſem Tage an ging Magdalena allein zur Meſſe.

Noch drei-, viermal begegnete ihr der Ritter und wiederholte ſeine Bitten und Anträge.

»Ihr ſeht, gnädiger Herr,« ſagte die Alte, »was Eure ungeſtüme Verfolgung erzielt hat. Das Fräulein darf nun nicht mehr mit mir in die Kirche und ſitzt allein in ihrem Zimmer, und entbehrt der Freiheit und der Freude dieſes kurzen Ganges.«

»So hält man ſie gefangen?« brauſte der Cavalier auf, »gewaltſam, widerrechtlich vielleicht: ich aber werde Mittel finden, ſie zu befreien!«

»Nein, nein,« lächelte die Alte, »Bohumila bleibt gerne bei der Mutter, die ſie über Alles liebt.«

»Bohumila alſo heißt der Engel,« rief der Edelmann mit Feuer; »ſo kenne ich doch ihren Namen und habe wenigſtens ein Band, das ſie an mich knüpft! — Und ſie verläßt niemals jetzt das finſtre Haus, das ſie birgt, ſagſt Du?« forſchte er weiter.

— »Niemals. Die Frauen ſehen Niemand, wollen Niemand ſehen; ſie müſſen Grund zu ihrer Trauer und Einſamkeit haben: ich kenne ihn nicht. Und, es wäre

Digitized by Google

auch unchriſtlich, ihren Frieden zu ſtören, ihren Schmerz zu erneuern.«

»Sie trauern alſo? Um den Gatten, den Vater vielleicht?«

— »Sie trauern,« wiederholte die Dienerin, »nicht nur in Trauerkleidern, ich glaub' auch mit den Herzen. Um wen? — das weiß ich nicht.«

»Und iſt kein Diener ſonſt im Hauſe, der ſie länger kennt, den Du ausforſchen könnteſt? Ich will Dich belohnen, Weib! wie ein ſpaniſcher Grand zu belohnen pflegt.«

— »Ein einziger Diener,« war die Antwort, »noch älter als ich, und ſchweigſam wie das Grab. Uebrigens thu' ich meine Pflicht und bin, wenn auch ein Weib, nicht neugierig. Ich mag nichts ausforſchen und erſpioniren.«

»Aber für mich, für mich! — Wenn Du mir dadurch das Leben retteteſt? Noch einmal, ich will Dich überſchwänglich belohnen!«

— »Ich arme alte Frau kann Euch, gnädiger Herr, weder das Leben nehmen, noch geben. Ich bedarf keines Lohns von Euch — haltet zu Gnaden — weil ich ihn nicht zu verdienen vermag. Ich darf nichts nehmen und brauche nichts. Auch weiß ich weiter nichts. Und — mit unterthänigſtem Reſpect geſprochen, iſt es das letzte

Digitized by Google

Mal, daß ich Euch Antwort gebe, junger Herr! Ich habe ſchon zuviel geſprochen.«

»O!« ſchalt der Ritter, »Du biſt kalt und häßlich und böſe, wie eine Kröte.«

— »Wie Ihr es meint, gnädiger Herr,« entgegnete Madlena mit Gleichmuth und ſchlüpfte in das Hausthor, welches hinter ihr ſchnell in's Schloß fiel.

Unzählige Mal, doch eben ſo oft vergeblich, wandelte der Ritter an dem Hauſe vorüber, nach den beſtäubten Fenſtern ſpähend. Nirgends zeigte ſich das Engelsangeſicht Bohumila's.

Aber ſeine Neigung wuchs nur mit dem Widerſtande. Er wollte, er mußte hinter dieſes Geheimniß dringen: er mußte ſie noch einmal ſehen, ſprechen, — ſelbſt wenn ſie für ihn unerreichbar blieb.

Augenſcheinlich war es, daß die Damen nur den hintern Theil des Gebäudes, welches ein Viereck bildete, bewohnten. Jener Seite konnte man alſo nur durch die vielen Gärten, welche ſich bis an den Hirſchgraben erſtreckten, beikommen. Und von da aus beſchloß der junge Cavalier vorzudringen, um ſeine Nachforſchungen in's Werk zu ſetzen.

Was Madlena freilich nicht ahnte: er ſetzte ſeine Beſuche der Kirche unermüdet fort, und zwar in mannichfachen Verkleidungen, denn er hatte ſchlau berechnet, die Alte würde von ſeinem Verſchwinden zu Hauſe berichten



Digitized by Google

und Bohumila ſo wieder ermuthigt werden, die Meſſe zu hören.

In der That hatte die Alte der Freifrau erzählt, daß ſich der fremde Herr ſeit der letzten Unterredung nicht wieder habe blicken laſſen. — So glaubten die Frauen, ſein zweckloſes Forſchen habe ihn ermüdet, er habe vergeſſen oder ſei einem andern Abenteuer gefolgt.

Man ſprach kaum mehr von ihm, da auch kein auffallendes Ereigniß im Gefolge ſeines Erſcheinens eintrat; nur Bohumila allein vermochte das Bild, das wachend in ihrer Erinnerung und ſchlafend in ihren Träumen, ungerufen und unbeſchworen, auftauchte, nicht zu bannen. —

Digitized by Google

## 5.

»Schurke, Du! Jetzt hab' ich Dich —« schrie der Schotte, sprang auf und seine knochige Faust fiel auf den Schädel des Wallonen nieder, daß dieser in seinen Stuhl taumelte.

»Du hast betrogen, drei Mal betrogen,« sagte er mit bebender Stimme und seine Augen leuchteten und sprühten, wie die eines Tigers in finstrer Nacht; »ich hab' es jetzt deutlich gemerkt!«

»Ein größrer Schurke, der's zu sagen wagt;« versetzte kreischend der Wallone, nachdem er sich von dem Schlage erholt, und riß ein Stilet aus seinem Wehrgehenk neben dem Stoßdegen. Der Tisch war breit, doch hätte ein rascher Stoß den Schotten leicht erreicht, aber die noch anwesenden Männer, und vor Allen die beiden Weiber der Schenke, warfen sich zwischen die Streitenden.

Marinka umklammerte von hinten den Wallonen und zog ihn auf seinen Sitz nieder, während sie ihm tausend gute Worte gab; die Wirthin selbst hatte den Arm des Schotten erfaßt, sie streichelte seine dürren Wangen und



Digitized by Google

bat ihn ſich zu beruhigen, ihr die Schande nicht anzuthun, daß es heiße, es ſei bei ihr blutiger Streit ausgebrochen, daß die Schaarwache, oder die Stadtknechte oder gar der Profos hätten geholt werden müſſen. — Die Uebrigen unterſtützten ſie nach Kräften.

Offenbar war der Wallone im Unrecht, denn er vertheidigte ſich nur durch Redensarten, ungeſchickt, verwirrt, wie:

»Wer kann für's Glück! Hier heißt's aufpaſſen — warum haſt Du nicht zählen gelernt; bei der Jungfrau und allen Heiligen ſei es geſchworen, daß ich das Spiel ſo redlich geſpielt, wie es nur der Vater mit ſeinem Sohne ſpielen könnte. Verluſt macht ärgerlich und Aerger blind. — Wer's verlieren nicht vertragen kann, muß gar nicht ſpielen. Ich werde doch nicht mit Fleiß verſpielen ſollen, wenn's Glück mir einſchlägt u. ſ. w. —«

Der Schotte gab ſich zuerſt beruhigt, er ſagte zur Wirthin: »Euch zu Liebe will ich Frieden halten, obgleich ich weiß, daß ich im Rechte bin. Gebt mir friſches Bier.«

Er ſetzte ſich ruhig in den Stuhl.

Aber dieſe Nachgiebigkeit machte den Wallonen nur protziger und keckredneriſch. Von tauſend durch Flüche beſiegelten Betheuerungen ſeiner Unſchuld ging er auf Beleidigungen und Schimpfworte über, ſo daß die Weiber und die Gäſte, weil ſich der Streit erneuerte, wie-

Digitized by Google

der beſorgnißvoll an den Tiſch traten, und dem Schotten die Stirnader ſchwoll, ſeine Augen Blitze ſchleuderten, und er im Augenblick den Degen aus der Scheide geriſſen hatte, ſeinen Gegner zu durchbohren. —

Wieder aber gelang es den Frauen, ihren Schmeicheleien und Bitten den Frieden herzuſtellen, und wieder beruhigte ſich der Schotte ſchneller, während der Wallone ſein ſchlechtes Gewiſſen und ſeine Furcht vor dem aufbrauſenden und jähzornigen Gegner nur mühſam zu verbergen ſuchte.

Mac Fergus ſchien die ſchöne Marinka erſt jetzt gewahr zu werden.

Sie weinte vor Schrecken und Angſt: es waren ihr, wenn ſie auch ſchon geraume Zeit in dieſer Schenke aufwartete, ſolch wüthende Männer noch nicht vorgekommen, denn Soldaten verirrten ſich nur ſelten hierher, die gewöhnlichen Gäſte waren lauter friedliche Leute des Volkes, die ſich wohl berauſchten, ſangen und ſchrien, aber keine Waffen führten, und ſelten nur kam es hier zu einem Fauſtſchlag oder einer Hinauswerfung.

»Die junge Dirne weint,« ſagte der Schotte nicht ohne Anflug einer gemüthlichen Regung, »das wollte ich nicht — betrüben wollt' ich Euch nicht! Ihr ſollt nicht erſchrecken, — ich will Ruhe halten.«

Er leerte ſeinen Krug und gab ihn Marinka zum Füllen.

Digitized by Google

Dann wandte er ſich zu dem Wallonen, der noch immer belferte, und ſprach gebieteriſch: »Du ſchweigſt jetzt, Tricquot, weil ich auch ſchweige, ſonſt fuchtle ich Dich nicht wegen des Betruges, ſondern weil Du ſprichſt und ſchimpfſt.«

»Gut,« verſetzte mit ſeinem heiſern Tone der Wallon', »ich kann auch ſchweigen, ich brauch' mir in der Großmuth nichts vorgeben zu laſſen. So bin ich nicht! Ich weiß was Manier und Regel im Spiel iſt, und wie man ſich beim Wortwechſel zu benehmen hat, als Kamerad und Kriegskumpan noch dazu.«

Die Anweſenden waren währenddem, weil ſie dem eben geſchloſſenen Frieden nicht vollſtändig trauten, in der Nähe des Tiſches ſtehen geblieben, ohne ſich jedoch bei der weitern Unterredung zu betheiligen, um nicht durch ein unbedachtes Wort vielleicht den Streit vom Neuen aufzuſtacheln.

Tricquot nahm die Würfel wieder aus der Taſche und ließ ſie über den Tiſch rollen, nach einer Weile ſagte er:

»Spielen wir weiter! Du ſollſt ſehen, wie das Glück hinüber und herüberſpringt. Es iſt noch keinem Spieler ewig treu und ewig unbeſtändig geblieben.«

»Ich bin's zufrieden,« ſagte der Schotte gleichgültig und legte die wenigen Goldſtücke, die ihm noch geblieben, auf den Tiſch.

Tricquot warf, nach ihm der Schotte.

Digitized by Google

Nach dem dritten Wurf hatte Mac Fergus gewonnen. —

Er gewann drei Mal hinter einander, — jedes Mal einen Ducaten.

»Da siehst Du's nun,« rief triumphirend der Wallone, »wie sich Dir Frau Fortuna mit einem Male an den Hals wirft. Jetzt könnte ich auch aufbrausen wie Du.«

Der Schotte antwortete nicht und setzte ruhig sein Spiel fort.

Es schwankte Gewinn und Verlust herüber und hinüber. — Mac Fergus hatte endlich von dem ganzen Goldhaufen nur noch zwei Stück übrig.

»Es ist genug,« sagte er jetzt, »ich will aufhören.«

— »Wie's beliebt, — aber 's Glück schlug gerade ein — da muß man nicht einhalten.«

Der Schotte antwortete nicht, doch trank er rasch und bat Marinka um einen neuen Krug; man konnte merken, daß er's darauf anlegte, sich zu berauschen.

So leerte er noch einige Krüge, dann erhob er sich, ohne zu schwanken, zahlte, gab dem Schenkmädchen noch einige Silbermünzen als Geschenk und verließ die Wirthsstube gemeinschaftlich mit dem Wallonen, der mit ihm völlig ausgesöhnt zu sein schien.

Als Beide auf der Straße waren, hörten die Zurückgebliebenen jedoch, daß sich der Wortwechsel, und zwar viel heftiger, als zuvor, erneuerte.

Digitized by Google

Die Wirthin befahl dem Knecht das Haus zu ſchließen, aus Furcht, die Raufbolde könnten wieder zurückkehren; noch bevor aber dies geſchah, folgte ihnen einer der zurückgebliebenen Gäſte, ein Handwerker, aus Neugierde, in einiger Entfernung. Er erzählte auch als Augenzeuge, was ſich darnach begeben hat.

Die Soldaten waren zankend und ſcheltend die Brückengaſſe hinabgegangen; der Wallone blieb dem Schotten kein Schimpfwort ſchuldig, vielleicht glaubte er ſich jetzt im Freien und in der Nähe der Wache unter'm Brückenthurm ſicherer. Sie waren bis in die Gegend der heutigen Badgaſſe, an das Sachſenhaus gelangt; da mochte eine Aeußerung Tricquots den Schotten auf's Aeußerſte gebracht haben, er zog ſeinen Degen — der Stahl funkelte durch die Finſterniß — und drang auf ſeinen Feind los. — Ein markzerſchneidender Schrei aus dem Mund des Wallonen — dann taumelte er gegen ſeinen Gegner mit vorgeſtreckter Rechten, gleich darnach aber ſtürzte er zu Boden, mit dem gräßlichen Aufſchrei: »Mord! Mord! Zu Hilfe!« —

Er hatte dem Schotten, noch bevor er fiel, und da er ſchon verwundet war, mit ſeinem Stilet unter dem Harniſch den Leib aufgeſchlitzt, — aber dieſer fühlte im erſten Augenblick die Verletzung kaum, er ſtürzte rechts in die Badgaſſe hinab, bis an das Malteſerkloſter, über-

Digitized by Google

ſprang hier die Ketten und gelangte an die Pforte, als der Bruder Pförtner eben die Thüre ſchließen wollte.

Er drängte ſich hinein und ſtöhnte: »Ein Aſyl — ein Aſyl! Ich habe Unglück gehabt und bin verwundet.« —

Mehrere Cleriker des ritterlichen Ordens eilten alsbald herbei, man brachte den Verwundeten in eine Zelle, entledigte ihn ſeiner Armatur und Kleider und legte ihn auf ein Bett. Der herbeigerufene Kloſterarzt unterſuchte die Wunde und erklärte ſie für lebensgefährlich; doch ſchnitt er nicht alle Hoffnung ab und legte den Verband an.

Man fragte den Verwundeten, ob er katholiſch ſei, und als er dies bejahte, ob er zu beichten wünſche.

Er verlangte nach dem Pater Xaver, von der Geſellſchaft Jeſu, dieſer ſei ſein Beichtvater.

Es machte bei den ritterlichen Prieſtern des Malteſerordens keinen angenehmen Eindruck, daß ſie einen Schüler Loyola's zur geiſtlichen Hilfsleiſtung, und zumal für einen Soldaten, herbeirufen ſollten; doch mußten ſie in dieſem Falle einem Kranken, vielleicht gar einem Sterbenden, unbedingt zu Willen ſein.

Ein Kloſterdiener wurde ſofort über die Brücke in die Altſtadt in das Jeſuitencollegium geſchickt, inzwiſchen widmeten die Prieſter dem Verwundeten die liebevollſte Pflege. —

Einige Klöſter hatten damals noch das Aſylrecht; es dauerte jedoch nur vierzehn Tage, oder wenn der Geflüch-

Digitized by Google

tete verwundet und krank war, bis zu seiner Genesung; dann wurde er der weltlichen Gerechtigkeit ausgeliefert. Um in dieser Zeit sein Entfliehen zu verhindern, schilderte Tag und Nacht eine Wache vor der Klosterpforte, und die Geistlichkeit mußte das Versprechen ablegen, dem Maleficanten nicht etwa durch einen andern Ausgang Gelegenheit zum Entweichen zu geben.

Auf das Weh- und Hilfsgeschrei Tricquots waren Mehrere von der Wachtmannschaft unter'm Brückenthurm herbeigeeilt; sie hoben den Verwundeten, der gräßlich stöhnte, anf und trugen ihn in die Wachtstube, wo ihm der Cornet menschenfreundlich sein weiches Lager überließ. Der Degen des Schotten war ihm bis an's Stichblatt durch den Leib gedrungen. Er war rettungslos verloren und vermochte nur noch die Ursache des Streites und seinen Mörder anzugeben. Mit einer innern Wollust, die ihn selbst unter den gräßlichsten Schmerzen und Angesichts des Todes nicht verließ, gestand er, daß er seinem Gegner auch einen Querstoß beigebracht, an welchem dieser wohl zu tragen haben würde.

Bald darnach versagte ihm die Sprache; eine Ordonnanz war sofort nach einem Arzt und Priester ausgeschickt worden.

Diejenigen, welche beordert worden waren, den Schotten zu verfolgen und aufzubringen, kehrten später

Digitized by Google

unverrichteter Dinge zurück, nachdem ſie den Aujezd und ſämmtliche Nebenſtraßen deſſelben durchforſcht hatten.

Aber der Handwerker, welcher den beiden Streitenden vom Brauhauſe aus gefolgt, und ohne beſtimmt zu wiſſen warum, hinter Mac Fergus einhergelaufen war, meldete bald nach Abgang des Commandos, der Miſſethäter habe im Malteſerkloſter eine Zuflucht gefunden. —

Sofort wurden zwei Mann als Poſten in den Vorhof des Convents commandirt.

Digitized by Google

## 6.

Etwa eine Stunde ſpäter erſchien Pater Xaver bei dem verwundeten Schotten.

Er bat, man möge ihn mit dem Patienten allein laſſen.

— »Ich weiß Alles,« ſagte der Jeſuit, indem er ſich am Krankenlager niederſetzte, »ich habe eben dem Wallonen Tricquot die letzte Oelung gegeben. Als ich mit meinem Miniſtranten die Brücke herüberkam, rief mich die Wache unter den Brückenthurm, weil es die höchſte Noth war. Tricquot war ſchon ſprachlos und iſt jetzt verſchieden.

»Der Hund,« grollte der Schotte, »er hat mich gut zugerichtet: vielleicht iſt's mein Letztes — der Pater — der Kloſterarzt meint, es ſei lebensgefährlich zwar, aber noch ſei Hoffnung vorhanden. Wenn ich der Beſtie nur das Geld abgenommen hätte. So hat Keiner Genuß davon.«

»Was aber weiter, mein Sohn?« ſagte ſanft, aber daß es wie ironiſch klang, Pater Xaver; »wenn Du geneſen biſt, wird man Dich hängen. Die Sicherheitswache

Digitized by Google

iſt vor der Thür, der Profos auf den Beinen, dem Herrn Commandanten Marradas der Vorfall gemeldet. Du biſt ſo und ſo verloren.«

»Mag es ſein,« verſetzte Mac Fergus mit kalter Reſignation, »hab' ich mich doch an dem Schurken, der mich um mein ganzes Geld betrogen, gerächt. — Es war freilich Blutgeld! Aber Ihr wißt: Verzweiflung und Gewiſſensbiſſe ließen mir keine Raſt und Ruhe: ich ſuchte mich durch Trunk und Spiel zu betäuben. — Vergebens —; jetzt noch, in meiner Todesſtunde vielleicht, ſteht das Bild aus der Egerſchen Schreckensnacht vor meiner Seele.«

»Wenn aber, wie Du betheuerſt,« entgegnete Xaver, »Du nicht ſelbſt mit Hand angelegt, ſo ſpricht Dich Dein Gewiſſen von der Blutſchuld mindeſtens frei.«

»Gleichviel,« verſetzte matt und zerknirſcht der Verwundete, »ich war doch dabei und half für Geld und Verſprechungen, und wär's an mich gekommen, und waren die Andern nicht geſchäftiger, ſo mußte ich drauf los morden. — Ach, hochwürdigſter Pater, in der Schlacht ſtehe ich meinen Mann, dem Feind gegenüber, wie jetzt dem hündiſchen Wallonen; aber Ihr wißt nicht, was es heißt, Männer, die froh und arglos an der Tafel ſitzen, ſeine Generale, die man bis dahin geliebt und verehrt hat, überfallen und hinſchlachten. Bei Sanct Jacob, das iſt keine Kleinigkeit! Und vollends ihn, den Herzog,

Digitized by Google

unſern großen General, der unſer Gott war — ihn, der im Hemde, ſtumm, ſtolz, ſchweigend, wehrlos am Fenſter ſtand und die Arme ausbreitete — oh! — Zum Glück war's nicht meine Hand, nur meine Hellebarde, die mir Deverour entriß, und — doch — verfluchtes Eiſen!«

»Ja, es war gräßlich!« ſagte der Pater mit feierlichem Tone, der den Kranken noch mehr ſchaudern machte.

Kalter Schweiß floß über ſeine Stirne, er ſchöpfte tief und mühſam Athem, es war das Wundfieber nicht allein, es war die blutige Erinnerung, die ihm in ſeiner bitterſten Stunde mit Angſt und Grauen nahte.

»Es iſt nun Alles eins,« fuhr er in Abſätzen fort,— »es war Alles nur Blutgeld; aber — daß ich's dem Wallonen nicht abgenommen habe, da er ſchon einmal ſterben mußte, iſt ärgerlich. — Wenn ich vielleicht geneſe und frei werde, hätte ich's brauchen können. Ich laufe zu den Schweden.«

Der Jeſuit ſchüttelte das Haupt und ſtieß ein dumpfes »Hm!« aus, das bezeichnen ſollte, er zweifle an ſolchem Erfolg.

»Gilt es Ruhm —« reflectirte der Schotte, »ſo haben ihn die Offiziere, die Gemeinen bekommen nichts davon; gilt's Schande, bei einer verlornen Bataille, ſo hat ſie der Soldat erſt recht und ganz allein. Die Herren Offiziere in Eger wollten nichts, als ihre Generale

Digitized by Google

ermorden — beſeitigen — um ihre Stellen einzunehmen. Dazu brauchten ſie für elendes Gold unſre Arme. Wenn wir Gemeinen nun auch ſo dächten und wollten Offiziere werden, und machten es ebenſo!? — Wie dann? — Es iſt nur gut, daß Herr Deverour und Herr Geraldino auch mit Hand angelegt haben. Das ſtellt uns gleich. — Ich — ich aber habe damals kein Blut vergoſſen, obgleich mir daſſelbe aus der Bruſt des Herzogs den Küraß und das Wams beſpritzt hat.«

»Das ſagſt Du Alles,« verſetzte leichthin und wie unverfänglich der Jeſuit, »und dennoch willſt Du auf meinen Vorſchlag nicht eingehen?«

— »Ja, in der Beichte durft' ich's Euch ſagen, aber dem Deverour hab' ich geſchworen zu ſchweigen vor der Welt.«

»Ich habe Dich vom Eide losgeſprochen.«

— »Und er wird mich verderben.«

»Wenn ich Dich ſchützte?« verſetzte der Pater mit Geringſchätzung und Ueberlegenheit.

— »Was ſoll ich denn thun?«

»Du weißt es: In Gegenwart einer jungen Dame erzählſt Du, wenn ich Dich, wie zufällig aufgefordert, was Du in Eger geſehen und erlebt haſt: wie es war, der Wahrheit getreu, ohne Zuſatz und Verdrehung, die Dein Gewiſſen beſchweren könnte. Graf Deverour ſoll ein edles, tugendhaftes Fräulein heirathen, das ein Ande-

Digitized by Google

rer, ein Würdigerer liebt, der auch von ihr geliebt wird. Ihre Verwandten wollen ſie zu dem verhaßten Ehebündniß zwingen. Sie will gehorſam ſein, doch nur unter der Bedingung, daß an Deverour's Hand, wie man ihr betheuert, wirklich keine Blutſchuld haftet. — Du kannſt durch Deine Ausſage das Fräulein von der verhaßten Verbindung retten, ihren Geliebten glücklich machen: zwei edle Menſchen auf einmal. — Und wo es 'was Gutes zu thun gilt, beſinnſt Du Dich? — Ich habe Dir reichen Lohn verſprochen; er iſt Dir ſicher.«

»Mir ſollt' es ſchon Recht ſein,« verſetzte Mac Fergus, ſchon halb gewonnen. »Aber wie ſoll ich die Ausſage thun? Ich bin hier gefangen, und wenn ich gehangen werde, was nützt es mir?«

»Wenn ich Dir aber zur Flucht behilflich bin, — wenn ich Dich, bis Alles ruhig, bei mir verberge, wenn Deine Taſchen dann von Gold ſtrotzen und ich Dir Weg und Mittel gebe, zu den Schweden zu entkommen?«

»Thut mit mir, was Ihr wollt, Hochwürdiger! Ich bin ganz der Eurige. Aber laßt mich auch erſt geneſen.«

»Ich werde Dir noch unſern Arzt ſenden; er ſoll Dir alle Sorgfalt widmen, und findet man hier dieſe Aufmerkſamkeit, die ich einem Soldaten widme, auffällig, ſo ſagſt Du gelegentlich dem Wärter, Du ſeiſt der Bruder meines Jugendfreundes, eines Schotten, der mit mir im Collegium zu Rom ſtudirt hat.«

Digitized by Google

— »Und wo werde ich die Dame finden?«

»Das sei meine Sorge! Für jetzt verhalte Dich ruhig, folge den Vorschriften des Arztes und beschäftige Dich in Gedanken nur mit Deiner Genesung.«

— »So hat der Wallone meinen Namen genannt?«

»Er hatte noch Sprache und Besinnung genug, um eine vollständige Aussage zu machen.«

— »Ja — ich möchte nur leben und frei sein, damit der Tricquot nicht im Tode noch über mich triumphirt. Der Hund war's ja, der den Hauptmann Neumann in seinem Versteck aufsuchte und dem Wehrlosen den Garaus machte. Mich verhöhnte er noch, weil ich nicht zugriff, weil ich bleich aussah und zitterte. Er schalt mich feig und prahlte mit seinem Muthe.«

»Ich verlasse Dich jetzt,« entgegnete der Pater und erhob sich, »um Dir Ruhe zu gönnen. Ich gehe mit der Ueberzeugung, daß Du auf Deinem Entschluß und Versprechen fest beharren wirst. Nur so kann und werde ich Dich retten. — Der Herr sei mit Dir und lasse Dich genesen! — Da Du ein reuiger Sünder, da Du in meiner Hand ein Werkzeug werden sollst, Unheil von Unschuldigen abzuwenden und das Verbrechen zu strafen, so wird seine Barmherzigkeit nicht ferne von Dir sein. Ich empfehle Dich der Gnade des Allmächtigen und segne Dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und



Digitized by Google

des heiligen Geiſtes! Die heilige Jungfrau bitte für Dich. Amen!«

»Habt Dank, Hochwürdigſter!« ſagte ſchwach der Kranke, »und laßt mich Eure Hand küſſen. Verfügt über dieſes armſelige Leben, dieſen Lichtſtumpf von Leben, ſo weit es Euch zu dienen im Stande iſt. — Habt tauſendfältigen Dank, Hochwürdiger!«

Pater Xaver verließ die Zelle und das Kloſter. —

Digitized by Google

## 7.

Aber er kehrte nicht über die Brücke in's Jesuitencollegium, das Clementinum, zurück. Er ließ den Ministranten, der vor der Thüre seiner geharrt, heimkehren und wandelte allein und eiligen Schrittes durch die Brückengasse über den wälschen Platz nach dem Hradschin hinauf. —

Am Hause der Frau von Milota angekommen, öffnete er mit einem Schlüssel, den er bei sich trug, die Thüre, welche in der Mitte des großen, breiten Einfahrtsthores angebracht war und den Fußgängern zum Ein- und Ausgang diente, trat ein und verschloß hinter sich.

Flur, Hof und Treppen waren ihm so bekannt, daß er auch in der dichtesten Finsterniß sich würde zurecht gefunden haben; aber ein schneeheller Himmel erleichterte ihm dies Alles und er schritt über den geräumigen Hof, rechts die Wendeltreppe hinauf, die zu den Gemächern der Dienerschaft auf der einen Seite und zu den Zimmern der Damen, wie auch zu dem von uns geschilderten Saale auf der andern führte.



Digitized by Google

Der Saal nämlich nahm die Hinterfronte des Quadrates ein; den rechten Flügel vom Eingang geſehen, wohin auch die Haupttreppe führte, bewohnten in zwei Stuben Madlena und der alte Baſil, hinter dieſem nach dem Parke zu hatte Bohumila ihre Schlaf- und Arbeitszimmer. Die Frau von Milota ſelbſt wohnte und ſchlief im linken Flügel und mußte, wenn ſie ſich auf der rechten Seite bei Bohumila befand, durch den Saal, worin ſie jedoch den größten Theil des Tages und den Abend oft bis nach Mitternacht zubrachte, oder über den Hof gehen, von welchem auch eine ſchmale Treppe nach dieſer Abtheilung des Gebäudes führte, um in ihr Schlafgemach zu gelangen. Der Eingang zu dieſem und der darauf folgenden Stubenreihe war neben dem öfter geſchilderten Kamin des Saales. Hinter den beiderſeitigen Stuben, die mit den vordern unbewohnten des Palaſtes in Verbindung ſtanden, lief ein Corridor, der den Eingang in jedes beſondere Gemach gewährte.

In dieſen Corridor trat nunmehr, nachdem er die Wendeltreppe erſtiegen, Pater Xaver, der hier heimiſch und bekannt ſchien, wie in ſeiner eigenen Behauſung.

Es war ſpät nach Mitternacht. — Die wenigen Bewohner des Hauſes lagen in Schlaf verſunken, der Sand auf den Steinplatten kniſterte unter den Schritten des Prieſters — ſonſt regte ſich nichts: Alles todtenſtill wie in den Gängen eines aufgehobenen Kloſters.

Digitized by Google

Xaver ſchritt leiſe bis an die letzte Thüre, die zu Baſil's Zimmer führte, hier horchte er eine Weile, dann pochte er erſt leiſe, dann ſtärker.

Der alte Diener hatte einen leichten Schlaf; in einer Minute hatte er ſich ermannt und entnüchtert. Er fragte ziemlich laut:

»Wer iſt da? Biſt du es, Madlena? Iſt Jemand unwohl geworden?«

»Nein,« ſagte der Jeſuit, »ich bin es, der Pater Xaver, und bitte Dich, Deine Herrin zu wecken; ich muß in einer wichtigen Sache noch in dieſem Augenblick mit ihr ſprechen.«

»Gleich, gleich, hochwürdigſter Herr,« verſetzte Baſil, der in dieſem ſpäten Beſuche nichts Auffälliges oder Seltenes finden mochte, »ich will nur Licht anſchlagen; die gnädige Frau iſt vor einer halben Stunde kaum erſt zu Bette gegangen. Sie wird noch nicht eingeſchlafen ſein. Ich ſtehe ſogleich zu Eurem Befehl.«

Er trat nach einer Weile, vollſtändig bekleidet, mit einer Wachskerze heraus und bat den Pater ihm zu folgen.

Dieſer ſchritt ihm nach durch den Corridor und die große Eingangsthüre des Saals, wo der Diener auf dem Marmortiſch ein anderes Licht in Brand ſetzte und dann mit den gewohnten leiſen Schritten ſich durch den Ausgang neben dem Kamin entfernte.

Digitized by Google

Es führte noch jene uns bekannte Tapetenthür in den Saal, die durch einen schmalen Gang und eine Nische auf die erwähnte Wendeltreppe mündete. Diesen Eingang wählte der Pater häufig, wenn er der Freifrau geheime Botschaft brachte und es für angemessener hielt sein Erscheinen selbst dem Fräulein Bohumila oder der Dienerin zu verbergen. Diese, waren sie zufällig in der Nähe der Freifrau, wurden auch sofort entfernt, wenn Basil, der des unbedingtesten Vertrauens genoß, mit seiner stummen Meldung erschien. —

Es herrschte eine durchdringende Kälte in dem weiten Saale, die den vom raschen Gang erhitzten Priester schauern machte; nicht lange darnach aber trat Frau von Milota herein, in ihrer schwarzen Kleidung, wie sie bei Tage zu erscheinen pflegte, einen Leuchter in der Hand. Der Diener folgte ihr nicht, er war mittelst der schmalen Treppe über den Hof auf die andere Seite und so in seine Behausung gelangt.

Xaver trat der Dame rasch entgegen.

»Die Dringlichkeit, die freudige Dringlichkeit meiner Botschaft, gnädige Frau,« sagte er, »mag mein so spätes Erscheinen entschuldigen.«

»Ihr kommt stets zur willkommenen Stunde,« versetzte die Dame, »wenn Ihr in meinen Angelegenheiten erscheint. Nichts ist darin so geringfügig, daß es nicht wichtiger wäre, als mein ruheloser Schlaf. Ich kann

nur denken und ſinnen in dieſen ſchlummerloſen Nächten, und Ihr müßt für mich handeln.«

Auch die Dame fühlte ſich von der eiſigen Kälte des Saales froſtig und unbehaglich berührt und zog einen Stuhl aus der Mitte des Saales dicht an den Kamin, worin unter der Aſche noch rothe Glut loderte und in nächſter Nähe behagliche Wärme verbreitete.

Sie winkte dem Jeſuiten ein Gleiches zu thun und nachdem ſie ihm gegenüber Platz genommen, fragte ſie geſpannt: »Was werd' ich vernehmen? Erfreuliches oder —?«

»Vorerſt Erfreuliches, gnädigſte Frau,« ſagte der Prieſter, »der Schotte iſt der Unſrige!«

»Er will alſo — und jetzt ſchon?« rief Frau von Milota und ihr Auge blitzte, ihre blaſſe Wange röthete ſich leicht. — »Wie iſt das aber gekommen? Euer Brief vor wenig Stunden — und Ihr wußtet noch nichts.«

Schlau lächelnd verſetzte Xaver: »Der Zufall oder das böſe Geſchick dieſer Leute arbeitet uns in die Hände! Mac Fergus hatte heut Abends all' ſein Geld im Spiel an den Wallonen, unſern zweiten Zeugen verloren — daraus entſprangen Händel, ſie zogen die Waffen, der Wallone fiel —.«

»Ein Verluſt für uns!« unterbrach Frau von Milota.

»Jetzt nicht mehr,« fuhr der Pater mit Selbſt-

Digitized by Google

bewußtsein fort, »jetzt können wir ihn entbehren. Ich habe ihm übrigens die letzte Oelung gegeben und er ist besser gestorben, als er wahrscheinlich gelebt hat.«

»Und der Schotte?« drängte Frau von Milota, deren Wesen die größte Spannung verrieth.

— »Wird gehangen, wenn man seiner habhaft wird. Er hat sich zu den Maltesern salvirt, die ihn jedoch nach der gewohnten Frist würden ausliefern müssen. Er ist zwar gefährlich verwundet, doch hoffe ich, daß er uns nicht zur unrechten Zeit sterben wird. Ich habe ihm Freiheit, Leben und Lohn versprochen: er ist zu Allem bereit.«

»Aber wie wollt Ihr ihn zu dem Fräulein bringen, ohne für Eure Person Verdacht zu erregen?« fragte Frau von Milota, die dem Berichte des Paters mit freudiger Aufmerksamkeit lauschte.

»Das Fräulein,« fuhr Xaver im trocknen, gleichmäßigen Tone fort, »hat schon mehrmals den Wunsch gegen mich geäußert, die Sammlung unserer Universität an seltenen Thieren, Mineralien, mechanischen Wunderwerkzeugen und andern Instrumenten, welche wir aus dem Raritätenkabinet Kaiser Rudolfs überkommen, in Augenschein zu nehmen. Ich bin der Custos jener Wunderkammer, wie man sie nennt, und werde dem Fräulein die Gegenstände erklären und beschreiben. Sie wird im

Digitized by Google

Clementinum erſcheinen, wenn ich den Tag beſtimme, das heißt: wenn der Graf abgereiſt iſt.«

»So reiſt Buttler?« —

— »Dem Erzherzog-König entgegen und dann nach Wien.«

»Weiter, weiter!«

— »Wenn ich den Schotten befreit habe, verberge ich ihn bei mir. Auf welche Art dann dem Fräulein die Schilderung der Egerſchen Mordnacht beigebracht wird: das iſt meine Aufgabe — ſehr geringfügig. Der Schotte mag hierauf ſeinen Lohn erhalten und zu den Schweden entfliehen. Das Fräulein wird dann aber nicht die Gattin Deverour's — ich bin ihr Beichtvater! Ob dieſer junge Graf, wie er ſeinem Kammerdiener oft gedroht, wenn ſeine Liebe nicht erhört würde, dann ein Fauſtrohr ſpannt und ſich das Hirn zerſchmettert, müſſen wir abwarten.«

»Und dann, dann,« ſagte die Gräfin mit fliegendem Athem, »beginnt auch die Zeit meines Handelns. Wenn Deverour zu verzweifeln beginnt, gehört er mir, und er ſoll — bei der Aſche der Gemordeten ſei es geſchworen — nicht leicht ſterben!«

Ihre Lippen preßten ſich bei dieſen Worten ſcharf an einander, aus den Augen drang eine faſt dämoniſche Glut. Man mußte dieſen Worten unbedingten Glauben ſchenken. —

Digitized by Google

»Noch eine zweite Botschaft, Gnädige,« fuhr Xaver in seinem Berichte fort, »die erheblich sein dürfte: Der Fürst Piccolomini trifft mit dem Erzherzog Ferdinand hier ein, um sich dann mit demselben zur Armee nach Bayern zu begeben. Dem Fürsten folgt sein ältester Neffe, Graf Sylvio Piccolomini, sein Liebling, sein Erbe, auf den er dereinst seinen Fürstenhut zu übertragen gedenkt. Doch wird der junge Herr, weil er schwach und kränklich, der Armada nicht in's Feld folgen, sondern in Prag bleiben, um sein Körperheil unsern gelehrten Aerzten anzuvertrauen und es wird dann ein Leichtes sein —«

»O, Ihr redet mit Engelszungen,« flammte die Freifrau auf, deren Wangen sich immer höher rötheten und sie fast furchtbar schön erscheinen ließen, wie kaum in der Zeit ihrer Blüte, »das zweite Opfer: — dann beginnt mein zweites Werk.«

»Seid Ihr des Fräuleins sicher, gnädige Frau?« fragte mit einem forschenden Blick der Priester.

»So sicher, wie meiner Gedanken.«

»Dann erlaubt, daß ich fortfahre. Von Leßley nichts Besonderes. Der Jude Löw war seitdem nicht wieder bei mir — es muß nichts Erhebliches vorgefallen sein; denn er ist sonst treu und pünktlich. Leßley verschwelgt Tage und Nächte mit jungen Edelleuten gleichen Schlages, die den Reichthum des Emporkömmlings auszubeu-

Digitized by Google

ten wiſſen. Man ſpricht von einer Heirath, ſeiner dritten — da ſeine beiden erſten Ehen kinderlos waren. — Von Gordon aber Näheres. Auch er iſt krank und unheilbar, die Gicht hat ſich auf die edleren Theile geworfen.«

»Wär' anders etwas edel an dieſem Elenden?« unterbrach die Freifrau mit bittrem Hohne.

»Er hat ſich deshalb nach Neuſtadt auf Leßley's Schloß bringen laſſen; dort iſt er einer Stadt, Nachod und Königgrätz und ſo ärztlicher Hilfe näher. Er ſieht rettungslos dem Tod entgegen.«

»So bald ſchon?« verſetzte bitter lächelnd die Dame, »das ewige Strafgericht waltet ſchnell und ſichtbar.«

In dieſem Momente aber erhob ſich Frau von Milota plötzlich, ihr Angeſicht wurde faſt verzerrt von einer wilden Freude, ein furchtbarer Gedanke ſchien in ihr emporzutauchen, ſie lachte grell auf und ſagte dann mit ſchrecklicher Betonung:

»Den Gedanken gab mir die Hölle; — nicht doch, wer glaubt das Kindermärchen — die Rachegeiſter der Erſchlagenen ſandten ihn in die Weiberbruſt.«

»Was iſt es?« fragte der Jeſuit, beinahe ſelbſt von Grauen angeweht bei dieſem entſetzlichen Leidenſchaftsausbruche der Dame.

— »Ihr werdet es erfahren, Pater! — Vor allen Dingen ſchafft mir einen verläßlichen Mann, gebt ihm

Digitized by Google

Geld; er ſoll noch heut nach Neuſtadt aufbrechen. — Dort mag er ohne Aufſehen leben, — er kann ſich in der Vorſtadt Klopotow niederlaſſen, auch mit der Dienerſchaft des Grafen Gordon Bekanntſchaft ſuchen, aber ohne allen Verdacht zu erregen. Er ſoll Gordons Athemzüge belauſchen, er ſoll ſie zählen, und wenn es mit dem Elenden zu Ende geht, dann ſoll er nach Prag fliegen und Euch Nachricht geben. — Das Uebrige ſei dann mein Werk! — Dank, Dank Euch für dieſen Plan!«

»Ihr unternehmt doch nichts zu Raſches, gnädige Frau?«

— »Ich unternehme nichts, ich werde unternehmen und Ihr werdet den Einfall preiſen. — Wie iſt's mit meinem Briefe?«

»Noch fand ich keine Gelegenheit ihn zu verſtreuen, doch hoffe ich, ſoll er knapp vor Katharina's Entdeckung in ſeine Hände gerathen, ſoll ſeine Hoffnungen und Wünſche aufſtacheln — damit ihn raſch hinterher um ſo vernichtender der Schlag ihrer beſtimmten Weigerung, ihres Abſcheus treffe.« —

»Es wird Alles ſo gut ſein,« ſagte nach einer Pauſe, während ſie in unſtätes Nachſinnen verſunken war, die Freifrau, »Eins wär' ſchon halb gelungen — das Andere auch. Jeder Schritt, und ſei's ein einziger, ſtählt und ermuthigt zum Ziele.« —

»Es iſt ſpät,« ſagte ſich erhebend der Pater, »meine

Digitized by Google

Botschaft ist zu Ende. Verzeiht, daß ich so spät noch diese Aufregung hervorgebracht.«

»Nein, nein, habt Dank, Hochwürdiger! jetzt hoffe ich gut zu schlafen. Meine Nerven verlangen nach dergleichen. Noch Eins, Pater! Ihr werdet Geld von Nöthen haben — für den Vertrauten in Neustadt und den Schotten. Kommt morgen, ich werde Euch einige Juwelen geben, die Ihr umsetzen könnt.«

»Gnädige Frau,« versetzte lächelnd und mit einer Art hochmüthigen Stolzes der Jesuit, »Euer Schatz ist unangetastet in unsern Händen. Von ihm muß Alles bestritten werden, was Eure Zwecke erheischen. Was übrig bleibt, gehört dem Orden Jesu. — Wir dienen nicht lediglich aus Eigennutz. Welche Intention der Pater Provinzial hat, weiß ich nicht. Doch entsteht die Hoffnung, daß, wenn einige mit Waldstein'schen und Terzky'schen Gütern Belehnten ohne Leibeserben mit Tode abgehen, und deren Besitzthümer an den Monarchen wieder zurückfallen, des Kaisers Milde vielleicht auch an uns, an den Orden gedenkt.«

»Ich wollt' Euch nicht verletzen, hochwürdiger Herr,« versetzte Frau von Milota, »mein Angebot war gut gemeint und den Umständen schien es mir angemessen. Es ist erklärlich, daß ich — fest das Ziel vor Augen, ihm freudig jedes Opfer bringen will. — Doch gut!

Digitized by Google

je mehr wir Mittel beſitzen, deſto wahrſcheinlicher das Gelingen.«

»Ich weiß es, gnädigſte Frau!« entgegnete freundlich lächelnd der Prieſter und küßte ehrerbietig ihre Hand; »gehabt Euch wohl! Möget Ihr heut den erſehnten Schlummer finden. Bald bring' ich wieder Nachricht.«

»Gute Nacht, Pater!« verſetzte die Gräfin, zufrieden, ſeine Empfindlichkeit nicht verletzt zu haben.

Der Jeſuit verneigte ſich und verließ den Saal. Frau von Milota warf noch einen ausdrucksvollen Blick nach den Bildern empor, dann nahm ſie den Leuchter und kehrte in ihr Schlafzimmer zurück. —

Digitized by Google

## 8.

Graf Buttler war in Reiſekleidern.

Er nahm von ſeiner Tochter Abſchied. Das ſanfte, ſchöne Mädchen lag in ſeinen Armen, tief betrübt darüber, daß es den Vater nach kurzer Friſt ſchon wieder entbehren ſollte.

Er tröſtete mit ſanften Worten die Traurende: »Bald kehre ich heim, mein lieb' Kind,« ſagte er und gab der tiefen rauhen Stimme mühſam einen mildern Klang, »um dann länger, vielleicht immer bei Dir zu verweilen. Nur auf kurze Zeit fliege ich an des Kaiſers Hof, dort neue Gnadenbeweiſe in Empfang zu nehmen. Mir — ich bin ein alter Mann und meine Blüten ſind abgefallen — nützen ſie nichts; für Dich allein, mein Kind, erring' ich ſie — Dich ſollen ſie ſchmücken und erfreuen. — Und wenn ich wiederkehre, Katharina, dann überraſcht Dein Mund mich vielleicht mit einem freudigen Ausſpruch, der meinen liebſten Wunſch verwirklicht. — Laß' Deverour nicht ohne Hoffnung! Prüfe Dich, mein Kind, doch laß' bei Deinem kleinen widerſpenſtigen Herzen auch ein

Digitized by Google

Wort einlegen für ihn. Du weißt, Deverour, mein treuer Waffengefährte, hat meine Einwilligung.«

»Ja, wenn ich Eins nur wüßte, Vater,« verſetzte Katharina, »wenn ich es beſtimmt wüßte.« —

»Grillen!« unterbrach ſie der General, »Verläumdung und müßiges Geſchwätz der Menge, ſag' ich Dir. Den Führer trifft in der Regel, was der Soldat gethan. — Du weißt, ich gedenke jener Geſchichte nicht gern, weil ich bedaure, daß ſie ſo enden mußte. Ich hätte — beim heiligen Gott! den Friedland gern gerettet: doch, es war zu ſpät. Und Warnung fruchtete bei dieſer ſtolzen Natur nichts, die das Schickſal der nächſten Stunde ſich ſtets aus den Sternen las. — Schweigen wir fortan davon!«

»Wenn es ſo iſt, Vater,« antwortete zögernd Katharina, »dann mag Deverour hoffen. Ich bin ja noch ſo jung, und — ich werd' ihn vielleicht lieben lernen.«

— »Hab' Dank, mein Kind!« ſagte mit einem Anflug freudiger Bewegung der Graf, »jetzt ſcheide ich leichter und frohen Herzens von Dir; denn freundlich zeigt ſich mir die Zukunft. Leicht kann's geſchehen, daß ich für Deverour einen höhern Rang von Wien mitbringe, der dann auch — der Deinige wird! Leb' wohl, Katharina! Ich habe Deinen Frauen jede Sorgfalt eingeprägt, die Du erheiſcheſt. Ich will Dich zufrieden, heiter und glücklich wiederſehen!«

Digitized by Google

Er küßte sie auf die Stirne, riß sich los und eilte in den Wagen. —

Das junge Mädchen blieb allein und lehnte sich in's Fenster. Theilnahmlos blickte sie zuweilen auf das bunte lebendige Menschengetriebe des großen Altstädter Ringes hinab; es zerstreute sie nicht, denn ihre Gedanken waren zu sehr mit ihrer eigenen Lage beschäftigt.

Wie gerne hätte sie den einzigen, den Lieblingswunsch ihres Vaters erfüllt und — doch, wie schwer wurde ihr dieser Entschluß trotz aller Schmiegsamkeit und Sanftmuth ihres Wesens! Welche Stimme war es, die laut und fast gebieterisch in ihrem Herzen erscholl und von der Verbindung mit Deverour abmahnte? Weshalb erfaßte sie namenloses Grauen bei dem Gedanken, ihm als Gattin angehören zu müssen? Deverour war ein schöner Mann, in der Blüthe des männlichen Alters, von feinen ritterlichen Sitten. Schon vor zwei Jahren, als er an der Seite des Vaters zum ersten Male vor ihr erschien, und wo sie fast noch ein Kind war, hatte er ihr gehuldigt. — Er war ihr seitdem in der Erinnerung keine unfreundliche Erscheinung gewesen. Aber seit den blutigen Ereignissen in Eger, bei welchen ihm die allgemeine Stimme die abscheulichste Rolle zuschrieb, hatte seine Persönlichkeit für sie etwas Abschreckendes, Dämonenhaftes angenommen. Sie wollte — vom Vater beruhigt — an Deverour's Blutschuld nicht glauben, aber

wie auch der Geiſt ſich mühte, ihr Herz blieb widerſpenſtig.

Und den Vater ehrte und liebte ſie; um ſeinetwillen hätte ſie ſo gerne ihre Abneigung gewältigt, ihm eine lebensfrohe Stunde bereitet; denn verhehlen mochte ſie ſich nicht, daß er ſeit einem Jahre, wo ſie ihn zum letzten Male geſehen, bedeutend gealtert ſei. Wohl mußten ihn ſchwere, bange Sorgen niederdrücken. Die hohe Rangesſtufe, die er ſo plötzlich erklomm, mochte mit herben Opfern errungen worden ſein. Vielleicht nagte auch die Erinnerung an Eger an ſeinem Herzen — nur leiſe wagte ſie dies zu vermuthen. Es hatte ihm gewiß einen herben, einen ſeelenerſchütternden Kampf gekoſtet, zwiſchen der Pflicht und der Freundſchaft, zwiſchen dem Kaiſer und dem ruhmgekrönten Führer zu wählen. — Ja, der Vater war jetzt auffallend verändert: das immer noch dichte Haupthaar war ganz grau geworden, das Angeſicht, ſonſt von dunkler Röthe, zeichnete ſich fahl und bleich, und Falten durchfurchten Stirn und Wangen. Nur die ſtolze Haltung, die den tapfern, unerſchütterlichen Soldaten verrieth, war ihm geblieben. Den feſten ungebeugten Willen, ſo ſchien es, ſetzte er noch den Kämpfen und Stürmen des Lebens entgegen; aber der innere, labende Frieden, das tröſtende Selbſtbewußtſein ſchien geflohen.

Alles dies ahnte das junge Mädchen mehr, als es

Digitized by Google

im Stande war, es ſich klar zu machen. Sie fühlte nur, daß ſie nicht mehr ſo glücklich ſei, als ſie es war, da ſie noch nicht Gräfin hieß, ſondern die einfache Tochter des Obriſten Buttler, da ſie noch Rang, Reichthum und Glanz nicht ſo erdrückend und beängſtigend umgaben, da ſie noch nicht Deverour's Erwählte hieß. — Aber noch glücklicher war ſie geweſen in ihrer Kindheit Tagen, in dem ſtillen heimlichen Urſulinerkloſter, wo ſie vom ſechſten Jahre an, während der Vater faſt unabläſſig im Felde ſtand, ihre erſte Knospen- und Blütenzeit verträumte. Der ſtille Frieden, das ſinnige Behagen, aufgeregt von keiner Leidenſchaft, wehte ſie noch jetzt in der Erinnerung wohlthuend an, und beſonders waren es die Glockentöne des Avemaria, wenn ſie im Abenddunkel allein ſaß und ihnen lauſchte, die mit einer wehmüthigen und doch ſo troſtreichen Allgewalt in ihr Herz zogen. Sie war fromm, gottergeben, mild; ihre Liebe, die ſie empfand, lebte in den Kloſterzellen, bei den trauten Geſpielinnen; Männerliebe hatte ihre Bruſt noch nicht berührt; ohne ihre Allgewalt, ihre Süßigkeit zu empfinden, ſollte ſie Deverour's Gemahlin werden.

Das junge Mädchen, angeſtrahlt von der abgöttiſchen Liebe ihres Vaters, umgeben von Pracht und Reichthum, die allen ihren Wünſchen ſchmeichelten, fühlte ſich doch namenlos unglücklich und verlaſſen. Ihre Mutter hatte ſie nie gekannt, ſie war früh geſtorben; im Kloſter erſetz-



Digitized by Google

ten ihr die Aebtiſſin und die Schweſtern die mütterliche Zärtlichkeit; aber jetzt für das Leben und ſeine verſchiedenen Bedingungen, fehlte ihr die verwandte, liebevolle, berathende Bruſt, an die ſie in Zweifeln und Entſchließungen vertrauend ihr Haupt lehnen konnte. —

Digitized by Google

## 9.

Und Walter Deveroux? — Ehrgeiz und Liebe hatten ihn zu Buttlers willenlosem Werkzeuge gemacht.

Vor zwei Jahren hatte er, als Buttler's Adjutant, Katharina zum ersten Male gesehen. Sie war eben aus dem Kloster gekommen, halb noch Kind, halb Jungfrau: eine zauberhaft süße, kaum entfaltete Blüthe. Buttler, der den tiefen Eindruck gewahrte, den das junge Mädchen auf seinen Rittmeister hervorbrachte, hatte ihm Hoffnung auf ihren Besitz gegeben; doch sollte er erst ein Regiment commandiren.

Darum ließ er sich bereitwillig und unbedingt in die Verschwörung gegen den Herzog von Friedland ein. Dem Kaiser — der insgeheim befohlen hatte, sich des Wallenstein todt oder lebendig zu bemächtigen — wurde ein ungeheurer Dienst geleistet und der Kaiser konnte, mußte belohnen. Stieg der Oberst im Range, so stieg auch sein Adjutant. — Und Wallenstein war nach der planen Auslegung doch nur ein Verräther: er widersetzte sich dem Befehl abermals, vom Kommando abzutreten,

Digitized by Google

er hatte die ihm ergebenen Offiziere schwören lassen, daß sie nur ihn als Feldherrn anerkennen, daß sie bei aller Treue für das Kaiserhaus sich seiner Absetzung widersetzen wollten. — Dem schlichten Rittmeister Deverour winkte nicht nur ein Regiment und wohl noch höherer Lohn; ihm winkte auch Katharina's Hand. —

Erst im Kampfe mit den Todesopfern auf dem Egerschen Schlosse, wo sein Degen dem wüthenden Terzky, der sein Leben theuer verkaufte, gegenüber zerbrach, glich er dem Waidmann, den, wenn er erst ein Stück erlegt, die Mordlust packt und zu weiterer Verfolgung des wehrlosen Wildes treibt.

Ja, er hatte nach der Ehre gegeizt, dem Herzog den Todesstoß zu geben!

Suchte er einen Ruhm in der Geschichte darin, den großen Friedländer gefällt zu haben, oder wollte er Buttlern seine ganze Ergebenheit beweisen? Als sie noch unter dem Hausthor beriethen, ob der Herzog gefangen zu nehmen oder zu tödten sei, stimmte auch Deverour, gleichwie Buttler, für den Tod. Er stürzte auch der Erste in das Haus.

Doch davon später! —

Jetzt aber, wo das Mädchen — er hatte von Buttler Katharina's Widerstand erfahren — vor ihm wegen der Blutschuld sich entsetzte, wo sie ihn davon gereinigt wünschte, trat dieselbe in ihrer ganzen Größe und Anschau-

Digitized by Google

lichkeit vor ſeine Seele. Sein ungeſtümes Herz hatte nach dem Ziele gerungen, aber die Mittel nicht geprüft. — Die Furien bemächtigten ſich ihres Opfers, ja, der beſchwichtigende Troſt, ſeine Pflicht dem Kaiſer gethan, nur auf kaiſerlichen Befehl gehandelt zu haben, konnte die Mahnungen ſeines Gewiſſens nicht verſtummen machen.

Seine Träume waren mit Schreckbildern erfüllt, und während des Wachens peinigte ihn die Ungewißheit, das Verlangen nach Katharina's Beſitz und — die Furcht vor Entdeckung.

In jenem Gedränge, das in Friedlands Schlafzimmer entſtand, als er an der Spitze der Dragoner eindrang, war nur der Schotte Mac Fergus, welchem er die todtbringende Partiſane aus der Hand riß, ſein unmittelbarſter Zeuge. Dieſen belohnte er nicht nur überreich, er ließ ihn auch ſchwören, über die nähern Umſtände der That die tiefſte Verſchwiegenheit zu beobachten. Deveroux wünſchte jetzt, einer der Dragoner möge den Todesſtoß wider den Herzog geführt haben! — Er wußte den Schotten in Prag — hier unter ſeinen Augen ſchien ihm dieſer auch weniger gefährlich. Aber mit richtigem Vorgefühl ahnte er von ihm allein Gefahr, und als er die Nachricht von ſeiner lebensgefährlichen Verwundung durch den Wallonen erhielt, konnte er nicht anders, als den Zufall ſegnen, der ihm den verderblichen Mitwiſſer beſeitigte.

Digitized by Google

Katharina mußte an seine Unschuld glauben; in ihren Augen durfte er nicht schuldiger erscheinen, als der Vater, der bei jener fünffachen Ermordung die Hand nicht mit angelegt hatte. Was die Tochter dem Vater verzeihen mußte, die Ueberlieferung Friedlands an das kaiserliche Todesurtheil, das konnte sie auch dem Gatten verzeihen. Die Stimme des Hofes, der Jesuiten, auch der übrigen Klerisey war für die Zweckmäßigkeit des blutigen Attentats; dies sollte endlich bei Katharina in die Wagschale fallen. Nur die urböhmischen Familien, die Nachkommen und Verwandten der vertriebenen Patrioten, die noch immer auf eine Selbstständigkeit ihres Vaterlandes hofften, die sich vom Wiener Hofe fern hielten und Ferdinand als ihren Unterdrücker: den ihres Glaubens und ihrer Selbstständigkeit, haßten, sahen in der Egerschen Blutscene eine neue Schmach, die man an einem ihrer ausgezeichnetsten Männer dem Böhmerlande und der Nation angethan. Auch Terzky und Kinsky waren Böhmen. —

Aber dem Einflusse dieser Partei war Katharina leicht zu entziehen. Sie sollte nach Wien, an den Hof; dort mochte sie, als seine Gattin, ein milderes Urtheil über diese sogenannte Hinrichtung vernehmen, dort vernahm sie sogar und sicherlich Lobeserhebungen über ihres Vaters und Walter Deveroux's treue Hingebung.

An den Besitz Katharina's klammerte sich seine geängstigte Seele, wie der Sünder an die Hoffnung der gött-

Digitized by Google

lichen Barmherzigkeit, an die Erlangung des Himmelreiches. Ihr Widerstand, die Ungewißheit des Erringens steigerte nur die Glut seiner Leidenschaft. Er verlangte ihre Liebe oder den Tod. Nur dieser schien ihm erwünscht als beschwichtigendes Ende seiner Qualen. Nur in Katharina's Armen vermochte er wieder zu hoffen, zu glauben, nur unter ihren Küssen konnte er wieder das Leben liebgewinnen und — vergessen. Ihr Liebreiz, ihre Unschuld, ihre heilige Frömmigkeit bannte die finstern Dämonen von seinem Lager, ihre Anmuth und Huld glättete die Stirne, wenn nachtschwarze Gedanken und Erinnerungen unter ihr auftauchten und sie falteten!

Er bereute aus voller Seele, er rang, er betete nur um diesen einzigen Frieden, um die Versöhnung mit dem Himmel durch die Vermittlung eines Engels! — Um sie zu besitzen, hatte er Alles gewagt und Alles verschuldet. Und doch konnte er Buttler nicht zürnen, ihn nicht seinen Verführer schelten, denn nur zu willfährig hatte er ihm, in Aussicht des Preises, Ohr und Arm geliehen zu der schauerlichen That. Im entscheidenden Momente, das fühlte er, hätte keiner der Dragoner es gewagt, den Feldherrn niederzubohren, ehrfurchtsvoll und zaghaft standen sie vor der Heldengestalt; er selbst mußte es wagen, sollte das begonnene Werk ganz gelingen.

Er hatte die schwere Verantwortung auf sich geladen und jetzt sollte ihm der blutig erkämpfte Lohn entgehen? —

Digitized by Google

Deverour ſaß in ſeiner Wohnung in dem heutigen Morzin'ſchen Palais in der Spornergaſſe. Es dämmerte und das geheimnißvolle Dunkel des Abends begann ihn und den weiten Raum des Saales mit magiſcher Einſamkeit zu umweben. In ſeiner Hand hielt er ein Bild, Katharina's Bruſtbild in ein Medaillon gefaßt. Es war ein Geſchenk Buttler's, der ſein ungeſtümes Verlangen damit zu beſchwichtigen, die Hoffnung in ihm rege zu erhalten ſuchte. — Liebte Buttler ſein Kind nicht ſo unausſprechlich, er hätte dem zarten Mädchen geboten, Deverour ihre Hand zu reichen und Katharina hätte ſeinem Befehl gehorſam Folge geleiſtet; aber er wagte es nicht, das zarte, engelgleiche Weſen, das ſo ſeltſam und wundervoll ſein Kind, und doch eine von ihm ſo verſchiedene Natur war, durch ein ſtrenges Geheiß zu verletzen, es nur unſanft zu berühren. Freiwillig ſollte Katharina Deverour wählen und ſo ſeine Schuld an dieſen zahlen.

Mit den Blicken einer tiefen, innigen, aber wehmuthsvollen Schwärmerei hing er an den holdſeligen Zügen, deren Liebreiz der Maler nicht erreicht, denen er nur halbe Wahrheit gegeben. Seufzer ſchwellten ſeine Bruſt, die der bittre Schmerz des Verlangens und der Hoffnungsloſigkeit grauſam durchwühlten. — Die Liebe war ſpät eingezogen in das Herz des dreißigjährigen Mannes, des Soldaten, aber mit doppelter Allgewalt! Es war ſeine

Digitized by Google

erſte Liebe! — Früh zu den Waffen gerufen, hatte er, raſtlos der Kriegesfahne folgend, weder Zeit noch Gelegenheit, ihre ſüßen Regungen zu empfinden. Bis dahin hatten ihn nur Ehrgeiz und Ruhmſucht erfüllt; jetzt unterlag er einer Macht, die er bisher aus Unkenntniß gering geſchätzt, und ſie gewährte ihm nur Pein und Trauer, je demüthiger und gehorſamer er ſich ihr zu eigen gab.

Weit hinter ihm lag jetzt die Erinnerung an ſeine kriegeriſchen Thaten, das Phantom des Ruhmes, der Rauſch des Ehrgeizes. Er hatte ja erlangt, was er erſtrebt. Die Heldenglorie reizte ihn nicht mehr, wie noch vor kurzer Zeit, als es galt, die Bedingungen zu erkämpfen, unter welchen ihm Katharina's Beſitz werden ſollte. Aber vor ihm baute ſich, an ihrer Seite, ein neuer, ſchöner, nur geahnter, langentbehrter Lebensfrühling auf mit allen Wunderblumen einer geſegneten Zone, mit allen Nachtigallenklängen und myſtiſchen Mondesſtrahlen, mit einer wollüſtig trunkenen Luft, vom Blüthenodem geſchwängert, mit dem ſüßen Rauſchen der Waſſerfälle, deren geſchwätziger Ton wie Mädchenküſſe klang, mit allen Sternen einer paradieſiſchen Nacht! — Und dieſer Frühling ſollte und konnte ihn retten, entſühnen, neu gebären, ihm die Weihe eines neuen Daſeins geben! In der Zukunft ſuchte er das Paradies, das ihm die Vergangenheit verweigert, das er ſelbſt verſcherzt. —

Er wollte ſich mit Macht den qualvollen Gedanken

Digitized by Google

entreißen, ſprang auf, verſchloß das Bild in dem mit vergoldetem Schnitzwerk verzierten Schranke und klingelte dem Diener.

Er wollte Licht um ſich ſehen, denn er fühlte, daß er dem Schauer dieſer Dunkelheit anheimfallen, ſich nur tiefer in dieſen Gedankenabgrund verſenken würde.

Keiner von ſeinen Laquayen erſchien. Aufgebracht, trat er ſelbſt in das Vorgemach, und als dieſes leer war, durch die äußerſte Thüre, die auf den Treppenabſatz führte. Als er hier einen Schritt heraus und zur nächſten Stufe trat und mit lauter Stimme nach dem Hof hinab ſeinem Kammerdiener rief, ſtieß ſein Fuß an etwas — ein Papier — es rauſchte, während ſein Tritt es weiter ſchob, und als er darnach langte, erkannte er trotz der Dunkelheit, daß es nach Briefart zuſammengefaltet ſei.

Er nahm den Fund mit in ſein Gemach, und die Neugierde, denſelben näher zu unterſuchen, ließ ihn vergeſſen, mit dem unaufmerkſamen Bedienten zu ſchelten, der eben mit den brennenden Armleuchtern eintrat.

»Wein!« herrſchte er ihm zu, und der Diener entfernte ſich, dem Befehle nachzukommen.

Deveroux warf ſich in den Armſtuhl am Tiſche und betrachtete die Ueberſchrift des Briefes. Sie lautete: An Fräulein Eliſabeth.

Raſch hatte er die Hülle gelöſt — das Blatt entfaltet. Aber die eine Hälfte deſſelben war verſengt, er

konnte nur folgende, offenbar von einer Frauenhand herrührende, Zeilen leſen, die zuſammenhanglos zwar, ihn doch den Zuſammenhang errathen ließen.

Es waren folgende Gedankenbruchſtücke:

»Theure Freundin!
Ja, ich werde meinem Vater — — — —
Dir zuerſt mein Geheimniß — — —
Der mich ſo ſehr liebt — — —
glücklich zu machen — — — —
Der Lieblingswunſch ſeiner ſpäten Jah — — —
geſtehen, daß ich wohl da — — —
lieben könnte, wäre der ſchreckliche — —
ungegründet. Der Vater zwar — — —
möchte ich gerne glauben, denn — — —
und Weſen iſt edel. Ich — — —
zur heiligen Jungfrau — — —
leiten. Bald wird mein — —
ſein. Ich küſſe Dich
Katharina — — —.«

Das Blatt zitterte in Deverour's Hand; er mußte ſich vor dem eintretenden Diener, der die funkelnde Kryſtallflaſche mit dem granatfarbigen Melniker auf den Tiſch ſtellte, mäßigen, um ſeine gewaltige Aufregung nicht zur Schau zu tragen; aber als ſich der Kammerdiener entfernt hatte, jubelte er laut auf, füllte mit dem pur-

Digitized by Google

purnen Wein ein Glas und leerte es mit einer wilden und feurigen Haſt, als gieße er ein neues Lebenselement in Leib und Seele.

Der Brief war von ihr, von Katharina! Zwar kannte er ihre Schriftzüge nicht, aber die Namen, die Andeutungen der Verhältniſſe, ſo weit ſie zu errathen, zu ergänzen waren, konnten nur die ihrigen ſein. Wenn er dem Raum und Zuſammenhang nach die Worte ergänzte, ſo lautete das Schreiben: »Ja, ich werde meinem Vater Folge leiſten. Erlaube, daß ich Dir zuerſt mein Geheimniß offenbare. Ich hoffe dadurch meinen Vater glücklich zu machen. Es iſt der Lieblingswunſch ſeiner ſpäten Jahre. Ich will gern geſtehen, daß ich wohl Deveroux auch lieben könnte, wäre der ſchreckliche Verdacht nur ungegründet. Der Vater zwar ſpricht ihn frei und ihm möchte ich gerne glauben, denn ſein Herz und Weſen iſt edel. Ich bete täglich zur heiligen Jungfrau, ſie möge mich leiten. Bald wird mein Loos entſchieden ſein. Ich küſſe Dich — Katharina Gr. Buttler.«

So ſchuf er ſich nach wiederholten Verſuchen ein Ganzes.

Ja, der Brief war von Katharina! — Er jubelte laut auf. — —

Aber, wie kam er hierher, wie in ſeine Hände, warum war ein Theil deſſelben verbrannt?

Digitized by Google

Wer war jene Eliſabeth, an welche die Aufſchrift gerichtet? —

Ohne Zweifel eine der Mitbewohnerinnen des Hauſes, eine von den Töchtern der Witwe Dohalsky von Dohalitz, die dieſen Palaſt eigenthümlich beſaß und das zweite Stockwerk bewohnte. Der Ritter Dohalsky hatte nach der Schlacht am weißen Berge Böhmen flüchtig verlaſſen müſſen, ſeine Witwe war ihm gefolgt, — ihre Kinder, noch zu jung und zu zart für die Leiden und Entbehrungen des Exils, übergab ſie der Obhut einer Freundin, aber der Oberſtburggraf ließ auf kaiſerlichen Befehl die beiden kleinen Mädchen, um ihre Seelen für den katholiſchen Glauben zu gewinnen, in das Urſulinerkloſter bringen. Die Güter des Herrn von Dohalsky wurden confiscirt, er ſelbſt focht mehrere Jahre als Obriſtlieutenant unter den Schweden. Die Kinder blieben bis zur Rückkehr der Mutter im Kloſter, welche erfolgte, nachdem der Gatte an den Folgen einer Wunde im ſchwediſchen Lager geſtorben war. Sie ward begnadigt, aber von ihrem Beſitzthum erhielt ſie nichts wieder, als den genannten Palaſt, über welchen der Fiscus noch nicht verfügt hatte, auch mußte ſie ihre Kinder in der katholiſchen Religion laſſen.

Im Urſulinerkloſter war es, wo Katharina mit den Fräulein Dohalsky Freundſchaft geſchloſſen; dies Verhältniß ward auch außerhalb des Convents fortgeſetzt. —

Digitized by Google

Und ſo war dieſer Brief ohne Zweifel, ein Ausdruck des Vertrauens, an die ältere der beiden Schweſtern gerichtet.

Zwar wußte Deverour, daß die Damen Dohalsky glühende, ja, man könnte ſagen, fanatiſche Patriotinnen, daß ſie Alles, was öſterreichiſch war, und auch ſo ihn als einen der Mitverſchworenen von Eger, von ganzer Seele haßten; dieſe Freundſchaft Katharina's beängſtigte ihn oft, ſie mißfiel ihm, — jetzt aber ſegnete er dieſen Umſtand. Ihm ja dankte er nun dieſen Schimmer von Hoffnung und Gewißheit. —

Alſo Katharina liebte ihn — ſie war ihm, ſie war ſeiner Perſon wenigſtens nicht abgeneigt, denn ſie rühmte ſeine Eigenſchaften. Nur der finſtre Verdacht hielt ſie noch zurück, dem Wunſche des Vaters fügſam, ſchon jetzt in ſeine Arme zu ſinken. Sie ſelbſt ſprach die Hoffnung, ja, die Gewißheit aus: er konnte, er ſollte ſie beſitzen! — —

Aber vor allen Dingen mußte jener Argwohn in ihrer Seele vernichtet werden, er mußte in ihren Augen unbetheiligt, unſchuldig erſcheinen. Seine Betheuerungen und Schwüre wollte er mit denen Buttler's vereinigen, um ſie zu überzeugen.

Er brauchte keinen Zeugen für das Gegentheil zu fürchten, — Mac Fergus etwa ausgenommen. Dieſer war jetzt tödtlich verwundet, und Deverour rief den Himmel an, ihn durch den Tod von dieſem Träger des

Digitized by Google

Geheimniſſes zu befreien. Er war nahe daran, zu bedauern, daß er den Tod des Dragoners nicht ſelbſt veranlaßt, um ſeine gefährliche Ausſage für immer zu beſeitigen; denn unabläſſig raunte ihm eine Ahnung zu, der Schotte ſei trotz Schwur und des reicherhaltenen Lohnes gefährlich; aber er beſchwichtigte ſich bald wieder und widerlegte ſeine eigenen Beſorgniſſe, indem er ſich ſagte: »Doch warum auch!? Er mag leben! Warum ſollte er an mir zum Verräther werden? Ihn bindet ſein Schwur. Dieſem Volke iſt ein Eid noch heilig, es ſtirbt, ehe es ihn bricht. — Er weiß, ich bin ein gnädiger Herr, der zu belohnen verſteht; ich gebe ihm Geld, wenn er deſſen bedarf; ich kann meinen mächtigen Einfluß aufbieten und ihn vom Henkertode befreien, dem er verfallen. Wenn er geneſen ſollte, bin ich der Einzige, bei dem er hilfeflehend Rettung ſuchen wird. Meine Fürſprache iſt ſein letzter Rettungsanker, nach dem er vielleicht jetzt ſchon im Geiſte die Arme ausſtreckt. Und dieſen Umſtand kann ich benutzen; er kann mir zum Heile werden. General Marradas iſt mein Freund: der Platzcommandant vermag ihn, wenn ich bitte, zu begnadigen. Daraus entſpringt mir ſeine neue Verpflichtung, eine doppelte unbedingte Dankbarkeit, und die vermag ich zu nützen. Mac Fergus, der Zeuge jener Scene, mag für mich bei Katharina auftreten. Er ſoll ihr ſagen und betheuern, daß ich nicht Hand angelegt habe an den



Digitized by Google

Herzog, — das Gegentheil ſoll er glaubwürdig ausſagen. Ihm muß ſie glauben. Iſt dies geſchehen, ſo iſt auch ſeine Zunge ewig gebunden. — Darum mag er leben; ſein Leben nützt mir. — Ich muß ihn ſprechen! — Doch nein! im Kloſter der Malteſer iſt ihm ſchwer beizukommen, er wird bewacht, vielleicht auch belauſcht. Es würde Aufſehen erregen, wenn der General dem Soldaten ſolche Theilnahme bewieſe. Vor der Welt muß ich jede nähere Gemeinſchaft mit ihm meiden. — Gut! Er ſoll die Todesangſt koſten, — wenn er erſt in der Regimentshaft dem Urtheilsſpruch entgegenzittert, dann erſcheine ich als Retter und knüpfe ſeine Befreiung, den Gewinn ſeines verſpielten Lebens, an jene Bedingung. Er muß, er wird einwilligen! Die leichte, unſchuldige Lüge, einem Mädchen gegenüber, die nur verneint und entlaſtet, nicht beſchuldigt und verdirbt, wird ſein Gewiſſen nicht beſchweren. Ich verlange keinen neuen Eid, auch Katharina wird einen ſolchen nicht fordern; halb von mir und dem Vater überzeugt, wird ſie ganz glauben und jeden Zweifel überwunden geben.«

»So endigt,« ſchloß er das halblaute Selbſtgeſpräch, »noch Alles im roſigen Lichte, was ſich als ſchwarzes Wolkenheer drohend vor mir aufgethürmt. Dieſer Brief, dies holde Geſtändniß, dies mädchenhafte Schwanken dem Ergeben nahe, und Mac Fergus' Zeugniß, das ihm das Verhängniß abzwingt: — und der Sieg iſt mein!« —

Digitized by Google

Er füllte das Glas und kühlte im raſchen Trunke die Glut der Begeiſterung, die in ihm aufwallte.

»Katharina!« rief er im ſchwärmeriſchen Tone und erhob das mit Purpur durchleuchtete Gefäß, und ſchwang es hoch, »Katharina mein! Hört es, ihr finſtern Traumbilder, ihr neidiſchen Nachtgeſtalten, die ihr mich peinigt und an eine Schuld mahnt, die allein der Kaiſer, mein Gebieter, zu verantworten hat, und flieht vor der leuchtenden Erſcheinung des Engels, der mein Haupt entſühnt und ihm die reine Weihe wieder gibt! Mein Lenz kommt ſpät, doch iſt es ein Lenz, ein farbenreicher, blütengeſegneter, und ich habe ihn ſchwer errungen! Der Himmel zürnt nicht mehr, er hat ſeine Gnade mir wieder zugewendet: — Wäre jetzt Buttler hier: es würde nun Alles ſchnell zu Ende gebracht! So muß ich freilich noch harren und auf den Anblick meiner Göttin verzichten.« —

Er erhob vom Neuen das Glas und rief: »Der Zukunft, ihrem Sonnenrothe dieſen purpurnen Trank, der nun nicht mehr an Blut gemahnt; den Tagen des ſeligſten Genuſſes und des Vergeſſens!«

Zwei Fragen legten ſich ihm vor, die er nicht leicht beantworten konnte: Wie kam der Brief vor ſeine Thüre? Hatte ihn Fräulein Eliſabeth zufällig verloren, hatte ſie ihn mit Abſicht dorthin gelegt, um ihm verſteckt dieſe glückbringende Verkündigung in die Hände zu ſpielen? Haßte ſie ihn nicht — wie er bisher vermuthet —, war



Digitized by Google

ſie um der Freundin willen milder gegen ihn geſinnt geworden und wollte ſie ſich dadurch auch in dem neuen Verhältniß die Freundin erhalten, indem ſie Frieden mit dem künftigen Gatten derſelben ſchloß, indem ſie das ſcheue Geheimniß Katharina's wie unwillkürlich verrathend, ſeiner Bewerbung Muth und Hoffnung gab? Und wie kam es, daß die eine Hälfte des Briefes verſengt war? Die fehlenden Worte eben ergänzten den Inhalt, — der aber nach ſeiner Löſung keinen Zweifel an der Beziehung auf ihn und ſein Verhältniß und keine andere Deutung zuließ. — Aber er war zu berauſcht von ſeinem Glücke, um lange über die Löſung dieſer Fragen zu brüten. Eine ſelige Gewißheit hielt er in ſeinen Händen, die in dem Schreiben ausgeſprochene Bedingung war in ſeine Macht gegeben: warum ſich noch länger mit Zweifeln geringerer Bedeutſamkeit quälen!? —

Er leerte den Reſt des Weines. Der feurige Trank tobte in ſeinen Adern, Freude und Hoffnung glühten in ſeinem Herzen, es trieb ihn hinaus in's Freie; er mußte ſeinen Ungeſtüm an den ruhigen Buſen der Natur legen.

Er klingelte dem Diener und befahl ſein wildeſtes Pferd zu ſatteln. — Bald darnach ſprengte er, nur von einem Reitknecht begleitet, über den wällſchen Platz hinab zum Aujezder Thore hinaus, durch das Dorf Smichow, bis nach Slichow und die Gegend des Dewzin in die ſchneebedeckte Landſchaft, über welcher der Mond

Digitized by Google

mit ſeinem blendenden Silberflimmer aufgegangen war. Zur Rechten krönten ſchwarze Nadelhölzer, nur hier und da von einzelnen weißen Gehöften unterbrochen, die Anhöhen, links brauſte die Moldau dahin über Klippen und Wehre, weiße Nebel und wallende Dünſte, die der Froſt entlockt, ausathmend, und jenſeits des breiten majeſtätiſchen Stromes glänzten die Zinnen des Wiſchehrad, an deſſen Fuße abwärts ſich die endloſe hundertgethürmte Stadt in ſchwarzen Schlagſchatten und bleichen Mondlichtern ausdehnte. —

Uns iſt der Brief und ſein ſeltſamer Fund kein Räthſel. Es genügt nur zu bemerken, daß Pater Xaver an demſelben Tag und zu derſelben Stunde ſich in dem Dohalsky'ſchen Palaſt befunden hatte. Er war der Witwe nicht fremd; ſeine mächtigen und vielfachen Verbindungen ſetzten ihn in den Stand, ihr mehrfache Dienſte zu leiſten. Ohne ſie wegen ihres Glaubens — ſie war insgeheim Proteſtantin geblieben — zu bedrängen, ſchien er nur darüber zu wachen, daß die Töchter in der katholiſchen Religion, in der ſie auf Befehl des Kaiſers erzogen worden, beharrten. Dies war nur ein Vorwand. — Xaver war auch Deverour bekannt, doch diesmal vermied er es, bei dem General einzuſprechen; als er den Brief vor die Eingangsthüre legte, hatte er die Gewißheit, daß keiner von den Dienern ſich innerhalb derſelben befand. Sie ergötzten ſich eben im Hofe mit Werfen von Schnee-

Digitized by Google

hällen. Es war zu vermuthen, daß Deverour endlich heraustreten und das Schreiben ſelbſt finden würde. Fand es dennoch einer der Diener, ſo war anzunehmen, daß es dieſer ſeinem Herrn mittheilen würde. Gerieth es aber einer dritten, unbetheiligten Perſon in die Hände, ſo war ſein Inhalt ohne jede Beziehung, der Brand hatte den Zuſammenhang und ſo den deutlichen Ausdruck zerriſſen, kein Name war mit Beſtimmtheit genannt, die Handſchrift Jedermann fremd.

Und der Zufall war dieſem Plane Xavers und der Frau von Milota günſtig. Es lag in ihrer Abſicht, Deverour's Leidenſchaft zu ſteigern, ihn mit Hoffnung zu erfüllen. Die Ausſicht, welche ihm das Schreiben eröffnete, ließ den Glücklichen auch nicht ängſtlich nach der Quelle forſchen. Es war nicht anzunehmen, daß er Katharina nach der Abfaſſung deſſelben, oder Fräulein Eliſabeth Dohalsky nach ihrem Eigenthume und deſſen Verluſt, befragen würde.

Vor der Hand war ein Zweck erreicht, und daß es dieſer ſei, erfuhr der Jeſuit ſogleich am folgenden Tage, wo er den General unter irgend einem Vorwand beſuchte. Als Katharina's Beichtvater beſaß er auch Deverour's Vertrauen; von ſeinem ganzen Verhältniß zu ihr und Buttler war er unterrichtet. Und ſo zögerte Deverour im Drange ſeines Glückes keinen Augenblick, den Prieſter von ſeinem Fund und von der ſeligen Gewißheit

Digitized by Google

ſeines Glückes in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer nahm die Mittheilung hin wie eine Sache, die weder einen Zweifel zuließ, noch einer Beſtätigung bedurfte. —

Hätte aber Mac Fergus geahnt, daß ihm noch von einer andern Seite, daß ihm von Deverour, der ihm verpflichtet war, Befreiung und Rettung in Ausſicht ſtehe, er hätte ſeinen Eid nicht zu brechen ſich entſchloſſen, hätte ſich nicht unbedingt dem Jeſuiten in die Arme geworfen. Er wählte das Näherliegende. Die Ausſicht zur Flucht war verlockender; der Ausſpruch des Kriegsgerichts konnte nur als ſein Todesurtheil lauten. Daß es dann noch eine Hoffnung für ihn gäbe, daß Deverour's Einfluß ihm Gnade erwirken könne, daran dachte er in ſeiner Beängſtigung vor dem Henkertode nicht, die ſich um ſo mehr ſteigerte, je mehr er der Geneſung entgegenſchritt. — Die Aerzte hatten ſeinen Zuſtand bald für gefahrlos erklärt. — Sobald er das Lager verlaſſen und einen Gang in's Freie wagen konnte, war ihm ſeine Befreiung von Pater Xaver verheißen worden. —

Und Pater Xaver unterließ nicht, dem nun lebensbegierigen Schotten ſeinen Rettungsweg als den einzig möglichen anzupreiſen. —

Das erſte Sonnenlicht, das in Mac Fergus' Zelle — ſein Gefängniß — leuchtete, ſchien ihm aus dem ſchwediſchen Lager herüberzuſchimmern; dorthin flog ſeine Zuverſicht, dahin eilte ſeine Hoffnung. —

Digitized by Google

## 10.

Prinz Ferdinand, oder vielmehr der bereits designirte und gekrönte König Ferdinand der Dritte, hielt seinen feierlichen Einzug in Prag.

Für den Theil unserer Leser, der sich mehr für die historischen Thatsachen interessirt, müssen wir bemerken, daß Ferdinand III., wenngleich von Jesuiten erzogen, viel milderen Charakters, viel toleranter und — menschlicher war, als sein Vater. Die Güte seines Herzens, man könnte sie reine Passivität nennen, ohne dadurch einen Tadel auszudrücken, ließ ihn nicht vollständig ein Werkzeug der Pfaffen werden. Verfolgungen, Verbannungen, Confiscationen und Menschenschlächtereien erlitten unter seiner Regierung ihre Endschaft.

Zwar übernahm der junge König nunmehr das Kommando über sämmtliche Kriegsschaaren des Kaisers und war berufen, den dreißigjährigen blutigen Kampf auszukämpfen. Ein Held, dieser Aufgabe gewachsen, war Ferdinand nicht. Er eroberte den Oelzweig des westphälischen Friedens, nachdem Völker und Fürsten nach

Digitized by Google

ſo langer Anſtrengung, nach Ueberbietung aller Kräfte, naturgemäß die Arme erſchlaffen gefühlt hatten und zu erkennen anfingen, daß Ruhe zur Zeit ein höheres Bedürfniß, ein etwa fortzuſetzender Kampf aber eine Unmöglichkeit ſei.

Die Begebniſſe unſerer Erzählung jedoch ſpinnen ſich noch innerhalb des Zeitraumes ab, welchen man den dreißigjährigen Krieg nennt. Keiner von Jenen, die in der Egerſchen Nacht das Blut ihres Feldherrn und ſeiner Freunde vergoſſen und ſo der Entwickelung der Geſchichte einen vielleicht anderen Ausgang gaben, erlebte das Ende des gewaltigen Kampfes. —

In dem ungeheuren, ſogenannten deutſchen Saale, welchen König Wladislaw erbaute, wurde dem jungen Prinzen ein Bankett gegeben.

Sein Gefolge war eben ſo glänzend, als zahlreich. Türkenſclaven — Gefangene des letzten ungariſchen Krieges — Neger, Szeckler, Jazygen, Kumanen, Heiducken, Hanacken umgaben als niedere Dienerſchaft den Kaiſersſohn bereits bei ſeinem Einzuge; ungariſche, öſterreichiſche, ſteiriſche, italieniſche, ſpaniſche und niederländiſche Edelleute, zum höheren Dienſt erkoren, vervollſtändigten die Umgebung des künftigen Königs, der ſich den Böhmen in der Pracht des künftigen Herrſchers zeigen wollte.

— Es war eine finſtere und ruhige Novembernacht; aber der Hradſchin ſtrahlte vom Eingang in den erſten

Digitized by Google

Burghof, bis zum Chor des Doms und zur Allerheiligen-Kirche in Feuerflammen, Pechkränze leuchteten in alterthümlichen Eisenhelmen, die man aus den Zeughäusern entlehnt, längs den Mauern des Vierecks, die Fenster des Wladislawsaales selbst glänzten in feenhaftem Lichte, man hatte die Kathedrale, dies edle, ehrwürdige, gothische Bauwerk, mit seinem riesengroßen Thurme, durch Hunderttausende von Lampen und Lichtern, die auf Simsen, Bogen, Giebeln, Thürmchen, Nischen und Ornamenten angebracht waren, feenhaft erleuchtet, daß sich der mächtige Bau wie eine strahlende Feuergarbe in die Himmelsnacht emporhob.

Der Burgplatz selbst war erfüllt von prächtig gekleideten, gold- und silberbetreßten Laquayen, von Heiducken, Pagen, Läufern mit Windlichtern, von glänzenden Karossen, Sänften und kostbar aufgeschirrten Reitpferden. Hellebardiere, Stadtsöldner und die rothen Truppen aus der Garde des Prinzen bildeten Spaliere, wehrten die zudrängenden Volksmassen ab, und hielten die Bogeneinfahrt vom zweiten Burgplatz her mühsam für die einströmenden Gäste, die eine ununterbrochene Reihe bildeten, offen.

Vom Lorenzberge gleichzeitig, wie von den Bastionen hinter der Staubbrücke, donnerten die Karthaunen, das Fest und den Moment des Erscheinens des kaiserlichen Gastes verkündigend. Dazwischen rauschte Musik aus

Digitized by Google

den ab und zu geöffneten Thüren des Wladislawſaales, an deſſen — ſeine ganze Fronte einnehmenden — Freitreppen ſich Wagen und Sänften drängten, um ſich ihres Inhalts, der reich- und buntgeſchmückten Gäſte, zu entleeren.

Es war dies Bankett zugleich ein Maskenfeſt; die Verkleidung war willkürlich. Die Damen trugen größtentheils ſchwarzſammtne Halbmasken, die damals, nach Frankreichs Vorbild, auch häufig in der Kirche und bei öffentlichen Ausgängen, wenn ſie nicht erkannt ſein wollten, angelegt wurden; die Cavaliere jedoch, alle in ſpaniſchen, deutſchen oder italieniſchen Nationaltrachten, waren ſämmtlich unmaskirt. Was eine Würde, einen hohen Rang bekleidete, oder auch ſonſt ein öffentliches Amt, ſo wie die Krieger in ihrem Schmucke, war in dem gebührenden Gallaſtaate zu ſehen.

Der rieſengroße Saal gewährte in der That einen feenhaften Anblick. Zehn große Girandolen erleuchteten den Raum und ihr Glanz brach ſich in den zahlreichen Wandſpiegeln und dem geglätteten Getäfel. Unter ſeinen Gallerien, die an allen vier Seiten hinlaufen, hatte man zwiſchen den Tragſäulen Eſtraden errichtet; hier ſaßen und ſtanden in bunten und maleriſchen Gruppen Herren und Damen, den Tanz entweder beobachtend oder einer Aufforderung harrend. Dicht geſchaart durchwogte die Menge den inneren Raum. Auf den Balko-

Digitized by Google

nen, oberhalb des Einganges, und diesem gegenüber, musizirten zwei Chöre; sie bestanden, nach den damaligen Benennungen, aus Zinkenisten, Lauteniren, Discantisten, Bassisten, Flauteniſten, Dulcianen, Trompetern und Pauckern. Schon daraus geht hervor, daß damaliger Zeit Gesang mit Tanzmusik abwechselte, oder diese auch von jenem begleitet wurde.

Aus diesem Saale und zurück wogte der bunte Strom in den daran stoßenden kleineren Saal, den sogenannten ständischen, der geringer an Raum, aber mit noch verschwenderischerer Pracht an Marmor, Stuck, Vergoldung und Schildereien ausgeschmückt war — wie man dies großen Theils noch heut zu sehen vermag. —

— Rechts davon befinden sich die verhängnißvollen Fenster, aus denen beim Beginn der böhmischen Unruhen die kaiserlichen Statthalter Slawata, Martinitz und der Geheimschreiber Platern (Fabricius) von den ständischen Patrioten unter Anführung Matthias Thurn's in den 28 Ellen tiefen Wallgraben hinabgestürzt wurden, ohne — erheblichen Schaden zu nehmen. —

Der königliche Prinz war noch nicht gegenwärtig; doch sah die ganze Versammlung seinem Erscheinen mit ungeheurer Spannung entgegen.

Endlich rollte es draußen dumpf. Sechs feurige Rosse stampften gleichzeitig das Pflaster, Trompeten schmetterten; Pauken wirbelten, die Flügelthüren öffneten

Digitized by Google

ſich und Ferdinand erſchien, begleitet von ſeinem Hofſtaate, den Generalen und Großwürdenträgern des Reiches. Eine brauſende Fanfare und allgemeiner Zuruf empfing ihn.

Ferdinand mochte damals etwa 28 Jahre zählen, doch erſchien er bedeutend jünger; ein Umſtand, den man ſeinen blauen Augen und blonden Haaren zuſchreiben konnte, die er von ſeiner Mutter, Kaiſerin Eleonora, geerbt.

Der Prinz war in ſpaniſcher Tracht von weißem Atlas mit Silber geſtickt. Auf der Bruſt hing der Orden des goldenen Vließes, mit Brillanten garnirt. Seine Geſtalt war ſchmächtig, mittelgroß, ſein Benehmen ſanft und einnehmend.

Unter ſeinem Gefolge, in dem ſich faſt alle Nationalitäten, die damals dem öſterreichiſchen Scepter gehorchten, repräſentirten, heben wir beſonders den General-Lieutenant Fürſten Piccolomini und deſſen Neffen Sylvio hervor. — In unmittelbarer Nähe folgten ihm auch die Generale Colloredo, Grandprior der Malteſer, und Marradas, beide ihrer Zeit von Wallenſtein abgefallen und vom Kaiſer reich belohnt: jetzt Commandanten von Prag. —

Fürſt Octavio, die bekannte hohe Heldengeſtalt, mit den ſtarren hagern Zügen, großem ſchwarzem Knebelbart, die Haut gebräunt, faſt olivenfarbig, das Auge

Digitized by Google

klein und tief liegend, aber von gewaltigem Feuer, das kurz verſchnittene Haar bereits ſchon ſtark in's Graue ſpielend. Auch er trug das goldene Vließ auf ſeinem braunſammtnen, gelb ausgepufften Wams.

Graf Sylvio war hager, ſchmächtig, faſt klein; man ſah es dem gelben, eingefallenen Geſichte an, daß ihn körperliche Leiden beſchwerten; der matte Blick, trotz des ſchönen ſchwarzen Auges, ſprach dies aus, mehr noch aber ein gewiſſes Mißbehagen, eine Abſpannung und Ueberſättigung. Seine reich mit Goldſtickerei gezierte Kleidung von dunkel karmoiſinrothem Sammet ſtand ihm nicht unvortheilhaft, eine hellere Farbe würde ihn entſtellt haben. Auf ſeiner Bruſt hing eine große goldene Medaille mit dem Bildniß des Kaiſers.

Noch erwähnen wir in dem Gefolge des Prinzen der Generale Walther Deverour und Leßley. Alles, namentlich die Damen, drängte ſich beim Eintritt des königlichen Gaſtes nach den Eſtraden, um den glänzenden Zug beſſer ſehen zu können, wodurch der mittelſte Raum des Saales frei wurde.

In der Mitte deſſelben angekommen, neigte der Prinz leicht das Haupt und gab mit einer Handbewegung das Zeichen zum Beginn des Tanzes. —

Digitized by Google

## 11.

Frau von Milota und Bohumila ſchmückten ſich, von Madlena bedient, zum königlichen Bankette.

Das junge Mädchen trug ein damaſtnes Kleid von roſenrother Farbe, lang, weit und faltig, nach damaliger Sitte, doch mit wenigen und einfachen Verbrämungen, die ſchlanken Hüften umſpannte ein ſchwarzer Gürtel, das Haupt war nur mit einem ſammtnen Stirnband von gleicher Farbe und einer Perlenſchnur geſchmückt, unter welcher die vollen, reichen, goldenen Locken feſſellos weit hinabrollten auf Schultern und Rücken. Sie war entzückend ſchön in dieſer kleidſamen Einfachheit! Ein zufriedener, man könnte ſagen, ein hoffnungsvoller Blick der Frau von Milota ſchien dies Gefühl auszuſprechen, als ſie ihre Tochter nach vollendetem Putz betrachtete.

Die Freifrau ſelbſt war ihrer Kleidungsfarbe, der ſchwarzen, treu geblieben, nur war es ein reicherer Stoff, wie er für die glänzende Geſellſchaft ſich eignete, der heut ihre ſchlanke, hohe Geſtalt umhüllte.

Beide Frauen trugen die venetianiſche Halbmaske,

Digitized by Google

unter deren Ausſchnitt Bohumila's Lippenpaar wie eine friſche Roſenknospe aufblühte.

Noch nahm die Freifrau aus einem Glaſe im Fenſter eine friſche Roſe, eine koſtbare Seltenheit dieſer Jahreszeit, und hüllte dieſe ſorgfältig in ein Tuch, das ſie in ihrer Taſche barg.

Nachdem ſo der Putz vollendet und die Dienerin ſich entfernt, betrachtete die Dame ihr Kind lange mit einem freundlichen und doch wehmüthigen Blicke, dann ſagte ſie:

»Meine Tochter, gute Bohumila, Du gehſt vielleicht heut der erſten Aufgabe Deines Lebens, die Dein Schwur bedingt, entgegen. Wenn ich Dir den Mann bezeichnet habe, deſſen Liebe Du erringen ſollſt, wenn ich Dich dann — wo Deine Erſcheinung ſeine Aufmerkſamkeit erregt, kurze Zeit verlaſſe, oder ſcheinbar nicht beobachte, dann ſei ihm gegenüber, wie es geziemt, ſchüchtern zwar, doch nicht ſchweigſam. Sei verſchloſſen, in dem, was ich Dir genannt, doch antworte ſeinen Fragen. Laß ihn ahnen, daß ſeine Theilnahme Dir nicht läſtig, daß ſie Dir nicht ganz unangenehm iſt. Scheuch' ihn nicht zurück, laß ihn errathen, wünſchen, hoffen. Sprich mit ihm, wie mit jedem Manne ſonſt, deſſen Erſcheinung, wie es oft geſchehen, das Gefühl der Bangigkeit in Dir erregte, ohne Dich zu verwirren, zu beängſtigen, ohne Dir zu widerſtreben. — Nicht wahr? Du wirſt Alles ſo thun, wie ich Dir geſagt?«

Digitized by Google

»Ich werde es, theure Mutter,« verſetzte das Mädchen mit zitternder Stimme, »wenn mir der Himmel nur den Muth verleiht. Aber ich werde in Deinen Augen jedes Mal die Antwort leſen; nur mußt Du mich nicht verlaſſen — nicht lange. Ich werde ſo entſetzlich allein ſein in der großen glänzenden Verſammlung und zittern.«

— »Es wird ſich Alles gut fügen, mein ſüßes Kind! Haſt Du ja ſonſt nicht gebebt und Dich geängſtigt am Hofe des Herzogs, im Geräuſch der Feſte, die oft noch kaiſerlicher waren, als die des Kaiſers. Muth, Muth und Selbſtvertrauen.« —

Der greiſe Diener Baſil, welcher eintrat, unterbrach das Geſpräch.

Er meldete, daß der Wagen vorgefahren.

Frau von Milota preßte das Mädchen zärtlich in ihre Arme und Beide folgten dem voranleuchtenden Diener nach der Hausflur.

Vor derſelben hielt eine ſtattliche Caroſſe. — Ein Diener öffnete geſchäftig den Schlag; auf einen Wink der Freifrau ſtieg Bohumila zuerſt ein; die ältere Dame ſelbſt flüſterte dem Diener Baſil noch einige Worte zu, dann folgte ſie, von ſeinem Arm geſtützt, der Tochter nach in's Innere des Wagens.

Eben ſollte der Schlag mit dem breiten Fenſter, das beinahe die Hälfte des Fuhrwerks einnahm, geſchloſſen werden, als vom Barnabiterkloſter ein Reiter herauf-



Digitized by Google

ſprengte, dem Kutſcher ein Halt! zurief, ſein Pferd zwiſchen dem Thor und der Caroſſe parirte, das Haupt entblößte, aus dem Wams ein Schreiben nahm, und in den Wagen gebeugt, daſſelbe mit den leiſe geſprochenen Worten der Freifrau überreichte: »Von Sr. Hochwürden, gnädigſte Frau! Der Inhalt iſt dringend und von großer Wichtigkeit, ſagte der Hochwürdige, und er ſelbſt werde zur Stelle ſein in der bezeichneten Tracht und zur rechten Zeit und ſich zu erkennen geben.« —

»Habt vorerſt Dank,« verſetzte die Freifrau dem Reiter, indem ſie zugleich aus dem Wagen ſprang, und zur Tochter zurückgewendet, ſagte: »Bleib' indeß, mein Kind; ich kehre ſogleich zurück.«

Sie verſchwand im Innern des Hauſes.

Eiligen Schrittes flog ſie die rechte Seitentreppe hinan, und nahm aus der Hand Baſils, der ihr kaum zu folgen vermochte, den Armleuchter, dann trat ſie raſch allein in den Saal.

Hier warf ſie ſich in den Seſſel, löſte das Siegel des Briefes, in welchem ein zweiter mit großem, ſchwarzem Petſchaft verſchloſſener enthalten war, und verſchlang den Inhalt der Zeilen auf der innern Seite des Umſchlags. Ihre bleichen, fieberhaft erregten Züge drückten zuerſt die größte Spannung aus, dann aber, bei der vollen Erfaſſung des Inhalts, rötheten ſich die Wangen, der Blick leuchtete in ſeiner dämoniſchen Glut und über das

Digitized by Google

ganze Antlitz breitete sich der Ausdruck einer fast höllischen Schadenfreude aus. Die Frau war zum Entsetzen schön in diesem Augenblicke. Ihr Busen hob sich stürmisch, das Blatt zitterte in ihrer Hand, und es war, als bemeistre sie nur gewaltsam ein lautes triumphirendes Hohnlachen.

Einer der ausgesandten Rachegeister schien sieggekrönt in ihre Brust zurückgekehrt zu sein. —

Laut vor sich — denn sie wußte, es belausche sie kein Verrätherohr — sprach sie mit tiefer Stimme: »Hab' Dank, Du mein schwarzer Engel, und Du süßes, holdes Blatt! Du kommst zur rechten Stunde — jetzt mitten in den Rausch hinein, in das Blumengewinde, in das Festgetön: ein greller, schriller Ton, ein letzter Seufzer, ein Todeshauch! — Heut gilt es ein Götterfest!«

Sie hätte noch länger geschwelgt in ihrer plötzlichen und nachhaltigen Freude, erinnerte sie sich nicht der harrenden Tochter unten und des Bankets, und der Entwürfe, welche sie dorthin riefen.

Rasch erhob sie sich, barg den schwarzgesiegelten Brief in ihrem Busen, nahm aus einem Tapetenschrank ein weites dunkles Gewand mit Kapuze, das ihre ganze Gestalt verhüllte und unkenntlich machte, legte dieses um und eilte im Finstern hinab in den Wagen.

Sie drückte Bohumila, die bescheiden nach dem Grund dieser Verzögerung fragte, krampfhaft die Hand, und



Digitized by Google

ſagte: »Denk' an Deine Rolle, Bohumila, und laß' mich. Es genüge Dir, daß mir wohl iſt, ſehr wohl, und daß mir eine Freude geworden zum erſten Mal ſeit jenen Tagen des Elends.«

»Du biſt froh, gute Mutter,« verſetzte das kindliche Mädchen; »nun bangt mir auch nicht mehr vor dem Bankett, nun werde ich auch unbefangener ſein und Dir gefallen.« —

Frau von Milota ließ den Wagen vom zweiten Burgplatz aus durch den Schwibbogen nach der Domkirche, und dieſer entlang auf den Georgiplatz, in die Nähe des gleichnamigen Kloſters, fahren, und daſelbſt halten. Hier, ſo nahe dem Orte des Feſtes, war Alles dunkel und öde, denn die nächſte Bevölkerung hatte ſich in die Nähe des Feſtes zum Saale und auf den dritten hellerleuchteten Burgplatz gedrängt, um wenigſtens die ſtrahlenden Fenſter zu ſehen, oder einzelne gebrochene Töne, die aus dem Innern drangen, zu erlauſchen.

Hier verließen die beiden Damen den Wagen, und folgten dem Diener, welcher mit einem Windlicht voranleuchtete, am Chor der Kirche vorüber, ließen die Allerheiligenkirche links, traten dann einige Stufen abwärts auf den Burgplatz und ſtanden vor der Treppe des Saales.

Erſt jetzt gewahrte Bohumila bei der glänzenden Beleuchtung den veränderten Anzug der Mutter.

Digitized by Google

»Du haſt eine Verkleidung gewählt?« fragte ſie befremdet.

»Ich habe Grund dazu erhalten,« entgegnete die Freifrau; »jetzt nichts davon.«

— Sie traten in den Saal. — Das Feſt hatte ſchon ſeit geraumer Zeit begonnen.

Der Diener kehrte nach dem Georgiplatze zurück; er hatte den Auftrag erhalten, mit dem Wagen die Rückkunft der Damen zu erwarten. —

Digitized by Google

## 12.

In dem eben verlaſſenen öden Palaſte, in Madlena's Stube, ſaßen dieſe ſelbſt und der alte Diener Baſil bei ihrem Abendmahle.

Zwiſchen ihnen brannten die Wachskerzen, im Kamin loderte helles Feuer und verbreitete wohlthätige Wärme, die Mahlzeit war beinahe zu Ende, und noch war kaum ein Wort von den Lippen der beiden ernſten, gemeſſenen, und wie es ſchien, lebensſtarren Geſtalten gekommen. —

Da unterbrach Baſil zuerſt das lange Schweigen.

»Seltſam,« ſagte er, das greiſe Haupt ſchüttelnd, »ich hätte es nicht geglaubt, wenn es nicht eben geſchehen wäre! Nach Allem, was vorgekommen, beſucht die gnädige Gräfin heut mit dem Fräulein das Bankett zu Ehren des kaiſerlichen Prinzen. Das muß einen tiefen Grund haben.«

»Herr Haushofmeiſter,« verſetzte Madlena im Tone des Vorwurfs, »Ihr wißt: ich kann ſchweigen, und das fällt mir leichter, weil ich nicht ungehörig frage. Die

Digitized by Google

Gräfin wird es wiſſen und — wie Ihr geſagt, ihren Grund haben.«

»Frau Kammerdienerin,« entgegnete der Alte leicht verletzt, »ich habe die Worte nicht geſprochen, um unſre Herrſchaft zu tadeln, oder um ungebührlicher Neugier zu fröhnen.«

— »Ich weiß, doch hat Ihre Gnaden uns befohlen, nicht zu fragen, und werden wir gefragt, zu ſchweigen.«

— »Ganz gut, und bezieht ſich dies auf andere Leute. Wir Beiden aber, Frau Kammerdienerin, die wir ehedem am Hoflager des Grafen und des Herzogs eine ganz andere Rolle geſpielt, und die wir aus purer Dienertreue und Anhänglichkeit dieſe freiwillige Verbannung, dieſe Oede und dies Karthäuſerſchweigen gewählt: wir Beide werden, wenn unſer Herz bekümmert iſt, ob dem Wohl oder Weh der geliebten Herrſchaften, unſre Furcht und Hoffnung uns doch mittheilen können! Wir Beide, Frau Kammerdienerin, werden einander doch nicht mißtrauen, werden uns nicht mißverſtehen, wir — die im Dienſte des glorreichen Hauſes — während langer Jahre, ſo zu ſagen, das Inwendige des Herzens gegen einander herausgedreht! — Ich glaube, mit mir könntet Ihr ſprechen — Frau Kammerdienerin!?«

»Gewiß, gewiß,« ſagte Madlena, und reichte ihm über den Tiſch hinüber begütigend die Hand, »wir Beide beargwöhnen uns nicht, und beneiden uns vielleicht nur

Digitized by Google

darum, wer treuer iſt. — Was mich betrifft, ſo meine ich, daß die Gräfin den Bitten des Fräuleins doch endlich nachgegeben und ihrer Trauer eine Schranke geſetzt hat; daß ſie dem Fräulein den Anblick des glänzenden Feſtes hat vergönnen wollen; ſolch junges Blut verkümmert ja in dieſer ewigen Einſamkeit, wo es nur drei menſchliche Weſen ſieht und die ſchwarzen, verfallenen Wände. Und das Fräulein hat's doch auch um die Gnädige verdient, daß ſie ihr nach ſo langer Zeit wieder ein Vergnügen geſtattet. Ihr ſelbſt mag's freilich ſchwer ankommen. Das weiß Gott!«

»Das weiß Gott!« fiel mit ehrfurchtsvollem Tone der Diener ein, »ob es das gute Fräulein verdient hat. Wäre die Liebe und treue Anhänglichkeit dieſes Findelkindes nicht, ſo läge unſre Gräfin lebendig begraben — es muß ein entſetzlicher Tod ſein — in der Egerſchen Kirchengruft.«

»Ja,« ſtimmte Madlena beifällig ein, »dies Kind hat in der Gewalt ſeiner Liebe uns alte ſtarke Leute beſchämt, und dieſe ausdaurende Liebe hat die Gräfin gerettet.«—

Baſil ſtützte das gefurchte Haupt in die Hand und ſprach in abgeriſſenen Sätzen, wie Erinnerungen an einander reihend, Erinnerungen, die Beiden gleich lebendig waren und in ihrer Wiederholung ihnen doch immer wieder neu erſchienen: »Als die Gräfin nach der blutigen Mordnacht, und nachdem die Herzogin in ihren Armen

Digitized by Google

den Geiſt aufgegeben, Gift genommen hatte, und alle Aerzte, ſelbſt wir Beide, ſie für todt hielten, da glaubte das Fräulein allein nicht d'ran, ſie wollte Tag und Nacht nicht von der Leiche —«

»Und ſchrie und weinte immer, die Mutter müſſe die Augen aufſchlagen, müſſe erwachen,« ergänzte Madlena.

»Selbſt als die Träger am dritten Abend kamen, folgte ſie dem Sarge — wir blieben zurück — wir waren gebrochen. Wo ſolch zartes Fräulein nur die Kraft hernimmt!«

— »O, mehr noch, die Schauer unter den Todten!« bemerkte Madlena.

»In ſpäter Nacht noch entlief ſie uns, und durch Bitten und Thränen bewog ſie den Kirchendiener, daß er ſie in die Gruft ließ, daß er ihr ein Licht gab und ihr erlaubte am Sarge der Todten zu weinen. Selbſt dem alten Mann kam's ſchauerlich vor!«

— »Und dort lag ſie mitten unter Särgen und Todtengebeinen in der modrigen Luft über den Sarg der Gräfin ausgeſtreckt, ſah durch das Fenſterlein, was oben angebracht war, ihr in's Angeſicht und rief immer nur: Wach' auf, gute Mutter, wach' auf! — Denkt Euch, mutterſeelenallein die ganze Nacht, den ganzen Tag und noch eine Nacht, — ohne Speiſe und Trank.«

»Die Gräfin hört' es wohl, daß ſie gerufen wurde,« ergänzte nun ſeinerſeits Baſil, »aber ſie konnte ihrer

Digitized by Google

Sinne nicht mächtig werden. Das Gift war alt und hatte ſeine Kraft verloren, es vermochte nicht zu tödten, nur zu lähmen. Und wie ſie am zweiten Morgen beim erſten Augenzucken der Scheintodten das Glas einſtieß und die Mutter mit ihren Küſſen erweckte — oh, das war gewiß eine ſelige Freude!«

— »Wie ſie dann zu uns eilte in unſer Verſteck und uns die freudige Botſchaft brachte, wir den Kirchendiener mit Geld gewannen — er hatte inzwiſchen ſogar des Mädchens in der Gruft gänzlich vergeſſen — daß er uns hinabließ, daß er uns die Auferweckte wieder übergab und einen ſchweren Eid ſchwur, das Ereigniß zu verſchweigen!« —

»Um dieſer Liebe willen allein, glaube ich, wollte die Gräfin nur wieder leben. Sie war, wenn auch von ſelbſt erwacht, zu ſtolz, um wieder unter die Lebendigen, die ihr ſolche Schmach bereitet, zurückzukehren! Und hätte ſie's gewünſcht, ſie hätte es nicht vermocht; der Eichenſarg war ſo eng gebaut, daß ſie keine Hand regen, geſchweige erheben konnte. Der Deckel preßte ihr die Stirne ſo, daß ſie das Glas nicht zu zerſprengen vermochte: ſie hätte, nachdem alle Luft um ſie verzehrt war, elendiglich erſticken müſſen. — Und ich glaube, wäre die Gräfin nicht erwacht, das junge Mädchen, ohnehin vom Küſter vergeſſen und von uns überall vergebens geſucht, wäre auch nicht wiedergekehrt, ſie wäre vor

Digitized by Google

Schmerz geſtorben und verſchmachtet über dem Sarge der Mutter, die doch nicht von Natura ihre Mutter iſt, ſondern nur ihre Wohlthäterin.«

— »Wie es Nacht wurde,« nahm jetzt Madlena den Faden der Erzählung auf, »da führten wir die Gräfin, welche noch immer matt war, wie eine Sterbende, aus dem Grabgewölbe in unſre Behauſung. Sie kehrte zwar zum Leben zurück, aber zu welchem Leben? — Um es ganz der Trauer um die Verlornen zu weihen.«

»Die edle Frau mußte ſich wohl ändern,« ſagte Baſil mit einem Seufzer. »Wenn man ſo Alles in einer Nacht, was man Theures auf der Welt hat: den Gatten, die Schweſter, den Schwager, den Vetter Kinsky und ihre Freunde, unter Mörderfäuſten ſinken ſieht, und noch dazu mit unverſchuldeter Schmach bedeckt, das könnt' Einen ſchier um den Verſtand bringen! — Und ich glaube, die Gnädige hat — freilich Alles in Ehren! — den Herzog noch mehr geliebt, als ihren Gatten, den Grafen. Sie war auch die Vertraute bei ſeinen wichtigſten Plänen. Die Herzogin ſelbſt, mit ihrem ruhigen, frommen und milden Sinn, war nicht für das Große. — Es iſt entſetzlich, Frau Kammerdienerin! ja, entſetzlich, ſehen zu müſſen, wie ein ganzes edles Haus, das mächtigſte nach dem Kaiſer, in einer einzigen Nacht von falſchen Freunden und Verräthern geſtürzt und in den Untergang gebracht worden iſt! — So oft ich daran

Digitized by Google

denke, ſchnürt es mir das Herz zuſammen, und ſo alt meine Augen ſind, ſo ſind ſie noch nicht vertrocknet: denn ich finde Thränen drinnen. Und dann wieder erfüllt mich eine ſolche Wuth: daß ich — wenn ich könnte — ſie Alle, die an dieſer Schandthat Theil genommen und jetzo triumphiren, — ja, ſelbſt den —« er hielt einen Augenblick ein und ſprach das Wort nicht aus — »mit, da er ſie doch belohnt hat, erwürgen möchte!« —

Es entſtand eine Pauſe — Madlena wiegte das bleiche Haupt, dann ſagte ſie faſt träumeriſch: »Ich kann mich in Gedanken noch immer nicht von Eger und dem dortigen Schreckniß trennen: Wir hatten alſo die Gräfin wieder und ſtärkten und pflegten ſie, und lagen alle Drei zu ihren Füßen, und baten und beſchworen ſie, nur wieder zu leben. Da, mit einem Male — ihre Augen waren ſeither und ſonſt immer trocken geblieben, brach ſie in Thränen aus und ſchluchzte, und weinte wohl eine Stunde lang, und das war gut; es brach ſich ihre Natur, und der Schmerz ging heraus, der ihr ſonſt das Herz zerſprengt hätte. Von da an wurde ſie auch lauter Liebe und Zärtlichkeit gegen das Fräulein, und nannte ſie das einzige Weſen, das ſie noch an's Leben bindet. Auch uns reichte ſie die Hände und dankte uns mit gerührten Worten, nannte uns ihre Freunde, und bat uns, ſie nie zu verlaſſen.«

»Wer könnte das auch!« ſagte mit einem zum Him-

Digitized by Google

mel gerichteten Blick der Haushofmeiſter und ſetzte mit einem Seufzer hinzu: »Ja, meine Freundin! wir wollen die Trauer der Gnädigen theilen, ſei es bis an's Lebensende. Wie es vormals war, kann es doch nie wieder werden, und was wir erlebt in ſo langer Jahre Friſt, macht nicht auf den Reſt begierig. — Wo blieben wir gleich ſtehen in unſrer traurigen Erzählung? — Ja — wir verbargen die Gräfin, bis ſie ſich erholt und Alles ruhig geworden war. Man beachtete uns weiter nicht. Wer ſchenkte auch den treuen, traurenden Dienern einige Aufmerkſamkeit! Die Uebrigen plünderten in der erſten Beſtürzung Gold- und Silberkaſten und Kleiderſchränke, und zerſtreuten ſich mit ihrem Raube nach allen Weltgegenden. Die Herren von der Verſchwörung hatten nichts Eiligeres zu thun, als nach Wien zu reiſen, um ihren Sündenlohn vom Kaiſer in Empfang zu nehmen. — Er iſt ihnen geworden: auf dieſer Welt freilich nur! — Und das Angedenken des Herzogs und der Seinigen haben ſie beſudelt, als das von Verräthern. Freilich — die Todten können den Mund nicht mehr aufthun, drum mußten ſie ſterben, der Herr Feldmarſchall Illo und Herr Rittmeiſter Neumann dazu: alle fünf. — Aber ich ſage es Euch, Frau Kammerdienerin! es wird eine Zeit kommen, die wird mit lauterer Stimme ſprechen und ſelbſt den Kaiſer verurtheilen. Das letzte Gericht aber bleibt dem Herrn dort über'm Himmel oben!« —

Digitized by Google

»Ja, das wird es,« entgegnete mit einem Seufzer frommer Ergebung die alte Dienerin, »die Strafgerichte Gottes waren immer gerecht, wenn auch langmüthig. — Ja, Herr Haushofmeiſter — es war ſechs Tage nach der Ermordung, als wir vier unglückſeligen Perſonen — die Gräfin in entſtellender Verkleidung — Eger verließen, dieſen Platz des Schreckens, und über Plan nach Mieß pilgerten, in ſchauriger Winterkälte, in elendem Fuhrwerk, auf grundloſen Wegen, die Gräfin und das Fräulein nur armſelig geſchützt gegen den Froſt; denn wo ſollten wir warme Kleider kaufen und nicht Verdacht erregen? Wir hatten nur weniges Geld zur weiten Reiſe nach Gitſchin, und wenn ich auch den Juwelenkaſten der Gnädigen gerettet hatte, ſo ließ ſich irgend ein Kleinod doch nicht in den Dörfern und kleinen Städten, welche wir durchzogen, verwerthen. — Daß die zarten Damen das ausgehalten haben! Aber freilich: ein großer Schmerz macht ſtark.«

»Richtig,« ergänzte einſchaltend Baſil, »nach Mieß. Dorthin hatte man die fünf Leichen der Ermordeten ſchon am folgenden Tage gebracht: dieſelbe Herrſchaft Mieß, die der Kaiſer kurz vorher an den Feldmarſchall Illo verpfändet hatte. Nun brauchte er ſie freilich nicht einzulöſen und konnte ſie ſogar verſchenken.«

»Dort knieten wir alle weinend und betend,« fuhr Madlena fort, »an den fünf Todtentruhen, die aus elen-

Digitized by Google

den Brettern gezimmert waren, als wenn Knechte oder gar Bettler drin lägen, nicht aber so viele Hoheit—«

»Und Glanz und Kriegsruhm,« fiel der Alte ein, »wie ihn die Welt selten in dieser Vereinigung gesehen; denn Ihr müßt wissen, Frau Kammerdienerin, daß der Herzog sein Heldenschwert vom adriatischen Meere, wo er anfing, bis an die Ostsee und von Schlesien bis an den Rhein getragen, und das ist ein ungeheuer Stück Landes, wenn man's auf der Karte besieht, wie's mir der Kammerherr des Herzogs, der Herr Conrad von Stahremberg, der ihn vom Anbeginn seiner Kriegszüge begleitet hat, gewiesen und deutlich erklärt hat: da gibt's keine Stadt und keine Festung, die nicht den Friedländer erkannt hätte. — Es wird ein, ja, es können zwei Jahrhunderte vergehen, ehe Seinesgleichen wiederkehrt; denn so groß auch der Tilly, Max von Baiern und der Pappenheim stehen, mit dem von Friedland können sie sich doch nicht messen.«

»Wir beteten wohl an den hölzernen Särgen,« nahm die Kammerdienerin wieder das Wort, »auf die sie nicht einmal, wie man selbst den Verbrechern, die gerichtet worden, thut, ein einfaches Kreuz gemalt, aber wir konnten die theuren Leichen nicht erwecken. Wir alle zerflossen in Thränen; nur die Gräfin vergoß keine Zähre— sie starrte so bleich, so entsetzlich auf die bretternen Häuser und vor Allen auf das des Herzogs. Es muß etwas

Digitized by Google

Anderes in ihr vorgegangen ſein; denn ſo, faſt ganz ſo, iſt ſie geblieben bis auf den heutigen Tag.«

»Und dann ſetzten wir,« griff Baſil in die Erzählung ein, »unſere traurige Wanderung fort, immer den Särgen des Herzogs und des Grafen nach, die endlich auf Andringen ihres Vetters, des Grafen Max Waldſtein und auf kaiſerlichen Befehl, nach Gitſchin gebracht wurden. — Hier erſt erwachte die Gräfin aus ihrer dumpfen Ruhe, aus ihrer Erſtarrung, möchte ich ſagen; nur fragen durfte man ſie nicht — wie jetzt immer noch nicht —: ſchweigend ihre Befehle hören und ſie ausführen.«

»Sie mag dennoch etwas Großes ſinnen,« meinte Madlena, »denn zur Ruhe begibt ſich dieſer ſtolze Geiſt nicht. Ohne wichtigen Grund wohnen wir auch nicht in Prag, in dieſem öden Palaſte zwar, verſteckt und heimlich; aber doch in Prag, das ſie an ſo viele Tage des Glanzes und der Hoheit erinnern muß. Denn Ruhe und Vergeſſen war anderwärts beſſer zu finden als hier, — wo ſie jede Entdeckung ängſtlich ſcheut und wir ſie doch immer zu fürchten haben.«

— »So waren meine Gedanken auch, Frau Kammerdienerin! ſchon damals, als die Gräfin das einſame tief im Wald gelegene Jagdhaus bei Gitſchin bezog. Da kamen und gingen vertraute Boten, kamen und gingen Briefe: bis mit einem Male der hochwürdige Pater Xaver, der Jeſuit, erſchien. Es mochte ſich etwas Beſonderes

Digitized by Google

ereignet haben: da wurde aufgebrochen und gen Prag geeilt und dieser verfallene Steinhaufen bezogen, der uns von aller Welt abschließen sollte, ja, von aller Welt: denn bis jetzt haben wir Niemand zu Gesichte bekommen, als Pater Xaver oder einen seiner Diener, der auch schweigsam ist wie wir, oder nichts weiß, ebenso wie wir. — Aber Pater Xaver muß mit wichtigen Geheimnissen betraut sein, deren Mitwissen uns nicht frommen dürfte, denn wir könnten — vielleicht doch nicht dienen.«

»Ich meinte wohl einmal,« bemerkte Madlena, »die Gräfin sei um des Fräuleins willen nach Prag gezogen, damit diese doch wieder in die Welt käme, und weil sie heute auf das Bankett gingen, was die Gnädige selbst gewünscht und das Fräulein seltsamerweise weniger — so machte ich mir diese Gedanken; aber auf der andern Seite wieder hat sie so ängstlich selbst die Kirchgänge verboten, und vollends, seit der fremde Cavalier uns verfolgt hat. — Freilich sind sie heut in der Verkleidung dort, denn unter der schwarzen Maske ist Niemand zu erkennen: aber ich reime mir's doch nicht zusammen.«

— »Es mag vielleicht so sein, Frau Kammerdienerin, daß die Gnädige bei dem Bankett auch an das Fräulein gedacht; aber dort sind zugleich viel mächtige und hohe Herren versammelt, viel Feinde der gnädigen seligen Herren ohne Zweifel, aber vielleicht auch einige Freunde derselben. Wie, wenn nun, habe ich mir gedacht, Alles,



Digitized by Google

was unſere Gräfin bisher insgeheim getrieben, wozu ſie die Hilfe des Paters gebraucht, was ſie im Verborgenen Alles ſimulirt hat, wie wenn Solches keinen andern Zweck hätte, als die Ehre der Ermordeten zu reſtituiren, für die Todten Gerechtigkeit zu erlangen, einen Prozeß am kaiſerlichen Hofe zu inſtruiren und die Wiedereinſetzung ihrer Witwen und Waiſen in ihre ungerecht confiscirten Güter zu bewerkſtelligen? — Die Gräfin iſt hohen Sinnes und von ſeltener Kraft eines Weibes. Die Todten kann ſie nimmermehr erwecken; aber die Schmach vermag ſie von ihren Namen, von ihrem Angedenken durch Rechtsſpruch und kaiſerliche Confirmation zu löſchen. — Sie iſt eine ſtolze Natur, und es läßt ihr keine Ruhe, bis ſie den Glanz des friedländiſchen Hauſes wiederhergeſtellt hat, ſo weit dies in menſchlicher Möglichkeit liegt. — Das iſt meine Anſicht, Frau Kammerdienerin!«

»Ja,« ſtimmte Madlena ein, »ſie iſt eine Frau hohen Geiſtes. Ich kenne ſie noch von der Wiege her, als ſie das Fräulein Maximiliana von Harrach hieß; ſchon damals gab ſie einen ſtolzen und feſten Willen kund. Und wie war ſie ſchön — wie keine andre Edeldame neben ihr. Was den Geiſt betrifft, ſo hätte ſie ſollen des Herzogs Gemahlin werden; doch war ſie damals noch ein Kind, als er ihre ältere Schweſter freite. Und die Herzogin ſelbſt war zu weich und einfach für ſolchen großen Mann. — Ich will es glauben, daß ſie etwas Großes ſinnt.«

Digitized by Google

»Und der gerechte Himmel gebe sein Gedeihen dazu,« sagte feierlich Basil, schenkte sein großes Glas bis zum Rande voll rothen Czernoseker Weines, und machte Miene, auch der Tischgenossin davon zu geben; doch diese wehrte ab, indem sie sagte:

»Ihr wißt, Herr Haushofmeister! ich trinke nicht.«

»Diesmal müßt Ihr, wenn Ihr hört, was ich sage. Seht, Frau Kammerdienerin: wir können auf dieser Erde nicht Alle Herren sein, und ich für meinen Theil preise mich, daß ich ein Diener bin. Die Großen und Hohen oben, so oft gehaßt und beneidet, haben meist viel zu verantworten für ihre Handlungen und Gedanken. Wir brauchen blos zu gehorchen. — Ich wohne tief, aber ruhig. Auf den Bergen oben bricht der Sturm Eichen, im Thale heult er wohl, aber er erschüttert mir nicht meine Hütte. — Und es ist eine Ehre, ein Diener zu sein, weil es eine Tugend ist, ein treuer Diener zu sein. Ja, treu zu sein! Die Großen und Hohen alle, die den Herrn umstanden, und die er meist erhöht: sie waren nicht treu, und ich kann drum mit Stolz und Verachtung auf sie blicken. — Und jenseits, Frau Madlena— Frau Kammerdienerin! wird der Herr auch die Treue in der Dienerbrust zu schätzen und zu belohnen wissen! — Also auf die Treue will ich das Glas leeren, auf die Treue, die wir unserer Herrin und dem Fräulein geloben bis an ihr Lebensende, und das, was sie sinnen und



Digitized by Google

beginnen und bezwecken mag, zu einem glücklichen, segensreichen Ende gelange, ihr zur Befriedigung und zum Ruhme! Darauf stoßt mit mir an, Frau Kammerdienerin!« —

Basil war, während er die letzten Worte sprach, von einer wahrhaften Begeisterung ergriffen worden, seine Wangen färbten sich, sein Auge glühte, seine ganze Erscheinung erinnerte an einen alten Böhmenhelden, wie sie vom Pfluge eilend, das Schwert umgegürtet, zur Hofburg ihres Herzogs flogen, wenn sein Aufgebot sie rief.

Er leerte mit einem Zug den Becher. Die Matrone that ihm Bescheid, indem sie sagte: »Gott gesegne es uns. Amen!« —

»Hört Ihr nichts?« unterbrach Basil plötzlich — »ein Wagen rollt — er hält vor dem Thor. Sie sind's —: 's ist auch schon nach Mitternacht.«

Er sprang fast jugendfrisch auf, ergriff den Armleuchter und eilte hinaus. —

Aus diesem Zwiegespräch ergibt sich, — wie unsere Leser bereits erkannt haben werden — daß die unter dem Namen der Freifrau von Milota verborgene Dame Niemand Anderes, als die Gräfin von Terzky, die Witwe des mit dem Herzog zugleich in Eger ermordeten Generals Erdmann Grafen von Terzky war, Wallensteins Schwägerin. —

Digitized by Google

## 13.

Nicht lange erſt verweilten die Damen im Saale und trieben beſtimmungslos im Gewühl; da nahte ihnen ein Malteſer und gab ſich der Gräfin Terzky (wie wir ſie von jetzt an nennen wollen) zu erkennen, denn unkenntlich für das geübteſte Auge ſelbſt war Pater Xaver unter der großen Perücke, die ihn entſtellte.

Er folgte ihnen von nun an in einiger Entfernung, und als die Damen, um der Hitze und dem Gedränge zu entgehen, auf der Eſtrade Platz nahmen, lehnte er ſich nicht fern von ihnen an eine Säule, wie theilnahmlos die Verſammlung überblickend. Aber ſeine Augen hielten geheime Zwieſprach mit denen der Gräfin, und er lenkte bald hier, bald dorthin ihre Aufmerkſamkeit, ſobald ſich eine bedeutſame Perſönlichkeit zeigte.

Wie ſehr auch das ungeſtüme Herz der Gräfin den nächſten Ereigniſſen ungeduldig entgegenzitterte, ſo lag es doch centnerſchwer auf ihrer Bruſt und die Atmoſphäre ſchien ſie zu erſticken. So athmete ſie denn eine Luft mit ihren Todfeinden!

Digitized by Google

»Hier bin ich in der Tigerhöhle,« ſagte ſie zu ſich, »hier ſind ſie alle verſammelt, die Blutigen, die Verräther; hätte ich Simſon's Kraft, um an dieſen Säulen zu rütteln und ſie alleſammt mit mir —«

Xaver warf ihr in dieſem Augenblicke einen bedeutſamen Blick zu; der Graf Sylvio Piccolomini drängte ſich durch die Mitte des Saales und näherte ſich der Eſtrade, wo die Damen ſtanden, indem er freien Blickes die hier dicht zuſammengedrängten Schönheiten muſterte.

»Nimm die Maske ab!« flüſterte die Gräfin haſtig ihrer Tochter zu, »den Cavalier in carmoiſinrothem Wams faſſe in's Auge. Er iſt's!«

Bohumila that mechaniſch, wie ihr geboten; doch zitterte ſie merklich. —

Jetzt hatte Sylvio's ſcharfer Blick das Mädchen erfaßt. Wie ein Sonnenſtrahl durchzuckte es ihn — die zauberiſche Erſcheinung überglänzte an Schönheit und Anmuth alle Frauen, die er bisher geſehen, wie eine Fee erſchien ſie ihm, emporknospend aus dem Kreiſe der Uebrigen, die Königin des Feſtes!

Er gab ſich ſichtlich alle Mühe, ſich durch das Gedränge hindurchzuarbeiten und in die Nähe Bohumila's zu gelangen, für die er jetzt nur Auge und Bewußtſein hatte.

Kaum gewahrte die Gräfin dieſe Bewegung, ſo raunte ſie Bohumila zu: »Jetzt raſch die Maske vor — ich ver-

Digitized by Google

laſſe Dich auf einen Augenblick — ſei ſtandhaft,« und von der Eſtrade herabſteigend, ſtrich ſie dicht an Xaver vorüber, der ihr, ohne Aufmerkſamkeit zu erregen, in's Gedränge folgte.

»Sind wir weit genug?« ſagte ſie zu dieſem, ohne ihn anzublicken.

Xaver wandte wie zufällig das Haupt, dann flüſterte er: »Er ſpricht bereits mit ihr.«

— »Gut,« fuhr die Gräfin fort und ein triumphirender Blick ſchoß blitzend aus der Larve, »jetzt bringt mich in die Nähe des Fürſten.«

»Dort rechts vom Eingang nach dem kleinen Saale,« verſetzte der Malteſer, »ſah ich ihn ſtehen — er ſprach mit General Marradas.« —

»Ich habe ihn,« war die Antwort. —

Xaver trennte ſich, indem er ſich nach dem Eingang bewegte, die Gräfin drang in entgegengeſetzter Richtung nach dem kleinen Saal hinauf.

Hier ſtand Octavio Piccolomini noch und unterhielt ſich mit dem Kommandanten. Das Gedränge war hier weniger dicht — aber es war plötzlich, als verlaſſe ſie ihr Ungeſtüm — ihre Knie zitterten — ſie war in der Nähe des Verhaßten, ſie ſollte Worte an ihn richten, unbefangen, muthwillig ſcheinen. Sie glaubte, die Kraft würde ſie verlaſſen; aber die Dämonen in ihrer Bruſt wurden mit einem Male wach, als ſie das glatte, gleiß-

Digitized by Google

neriſche Antlitz ſah, das auch den Friedland getäuſcht und in ſein Verderben geſtürzt.

Wie mit Rieſenarmen riß es ſie vorwärts. Jetzt ſtand ſie vor ihm; ſie hatte den ſchwarzgeſiegelten Brief aus ihrem Buſen gezogen, ſie faltete ihn zwiſchen ihren krampfhaften Händen, daß das verhängnißvolle Petſchaft nicht gleich ſichtbar werden konnte, dann ſagte ſie mit zwar bebender, aber wie von einer wilden Freude geſchwellter Stimme:

»Hier, Fürſt Generallieutenant, ein Maskenſcherz!«

— Piccolomini nahm mit einer leichten galanten Neigung des Hauptes das Papier, ohne es ſogleich zu betrachten, er ſetzte ſeine Rede gegen Marradas, in der er unterbrochen worden, fort.

Die Gräfin benutzte den Moment, warf ſich raſch in's Gedränge, und von einem Menſchenſtrom gehoben und gedrängt, eilte ſie zum Eingang. — Sie verließ den Saal, drängte ſich durch die Dienerſchaar und war in einer Minute auf dem Georgiplatz bei ihrem Wagen. Sie ſprang hinein, warf die weite Verkleidung und die Kapuze ab, und war bald darnach in dem für das Bankett urſprünglich beſtimmten Anzug wieder im Saale, an deſſen Eingang ſie der Malteſer erwartete, der ihr folgte, ohne eine Abſichtlichkeit zu erkennen zu geben.

Während dies vorfiel, war Graf Sylvio bis an die

Digitized by Google

Säule vorgedrungen, wo Bohumila ſtand. Die Maske verdeckte bereits wieder die Hälfte ihres Geſichtes.

Er ſtand dicht vor ihr, eine Stufe tiefer, und blickte zu ihr empor.

»Seid Ihr,« ſagte er im feurigen Tone, doch mit galantem Anſtand, »in der Ferne nur mild und ſo grauſam in der Nähe? Oder fürchtet Ihr, die nahe Sonne werde das ſterbliche Auge blenden?«

»Ich verſteh' Euch nicht, edler Herr!« verſetzte Bohumila mit gepreßter Stimme.

»Ja,« rief Sylvio, »der Ruf hat nicht gelogen von den Schönheiten dieſes Landes. Ich finde meine kühnſte Vorſtellung überboten. Böhmen iſt ein Land von Frauenblumen und die Schönſte —«

»Dann trage ich nichts bei zu dieſem Kranze,« entgegnete Bohumila leiſe, »denn ich bin hier fremd — aus Polen.«

»O Schönheit,« nahm der Italiener feurig wieder das Wort, »iſt Königin in jedem Lande. Und Böhmen könnt' Euch keinen Reiz mehr, nur Ihr vermöchtet ihm Glanz zu verleihen. Und Euer Name? O, nennt ihn, Fräulein!«

»Er wird Euch, Herr, ſo fremd ſein, wie tauſend Andere.«

— »Doch — doch! Ich knüpfe in Gedanken alles Schöne und Holde an ſeinen Klang. Den Namen, gnä-

Digitized by Google

diges Fräulein! Der Graf Piccolomini beſchwört Euch, daß Ihr den Namen nennt.«

»Er gleicht dem Euren nicht an Rang,« antwortete Bohumila zögernd.

»Der Schönheit erſt, und dann der Geburt, und dem Ruhme gehört die Welt.«

— »Anna Rozinska.«

»Anna Rozinska!« wiederholte er begeiſtert; »darf ich es wagen, um Euren Arm zu dieſem Tanz zu bitten?«

»Mein Stand berechtigt mich nicht zu ſolcher Ehre,« entgegnete Bohumila demüthig, »auch würde es die Mutter nicht geſtatten.«

— »Eure Mutter!?« fragte Sylvio, — in dieſem Augenblicke ſtand auch die Gräfin Terzky bereits wieder neben Bohumila.

»O, gnädige Frau,« wandte ſich geſchmeidig der Italiener zur Gräfin, »helft mir das Fräulein beſchwören, daß ſie weniger grauſam ſei. Sie verbirgt ihr holdes Angeſicht, das mir nur von fern, wie ein Stern geleuchtet.«

»Die Nähe könnte Euch enttäuſchen,« verſetzte die Gräfin und berührte leiſe Bohumila's Arm; dieſe ließ wie abſichtslos die Maske fallen, ihre Wangen glühten, dann ſchlug ſie die wunderbar blauen Augen auf, ſie hafteten einen Moment auf Sylvio, dann ſenkte ſich die

Digitized by Google

Wimper wieder und wieder wie unwillkürlich drückte sie die Larve vor das Gesicht.

»Nein, beim ewigen Gotte,« rief entzückt der Italiener, »nur noch mehr bezaubern, tausendmal mehr und — unglücklich machen« — setzte er leiser und mit einem Seufzer hinzu.

»Ich bat, das Fräulein in den Reigen führen zu dürfen,« sagte Sylvio nach einer Pause, während welcher sich die Gräfin an dem gewaltigen Eindruck triumphirend geweidet hatte, den der Zauber ihres Kindes hervorgebracht.

»Wir sind nicht so hohen Standes vielleicht,« entgegnete sie — »daß es Euch später nicht gereuen könnte. Ihr wißt, edler Herr, daß die, so heut zum Fest geladen, nicht gleichen Ranges sind. Der Erzherzog und König wollte sich allen Klassen seiner Unterthanen leutselig zeigen und wir die Fremden —«

»O, Alles, was ich sehe und höre,« unterbrach Sylvio, »weist Eurem Wappenschilde einen hohen Rang unter Polens Adelsgeschlechtern an. Graf Sylvio Piccolomini betheuert es bei seinem Degen!« —

»Wie, Ihr meint?« erwiederte die Gräfin ausbeugend und lauernd.

— »Und darf ich auf kein Wiedersehen hoffen,« drängte der Graf, »ein ungestörteres, als dies, um dieses schöne und doch so grausame Räthsel zu lösen?«

Digitized by Google

»Wir ſind, Herr Graf,« entgegnete faſt ſtreng die Gräfin, »vielleicht nicht hochgeſtellt genug und unſer Aufenthalt zu flüchtig zu einer näheren Bekanntſchaft.«

»Der Neffe des Fürſten Piccolomini,« nahm jetzt mit faſt verletztem Stolz Sylvio das Wort, »hat die Achtung gegen Damen jedes Standes ſtets ſo rein zu bewahren gewußt, daß ihn nie ein Vorwurf traf. Sein Ruf iſt tadellos, und Niemand darf ſich ſchämen, der — oh! jetzt beſchwör' ich Euch, Fräulein!« unterbrach er ſich, gegen Bohumila gewendet, »ſeid bei der Mutter meine Fürſprecherin. Ich kann's nicht glauben, daß Ihr gleich ſchön wie grauſam wäret.«

Beide Frauen wechſelten, ſo ſchien es, einen Blick, und die Gräfin ſagte endlich, wie nach kurzem Beſinnen: »Vielleicht am Sonntag — früh in der Mette bei Sanct Niclas. Doch eine Bedingung!« —

»Tauſende!« rief der Italiener feurig.

In dieſem Augenblicke aber ging durch den Saal eine ſeltſame Bewegung — die das laute Geräuſch dämpfte und hier und dort verſtummen machte.

Der Fürſt Piccolomini, hieß es, ſei plötzlich unpaß geworden und habe den Erzherzog gebeten, das Bankett verlaſſen zu dürfen.

»Mein Oheim!« rief Sylvio — »verzeiht, dann muß ich fort. Auf Wiederſehen!«

Digitized by Google

Er drängte ſich hinauf nach dem Saale; der Fürſt hatte ſchon mehrmal nach ihm gefragt.

Octavio Piccolomini hatte, während er das Geſpräch mit Marradas fortſetzte, des Briefes in ſeiner Hand beinahe vergeſſen, weil er in der That nur einen gleichgiltigen Maskenſcherz darunter vermuthete. Jetzt, wo ihn der Commandant verließ, betrachtete er unwillkürlich das Papier. Da fiel ihm zuerſt das ſchwarze Siegel auf. —

Die Ueberſchrift lautete an ihn und die Hand war eine bekannte.

Er drängte ſich nach der Ecke des Saales unter einen Wandleuchter, erbrach das Schreiben und verſchlang den Inhalt.

Sein gelbes Antlitz wurde fahl, kalter Schweiß brach aus ſeiner Stirne — er ſchwankte, — er mußte ſich an einen Pfeiler lehnen.

Sein Eidam Kinsky ſchrieb aus Wien — eine Todesbotſchaft, eine doppelte.

Des Fürſten einzige Tochter Octavia — jene Eſther, das Kind ſeiner erſten Liebe und ſeiner Schmerzen, die er Jahre lang vergebens geſucht, lange als todt beweint und im ſchrecklichſten Augenblicke gerettet hatte, — Kinsky's Gattin — war nach der Geburt eines todten Knaben geſtorben.

Es war ſein einziges Kind! Und friſch und blühend, und in der ſchönſten Mutterhoffnung hatte er ſie vor

Digitized by Google

Kurzem verlaſſen, und in der beglückenden Ausſicht, daß ſie ihm noch manchen Enkel ſchenken würde.

Das brach auf einmal die Kraft des bejahrten Mannes, daß er ſich gewältigen mußte, um hier nicht ein Schauſpiel von Hinfälligkeit und Erſchütterung zu geben.

Der weite Saal erſchien ihm mit einem Mal wie eine Kirche, in deren Mitte man einen Katafalk aufgebaut; was die Muſiker oben ſpielten, erklang wie ein Requiem und es umwallte ihn wie Weihrauchduft und Luft eines Grabgewölbes.

Er ſtrich ſich über die Stirne, rief einen vorübereilenden Kämmerling, ſagte dieſem, daß er ſich unwohl fühle, und daß er ihn beim Erzherzog entſchuldigen möge, dann ſandte er ihn nach ſeinem Neffen aus, der in demſelben Augenblicke im Anblick von Bohumila's Augen ſchwelgte.

Nur mit gebrochener Stimme vermochte der Fürſt ſeinen Befehl zu geben, denn er rang mühſam nach Faſſung. —

»Ein Maskenſcherz!« hatte die räthſelhafte Ueberbringerin geſagt. War es nicht ſo? — — Aber wer war ſie, wie kam der Brief in ihre Hand, und wie wagte ſie es, ihn an ſolcher ungeeigneten Stelle zu überreichen?

War's wirklich nur ein Scherz; aber ein plumper, nein, ein boshafter, ein tückiſcher? Wollte man den erprobten Feldherrn erſchüttern, ihn zittern ſehen? Wei-

Digitized by Google

deten ſich vielleicht jetzt feindſelige Augen an ſeiner Beſtürzung und Rathloſigkeit?

— Aber nein! Es war Kinsky's Siegel und Handſchrift. So ſehr konnte die Nachahmung nicht täuſchen. Der Schmerz in dieſen Zeilen war ein zu wahrhaftiger, als daß ſich Verſtellung in dieſer Weiſe hätte ſeiner bemächtigen können. —

Sylvio erſchien endlich.

Mit zwei Worten ſetzte ihn der Fürſt von dem Vorfall in Kenntniß.

Vor Allem befahl er der Maske, die er, ſo weit ihre flüchtige Erſcheinung ſich ſeinem Gedächtniß eingeprägt, beſchrieb, nachzuforſchen. —

Aber ſo ſehr ſich auch Sylvio und mehrere Edelleute aus des Fürſten Gefolge bemühten, ſie blieb ſpurlos verſchwunden.

Fürſt Piccolomini, nicht ganz von dem Aberglauben ſeiner Zeit frei, hatte Mühe, ſich von dem Gedanken an eine Viſion, an eine geſpenſterhafte Erſcheinung loszumachen. Aber das Blatt in ſeiner Hand blieb, — es war wirklich. —

Er fühlte ſich aber durch das räthſelhafte Ereigniß ſo ſehr angegriffen, daß er, nachdem ihn der Erzherzog, welcher im kleinen Saale ſich ſo eben zur Tafel ſetzte, durch ſeinen Hofmeiſter erſuchen ließ, ſich zu ſchonen, ſich auf Sylvio's Arm geſtützt, ſchleunig entfernte. —

Digitized by Google

In dem Augenblicke, als die Verwirrung im Saale entſtand und die Gräfin Terzky die Urſache davon erfuhr, durchbebte es ſie freudig. Es zuckte ihr bis tief in's Herz hinab das Gefühl der befriedigten Rache und ſie rief ſich zu: »Die Wunde brennt, mein Pfeil hat getroffen. Es war ſein einziges Kind, das Kind ſeiner einzigen Liebe, — ſeine ſeligſte Erinnerung!«

Und als ſie ihn, den ſchlachtgewohnten Krieger, jetzt an der Seite des Neffen, zum Saal beinahe hinausſchwanken ſah, triumphirte ſie: »Er wird eine Höllennacht vollbringen, er wird nicht glauben, wird hoffen, ſich mit Zweifeln martern. Und dennoch iſt es wahr, gräßliche Wahrheit! So wird er gepeinigt, bis er nach Wien geſchrieben und die Beſtätigung erhalten, lange zwölf Tage!« —

Xaver erſchien jetzt an der Seite der Gräfin.

»Wie kamt Ihr zu dem Briefe?« fragte ſie leiſe, »Ihr ſchriebt mir nichts davon.«

»Durch meinen vertrauten Diener,« verſetzte der Pater, »der ſchon oft für Euch thätig geweſen, gnädige Frau, ohne es zu wiſſen. Er traf den Eilboten, der von Wien kam, in einer Schenke. Da dieſer ſo ſpät eintraf, wo ſich der Fürſt bereits auf dem Bankett befand, ſo wagte er's nicht, noch heut das Schreiben zu übergeben, auch wollte er den Fürſten, da er den Inhalt des Briefes kannte, nicht in der Freude ſtören. Dies ſchwatzte der

Digitized by Google

Courier aus, — mein Diener ließ ihn allein beim Pokal und gab mir eilig Beſcheid. Ich befahl ihm, ſich in den Beſitz des Briefes zu ſetzen, da ich der Meinung bin, um den Feind in der Gewalt zu haben, muß man Alles in der Gewalt haben, was ihn berührt. Der Vertraute berauſchte den Boten und entfremdete ihm auf dem Heimweg das Schreiben. — Er iſt ihm völlig unbekannt. Morgen mag ſich der Courier, wenn er den Muth hat, mündlich ſeiner Botſchaft entledigen. — Es iſt dies nur ein kleiner Zwiſchenfall, doch hattet Ihr die Freude, gnädige Frau, Zeuge der Wirkung zu ſein, die die Depeſche hervorgebracht.«

»Habt Dank, Pater!« verſetzte die Gräfin; »ſeid Ihr nicht Deveroux begegnet? Seit einer Stunde ſucht ihn mein Auge vergebens im Saal.«

»Vor Kurzem noch lehnte er an der dritten Säule des Balkons dort oben, und ſtarrte träumeriſch vor ſich in das Gewühl, als wären ſeine Gedanken anderswo.«

»Bleibt,« ſagte die Gräfin zu Xaver, der Miene machte, ſie zu geleiten, »ich find' ihn ſelbſt.«

Sie verſchwand im Gedränge. —

Deveroux hielt noch an derſelben Stelle; ein ſchmerzhafter Zug des Mißmuthes zuckte über ſeine bleichen Wangen, als jetzt aus dem kleinen Saale eine Fanfare erſchallte, zu dem Trinkſpruch, welchen der Erzherzog ſeiner treuen Stadt Prag gebracht.



Digitized by Google

Ja, seine Gedanken weilten wehmuthsvoll anderswo, und so berührte ihn grell der laute Jubel der Freude.

Gräfin Terzky näherte sich ihm. Es war kein Grauen und Entsetzen, das sie bei seinem Anblick erfaßte, wie sie befürchtet hatte, wenn sie dem Mörder ihres Gatten und Schwähers entgegenstehen würde, nein! Die Rachelust in ihr hatte einmal Nahrung bekommen, und um sich später an dem Opfer zu weiden, erfüllte sie schon jetzt eine wilde Freude, die ihr die Verstellung leichter machte.

»Euer Auge,« sprach sie mit gedämpfter Stimme, »forscht heut vergebens nach ihr, die Euer Herz verlangt. Sie sitzt einsam daheim und — denkt wohl an Euch.«

»Kommt Ihr als Spötterin, Maske,« sagte Deveroux unangenehm aufgestört, »so entfernt Euch wieder. Ich bin, bei St. Patrick, heut nicht in der Laune, um Spott zu ertragen.«

»Das ist nicht mein Amt,« lautete die Antwort, »vielleicht ist Euch die Trösterin minder lästig.«

»Und wer seid Ihr?« fragte gespannt Deveroux und forschte nach den Augen der Sprecherin.

»Es würde Euch nichts nützen, wenn ich's sagte, und nützen möcht' ich Euch. — Wißt Ihr, wer ich bin, so ist mein Einfluß gelähmt.«

»Ich bescheide mich,« entgegnete er, »und bin für Dienste dieser Art, selbst wenn sie unverlangt, dankbar.«

Digitized by Google

»Wollt Ihr die Roſe, General?« fragte die Gräfin, indem ſie die Blume aus ihrer Verhüllung löſte, »die Glut des Saales hat ſie zwar welken gemacht, doch gleicht ihre Farbe immer noch einem Lippenpaar und Wangen —«

»Von wem iſt die Roſe?« rief er haſtig.

»Wenn Ihr es nicht errathet —«

»Katharina!« rief er voll Feuer und entriß ihr die Blume. »Sie ſendet ſie mir?«

»— Wird eine Dame Blumen ſenden?« entgegnete wie vorwurfsvoll die Gräfin, »wir empfangen blos und laſſen ſie uns rauben, wie Ihr eben gethan.«

»Freilich, freilich,« ſeufzte er und drückte die Roſe an ſeine Lippen.

— »Es genüge Euch: ſie war in ſchöner Hand.«

»Und welchen Lohn verlangt Ihr, Maske? O, Ihr macht mich namenlos glücklich!«

— »Lohn?! Es freut mich, Euch froh zu ſehen. Lebt wohl!«

»O, nicht doch, bleibt, bleibt! Ich beſchwöre Euch.«

— »Ich muß fort.«

»O, wann find' ich Euch wieder, mein guter Engel? Ja, Ihr ſeid mein guter Engel!«

— »Bin ich's? — Wenn Ihr mir etwas gelobt als Edelmann!«

»Alles, Alles, wenn Ihr nicht grauſam ſeid.«



Digitized by Google

— »Daß Ihr mich nicht verfolgen, mir nicht nachforſchen wollt.«

»Weshalb, weshalb?«

— »Weil ich nur ſo Euch nützen kann. Ich komme dann auf andern Wegen wieder und mit guter Botſchaft. Wollt Ihr?«

»Ich ſchwör' es Euch, bei Allem, was mir theuer, bei — ihr!«

— »Dann gehabt Euch wohl!« —

Sie verſchwand im Gedränge.

— Deverour ſtand noch lange an derſelben Stelle, die Roſe an ſeine Lippen gepreßt. »Es iſt das Fräulein Dohalsky,« ſagte er für ſich, »ihre Vertraute, die Empfängerin des Briefes, ſie wird mein guter Engel ſein.«

— Die Gräfin Terzky aber ſprach, nachdem ſie ſich entfernt, mit gräßlicher Bedeutung zu ſich: »Ja, ich will Dein guter Engel ſein!« —

Sie kehrte zu Bohumila zurück. Xaver war in der Nähe des Mädchens, das er ſo durch ſeine Gegenwart in Schutz genommen. — Der Saal begann ſich allmälig zu leeren.

»Bohumila,« ſagte die Gräfin, »es iſt ſpät, Du wirſt erſchöpft ſein, gutes Kind; wir wollen nach Hauſe. Ich bin mit Dir zufrieden.«

Sie winkte dem Pater; er geleitete ſie durch's Ge-

Digitized by Google

dränge hinaus nach ihrem Wagen, in welchem auch er Platz nahm.

Es wurden nur wenig Worte gewechselt während der kurzen Fahrt. An der Wohnung der Gräfin nahm der Pater Abschied, er bediente sich der Karosse für seine weitere Strecke in die Altstadt.

»Ich danke Euch für Alles, Hochwürdiger!« sagte die Gräfin beim Abschied leise zu ihm; dann öffnete Basil das Thor und sie verschwand mit Bohumila. —

Der Himmel hatte sich geklärt, die Mondessichel hing silberklar an seiner mattblauen Decke, der Eisgürtel der Moldau flimmerte in Krystallstrahlen und durchsichtigen Nebeln, in bleichen Dunst war der Wischehrad gehüllt; aber der Hradschin erglänzte noch im rothen Lichte seiner festlichen Beleuchtung.

Xaverius warf, auf der Brücke angelangt, aus den breiten Spiegelscheiben seines Wagens nur einen flüchtigen Blick auf das majestätische Nachtbild der Stadt, dann sagte er mit trägem Tone zu sich: »Ich bin müde, ich werde heut gut schlafen. Mein Tagewerk ist vollbracht, ich habe der Gräfin eine frohe Stunde bereitet.« — —

Frau von Terzky und Bohumila hatten sich entkleidet, sie saßen allein in dem behaglich durchwärmten Saale. Noch war ihnen jede Müdigkeit fern, das Mädchen überflog in Gedanken die wechselvollen Bilder des Bankettes, ohne mit besonderer Theilnahme bei einem derselben zu

Digitized by Google

verweilen, und in der Bruſt der Gräfin ſtürmte und wogte es wie ein nachbrandendes Meer gewaltiger Empfindungen.

Sie war während dieſer Nacht ihrem ſchauerlichen Ziele näher gerückt, ſie hatte die Fäden, woran ſie das Geſchick ſo vieler Menſchen zu deren Verderben leiten wollte, in ihren Händen; jetzt mußte ſie raſtlos vorwärts und gewaltſam und ſchonungslos eingreifen in den Gang der Ereigniſſe. Aber mit der Nähe und Größe der Aufgabe wuchs ihre Kraft und Entſchiedenheit; es war der Moment gekommen, nach dem ſie geſchmachtet; ſie athmete wollüſtig auf in der Luft dieſes neuen Daſeins.

Von wechſelnden Gedanken durchſtürmt, ging ſie im Saale auf und ab; das Mädchen im weißen Schlafgewande, die Locken vollſtändig gelöſt und über Buſen und Nacken verſtreut, lehnte nachläſſig im Armſtuhl und ließ die Blicke unbeſchäftigt im düſtern Raume ſchweifen.

»Bohumila,« ſagte plötzlich die Gräfin, und ſtand vor ihr; »könnteſt Du den Grafen lieben?«

Das junge Mädchen ſtockte; ihre Wangen überflog ein blaſſer Hauch, dann ſagte ſie mit einem leiſen Seufzer: »Wenn Du befiehlſt, Mutter, — gern. Du weißt, daß ich Dir gehorſam bin und mein Gelübde hat Dir alle meine Empfindungen zu eigen gegeben.«

»Dann lieb' ihn, Bohumila,« verſetzte die Gräfin, »ſo viel Du vermagſt, entzünde in ſeinem Herzen eine

Digitized by Google

Glut, die ihn verzehrt, treib' ihn zur Raſerei der Leidenſchaft, zur Verzweiflung, doch nicht durch das Geſtändniß Deiner Gegenliebe, durch Gewährung Deiner Huld, ſondern durch leiſe Hoffnungsſchimmer, die kommen und ſchwinden, durch verheißendes Lächeln, das ſchnell wieder ſich in Kälte kleidet, durch verlockende Blicke, die Beſeligung verſprechen und bald wieder ſtarr und froſtig zurückweiſen. — Er muß Dich lieben, Bohumila! bis zur Raſerei, — bis in den Tod lieben!«

Das Mädchen ſchwieg, die Gräfin ſetzte ihren Gang fort. Sie hatte den Seufzer Bohumila's nicht überhört.

»Gott ſei gedankt,« ſagte ſie mit Befriedigung zu ſich, »dann wird ihr Herz nicht brechen; er iſt nicht gefährlich!« und wieder zu dem Mädchen gewendet, fuhr ſie fort:

»Ja, Du mußt ihn lieben, Kind, Du wirſt es, weil Du willſt, weil Du Deinem Herzen gebieten mußt, — ſo lange, bis ich Dir gebiete, ihn zu meiden und zu haſſen, zu verderben; wenn es ſein muß!«

Das junge Mädchen ſchwieg. In ihrer friedlichen, engelſanften Bruſt regte ſich weder Haß gegen Sylvio, noch eine Neigung für ihn. Sie fürchtete ihn eher, als ſie ihn haſſen konnte; ſeine ſchwärmeriſche Huldigung fand keinen Anklang in ihrem Innern, jede Eitelkeit war ihr fremd und nur Demuth erfüllte ſie ganz. —

Digitized by Google

## 14.

Der Bote des Grafen Kinsky gewahrte am folgenden Tage mit Schrecken den Verluſt des Briefes. Er klagte ſeinen Unfall dem Kammerdiener des Fürſten, vermied es aber, vor dieſem ſelbſt zu erſcheinen, weil er ſeinen Zorn fürchtete. — Er verſchwand gleich darnach ſpurlos. Und ſo erhielt der Fürſt die mündliche Beſtätigung deſſen, was der Brief enthielt. —

Der Zuſammenhang war nun leicht errathen. Der Wiener Abgeſandte hatte das Schreiben verloren, jene Maske es zufällig gefunden, die Ueberſchrift unterrichtete ſie über den Empfänger; arglos vielleicht und im heitern Rauſche des Bankettes, ohne das ſchwarze Siegel zu beachten, übergab ſie den Fund an den Empfänger, der ſich zu ihrem Ergötzen den Kopf zerbrechen ſollte, auf welche Art ſie in den Beſitz des Schreibens gekommen.

Aber wie ſich der hoffnungslos Gefangene an einen Sonnenſtrahl klammert, der in die nächtige Tiefe ſeines Kerkers fällt und an ihm emporzuklimmen gedenkt in die Freiheit: ſo Octavio Piccolomini. Daß ſich ihm der

Digitized by Google

Bote nicht ſelbſt geſtellt, erſchien ihm räthſelhaft, die Maske ſelbſt, die im Saale nicht mehr aufgefunden werden konnte, war es auch, und der Ton, mit dem ſie ſprach: »Fürſt Generallieutenant, ein Maskenſcherz!« klang erſt jetzt wie beziehungsvoll, wie zweideutig, ja ſpöttiſch in ſeiner Erinnerung wieder.

War vielleicht Alles nur ein freches, feindſeliges Spiel, von einem Feinde eingeleitet: der Brief unecht, das Erſcheinen und Verſchwinden des Boten Gaukelei? Irgend ein boshafter Gegner wollte ihn ſchrecken, wollte ihm die Ehrenbezeigungen, die ihm der Prinz bei dem Feſte erwieſen, vergällen, wollte ſeine Thatkraft, deren er zu dem beginnenden Feldzuge bedurfte, wenn auch auf kurze Zeit nur, lähmen?

Es konnte auch ſo ſein, eben ſo wie es den andern Anſchein hatte.

Er raſtete nicht, er mußte Gewißheit haben; ein Courier flog nach Wien, um Beſtätigung zu holen. Er wollte noch zweifeln, weil ihm der Verluſt ſo entſetzlich erſchien, und dennoch mußte er ſich ſagen, wenn er immer wieder das verhängnißvolle Schreiben zur Hand nahm: »Sie iſt doch todt, — und unwiderbringlich verloren mein einziges, geliebtes Kind!«

Wehmüthig betrachtete er Sylvio und deſſen krankhaft geröthete Wangen, und das heut ſo ſeltſam und unſtät leuchtende Feuer ſeiner Augen, das jedoch diesmal ſeinen

Digitized by Google

Grund nicht in körperlichen Leiden, ſondern in der Erinnerung an das ſchöne, räthſelhafte Mädchen hatte, und er fühlte es, daß er auf dieſen all' ſeine Liebe werde übertragen müſſen, wenn ihm die Tochter wirklich verloren.

Und Sylvio — er ehrte den Schmerz des Oheims, er hörte ſtumm ſeine Klagen; er vermochte ihn aber nicht zu theilen in ſeiner Seele, denn dieſe war ganz erfüllt mit Bohumila's Bilde und jeder Raum ſeines Herzens mit leidenſchaftlicher Liebe zu dem ſchönen Mädchen. —

Es vergingen mehrere Tage und im Hauſe der Gräfin Terzky waltete wieder das frühere geräuſch- und ereignißloſe Stillleben. Baſil kam und ging ſtumm, wie immer, wenn er den Frauen meldete, die Tafel ſei gedeckt, die Gräfin las und ſchrieb, und war ſchweigſam, wie ſonſt, gegen die Tochter; ein einziges Mal war Pater Xaver erſchienen, doch nur auf kurze Zeit.

Bohumila hatte ſeit einigen Wochen in Madlena's Begleitung wieder die Meſſe in der Kapuzinerkirche beſucht, ohne daß ihr jener junge Edelmann abermals in den Weg getreten wäre.

Er war faſt vergeſſen. — Sein Verſchwinden beruhigte ſie; ſie konnte jetzt ohne Furcht in die Kirche gehen ohne ihm beim Ein- oder Austritt zu begegnen; aber ſie überraſchte ihr Herz bei einer Regung: dies Verſchwinden dauerte ſie. Er hatte ihr von fern und ſo demüthig gehuldigt, die Härte, mit welcher ihm Madlena, ſtreng

Digitized by Google

nach der Mutter Befehl, begegnet, hatte er vielleicht nicht verdient. —

Als ſie heut aus der Kirche trat, war ſie feſt überzeugt, daß er ihr nicht begegnen würde. Sie hatte folgſam den Schleier doppelt vor das Antlitz gezogen, obgleich diesmal die Vorſicht überflüſſig ſchien.

Ein Bettler, links vom Eingang, ſprach ſie um eine Gabe an.

Die gebildete und wohlklingende Stimme, mit der dies geſchah, bewog ſie, nach ihm hinzublicken. Und beim Himmel, es war ſein Geſicht, es waren ſeine feurigen Augen, erkennbar trotz der dürftigen, entſtellenden Tracht!

Sie erbebte, ließ das Geldſtück, das ſie in der Hand hielt, fallen, und ſtürzte der Dienerin nach, die ihr einige Schritte vorausgeeilt war.

Krampfhaft faßte ſie den Arm Madlena's und ſagte mit fliegendem Athem: »Haſt Du ihn erkannt? Er war's, er!«

»Wer, gnädiges Fräulein?«

— »Er, der Bettler; wer ſonſt als der Fremde — der —«

Madlena wandte den Kopf zurück; der Bettler ſtand noch an der Kirche, aber er ſtarrte den Frauen nach, und als er ſich bemerkt ſah, zog er ſich nach der Kirchthüre zurück.

Digitized by Google

»Es wäre doch seltsam,« sagte Madlena, »wenn er sich dieser List bediente. Und auffallend ist seine Ausdauer.«

— »Sollen wir der Mutter von dieser Entdeckung sagen?« fragte ängstlich das Mädchen.

»Die gnädige Frau,« versetzte die Alte, »wird uns dann nie wieder die Messe besuchen lassen.«

— »Freilich, freilich,« wiederholte betrübt das Mädchen, »und doch kann ich ihr es nicht verschweigen, ich habe ja in meiner ganzen Seele nichts Geheimes vor der Mutter. — Aber er — er, wenn er wüßte, daß sein Betragen mir noch das kleine Theil Freiheit raubt, welches ich noch besitze; er würde nicht so grausam sein.«

»Das habe ich ihm Alles gesagt, Fräulein!« versetzte Madlena, »und er kann es doch nicht lassen. Liebe ist widerspenstig, kennt kein Gebot und er —«

Die Matrone unterbrach sich, sie fühlte, daß sie schon zuviel gesprochen; ein Mehreres konnte vom Unheil sein.

»Wie meinst Du?« fragte gleichsam bedeutungslos, aber doch ausforschend, das Fräulein.

— »Nun — nun —; er hat Euch gesehen, und da Ihr schön seid, ist er neugierig geworden, wie es die jungen Männer alle sind, die kein ernstes anderes Geschäft haben, als jede junge Dame zu verfolgen und ihr — steht sie erst Rede — Lügen und Thorheiten vorzuschwatzen.«

Digitized by Google

Sie beſchleunigten ihre Schritte. Der Bettler kam nicht mehr zum Vorſchein. —

Auf Bohumila's Wunſch mußte es diesmal Madlena übernehmen, der Gräfin von dem Wiedererſcheinen des jungen Cavaliers zu erzählen.

Die Gräfin hörte ruhig den Bericht, dann ſagte ſie mit Gleichmuth, aber mit Beſtimmtheit im Tone: »So müſſen die Kirchgänge wieder längere Zeit eingeſtellt werden.«

Später erwähnte ſie des Vorfalls mit keiner Sylbe.

— Es war ſpät Abends. Da trat geräuſchlos Baſil ein und überreichte der Gräfin ein gefaltetes und verſiegeltes Blatt. Es enthielt nichts als die Worte: »Der Schotte iſt in Sicherheit.«

Digitized by Google

## 15.

Pater Xaver hatte während dieſer Zeit, als Seelenarzt, den Schotten Mac Fergus häufig beſucht. In der Regel geleitete ihn ſein Sacriſtan, der auf dieſe Art bald im Kloſter bekannt wurde, und während der Pater ſich bei dem Kranken befand, mit den Laienbrüdern, den Kloſterdienern und Meßnern in der Küche und Trinkſtube verkehrte.

Die Beſuche des Jeſuiten waren dem Schotten äußerſt nöthig und wichtig; denn noch öfter als der Pater kam der Regimentsprofoß und erkundigte ſich nach dem Befinden des Patienten, um ihn an das Kriegsgericht und in ſtrengen Arreſt abzuliefern. Dieſe Erkundigungen waren es, welche Mac Fergus nicht wenig ängſtigten; mit dem Fortſchreiten ſeiner Geneſung wuchs auch ſeine Lebensluſt. Nach dem geiſtigen Troſte des Paters verlangte ihn nicht ſo ſehr, als nach ſeiner Befreiung; denn einmal in der Gewalt des Profoſen, war er unerrettbar dem Galgen anheim gefallen.

Und der Pater — es ſchien förmlich, als wolle er

Digitized by Google

ihn auf die Folter ſpannen; — dieſer beobachtete einen ſeltſamen Gleichmuth, er ſagte ihm nicht, welche Maßregeln er zu ſeiner Befreiung bereits getroffen und wann dieſe würde bewerkſtelligt werden; er that, als lege er auf die Nähe der drohenden Gefahr keine Wichtigkeit, als überließe er ſorglos dem Zufall die Entſcheidung.

Schon hatte der Arzt beiläufig den Tag bezeichnet, wann Mac Fergus gefahrlos das Lager und bald darauf das Kloſter würde verlaſſen können. — Dies Alles ſteigerte des Schotten Angſt, und bei Xavers letztem Beſuche beſchwor er dieſen, ſein Verſprechen zu halten und nicht länger mit ſeiner Rettung zu ſäumen.

»Du weißt, was Du mir dann ſchuldig biſt,« ſagte der Pater, der vielleicht Grund haben mochte, einen Rückfall zu befürchten; »Du wirſt dann Dein Wort halten, denn ich laſſe Dich nicht aus meinem Gewahrſam, und behalte mir die Macht, Dich auch dann im Falle Deines Eidbruchs dem Henker zu überliefern.«

Der Schotte verſchwor ſich bei Allem, was ihm hoch und theuer ſchien. Dem ihn bedrohenden ſichern Tode gegenüber war, was man von ihm verlangte, nur ein Kinderſpiel; er hätte ſich zu einem Morde verbindlich gemacht, um ſein Leben zu retten. — Er fühlte ſich bereits vollkommen geſund, die Angſt ſtählte ſeine Kräfte, und er ſuchte den Arzt durch vorgeſpiegelte Schwäche und Hinfälligkeit zu täuſchen und hinzuhalten, denn der Aus-

Digitized by Google

ſpruch deſſelben, der ſeine Geneſung verkündigte, ſprach zugleich ſein Todesurtheil.

Der Pater verließ ihn mit der Zuſage, daß er in wenig Tagen ihm den Weg zur Flucht eröffnen und in ſeiner eigenen Wohnung im Clementinum einen ſichern Verſteck bereiten würde. Dort wußte ſich Mac Fergus geborgen; denn welche weltliche Gewalt hätte es gewagt, in das Innere des allmächtigen, des geheiligten Ordens einzudringen und daſelbſt einen Straffälligen aufzuſuchen? Und Xaver allein konnte ihm auch nur die Mittel zu ſeiner weitern Flucht in's Ausland und unter die ſchwediſchen oder weimarſchen Truppen gewähren.

So ſchöpfte der Schwede neue Hoffnung; aber es erfolgten noch zwei Beſuche von Seiten Xavers, ohne daß ihm dieſer ſeine Rettung verkündigt, und der Kloſterarzt hatte am letzten Morgen nach dem Verband ſeiner Wunde vergnügt zu dem Kranken geſagt: »Das macht ſich herrlich, morgen müßt Ihr das Lager verlaſſen — in die friſche Luft des Kloſterhofes hinaus — und in drei Tagen ſeid Ihr kerngeſund, als hätte Euch nie 'was gefehlt.«

Dieſe bittre Verſpottung des Arztes war eine unabſichtliche; er dachte nur an den Patienten und nicht an das gräßliche Loos, das dieſem bevorſtand; aber deſto tiefer ſchnitten die Worte in Mac Fergus' Seele. Wenn ihn Pater Xaver täuſchte, oder wenn er die Macht nicht

Digitized by Google

beſaß, ihn zu befreien, wenn ſein Vornehmen an Hinderniſſen ſcheiterte, dann war er rettungslos verloren!

Als daher an dieſem Tage, Abends in der Dämmerung, Pater Xaver wieder bei ihm eintrat, da ſprang er vom Lager auf, warf ſich zu ſeinen Füßen und flehte mit beklommener Stimme: »Um der Barmherzigkeit Mariä willen, rettet mich, hochwürdigſter Herr! Der Arzt gibt mich frei, und vielleicht morgen ſchon kommt der Profoß mit dem Büttel und legt mir die Ketten an.«

Der Pater legte den Finger auf den Mund und bedeutete ihn leiſer zu ſprechen; denn draußen auf dem Corridor gingen Cleriker und Laienbrüder hin und wieder und konnten leicht von der Unterhaltung etwas erlauſchen.

Er befahl dem Soldaten, ſeinen Bart abzuſcheeren, dann zog er ſelbſt ſeinen Prieſterrock aus, unter welchem er ein vollſtändig ſchwarzes Gewand, ganz ähnlich dem des Sacriſtans, trug; er entledigte ſich auch deſſelben und ließ es Mac Fergus anlegen. Dann holte er aus ſeiner Taſche ein ſchwarzes Barett, wie es gleichfalls der Meßdiener hatte, entfaltete es und befahl dem Schotten, daſſelbe tief in die Stirne zu drücken.

Er ſelbſt war behilflich, dem Zitternden dieſe Verkleidung anzupaſſen. Nachdem Xaver ſelbſt wieder ſeinen geiſtlichen Habit angezogen, ſagte er mit leiſer Stimme: »Bete jetzt, armer Sünder! daß uns Niemand in den



Digitized by Google

nächſten Minuten überraſcht, — wir müſſen noch die dichtere Dämmerung des Abends abwarten, bis es Zeit iſt. Indeſſen höre mich, und merke Dir Alles recht wohl, was ich Dir ſage. — Der Sacriſtan iſt bei den Kloſterleuten — er wird ſich dort noch längere Zeit zu ſchaffen machen. An ſeiner Statt folgſt Du mir in gemeſſener Entfernung, ſei weder ſcheu noch herausfordernd, meide Alles, was auffallen könnte, bis wir den Pförtner und die Wache im Rücken haben. Ich werde thun, als beachtete ich nicht, daß Du mir folgeſt, oder als fände ich dies in der Ordnung, weil ich der Meinung, Du ſeiſt mein Sacriſtan. Sind wir an die Ecke der nächſten Straße gelangt und ſo außer dem Geſichtskreis der Soldaten, ſo ſchlägſt Du, ohne zu bemerken, daß ich rechts nach der Brückengaſſe abweiche, den Weg links ein und ſuchſt durch eine Seitengaſſe oder einen Durchgang auf die Inſel Campa zu gelangen, von hier gehſt Du an die Moldau, die Eisdecke hält noch; ſie wird Dich trotz des heftigen Thauwetters tragen. So gelangſt Du in der Nähe des Königsbades an's Ufer der Altſtadt und von da in's Clementinum. Meine Wohnung iſt Dir bekannt, mein Diener vorbereitet, er wird Dir auf drei Schläge öffnen und Dich in Deinen Verſteck bringen. Hüte Dich aber, auf eine auffallende Weiſe Deine Schritte zu beſchleunigen, ſenke das Haupt, als wärſt Du in Nachdenken oder ein frommes Gebet ver-

Digitized by Google

ſunken. — Gott ſei mit Dir und ſeine heiligen Engel! Um des Guten willen, was Du unter meiner Hand noch wirken ſollſt, wird er Dir barmherzig ſein.« —

Mac Fergus zitterte und athmete tief auf, ſein Antlitz überzog eiſige Bläſſe. Muthiger ging er ſonſt in der Schlacht dem Tode entgegen, als jetzt der Freiheit.—

Endlich wob blaſſer Schimmer über dem engen Kloſterhofe und Pater Xaver mahnte zum Aufbruch. Noch einmal ſprach er dem Geängſtigten Muth zu, dann öffnete er behutſam die Zellenthüre, — der Corridor war leer. Er winkte Mac Fergus und trat hinaus, gemeſſenen Ganges, mit geſenktem Haupte folgte ihm dieſer in Entfernung einiger Schritte. Sein Herz pochte ſo laut und gewaltig, daß der Unglückliche fürchtete, ſein Schlag müßte ihn verrathen.

Endlich war die Pforte erreicht — der Pförtner ſprach ſein: »Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!« öffnete, und noch einen Gruß an den vermeintlichen Sacriſtan richtend, ſchloß er wieder. Draußen war es faſt noch tageshell, der friſche Schnee von den Dächern und Erkern erzeugte ein Spätlicht.

Die Wachen fixirten den Pater und ſeinen Sacriſtan leicht und ließen Beide paſſiren. — An der Straßenecke trennte ſich laut Verabredung Mac Fergus und eilte der Inſel Campa zu. Er beſchleunigte ſeine Schritte, trotz der erhaltenen Warnung, denn die Todesangſt haftete an ſeinen Ferſen. Jeden Augenblick konnte Jemand von



Digitized by Google

den Klosterleuten in die von ihm innegehabte Zelle treten, denn die Thüre war, wie dies in Conventen üblich, nicht zu verschließen; man konnte seine Flucht früh entdecken, ihn verfolgen, er war mehreren Leuten begegnet, die die Richtung seines Weges anzugeben im Stande waren. Zum zweiten Male durfte er auf Rettung nicht bauen; denn sofort wurde Meldung an die Brückenwache und von dieser an den Commandanten gemacht, und der Profoß erschien noch denselben Abend zur Stelle, um den Arrestanten in Empfang zu nehmen.

Schwankend trugen ihn seine Schritte über die dünne Decke der Moldau, die bereits faufthoch von gethautem Wasser überflutet war; oftmals krachte und knirschte das dünne Eis unter ihm, — dies aber schreckte ihn weniger, als die Gefahr, die er im Rücken wähnte. Endlich erreichte er glücklich das jenseitige Ufer.

Von hier ist es nicht mehr weit in's Jesuitencollegium. —

In kalten Schweiß gebadet, wankte der Unglückliche die Stufen hinan, seine drei Schläge öffneten ihm Xaver's Thüre. Einer Ohnmacht nahe, sank er fast in die Arme des harrenden Dieners. Dieser labte ihn mit Wein und Wasser; dann wies er ihm sein Versteck an.

An die Stube, worin sie sich befanden, stieß eine Kammer, zu welcher nur aus dem Gemache selbst eine Thüre führte. Diese war ausgehoben, an deren Stelle ein hoher Bücherschrank gestellt, der die Oeffnung in

Digitized by Google

der Länge und Breite verdeckte. Hinter dieſen Schrank ſchlüpfte Mac Fergus, der Diener ſchob das Geräth wieder an die Wand und der Flüchtling war geborgen. Die enge Kammer hatte kein Fenſter, ſondern oben nahe an der Decke ein ſchmales Luftloch, durch welches nur nothdürftig Licht hereinfiel. Jetzt, beim gänzlichen Scheiden des Tageslichtes, war es nur ein falber Schimmer, der ſich hereinſtahl.

Als ſich aber des Schotten Augen an das Dunkel gewöhnt, erkannte er nach geraumer Zeit mit Anſtrengung doch, daß der enge Raum für ihn wohnlich eingerichtet ſei: er fand ein Bett, Stuhl und Tiſch; auf dem letztern befanden ſich Lebensmittel.

Erſchöpft von der gewaltigen Anſtrengung des raſchen Ganges bei noch geſchwächter Geſundheit, mehr aber von der erduldeten Seelenangſt, warf er ſich auf das Lager, ſprach ein brünſtiges Gebet und flehte zum Himmel um Segen für ſeine weitere Errettung. —

Kurze Zeit darnach kam auch Pater Xaver, der ſeinen Weg über die Brücke nach dem Clementinum genommen hatte. —

Mac Fergus hätte, da er ſich einmal außerhalb des Malteſerkloſters und am rechten Ufer der Moldau, ſo nach wenig Schritten in dem Gewirre der engen Straßen der Altſtadt befand, ſeine Flucht auf eigene Fauſt fortſetzen können, ohne an Deverour zum Verräther werden

Digitized by Google

zu müſſen. Aber er war von allen Mitteln entblößt, ſeine zwei letzten Goldſtücke hatte er im Kloſter theils für kleine Bedürfniſſe ausgegeben, theils unter ſeine Wärter vertheilt und der ſchlaue Prieſter hatte ihm wohl klingenden Lohn in Ausſicht geſtellt, aber mit Fleiß unterlaſſen, ihm etwas davon auf Abſchlag zu geben. Zu einer weiten Fußwanderung fühlte er ſich noch zu ſchwach, wie ſollte er ſie in der rauhen Jahreszeit wagen und zugleich mit Mangel und Entbehrungen kämpfen? In Xavers Schutze wußte er ſich geſichert, ihm vertraute er unbedingt. Der Pater bedurfte ja ſeiner und mußte dann auch ſein Wort einlöſen.

Etwa eine Stunde nach des Schotten Flucht verließ der wirkliche Sacriſtan die Dienerſtube, welche im hintern Theil des Kloſters und nach dem Hofe zu lag, und woſelbſt er mit den Fratern beim ſchäumenden Bierkrug geſeſſen hatte, er ſchritt durch den Kreuzgang und rief den Pförtner innerhalb des Eingangs.

Er fragte, ob ſein hochwürdiger Herr ſich etwa ſchon entfernt habe.

Der Schließer war ganz überraſcht und mußte ſich beſinnen. »Vor einer Stunde ſchon,« ſagte er, »iſt der hochwürdige Pater fort, und mir war's, als ſeid Ihr ihm gefolgt — ich habe doch nicht geträumt! — und herein ſeid Ihr auch nicht wieder gekommen. — Ja, ja — es ging Jemand mit ihm, oder wenigſtens hinter ihm, und

Digitized by Google

ich hielt ihn für Euch, und grüßte ihn wie einen Bekannten. Ich bin ganz verwirrt.«

»Ich war bei den Leuten in der Dienerſtube zur Vesper,« verſetzte der Sacriſtan, »wie raſch die Zeit entflieht! Mein Hochwürdiger wird zürnen — das wird ein ſchöner Empfang ſein. Wer hätte auch gedacht, daß er heut ſo früh gehen würde; ſonſt bleibt er doch länger. — Iſt das ein Leben! Jedes Vergnügen wird Einem hinterher durch Vorwürfe vergällt. Macht auf, ich bitt' Euch, raſch, raſch! Sonſt wird das Donnerwetter, je ſpäter, deſto ſchlimmer.«

Der Pförtner ſchüttelte den Kopf und ſagte: »Iſt mir doch ſo, als hätte ich Euch zweimal hinausgelaſſen.«

»Es wird ein Cleriker oder ein Frater hier aus dem Kloſter geweſen ſein.«

— »Nein, ein Malteſerhabit war's nicht, ſondern ganz der Eurige.«

»Ich bitt' Euch, laßt mich! Gute Nacht. Gelobt ſei Jeſus Chriſtus.«

— »In Ewigkeit, Amen!« entgegnete der Schließer und öffnete.

Auch den Soldaten draußen ſchien die doppelte Erſcheinung des Sacriſtans aufzufallen, und ſie beobachteten ihn daher ſcharf.

Er aber ſetzte ſich ganz unbefangen ihren Blicken aus, grüßte ſie mit bekannter Stimme und ſetzte ſeinen Weg

Digitized by Google

fort. Sie dachten: Es iſt ein Schwarzrock — folglich kein Arreſtant. —

Erſt eine halbe Stunde etwa nach des Küſters Fortgang wurde die Flucht des Schotten entdeckt. Der Frater, welcher ihm allabendlich die Suppe brachte, fand die Zelle leer. Er rief den Novizenmeiſter herbei, es entſtand Lärm und man meldete den Vorfall dem Grandprior. Der Pförtner ward gerufen und erzählte, was ſich mit ihm begeben.

Der Grandprior fand ſich auf das Unangenehmſte berührt, denn — wenngleich Prieſter — gehörte er doch einem ritterlichen Orden an und ſeiner ritterlichen Obhut war der Gefangene anvertraut worden.

Er ſandte ſofort ſeinen Ceremonarius mit der Nachricht zum Commandanten; er ſelbſt fuhr zum Provinzial der Jeſuiten in's Clementinum.

Vor dieſem mußte auch bald darauf Pater Xaver erſcheinen. Der Grandprior bat ihn um Verzeihung und gab die Verſicherung, daß er keineswegs den Verdacht habe, als hätte er die Flucht des Mörders begünſtigt, er wünſchte nur etwaige Aufklärung von ihm, da er ſich kurz vor dem wahrſcheinlichen Augenblick der Flucht bei dem Delinquenten befunden.

Pater Xaver äußerte mit großer Seelenruhe, er habe, nachdem er wie gewöhnlich mit dem Verbrecher gebetet, denſelben eines andern nöthigen Ganges wegen ſehr bald

Digitized by Google

verlassen, er sei nicht gewahr geworden, daß ihm Jemand gefolgt; erst später habe er sich erinnert, daß ihn der Sacristan in das Malteserkloster begleitet, weil es aber oft vorgekommen, daß dieser sich in der Trinkstube währenddem eine Güte gethan und ihm erst später gefolgt sei, so habe er angenommen, derselbe befinde sich auch jetzt noch dort.

Er befahl den Meßdiener zu rufen, der natürlich Alles bestätigte, was er selbst wußte und erfahren.

Xaver sprach jetzt die Vermuthung aus, der Gefangene möge sich des Habits eines Meßners oder Fraters im Malteserkloster selbst insgeheim bemächtigt, ihm leise — als er sich entfernt — im Dunkel des Kreuzganges folgend, den Pförtner, so wie die Wachen durch die Verkleidung getäuscht haben und so, einmal im Freien, entkommen sein.

Diese Erklärung mußte dem Grandprior genügen; denn wie hätte er es wagen dürfen, die Aussage eines Mitgliedes der Gesellschaft Jesu, des allmächtigen, weltbeherrschenden Ordens, in Zweifel zu ziehen. —

Der Grandprior fuhr unverrichteter Dinge wieder in die Kleinseite zurück, und dem Stadtcommandanten, General Marradas, war auch nicht viel daran gelegen, ob ein Soldat gehangen werde oder dem Galgen entwischt sei. —

Digitized by Google

## 16.

Es war Sonntag. Die Gräfin verließ um die sechste Morgenstunde mit Bohumila den Palast. Basil leuchtete ihnen mit einer Laterne voran; denn noch lag finstre Nacht auf den Häusern und Straßen.

Ein scharfer Frost hatte die Wege geebnet und getrocknet.

Sie gingen die Spornergasse hinab, über den wälschen Platz in die St. Niclaskirche. In dem neuerbauten Tempel, es war dies der vierte, welchen die Jesuiten in kurzer Zeit in Prag errichtet, wie sie denn, St. Ignaz auf dem Viehmarkt mitgerechnet, bald darnach drei große Collegien in der Hauptstadt besaßen, waren zahlreiche Andächtige versammelt, doch verschwanden sie beinahe in dem weiten Raume und in der Dunkelheit, die nur auf eine geringe Entfernung, zunächst des erleuchteten Hochaltars, erhellt wurde. Der reiche Schmuck dieser Kirche an Marmorsäulen, vergoldeten Simsen und Pfeilern, an Frescogemälden und Altarblättern, gewährt bei voller Beleuchtung oder am Tage, wo durch die hohe Kuppel

Digitized by Google

das Sonnenlicht hereinbricht, einen prachtvollen Anblick, und dieſe heutige Pfarrkirche der Kleinſeite iſt zwar nicht die ehrwürdigſte und feierlichſte, doch die modernſte und ſchönſte Prags.

Die Damen, in einfachen Gewändern, die Masken vor dem Geſicht, nahmen in einem der Kirchſtühle Platz und hörten andächtig die Meſſe. —

Es waren wenige Jahre entſchwunden und ſchon gewahrte man die mächtige Wirkſamkeit der Mitglieder der Geſellſchaft Jeſu. Der öffentlich verpönte, doch heimlich gepflegte Proteſtantismus verlor immer mehr Anhänger, bei der Meſſe und dem Segen, dem Nachmittagsgottesdienſt, füllten ſich die Kirchen, ebenſo die Beichtſtühle; durch die Straßen klang häufig das Glöcklein des Meßners, dem der Prieſter mit dem Viaticum folgte, umgeben von einer Schutz- und Ehrenwache mit blanker Wehr, auf dem Wege nach dem Hauſe eines Sterbenden, um ihm die letzte Oelung darzureichen. Die Frühmeſſe der Adventzeit: **Rorate**, rief die Beter in die Kirchen, desgleichen die wöchentlichen Faſtenpredigten, wozu die beſten Redner der Jeſuiten gewählt waren; auch die Proceſſionen aus einer Stadt in die andere, von dem Wunderbild einer Kirche nach dem andern, fanden zahlreiche Begleitung.

Kaiſer Ferdinand hatte die Gegenreformation, die Katholiciſirung des proteſtantiſchen Böhmens, den geſchick-

Digitized by Google

testen Händen anvertraut: zuerst den Lichtensteiniſchen Dragonern des Spaniers Don Huerda, dieſes Wütherichs und Trunkenboldes, dann den geſchmeidigen, opulenten, glaubensfrommen und verſchmitzten Jeſuiten. Schon das nächſte Jahrhundert hat bewieſen, wie man ein Land ganz katholiſch machen und faſt jede Erinnerung an den Proteſtantismus auslöſchen kann. Erſt Joſephs hochherzige Toleranz erweckte die ſchlummernden Funken wieder, die, inzwiſchen in Wäldern und Thalſchluchten verſteckt und verborgen, vor dem Fanatismus ihrer Bekehrer heimlich fortgeglommen hatten. —

Nach dem Ite, missa est! folgte noch eine endloſe Lytanei. Während des monotonen und ermüdenden Exaudi nos und Ora pro nobis blickte Bohumila zur Seite, und — mußte ſie auch gefaßt ſein auf die Erſcheinung des Grafen —: ſie erſchrak ſo heftig, daß ihre zitternde Bewegung die neben ihr knieende Mutter berührte und ihre Aufmerkſamkeit nach der nächſten Säule lenkte, wo Sylvio Piccolomini lehnte und die flammenden Blicke unabläſſig auf die zwei Beterinnen gerichtet hatte.

Ein ſeliges Lächeln überflog ſeine Züge, als er ſich erkannt und bemerkt ſah. Er ſelbſt hatte die Damen ſchnell herausgefunden; die Gräfin war kenntlich an der hohen, majeſtätiſchen Geſtalt und Bohumila an dem reichen blonden Lockenhaar.

Endlich ſprach der Prieſter das Amen, die Mehrzahl

Digitized by Google

der Beter brach auf und drängte ſich dem finſtern Ausgang zu.

Sylvio war ſchnell in der Nähe der Damen.

»Habt innigen Dank, edle Frau,« ſagte er zur Gräfin, »für Eure Güte, die mich heut einen doppelten Gottesdienſt begehen ließ.«

»Wir beſuchen öfter dieſe Kirche,« verſetzte die Gräfin, »und auch der Zufall konnte Euch hierher führen.«

»Noch muß ich,« fuhr er fort, »Euch um Verzeihung bitten, daß ich ſo raſch und haſtig auf dem Bankette Euch verlaſſen, wie es ſich Damen gegenüber kaum ziemt. Allein mein Oheim, der Fürſt, ward in Folge einer Trauernachricht bedenklich krank und rief mich in ſeine Nähe.«

— »Einer Trauernachricht, ſagt Ihr?«

»Sein einzig Kind, die Gräfin Kinsky in Wien, war geſtorben. Die Todesbotſchaft enthielt das Schreiben, das ihm mitten im Feſtgeräuſch von unbekannter Hand entweder leichtſinnig oder in böswilliger Abſicht übergeben worden. — Es hat ihn tief erſchüttert, und ich muß mich in doppelter Liebe an ihn ſchmiegen, um dieſe tiefe Wunde zu heilen.«

— »So ſeid Ihr ſein einziger Verwandter?«

»Und ſein einziger Erbe. Nur in Italien leben noch zwei Vettern, entfernten Grades, zwei unmündige Knaben, die der Oheim kaum kennt. Schon ihre Urgroß-

Digitized by Google

eltern zogen aus dem Lombardiſchen in das Neapolitaniſche.«

»Da Ihr ſo ſchnell geſchieden, Herr Graf,« ſagte die Frau von Terzky, »ſo konntet Ihr auch die Bedingung nicht vernehmen, die ich — die wir an das zugeſagte Wiederſehen knüpften. Doch dürfte jetzt ein Angelöbniß überflüſſig ſein, — da wir vielleicht bald dieſe Stadt verlaſſen — auf Nimmerwiederkehren.«

»Barmherziger Gott!« rief Sylvio, »Ihr tödtet mir das Herz. Ich bin Euch noch ſo fremd, und ſchon ſeid Ihr ſo grauſam, als ſtünde Euch ein erbitterter Feind entgegen.«

Er faßte im Dunkel Bohumila's Hand, ſie wollte ihm dieſelbe entziehen; doch ließ ſie ihm ſie nach kurzem Sträuben; — ſollte ſie ihm doch, nach der Mutter Befehl, manchen kleinen Hoffnungsſchimmer ihrer Neigung gewähren.

Ihn durchwallte es wonnevoll bei dieſer Berührung und er fuhr in begeiſtertem Tone fort: »Sprecht nicht ſo, edle Frau! O, nichts von Trennung; ich folge Euch ſonſt bis an das Ende der Welt!«

— »Und Euer Oheim?«

»Er geht in wenig Tagen zur Armee: ich bleibe — auf den Befehl der Aerzte, die mir den Feldzug unterſagt. — Doch um Euretwillen wär' ich bereit, ſelbſt den Oheim und Alles, Alles, was mir theuer, zu verlaſſen!«

Digitized by Google

»Ich muß Euch wiederholen,« ſagte die Gräfin, »Ihr überſchätzt uns vielleicht, Herr Graf! und mögt Euch vor Enttäuſchung wahren.« —

»Ich kann Euch nicht höher ſtellen,« rief er, leiſe Bohumila's Hand drückend, »als Euch ſchon mein Gefühl, mein Herz geſtellt hat. Sprecht nichts von Trennung — ſeid barmherzig. Die Demuth, deren ich mich befleißige, iſt Euch Bürge meiner reinen Abſicht. Fordert Opfer — ich will ſie bringen! Erprobt mich — und laßt die Prüfung nicht leicht ſein. Nicht äußere Macht allein biete ich Euch, die mir zu Gebote ſteht, gebietet über meine Seelenkräfte auch! — Und Ihr, holdes Fräulein, ſeid gnädig und mitleidvoll und bittet für mich bei der Mutter. Deute ich Euer Schweigen zu meinen Gunſten, ſo zürnt Ihr mir nicht — Ihr haßt mich nicht. Und warum könntet Ihr mich haſſen! Ich nahe Euch doch nur mit ehrerbietiger Huldigung, wie ſie Eurer Tugend und Schönheit geziemt.«

»Ich folge jedem Befehl meiner Mutter,« entgegnete leiſe das Mädchen, »Ihre Wünſche ſind die meinigen: — ſo auch ihr Gewähren oder — Verweigern.«

— »Es ſei, Herr Graf,« nahm nun, wie nach einigem Beſinnen, Frau von Terzky das Wort, »doch werdet Ihr Euch in die Bedingung fügen, die ich ſchon damals ſtellen gewollt?« —

Digitized by Google

— »Ich gehe jede, jede ein; auch die härteſte; wenn ſie mich nur nicht aus Eurer Nähe bannt.«

»In vier Wochen,« fuhr die Gräfin fort, »am Sonnabend iſt das Feſt von St. Fabian und Sebaſtian. Es wird durch feierlichen Gottesdienſt in dieſer Kirche begangen. Abends um ſieben Uhr zum Segen werden wir hier erſcheinen.«

»Vier Wochen — eines Monats Raum,« rief Sylvio, »welche Ewigkeit! Wie grauſam ſeid Ihr, wie mitleidslos für meinen Ungeſtüm.«

»Seht Ihr uns gerne, müßt Ihr in Geduld Euch faſſen. — Doch jetzt die Bedingung.«

— »Sprecht ſie nur aus, ich gelobe ſie unbedingt.«

»Ihr gebt uns,« ſagte die Gräfin mit ernſter Betonung, »Euer Ritterwort, Graf von Piccolomini! daß Ihr bis dahin uns nicht folgen wollt und uns nicht nachforſchen, daß Ihr Euch vor der Kirche wendet und nicht ſeht, wohin wir gehen, daß Ihr nicht Fragen und Erkundigungen einziehen wollt, daß wir Euch ein Geheimniß, ein Räthſel bleiben ſollen — bis wir uns wiederſehen. — Nur dann werden wir Euch wiederſehen. Jeder Schritt, den Ihr dagegen unternehmet, läßt uns Euch ewig verſchwinden und für dieſe Welt ſind wir Euch verloren. Es war dann ein kurzes Begegnen auf der Pilgerreiſe — ein Traum. Ihr habt ein flüchtiges Erinnern: vielleicht

Digitized by Google

genügt es. — Doch ich kann nicht anders. Später vielleicht werdet Ihr den Grund erfahren.«

»Und dieses Geheimniß! Warum umhüllt Ihr Euch also? Habt Ihr etwas zu befahren: ich schütze Euch.«

— »Erst das Gelübde, — später der Grund und die Aufklärung. Wollt Ihr? Bei Eurem Wort als Kavalier?«

»Ja, ich schwör' es Euch von ganzer Seele! Was gäb' ich nicht für ein einzig Wiedersehen! — Aber, warum wieder hier, — warum darf ich nicht in das stillere Asyl Eurer Wohnung bringen? Befürchtet Ihr, daß ich unedel mich dieses Vertrauens nicht würdig zeigen dürfte?«

»Nein — doch das Geheimniß ist nicht reif! Es kann vielleicht geschehen, wenn — wenn Ihr einer zweiten Bedingung Folge leistet. Doch davon das nächste Mal. Gehabt Euch wohl, Herr Graf. Der Morgen dämmert draußen schon. — Kehrt zurück in die Kirche, und verlaßt sie erst dann, wenn Ihr glaubt, daß wir den wälschen Platz im Rücken haben. — Wohlan — Ihr fügt Euch?«

»Ich gehorche, lebt wohl, lebt wohl!« rief Sylvio, Bohumila's Hand pressend; — ihm war, als erwiederte sie leise seinen Druck. Namenlose Seligkeit durchwallte ihn: er trat berauscht in die Kirche zurück. —



Digitized by Google

Draußen ſchloß ſich Baſil den Damen an. Sie eilten im erſten Tagesgrauen der Schloßſtraße zu.

Sylvio hielt ſein Verſprechen; er trat erſt ſpät aus der Kirche. Hier hatte ſie ja geweilt, auf jener Bank geſeſſen, hier zum Himmel gebetet, das fromme Herz erſchloſſen, hier konnte er von ihr ſchwärmen und nachträumen das genoſſene und noch verheißene Glück. —

»Mutter,« ſagte Bohumila, als ſie mit der Gräfin allein war, »ich ſoll ihm doch nur Liebe heucheln?«

»Es wäre entſetzlich,« verſetzte die Mutter, »wenn Du wahre Neigung für ihn hegteſt: Du müßteſt mit ihm untergehen. Wahre Dein Herz, dies ſagt Dir meine Warnungsſtimme, und gedenke Deines Schwurs: Jetzt ſollſt Du ihn lieben, wie ich es heiſche, ob Deine Seele widerſtrebt, ob nicht. Die Löſung — Tod oder Leben wird die Zukunft bringen.«

»Faſt dauert er mich, Mutter,« warf das Mädchen ein, »er iſt ſo hoffnungsſelig. Ich weiß auch nicht, was ihn antreibt, ſein Verlangen auf mich zu richten. Es iſt doch nicht ſo Beſonderes an mir, — und doch drängt ihn ſein unglückliches Verhängniß!«

»Ich kann Dir nicht Alles ſagen, Bohumila, jetzt nicht. Aber Eins rufe ich Dir unabänderlich zu: Frage nicht — gehorche! Er dauert Dich, ſprichſt Du? Hat denn für die Ermordeten von Eger im Herzen ſeines Oheims auch das Mitleid geſprochen? Wußte er es nicht,

Digitized by Google

daß ſein Abfall, ſeine Reiſe nach Wien, ſeine Anſchuldigung beim Kaiſer, den Blutbefehl, ihr Todesurtheil ausſprechen würde?«

»Doch Graf Sylvio, Mutter, ſelbſt iſt ſchuldlos?« entgegnete demüthig das Mädchen und gab den Worten den Ton der Frage.

»Soll ich es ruhig dulden,« verſetzte in wilder Aufregung und mit zorniger Miene die Gräfin, »daß ſie erborgten Ruhm und Glanz und geraubte Güter, unſere Güter, an ihre Kinder vererben, daß ſie glücklich ſind in der Liebe ihrer Sproſſen, die ihre Schuld nicht theilen, aber von den Früchten derſelben ſchwelgen? Das Gewiſſen des Räubers ſchweigt, wenn er von ſeinem Raube dem Armen wohlgethan, oder der Mutter Gottes auf dem Altare ein Opfer dargebracht. — Sie ſollen ſterben in den Armen ihrer Kinder, beweint, geſegnet von ihnen? — Und ich muß kinderlos in die Gruft ſteigen? — Nein!«

Sie hielt ein und beſann ſich, — die letzten harten Worte ſchienen ſie zu gereuen. »Nein, Bohumila,« rief ſie mit tiefer Bewegung, »nicht kinderlos! Du biſt mein Kind, mein einzig Kind, ſo theuer mir, als hätt' ich Dich unter meinem Herzen getragen. Nicht Du verdankſt mir das Daſein, ich verdanke Dir das Leben und, was jetzt ſein einziger Werth, die Erfüllung meiner Rache. Kaum konnte mir der gütige Gott, und wenn er mich überreich



Digitized by Google

belohnen wollte, ein theureres, ein beſſeres Kind ſchenken, als Dich. Meine Tochter!«

Sie breitete voll unendlicher Liebe die Arme aus und das Mädchen ſank weinend an ihre Bruſt. — —

Fürſt Piccolomini brach an der Spitze der neuorganiſirten Armee nach Baiern auf. Es galt, Regensburg zu belagern und aus der Gewalt der Schweden zu befreien. Die Vertheidigung der Stadt leitete der alte Graf Matthias Thurn, der damals an der Spitze der böhmiſchen Stände durch Ferdinands II. Abſetzung die erſte Brandfackel des dreißigjährigen Krieges entzündet hatte. —

Zwei Tage ſpäter folgte Prinz Ferdinand der Armee. Es war ein gewaltiges Leben und Drängen im Prager Schloſſe, als er mit ſeinem zahlreichen Gefolge aufbrach.

Er empfing in ſeiner Abſchiedsaudienz noch den Oberſtburggrafen, die oberſten Räthe und Erbämter und die beiden Commandanten der Stadt: Colloredo und Marradas. Ihrem Schutz und ihrer Obhut empfahl der Prinz ſowohl die Hauptſtadt, als das Königreich auf das Eindringlichſte. Dieſe Mahnung war nicht vom Ueberfluß, denn beide Generale hatten nur eine ganz geringe Kriegsmacht zu ihrer Verfügung; die Grenzen waren rings von Truppen entblößt und ein ſchwediſch-ſächſiſches Heer ſtand in der Lauſitz.

Auch Dereroux, der ſich dem Prinzen ehrfurchtsvoll

Digitized by Google

empfahl, erhielt einige gnädige Worte: »Ich bedaure es,« sagte dieser, »daß ich Euch nicht auffordern darf, mir zu folgen, und so eines tapfern Armes im Reich entbehren muß. Doch — Ihr seid noch leidend, General, und dann hat mein kaiserlicher Vater gesagt, daß er bald Eures Degens in Ungarn gegen den Halbmond bedürfen würde. Gehabt Euch wohl! Hier, wie dort dienen wir unserm Herrn, dem Kaiser!«

Deverour küßte des Prinzen Hand, der sich gleich darauf in den Wagen warf und die Hauptstadt durch das Reichsthor verließ. —

Unter der Volksmenge, die bei der Abfahrt des Prinzen den Burgplatz neugierig füllten, befanden sich auch viele Herren und Damen aus den höheren Ständen.

Diesen hatten die Fourire und Laquayen, je nach der Auszeichnung ihrer Kleidung, Plätze auf den Stufen unter dem Portale eingeräumt, damit sie den Prinzen und seinen Staat bequemer sehen konnten.

Als sich Deverour, nach der Abfahrt des Erzherzogs, hier durch die Menge drängte, berührte ihn leise eine Hand. Er erkannte eine hohe Dame im schwarzen Kleid, die venetianische Maske vor dem Gesicht. —

Er trat rasch mit ihr seitwärts von den Stufen.

»Ich irre mich nicht,« sagte er und suchte ihre Hand zu fassen, »ich erkenne meinen guten Engel wieder. Sprecht, habt Ihr abermals eine beseligende Botschaft?«

Digitized by Google

»Nein —« verſetzte die Dame, »doch eine Frage: Habt Ihr für die welke Roſe — eine blühende geſandt?«

»Beim ewigen Gotte — nein!« rief Deveroux, »ich wagte es nicht.«

»Ei, das iſt wenig ritterlich,« entgegnete die Dame wie im neckenden Tone; »ſetzt den Fall — man habe es erwartet. Ich weiß das nicht; doch ſetzt den Fall! Doch jetzt gehabt Euch wohl — ich habe Eile — und beſſert Euch.«

»Ich beſchwöre Euch, bleibt; nur noch ein Wort!« bat Deveroux.

»Heut frommt es Euch zu nichts,« war die Antwort, »doch komme ich bald und bringe beſſere Nachricht. Man könnte uns bemerken — könnte errathen, und — vergeßt nicht, daß ich nur insgeheim Euch zu nützen vermag.«

Sie warf ſich in's Gedränge und war ihm bald verſchwunden.

Er beſtieg ſein Roß und flog in die Kleinſeite hinab; denn ſeine Liebe hatte durch die wenigen Worte der Geheimnißvollen neue Nahrung erhalten, und es drängte ihn allein zu ſein. »Sie liebt mich,« ſagte er in ſeinem Selbſtgeſpräch, »es iſt gewiß. Neidiſches Geſchick, ſei mir jetzt hold! Die Freundin hat ihr vertraut, daß ſie mir die Roſe geſchenkt, den vielleicht nicht verhehlten Raub; erröthend hat ſie ſie geſcholten und — mädchenhaft ſchüchtern eine Erwiederung gehofft, — erwartet,

Digitized by Google

vielleicht erſehnt. Und ich blöder Thor habe gezaudert. — Nun ſoll aber Blume und Wort begeiſtert von meiner Liebe ſprechen.«

Noch denſelben Tag eilte er in den Ziergarten des Schloſſes, welchen Kaiſer Rudolf mit ungeheuren Koſten an der Seite des Hirſchgrabens, den drei alten Thürmen gegenüber, hatte anlegen laſſen, und wo nicht nur in der kalten Winterzeit, durch künſtliche Wärme getrieben, Frühlingsblumen, ſondern auch viel fremdländiſche Gewächſe aus Spaniens und Italiens Himmelsſtrichen, ja aus andern Welttheilen, blühten.

Hier ſetzte er ſich in den Beſitz eines prachtvollen Roſenſtraußes, den er, zu Hauſe angelangt, mit Perlenſchnüren und auf Fäden gereihten Edelſteinen umwand.

Dazu ſchrieb er auf ein Blatt folgende Verſe im Style der damaligen Zeit; das Blatt ſelbſt ſchlang er um die ſchönſte, halb aufgeblühte Knospe:

Die Worte lauteten:

„O ſprich für mich, Du Schweſter ihrer Wangen,
Du Abbild ihres ſüßen Purpurmundes,
Von meiner Lieb' ſehnſüchtigem Verlangen,
Und von den Schmerzen meines Herzensgrundes!
Fürwahr, Du gleichſt in Deinen rothen Gluthen
Auch meinem Herzen, das da will verbluten!"

Sein Kammerdiener erhielt den Auftrag, das Geſchenk an Katharina zu überbringen und es in ihre eigenen Hände niederzulegen.

Digitized by Google

Mit ängstlicher Spannung erwartete er die Rückkunft des Dieners.

Dieser säumte auch nicht lange, und berichtete, das Fräulein sei, als sie das zierliche Kästchen, worin Strauß und Widmungsblatt lag, eröffnet, freudig überrascht gewesen, sie sei erröthet, nachdem sie den Inhalt gelesen, und habe dann freundlich lächelnd ihm aufgetragen, seinem Herrn Gruß und Dank zu melden. —

Deverour warf dem Diener eine Hand voll Goldstücke zu und rief: »Hier, Dein Lohn! Mach' Dir einen guten Tag und Deinen Kameraden! Ich bin heut froh, mein ganzes Haus soll fröhlich sein!«

Er schwelgte in namenloser Seligkeit; denn nun peinigte ihn kein Zweifel mehr: er wurde geliebt — und er ward erhört, sobald Buttler von Wien zurückkehrte. Sein heißes Verlangen wünschte ihm jetzt Flügel und grollte seinem langen Verweilen in der Kaiserstadt. —

Noch an demselben Tage erhielt Pater Xaver Nachricht von dem Geschenke Deverour's und der Aufnahme desselben; und an demselben Tage noch bewog er Katharina, den folgenden Morgen die Raritätenkammer Kaiser Rudolfs im Clementinum in Augenschein zu nehmen. —

Sie sagte zu, — der Pater versprach, sich auf diesen ehrenvollen Besuch vorzubereiten. —

---

Digitized by Google

## 17.

Am folgenden Morgen, nachdem sie die Messe in der Teinkirche gehört, stieg Katharina mit ihrer Kammerfrau Ludmilla in den Schlitten und fuhr nach dem Clementinum. Prächtige Rosse, mit Schellen und Federbüschen geziert, waren vorgespannt, ein Läufer in purpurnem Wams, das reich mit Silber gestickt war, den Stock mit goldenem Knauf in der Rechten, ein Kaskett mit Straußfedern auf dem Kopfe, eilte dem Fuhrwerk voran, um Platz zu machen. Der Kutscher und der Laquai, der den hintern Sitz einnahm, waren in hellgrüne, goldbordirte Livree gekleidet. Dienerschaft, wie Bespannung, zeigten von Glanz und Reichthum, doch waren sie nur der schönen Last, die sie führten, angemessen. —

Pater Xaver empfing das Fräulein und ihre Kammerfrau an der Treppe und geleitete sie in das erste Geschoß, das mit der Sternwarte einen Winkel bildet, wo die Kunst- und Naturseltenheiten Kaiser Rudolfs in mehreren Sälen und Zimmern aufgestellt waren.

Hier erging sich das selbst kenntnißlose, nur neugie-

Digitized by Google

rige Auge in der Betrachtung ſeltener ausgeſtopfter Thiere, Wachspräparate, roher, ſo wie geſchnittener und gefaßter Edelſteine, Büſten und Statuen, Bilder, mechaniſcher und optiſcher Inſtrumente, alchymiſtiſcher Apparate, Curioſitäten, die weniger von dem Kunſtgeſchmack, als von der Ausdauer und dem Fleiße ihrer Verfertiger zeigten, und dergleichen mehr.

Pater Xaver gab zu Allem eine kurze und bündig Erklärung, die den Gegenſtand erfaßte und verdeutlichte, ohne zu ermüden.

Mehrere Zimmer und Kabinette waren bereits durchwandert, da öffnete Xaver, wie es ſchien, die letzte Thüre. Hier wollte er den Frauen einen egyptiſchen Mumienſarg und einige Papyrusrollen zeigen.

Bei ihrem Eintritte gewahrte Katharina plötzlich einen Mann in einfacher Haustracht, dem man jedoch auf den erſten Blick den Soldaten anſah, welcher ſich ſcheu und verlegen in einen Winkel zurückzog.

»Verzeiht,« ſagte Xaver, Verlegenheit heuchelnd, »ich dachte nicht daran — gnädiges Fräulein! — Ein Unglücklicher, dem ich hier eine Zufluchtsſtätte gewährt. In dieſen Kabinetten würde ihn wohl das peinliche Gericht ſchwerlich ſuchen. — Hier iſt er ſicher. — Den armen, doch braven Mann hat das Mißgeſchick getroffen, im hitzigen Streit einen Kameraden zu erſtechen. Darauf

Digitized by Google

ſteht der Tod durch Henkers Hand. Mit Gottes Barmherzigkeit hoffe ich den Reuigen zu retten.«

»Es iſt aber entſetzlich,« ſprach ſchaudernd Katharina, mehr für ſich, als gegen Mac Fergus gerichtet, »einen Menſchen zu tödten.«

In dieſem Augenblicke öffnete Xaver einen Schrank und ſchien von da an emſig nach den Papyrusvollen in den verſchiedenen Fächern zu ſuchen, ohne der weitern Unterredung Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Mac Fergus, ſeiner Anweiſung getreu, trat nach Katharina's Worten ein paar Schritte vor, verneigte ſich demüthig und ſprach in einzelnen Sätzen, als beherrſchte ihn Befangenheit:

»Verzeiht, hohe Dame! Ein Mörder bin ich nicht zu nennen. Es war die Nothwehr, die mich trieb; — mein Gegner hat mir auch einen Todesſtoß verſetzt, und heimtückiſch — mit dem Dolch. So treiben's die Wallonen. An ihm lag's nicht: der Himmel war mir günſtiger, — und ich habe nach langer Krankheit das Leben gerettet. — Ich bin Soldat, edles Fräulein, — von den irländiſchen Dragonern, doch von Geburt ein Schotte — im Krieg gewöhnt man ſich an den Tod, man muß ihn empfangen oder geben. — Heut dem Einen — morgen dem Anderen! — An dem Wallonen war nicht viel verloren, ihm klebte das edle Blut des Herrn von Kinsky auf dem Gewiſſen, er war der Erſte —«

Digitized by Google

»Wie ſagt Ihr?« rief Katharina voll Spannung und den Sprecher angſtvoll betrachtend, indem ſie ſich an die Fenſterbrüſtung lehnte.

»Ja, gnädigſtes Fräulein,« fuhr der Schotte geläufiger fort, »anders iſt's in der Schlacht, wo man ſich wehrt und der Menſch in der Wuth iſt, und nicht mehr weiß, was er thut; anders aber iſt es wieder, Wehrloſe zu morden, friedliche Gäſte, die zum Bankett gekommen: zumal ſeine Führer, ſeine Generale, ſeine Herren und Wohlthäter. Ja — die Hohen ſind oft grauſamer, als —«

»Ihr wart in Eger beim blutigen — Gericht,« rief Katharina lebhaft und erblaßte, »ſprecht! Iſt es nicht ſo?«

»So iſt's,« verſetzte Mac Fergus, »und habe mitgewirkt.«

»Dann ſchweigt, ſchweigt,« gebot Katharina, »damit Euch mein Mitleid nicht entgehe.«

— »Verzeiht, gnädiges Fräulein! Ich ſelbſt habe kein Blut vergoſſen, war nur ein gezwungener, gehorſamer Zeuge, wie es der gemeine Soldat ſein muß.«

»Dann ſprecht, dann erzählt mir!« rief Katharina heftig, »was Ihr geſehen und erlebt.«

— »Es dürfte Euch, Fräulein,« nahm die Kammerfrau das Wort, indem ſie dem Soldaten einen bedeutſamen Blick zuwarf, den dieſer aber nicht zu verſtehen ſchien, »unnöthig angreifen und Euch ſchlimme Träume

Digitized by Google

bringen, wenn Ihr die ganze ſchreckliche Geſchichte hört. Man ſpricht nicht gern davon, — Ihr wißt —«

»Laß mich, Ludmilla,« entgegnete faſt zürnend Katharina und wandte ſich wieder zu dem Soldaten mit den Worten: »Erzählt, ich bitt' Euch, ungeſcheut und wahrhaftig, was Ihr damals geſehen: ich will Alles wiſſen!«

— Der Schotte begann nach einigem Beſinnen: »Da Ihr befehlt, gnädige Dame —, ſo will ich gehorchen. — Wie das ſo kam, weiß ich ſelbſt nicht. Der gemeine Soldat wird in Geheimniſſe ſeiner Offiziere nicht eingeweiht. Er erhält den Befehl, wenn es zum Handeln Zeit iſt, und muß ſtumm gehorchen. — Wir brachen von Pilſen auf nach Eger, im Gefolge des Herzogs. — Damals hatten wohl ſchon die Herren Obriſten Leßley und Buttler —«

Die Kammerfrau machte eine heftige Bewegung und warf dem Soldaten einen drohenden Blick zu; aber Katharina, der dies nicht entging, rief raſch:

»Fahrt fort — ich befehle es! Erzählt weiter.« —

»Sie hatten wohl das kaiſerliche Patent, welches den Herzog als Verräther vom Kommando entſetzte, und befahl, ſich ſeiner und ſeiner Freunde todt oder lebendig zu bemächtigen, bereits in Händen. Sie beriethen ſich in Eger, ſo ſcheint's, insgeheim mit dem Herrn Commandanten Gordon, dem der Herzog ein paar Tage vorher das Oberſt Böhmiſche Regiment geſchenkt. — Das hinderte nicht,

Digitized by Google

er war doch dabei — und lud die Herren Generale Illo, Terzky, Kinsky und den Rittmeister Neumann, des Herzogs Geheimschreiber, auf's Schloß, zur Abendtafel, um sechs Uhr. — Der Herzog selbst hatte abgesagt, er war unpaß. — Die drei Hauptleute von der Schloßwache: Macdonald und Borcke vom Buttlerischen Regiment, und Brown vom Terzkyschen, alles Irländer — keine Schotten — wurden in's Geheimniß gezogen und mußten einen Eid leisten. So sagt man. — Auch der Obristwachtmeister, Herr Geraldino, ward gewonnen. — Dieser führte um fünf Uhr sechs Dragoner in das linke Nebenzimmer des Saales, wo die Herren speisen sollten. Im rechten Nebenzimmer verbarg sich Rittmeister Deverour mit vier und zwanzig Dragonern, — darunter war auch ich. So waren die eingeladenen Herren mitten unter uns. — Wir hatten nur Partisanen und Degen; es war uns verboten zu schießen, damit kein frühzeitiger Lärm entstehe. Doch wußten wir immer noch nicht, was es gelte, wir waren commandirt und sollten uns ruhig verhalten. — Aber ich fühlte schon ein Grauen. — Nicht lange darnach saßen die Herren bei Tische, sie sprachen und tafelten heiter, und ließen oft die Gläser klingen, wie wir durch die verschlossene Thüre vernahmen. Plötzlich hörten wir, wie die Thüre gegenüber aufsprang, die sechs Dragoner eindrangen, und Obristwachtmeister Geraldino's Stimme rief

Digitized by Google

auf Wälſch: Viva la casa d'Austria. In dieſem Augenblicke auch riß Rittmeiſter Deverour die Thüre vor uns auf, commandirte: »Marſch! Auf die Verräther!« und ſtürzte mit gezücktem Degen in den Saal — wir ſtumm hinterdrein. »Wer iſt gut kaiſerlich?« ſchrie Herr Deverour. Die Obriſten Leßley, Buttler und Gordon ſprangen von der Tafel auf, nahmen die Lichter und hielten ſie in die Höhe, riefen: Vivat Ferdinandus! und traten auf die Seite. Herr Leßley commandirte, die Dragoner Geraldino's warfen die Tafel um, General Kinsky, der hinter'm Tiſche ſaß, ward ſofort durchſtoßen. Der Wallone, mein Feind, gab ihm den erſten Stich, dann Herr Geraldino den zweiten, Macdonald tödtete ihn vollends. — General Illo lief nach ſeinem Degen, der an der Wand hing; aber bevor er ſich noch zur Wehr ſetzen gekonnt — ward er von drei Hellebarden durchſtochen, von unſern Leuten, die Rittmeiſter Deverour commandirte. — Graf Terzky aber, raſcher, als die Andern, war ſeines Degens habhaft geworden. Er warf ſich in die Ecke des Zimmers, und beim ewigen Gott! er wehrte ſich wie ein Löwe! Während er focht, ſchalt er den Commandanten Gordon einen treuloſen, ſchändlichen Verräther, der als feige Memme ſie zum Blutmahl geladen. Er forderte ihn und Leßley zum Zweikampf. Rittmeiſter Deverour trieb uns zum Angriff. — Ich ſtand zitternd dabei und war meiner Sinne kaum mäch-

Digitized by Google

tig. Terzky tödtete zwei von den Unsrigen und verwundete den Spanier Lerda tödtlich. Er focht mit Geraldino wie ein Verzweifelter. Da warf sich endlich Deveroux auf ihn —«

»Deveroux?« rief Katharina entsetzt. Ihr Gesicht bedeckte Todtenblässe — sie zitterte heftig und hielt sich krampfhaft an dem Fenstersims, — ihre ganze Seele schien in ihr Auge getreten zu sein, sie starrte den Sprecher erwartungsvoll an.

Der Soldat, von ihrem Aussehen erschreckt, hielt einen Augenblick ein, — die Kammerfrau nahte sich ihr beschwichtigend und wollte sie unterstützen, aber das junge Mädchen raffte sich gewaltsam auf und gebot dem Schotten fortzufahren.

— »Der Graf Terzky focht noch immer tapfer, Deveroux's Degen zersprang und einen Augenblick schwebte der des Grafen drohend über seinem Haupte — wir Soldaten selbst waren wie gelähmt — da aber glitten Terzky's Füße aus, er fiel — Geraldino versetzte ihm drei Dolchstiche in's Gesicht und auf Befehl warfen sich jetzt die Dragoner auf ihn, aber er trug einen Koller von Elendshaut, kein Stich konnte da durchdringen, ihm war nicht beizukommen: da befahl Herr Deveroux, die Schöße des Kollers in die Höh' zu heben, und ihn von unten nach oben zu erstechen. Und so geschah es auch.«

»Das also that Deveroux?« sagte Katharina mit

Digitized by Google

tonloſer Stimme und löſte von ihrem Arm eine Perlenſchnur, warf einen Blick des Entſetzens darauf und preßte ſie in ihre hohle Hand. Es war die Schnur, welche den Roſenſtrauß umwunden hatte.

»Da war,« fuhr Mac Fergus fort, »das Meiſte vollbracht — drei Leichen lagen vor uns auf dem Boden. Da vermißte aber Herr Gordon den Rittmeiſter Neumann. Dieſer war während des Tumults aus der Thüre entwiſcht. Der Commandant befahl, ihn zu ſuchen und ihm den Garaus zu machen. Er mußte im Schloſſe ſein; denn gleich nach dem Eintritt der vier Gäſte wurde die Zugbrücke aufgezogen und die Wachen waren verdoppelt. Die Dragoner fanden ihn verſteckt in einer Speiſekammer; hier wurde er nach kurzer Gegenwehr, da er ohne Waffen, ohne Gnad' und Barmherzigkeit getödtet. — Es hieß ſpäter, Alle hätten ſterben müſſen, damit ſich nicht ſpäter Einer verdeffendiren könne und den Herzog vielleicht rechtfertigen. Ich weiß nicht, was Wahres d'ran iſt. — Jetzt war unſer Geſchäft im Schloſſe beendigt. — Es war inzwiſchen acht Uhr geworden. Der Herr Commandant verſchloß das Speiſezimmer, worin die Todten, und commandirte uns in die Stadt. Obriſt Leßley war vorausgegangen, und weil die Wachen zuſammengelaufen und Rumor entſtanden, ſo erzählte er ihnen, was auf kaiſerlichen Befehl geſchehen, ließ ſie dem Kaiſer noch einmal Treue ſchwören und ſagte, daß man den



Digitized by Google

Herzog werde gefangen nehmen. Er ließ hundert Buttleriſche Reiter vom Schloß in die Stadt, ſie mußten die Straßen beſetzen, um eine etwaige Meuterei zu unterdrücken. Wir Dragoner folgten auf Befehl des Herrn Rittmeiſters den Obriſten Gordon und Buttler auf den Markt vor des Herzogs Loſament im Pachhaibelſchen Hauſe. Hauptmann Deverour war unſer Führer, er nahm noch ſechs Hellebardiere an ſich. Vor dem Hauſe hielten die Herren noch geheime Berathung. So viel ich vernahm, waren ſie unſchlüſſig, ob der Herzog umgebracht oder nur gefangen genommen werden ſolle. Herr Buttler war für die Gefangenſchaft.«

»Hab' Dank, mein Vater!« flüſterte Katharina leiſe und preßte die Hand auf das tobende Herz.

— Der Soldat fuhr fort: »Er mochte aber überſtimmt worden ſein: Herr Deverour, das hört' ich deutlich, beſtand auf der Tödtung, ſo auch Obriſt Gordon und Leßley, der ſich wieder zu uns geſellt. »Dann laßt das meine Arbeit ſein!« rief Herr Deverour wild und gierig, und riß mir, weil ſein Degen zerbrochen, die Hellebarde aus der Hand, mit den Worten: »Gib her, Memme.« — Er ſtürzte in's Haus den ſechs Hellebardieren nach, wir folgten. Die Wache an der Treppe ließ uns paſſiren. — Ein Page kam uns entgegen, der eine goldene Schale Bier, den Nachttrunk für den Herzog, herabtrug, der ſchon zu Bette lag. Das Kind

Digitized by Google

wollte Lärm machen, ward aber niedergeſtoßen. — Ich folgte unwillkürlich, ich war ohne Waffe, alſo nutzlos. Vor des Herzogs Stube ſtand ſein Kammerdiener, der eben den Schlüſſel abgezogen, er machte Deverour ein Zeichen, kein Geräuſch zu machen, da der Fürſt ſchon ſchlafe. — Herr Deverour ſtieß ihn zur Seite und ſchrie: »Jetzt iſt es Zeit zum Lärmen!« dann klopfte er wüthend an die Thüre. Sie war von innen verriegelt. Der Rittmeiſter befahl, ſie zu ſprengen, beim dritten Anlauf der Dragoner gelang es, — wir drangen ein über die Trümmer. — Das Nachtlicht brannte, — es war hell; der Herzog war aus dem Bett geſprungen, — das Jammergeſchrei der Frauen Kinsky und Terzky, die neben ihm wohnten, und den Tod ihrer Gatten bereits durch die Dienerſchaft erfahren hatten, hatte ihn geweckt. Der Herzog ſtand im weißen Nachtkleid an den Tiſch gelehnt mit der linken Hand. Seine großen Augen, dieſe Augen, die ſo furchtbar blicken konnten in der Schlacht und im Zorne, ſtarrten uns an, nicht furchtſam etwa, ſondern voll Erſtaunen. — Weiß Gott, wir zitterten wohl alle: es war ja der Friedland vor uns, vor dem die halbe Welt gezittert. — Aber der Hauptmann Deverour ſchrie ihn wüthend an: »Biſt Du der Schelm, der das kaiſerliche Volk zu dem Feind überführen und Ihrer kaiſerlichen Majeſtät die Krone von dem Haupt herunter reißen wollen? Derowegen mußt Du anjetzo ſterben!« —



Digitized by Google

Aber der Herzog ſtand unerſchrocken da wie eine Mauer und würdigte Herrn Deverour keiner Antwort. — Dieſer wiederholte die Worte: »Du mußt ſterben!« noch ein Mal, dann hielt er ein. Es ſchien ihn Furcht zu überkommen, dem großen Feldherrn gegenüber, er mochte erſt Muth ſammeln. Der Herzog bewegte blos die Lippen — dann breitete er die Arme aus, um die Bruſt frei zu machen; er wollte etwas ſagen, das Wort war ſchon auf ſeiner Zunge, — hätte er geſprochen, wir Alle wären — doch Herr Deverour nicht — zu ſeinen Füßen geſtürzt und wären für ihn geſtorben; — aber der Hauptmann ließ dazu keine Zeit, bohrte ihm mit einem furchtbaren Stoß die Hellebarde in die Bruſt und der Herzog brach zuſammen, und gab den Geiſt auf, ohne einiges Aechzen. Das Blut beſpritzte die Wand zwiſchen den zwei Fenſtern.«

»Entſetzlich!« ſtöhnte Katharina leiſe, »eher den Tod, als ſein Weib!« und ſank ohnmächtig in den Stuhl, welchen die Kammerfrau ihr zur Seite geſchoben.

»Elender!« brach Ludmilla gegen Mac Fergus los, »ſeht Ihr nicht, daß Ihr ſie tödtet!?«

— »Das gnädige Fräulein hat befohlen,« verſetzte kalt der Schotte, »und Alles, was ich ſage, iſt Wahrheit.« —

Mit aller Kraft ihrer Seele raffte ſich jetzt das Mädchen auf und ſagte: »Es war nichts — nur ein Schwindel; es iſt vorüber. Erzählt weiter, Freund!«

Digitized by Google

»Bald bin ich zu Rande, Fräulein! Wir ſtanden etliche Minuten alleſammt beſtürzt da und konnten das Ungeheure nicht begreifen, was eben geſchehen war. Wir ſahen's und glaubten's nicht. Wir waren ihrer Dreißig, Alle vom Buttleriſchen Regimente, alles Irländer, bis auf mich und noch einen Schotten, der aber auch kein Blut vergoſſen, und einen Spanier. Endlich kamen die Herren Gordon und Leßley, und befahlen, den Leichnam fortzuſchaffen. Ich, mit zitterndem Herzen, nahm den rothen Fußteppich, der vor dem Bette lag, und wickelte den todten Herzog darein, dann trugen wir, der andere Schotte und der Spanier, die Leiche in die Kutſche des Herrn Leßley, in welcher ſie in die Burg gebracht wurde. Hier warf man ſie in den Hof, ſo ſagt man, und der rothe Teppich ward noch von ihr geraubt.— Die Hellebarde aber gab mir Herr Deveroux zurück; ich wiſchte das Blut nicht ab, bis es vertrocknet war; dann ſchrob ich das Eiſen herunter von der Stange und verbarg es als Angedenken. Es befindet ſich in des hochwürdigen Paters Gewahrſam, — wenn Ihr's zu ſehen wünſcht: eine ſeltne Merkwürdigkeit für alle Zeiten.«

»Was wißt Ihr noch von Obriſt Buttler?« fragte Katharina ſtreng.

»Ich beſchwör' Euch, Fräulein!« bat die Kammerfrau; »es iſt genug! Ihr ſeid ſo angegriffen. Dies Schreckensgewebe iſt nicht für Euch, Ihr werdet erkranken.« —

Digitized by Google

Bei dieſem Ausrufe trat Xaver wieder näher, als hätte er das Geſuchte gefunden und ſchiene erſt jetzt Kenntniß von dem Geſpräch zu nehmen.

»Seid ruhig,« entgegnete Katharina der Dienerin, »ich muß Alles wiſſen, ich bin auf Alles gefaßt. Ihr wißt vom Buttler, Soldat?«

»Weiter nichts Schlimmes, das ich ſagen könnte,« verſetzte der Schotte. »Er ward von Niemand geſcholten. Er vollführte ſtrict kaiſerlichen Befehl, gehorchte als Soldat — dem Kaiſer ſeinem Herrn gebührt die Verantwortung. Er hat kein Blut vergoſſen, hat ſelbſt keine Hand angelegt. Allgemein hört' ich ſagen, er habe Alles aufgeboten, den Herzog zu retten; aber vergebens. Am Kaiſer konnte er nicht zum Verräther werden, und der Generaliſſimus ſtürzte in ſein Verderben.«

Dieſe Aeußerung hatte Xaver dem Schotten in den Mund gelegt. Wenn auch Deveroux in Katharina's Augen vernichtet, ſo ſollte doch das kindliche Gefühl in ihr nicht verletzt werden. —

— »Es iſt gut,« ſprach mit Feſtigkeit Katharina, »habt Dank für Eure Erzählung!« Sie winkte der Kammerfrau, die dem Soldaten eine Börſe einhändigte, und wandte ſich dann zu Pater Xaver.

»So viel ich vermuthe,« ſagte dieſer — »ich war im Eifer, die egyptiſchen Papiere zu ſuchen, ſo zerſtreut — hat Euch mein Schützling vom Egerſchen freventlichen

Digitized by Google

Judicium, wie man es mildernd nennt, erzählt. Das war meine Absicht nicht; das dauert mich. Ihr seid, gnädigstes Fräulein, gekommen, Euch zu zerstreuen, nicht um Euch betrüben zu lassen durch düstere Bilder. Verzeiht meiner Unvorsichtigkeit.«

»Es war mein Wunsch, Hochwürdiger,« antwortete sie, »ich bin Euch dankbar für die Gelegenheit und Jenem für seinen Bericht. Mir erwächst Gewinn daraus für ein ganzes Leben. Glaubt mir: ich habe Nöthiges, Heilsames erfahren. Das gestaltet meine Zukunft.«

»Geliebt es Euch nunmehr, gnädiges Fräulein,« fragte Xaver dienstbeflissen, »einen Blick in diese altegyptischen, mehr als zweitausendjährigen Schriften zu werfen?«

»Ein ander Mal, Hochwürdiger,« entgegnete sie, »für dies Mal habt Dank. Ich fühle mich sehr ermüdet. Ich gedenke, bald mit größerer Aufmerksamkeit Eure Schätze zu bewundern. Lebt wohl!« —

Der Pater begleitete sie hinab bis an den Schlitten, der gleich darnach durch das weite Portal dahinbrauste. —

»Sie dauert mich fast,« sagte Mac Fergus, nachdem sich Katharina entfernt und er allein war; »es schien sie gewaltig zu packen. Der Pater mag's verantworten. Und nach dem, was er mir gesagt, habe ich vielleicht ein gut Werk gethan. — Deveroux verdient sie nicht; er ist doch ein Mörder, und war ein Undankbarer. Besser jetzt, als wenn sie's erführe, nachdem sie schon seine

Digitized by Google

Gattin. Und ſie liebt einen Andern, ſagt der Pater; der Buttler will ſie zwingen: nun wird ſie widerſtehen; — der Andere mag ſie tröſten. — Aber meines Bleibens darf nunmehr hier nicht länger ſein; denn nun iſt auch Deverour mein Todfeind und errichtet mir einen zweiten Galgen.« —

Digitized by Google

## 18.

Es war Mitternacht, als Pater Xaver den Schotten aus seinem Versteck zu sich berief.

»Wir sind allein,« sagte der Jesuit und wies auf einen Stuhl, worauf der Soldat ihm gegenüber Platz nehmen mußte, »wir können jetzt von dem Nöthigsten sprechen. — Die Zeit drängt, — die Zeit Deiner Befreiung nämlich, und Sicherheit vermöchte ich Dir später vielleicht nicht so gewiß zu gewähren. Der Commandant wird in wenig Tagen die Stadt in Kriegszustand erklären: das heißt als Festung, die Thore werden doppelt besetzt und die Beaufsichtigung an denselben wird strenger sein.«

»Hochwürdigster Herr!« entgegnete Mac Fergus, »glaubt mir, daß ich die Minuten zähle und lieber früher fort wäre, als später. Es hat mir — deutet's nicht übel — so zu lang gedauert, und ich dacht' in manchem Augenblick schon dran, mich selbst zu ranzioniren. Aber ich wollt' nicht undankbar sein, — Ihr habt mich doch errettet und brauchtet mich; dann war ich auch ohne alle

Digitized by Google

Mittel zur Flucht. Aber, 's iſt, bei St. Jacob! keine luſtige Lage, wenn man ſo inmitten ſchwebt, zwiſchen Galgen und Freiheit, zwiſchen einem verſpielten Leben und einem neuen.«

»Du haſt, wie ich Dir ſchon geſagt,« verſetzte Pater Xaver, »ein gottgefälliges Werk vollbracht, das Dir angerechnet werden wird. Nicht mein Zweck allein, auch die Klugheit gebot mir, Dich länger zu behalten. Man forſcht jetzt kaum noch nach Dir, — man hat Deinen Todtſchlag faſt vergeſſen, und ſo iſt es der geeignete Zeitpunkt zur Flucht. — Uebrigens bin ich mit Dir zufrieden: ich hörte jedes Deiner Worte, während ich theilnahmlos ſchien. Du haſt geſprochen, was ich Dich gelehrt. Und wie Du die Wahrheit ſprachſt, was Deverour betraf, ſo wirſt Du nun erkennen, daß man durch einen mildern Sinn die Tochter ſchonen mußte, wo es ſich um die große Mitſchuld des Vaters handelte.«

»Aber das Fräulein,« gegenredete der Soldat, »war doch ſehr erſchüttert und betrübt bei meiner Erzählung.«

— »Es iſt erklärlich,« warf Xaver ein, »daß ſie ein Grauſen faßte, als ſie nach Deiner Schilderung Deverour ganz erkannt, wenn ſie bedachte, daß ſie auf des Vaters Geheiß eines ſolchen Henkers Gemahlin werden ſollte. — Sie iſt ſo ſanft, ſo ſittig rein, wie ein Engel des Himmels. Und die ſanfte Taube frommt nicht dem Geier, deſſen Fänge noch vom Blute triefen, zum Ehe-

Digitized by Google

bund. — Darum warſt Du, mein Sohn! zu einem guten und gottgefälligen Werke behilflich. Und ich reiche Dir dafür auch irdiſchen Lohn, da einmal die menſchliche Creatur ohne ſolchen nicht beſtehen kann.«

»Meine Flucht, Hochwürdiger!« nahm Mac Fergus das Wort, »wird um ſo dringender ſein, als General Deveroux, wenn er erfährt, welchen Dienſt ich ihm bei dem Fräulein geleiſtet, gegen mich wüthen wird, und daß er mich, wenn ich in ſeine Gewalt falle, auch an den Galgen bringt, ob ich ſonſt den Wallonen erſtochen habe, oder nicht.«

— »Mit dem Tagesgrauen,« ſagte Xaver, »wirſt Du Prag verlaſſen. Du erhältſt das Habit eines Fraters unſres Ordens und einen Geleitsbrief, der Dich als Abgeſandter an die Miſſion nach Baiern bezeichnet. So wirſt Du ungefährdet weiter kommen. Doch mußt Du Klöſter und Pfarreien bei Deiner Einkehr vermeiden: Prieſter würden ſogleich in Dir den Laien erkennen, und wo Kriegsvölker ſtehen, würde man den falſchen Clericus für einen Spion halten. Eine reiche Börſe ſoll Dich vor Mangel ſchützen; ſie enthält noch mehr, eine Summe, die es Dir möglich macht, unter den Sachſen oder Schweden eine Kornetsſtelle zu kaufen. So biſt Du kein gemeiner Dragoner mehr.«

»Habt tauſend Dank, Hochwürdigſter!« rief Mac Fergus mit freudeſtrahlenden Blicken, »auf ſo reichen

Digitized by Google

Lohn war ich in der That nicht gefaßt. Es geht mir ein neues Leben auf — und wie der Buttler vom Reitknecht, kann ich's auch zu etwas Höherem bringen. — Das lohnt der Mühe, bei St. Jacob! wenn erſt der Anfang gemacht iſt. — Und im Grund kann ich den Umſtand ſegnen, daß ich den Wallonen erſtochen, der ohnehin nichts taugte. Es war doch nur Nothwehr, — aber die Herren Offiziere von Eger her, ſind doch nur durch Todtſchlag ſo hoch geſtiegen. — Ich brach zwar meinen Eid — nun — einem der Todtſchläger nur —; aber Ihr habt mich abſolvirt, und dann ſagt Ihr, daß ich dadurch ein menſchlich und gottgefällig Werk geſtiftet: das muß mich beruhigen. Und was mein Gewiſſen anbelangt, Hochwürdiger, ſo verlaſſe ich mich darin ganz auf Euch. Ihr habt die Macht und die Weihe, mir den Freibrief über Alles zu geben. — Habt Dank, habt Dank! Für geringe Mühe ernte ich ſo reichen Lohn.— So leicht iſt mir's vordem nicht geworden.« —

»Wandle in der Furcht des Herrn,« verſetzte Xaver mit Salbung, »und er wird von nun an Wohlgefallen an Dir haben, und Deine Wege ſegnen. Denn ob auch ſpät, biſt Du doch zur Erkenntniß gekommen. — Vergiß nicht, mein Sohn, daß Alles, was wir mit einander unterhandelt, ein Geheimniß bleiben muß, Dein Lebenlang! Du wirſt es mir morgen vor Deinem Scheiden noch auf die Hoſtie ſchwören. Ein Verrath würde

Digitized by Google

Dir auch nicht frommen und — mir nicht ſchaden. — Mir ſchadet nichts! — Das erwäge, mein Sohn. — Ich bin nichts: nur der Orden iſt mächtig. Diene ich ihm, ſo bin ich mit die Macht! — Du faſſeſt es vielleicht nicht; aber Du wirſt es noch erkennen. — Gehab' Dich wohl! Mein Diener ſoll Dich heut zum letzten Mal in Deinen Schlupfwinkel geleiten und Dich Morgens wecken. — Er hält Dir noch eine gute Mahlzeit bereit und mag Dir Geſellſchaft leiſten bis zur Schlafenszeit. — Morgen weht Dich die Luft der Freiheit an. — Sobald Du über der Grenze, in der Nähe der lutheriſchen Truppen und in Sicherheit, — wenn es Dir nach ruhiger Prüfung gerathen iſt — magſt Du den Kloſterhabit abwerfen und das Schreiben vernichten. Ich baue auf Deine Klugheit, mit der ich bis jetzt zufrieden war. Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!«

»In Ewigkeit!« verſetzte Mac Fergus, empfing den Segen des Paters und verließ das Gemach. —

Am folgenden Morgen zog er mit Xaver's Benediction und reichem Geldgeſchenk verſehen, ungefährdet aus Prags Thoren. Er nahm ſeinen Weg über Schlan und Laun nach der ſächſiſchen Grenze. —

— Aber es war jetzt auch dem Pater Xaver daran gelegen, den Schotten ſo ſchleunig als möglich zu entfernen. Unter der feindlichen Armee wurde er für immer unſchädlich, — in Prag war er gefährlich. Leicht konn-

Digitized by Google

ten es Umſtände fügen, daß er eingezogen wurde, daß er in der Todesangſt Alles geſtand, daß ſich Deverour ſeiner bemächtigte, ihn zum Widerrufe bewog oder zwang. Dem Letztern mußte aber jede Rechtfertigung abgeſchnitten werden, Katharina für ihn auf immer verloren ſein.—

Digitized by Google

## 19.

Katharina war in ihre Wohnung zurückgekehrt. Sie entfernte die Kammerfrau; dann warf sie sich in ihren Armstuhl, drückte das bleiche Angesicht in die Hand und brach in lautes Weinen aus. — Ihr Schmerz galt nicht einem verlornen Glücke, nur einer schaurig errungenen Gewißheit.

»Armer Vater!« seufzte sie für sich, »mein armer Vater — so muß ich Deinem ersten, Deinem heißesten Wunsche widerstreben, Deine Hoffnungen vernichten! Und bei der barmherzigen Mutter Gottes, ich kann nicht anders. Es weht mich an wie Grab und Mord, bei dem Gedanken an Deverour! — Nie, nie! Mein Leben für den Vater, für seine unbegrenzte Liebe, aber nie Deverour's Gattin. — O, meine stille Klosterzelle! Wie war ich oft undankbar, wie sehnte ich mich oft hinaus aus den engen Räumen in das Leben voll Glanz und Freiheit, das mir der Vater verheißen! — Und es ist nur mit Schauer und Lüge und Haß erfüllt. — Ich habe thöricht nach seinem Anblick getrachtet, doch

Digitized by Google

nicht nach ſeinen blutigen Opfern, nach ſeiner Verwirrung!« —

»Und Du, mein Vater,« fuhr ſie nach einer Pauſe fort und ein ſchmerzhafter Zug überflog ihr ſchönes Antlitz, »Du warſt auch dabei! Er ſagte es ja: dem Kaiſer gehorſam, aber doch ein thätig Werkzeug in jener Schreckensnacht. Zwar haſt Du Deine Hand, die Hand, die ich ſo gerne an die Lippen drücke, nicht mit Blut beſpritzt; aber Du riefſt doch, Du gabſt doch mit das Zeichen für die Mordgeſellen, als Du riefſt: Vivat Ferdinandus! und — ließeſt es geſchehen. Es iſt entſetzlich!« —

Sie verſtummte wieder, — ihr Auge hing ſtarr an dem Boden, ihre Gedanken flogen wirr, als wollten ſie die abgeriſſenen Genoſſen verfolgen oder in's Endloſe hinausſchweifen, um ſich in Gedankenloſigkeit, in Starrheit zu verlieren, und eine unendliche Wehmuth legte ſich auf den Glanz ihrer feuchten Augen.

»Wie Gott will!« ſagte ſie endlich mit einem tiefen Seufzer, »ich, die Tochter, darf den Vater nicht richten, wenn ich's auch vermöchte; Gott, nur Du, kannſt es und wirſt barmherzig ſein — ſo er, der Geliebte, Barmherzigkeit bedarf. — Aber es iſt ein anderes Schalten und Walten in der Männerbruſt und im Männerwillen, und im Geiſte dieſer Krieger, die da kämpfen im gerechten oder eingebildeten Haß, als es mein armer Mädchen-

Digitized by Google

ſinn zu faſſen vermag. — Ich werde es nie faſſen! Das ſagt mir der Schauder, der mich ergreift bei dem Gedanken daran und an die Nothwendigkeit, dereinſt ſo fühlen, ſo erkennen zu müſſen. — Das wäre alſo der Glanz der Welt, den mir der Vater verheißen!? — Dann fehlt mir die Empfänglichkeit dazu: er ſchimmerte nicht in meine Wiege. — Ach, ich bin mit Einem älter, viel älter geworden: ich bin kein Kind mehr, ich habe geträumt und jetzt muß ich denken. — Weil es denn aber ſein muß, ſo ſei der raſche Entſchluß gefaßt, der ganze Entſchluß! — Kehrt erſt der Vater zurück: meine Kindesliebe könnte mich ſchwach machen und ich würde unter Deverour's Umarmungen ihn haſſen und verachten. — Vielleicht weiß der Vater ſelbſt nicht Alles, was ich erfahren, — und er wird mir nicht zürnen — wenn es geſchehen. Es ſei — ich kann nicht anders!«

Sie erhob ſich raſch und mit einer vollbewußten Kraft, die abgeſchloſſen hatte, aus ihrer Niedergebeugtheit und eilte an den marmornen Pfeilertiſch, nahm die Roſen Deverour's, die ſchon zu welken begonnen, aus der gläſernen Phiole, worin ſie friſch erhalten werden ſollten, umwickelte ſie mit den Perlen und Granatenſchnüren, — dann ſchrieb ſie auf ein Blatt folgende Zeilen:

»Nehmt die Roſen wieder, ſie riechen nach Blut, — nach Blut von Eger. — In die Hand, die dem Schotten Mac Fergus die Hellebarde



Digitized by Google

entriß, um den Herzog zu morden, kann ich die meinige nicht legen. Lieber den Tod! Ich weiß jetzt Alles! Katharina Buttler.«

Sie legte Alles in das Käſtchen, verſchloß und verſiegelte daſſelbe und klingelte der Dienerin.

Dieſe erſchien und erhielt den Auftrag, den Laquay zu rufen.

»Ihr ſeid krank, gnädiges Fräulein,« ſagte die Kammerfrau, »die Erzählung des entſetzlichen Soldaten hat Euch angegriffen. Der Elende wußte gar nicht, daß Ihr des Grafen Buttler Tochter und daß Ihr — den General Deveroux —«

Katharina warf ihr einen ſtrengen Blick zu, der Ludmilla die übrigen Worte nicht ausſprechen hieß, ſie lenkte ein:

»Der Pater war auch ſo vertieft, daß er dem rohen Menſchen nicht Stillſchweigen gebot; — der Auftritt lag gewiß nicht in ſeiner Abſicht —, und meine Winke verſtand oder beobachtete der Kriegsknecht mit Willen gar nicht. Er wurde feurig in ſeiner Schauererzählung.«

»Ich wollte es ſo,« entgegnete Katharina mit ruhiger Kälte, »und es war gut. Auch bin ich jetzt nicht mehr krank, gute Ludmilla; aber ich glaube, daß ich mit Dir fortan nicht mehr ſo fröhlich werde lachen können, wie ſonſt, und daß ich kein Kind mehr bin. Und — alſo nicht glücklicher, Ludmilla!« —

Digitized by Google

Der Diener trat ein, Katharina gab ihm das Käſtchen mit dem Auftrag, daſſelbe ſofort und in die Hände des Generals Deverour zu übergeben.

»Was habt Ihr gethan?« fragte beſtürzt die Kammerfrau, die den Zuſammenhang errieth, »o Ihr ſeid noch krank, mein theuerſtes Fräulein!«

»Was ich gethan?!« verſetzte ſtreng Katharina, »etwas, das ich nie bereuen werde: das ſagt mir mein Gewiſſen. Und daß es raſch geſchah: iſt vom Heile. — Dem Pater Xaver ſchuldige ich Dank — gegen ſeine Abſicht. Ja — er konnte das nicht gehört haben, und nicht gewollt. — Doch weil es ſo iſt — wird er mich nicht tadeln. — Entkleide mich, Ludmilla. — Wir werden wohl von nun an lange Zeit dieſe Gemächer hüthen,« fügte ſie mit einem Seufzer hinzu, — »hier iſt es beſſer ſo, und draußen auch keine Freude für uns.« —

Die Kammerfrau legte ihr ein weißes Hauskleid an, Katharina ſetzte ſich bis zur Tafelzeit wieder in den Armſtuhl und hing ihren ſchwermüthigen Gedanken nach.

Daß ſie eine ewige Scheidewand zwiſchen ſich und dem ihr beſtimmten Manne aufgebaut, dies betrübte ſie nicht. Sie liebte ihn ja nicht mit der erſten Glut einer jungen Mädchenſeele, die den Erkorenen gefunden. Aber ſie bangte vor der Rückkehr des Vaters, dem ihre raſche Entſcheidung gewiß eine tiefe Wunde ſchlug. —

In der Abenddämmerung erſchien Pater Xaver.



Digitized by Google

Katharina erzählte ihm den Entſchluß, den ſie in's Werk geſetzt und wiederholte die Worte des Abſagebriefes, den ſie an Deveroux geſandt.

Xaver war erſtaunt über die Mittheilungen des Schotten — von denen er, im eifrigen Nachſuchen nach egyptiſchen Papyrusrollen, gar nichts gehört haben wollte, er war empört über die ſchonungsloſe Schwatzhaftigkeit ſeines Schützlings, er bezweifelte ſeine Ausſagen, wollte beſchönigen; aber Katharina unterbrach ihn mit einem ernſten Lächeln und ſagte:

»Das habe ich gethan, Hochwürdigſter! es iſt unverbrüchlich; jetzt richtet, nachdem es vollbracht!«

»Meine Tochter,« entgegnete nach kurzem Beſinnen mit großer Sanftmuth der Jeſuit, »mir geziemt darüber kein Urtheil. Das iſt Sache Eures Herzens, Fräulein, und Eurem Vater ſei der Ausſpruch vorbehalten. Nur was das Ewige, was Euer Seelenheil betrifft, bin ich Euer Berather. In irdiſchen Dingen ſind wir Prieſter des Herren nicht heimiſch.«

»Aber Ihr müßt mich in Schutz nehmen, dem Vater gegenüber,« rief das Mädchen lebhaft.

— »Wenn ich es vermögen werde,« entgegnete Xaver mit verſtellter Beklommenheit. »Von wannen ſoll mir auch die Einſicht kommen, da es ein Familienereigniß? — Doch, — war es Gottes Stimme, die in Eu-

Digitized by Google

rem Herzen ſprach: ſo war es recht, ihr Folge zu leiſten. Kommt doch Alles vom Herren.«

»O Ihr meine ſchönen ſtillen Kloſterräume mit Eurem Gottesfrieden,« ſeufzte Katharina in ſchmerzhaftem Selbſtvergeſſen, »warum mußte ich Euch verlaſſen!?«

»Wenn es der Ruf des Herrn iſt,« fiel Xaver ſalbungsvoll ein, »ſo wird er dieſen frommen Wunſch erhören und Euch wieder dahin zurückführen, trotz aller irdiſchen Behinderungen. Denn ſeine Macht geht über alle Macht der Welt. — Vor Allem aber, gnädiges Fräulein, trachtet, daß Ihr die Gebote gegen den Vater erfüllt. Nur wenn der Herr ſich unverkennbar offenbart, dann muß die arme Creatur von Allem laſſen und ſeinem Rufe folgen: denn wer vermöchte es auch, ihm zu widerſtehen!« — —

Nach kurzem Verweilen entfernte ſich Xaver und eilte nach dem Hradſchin zu Frau von Terzky. —

Er erzählte, was er erfahren: die Zurückſendung des Roſenſtraußes und die begleitenden Zeilen.

Die Gräfin trat nachdenkend an das Fenſter, dann ſagte ſie: »Es iſt immer etwas gewonnen. Buttler wird ſie zwingen, und ſie iſt unglückſelig; ſie iſt ſein einziges Kind — und ungeliebt, gehaßt iſt Deverour auch unglücklich an ihrer Seite! — Oder — ſie widerſtrebt, — Buttler iſt Deverour verpflichtet, — der Vater wird mit dem Schuldner kämpfen. — Wer ſchuldig iſt haßt

Digitized by Google

den Dränger ſeiner Schuld. Und Deverour wird das Mädchen haſſen, wird den Haß übertragen auf den Vater, ſeinen Schuldner. — Auch damit iſt etwas gewonnenn: unabſehbares Zerwürfniß, aber weit und lange ausgeſponnen! — Dazu gehört ein Menſchenleben. — Und genügt das?! — Genügt es, Pater Xaver? — Die Zeit verrauſcht, die Gemüther werden friedlicher, das Menſchenblut wird kälter; man vergißt, man verſöhnt ſich. — Er kann ſie doch noch an den Altar führen, Pater Xaver!«

»Mehr, als bereits geſchehen, gnädige Frau!« verſetzte der Jeſuit kalt, »habt Ihr bis jetzt noch nicht beabſichtigt und — eingeleitet. Was geſchehen, iſt gelungen; wir haben es erzielt. — Ich möchte nicht das Ende ſchon jetzt verkündigen; ich bin, nachdem das Eine einſchlug, noch nicht ermüdet im Verfolgen unſers Zweckes. — Deverour hat den Abſagebrief; er iſt mit Hohn geſchrieben. An ſeiner Leidenſchaft iſt's nun, wie er ihn aufnimmt. — Ob — entſagend, — ob beſchämt, gedemüthigt, zum Zorn entflammt, verzweifelnd etwa: — das müſſen wir erwarten.« —

»Und dann, und dann?« rief Gräfin Terzky herausfordernd.

— »Katharina wird nicht ſeine Frau!« verſetzte, ſtolz ſich erhebend, der Jeſuit und ſein Auge fixirte

die Gräfin mit einer Uebermacht, die es ausſprach, daß ſie keinen Zweifel gelten laſſen würde.

»Ihr glaubt, Ihr wißt?« ſprach die Gräfin, »o ſagt, was hofft Ihr?«

— »Sie ſprach vom Kloſter, von ihrer Sehnſucht nach den heiligen Hallen: ſie wird nicht ſeine Frau!«

»Und er könnte dann,« fiel die Gräfin ein, »den Racheſtahl zücken gegen Vater und Tochter?«

— »Ihr wollt ſie Alle verderben, gnädige Frau! Einen durch den Andern! Iſt es nicht ſo? Nun, denn beim ewigen Gott, laſſen wir ſie erſt handeln, nur erſt entſchließen, und darauf bauen wir weiter. Nicht von der Ruhe und Abſpannung, nur von der Thätigkeit des Andern gewinnt der kluge Mann, der ihn verderben will. — Ich hoffte heut Euren Plänen mehr entſprochen zu haben, gnädige Frau! als es der Fall zu ſein ſcheint. Ihr haltet Alles für abgeſchloſſen: ich bin im Fortgang. — Es lohnte ſich auch nicht der Mühe, wären wir ſchon jetzt zu Ende!«

— Die letzten Worte ſprach Xaver im Tone verletzten Ehrgefühls.

Gräfin Terzky mußte ihn beſchwichtigen, ſie ſagte ſanft und gewinnend:

»Verzeiht, Hochwürdiger! Ihr wißt, ich bin ein Weib, und die Geduld iſt nicht mein Erbtheil. Ach, ich habe die Eurige ſo oft auf die Probe geſtellt. — O, ich

Digitized by Google

bin Eure große Schuldnerin! Mein wilder Geiſt fliegt, Eure Weisheit wandelt ſicher die ebne Straße. Mein Handeln iſt das Werk der Leidenſchaft — Euch leitet die geprüfte Vernunft. Und darum ſeid Ihr ja mein Stab und meine Stütze. O verzeiht Pater! und verlaßt mich nicht!«

»Ich werde ewig Euer gehorſamer Diener ſein, gnädige Frau,« ſagte der Jeſuit mit ſchmiegſamer Ergebenheit, »und bemerke nur, daß durch das, was gewonnen iſt, ſchon viel gewonnen iſt. Die Trennung ſcheint mir eine unheilbare Wunde, ich werde ſie reizen und vergrößern. — Morgen vielleicht ſchon kann ich Euch ſagen, wie der Ritterſinn und das reine Gewiſſen des Generals Deverour die Schmach, die ihm das junge Mädchen geboten, empfunden hat. — Der gemahnte Schuldner, ſagtet Ihr, zürnt dem Gläubiger. Aber der Gläubiger verſieht ſich von der Tochter des Vaters, der der Schuldner iſt, eines höflichern Beſcheides. — Er hat um Katharina geworben; die Werbung war eine Blutſchuld mit; ſoll nun die Blutſchuld allein gelten und die Werbung nichts!? Jene gebar ein Recht! Das iſt nicht zu vergeſſen, gnädige Frau! — Ich weiß es nicht, aber ich würde ſo ſimuliren, wäre ich Deverour. — Morgen ſchon vielleicht werde ich Euch melden, in welcher Art er den Abſagebrief empfangen, und welche Abſicht bei ihm zur Reife gediehen.«

Digitized by Google

»Ich füge mich Eurer Weisheit, Eurem Rath und Eurer Leitung,« versetzte sanft und freundlich die Gräfin, »was wäre ich auch ohne Euch! Mein Ungestüm vernichtete das Ziel, bevor es erreicht wäre!«

Sie reichte ihm lächelnd die Hand zum Abschied, die er ehrerbietig küßte.

Er schied ohne Groll, aber sein Ehrgeiz sagte ihm, daß er die stolze Natur der Gräfin durch Außerordentliches bewältigen, daß er sie demüthigen und zur Anerkennung und Bewunderung zwingen müsse.

Digitized by Google

## 20.

Deverour empfing das Käſtchen aus der Hand des Dieners mit freudiger Ueberraſchung, obwohl es ihn befremden wollte, als er ſein Geſchenk, worein er den Roſenſtrauch verſchloſſen, wieder zu erkennen glaubte. Doch dazu war jetzt keine Zeit, er belohnte den Diener fürſtlich und entließ ihn ſchnell, denn ihn drängte es mit aller Macht, das ſüße Geheimniß zu löſen.

Er trat, als er allein war, an's Fenſter, und öffnete das Käſtchen. Er erkannte ſeinen Blumenſtrauß wieder, nicht an den welken Dolden, aber an den Perlenreihen und Juwelenfäden; unten ein Blatt, — er nahm es mit zitternder Hand, — er las und Todtenbläſſe bedeckte ſein Antlitz, wirr ſchwankten die Buchſtaben vor ſeinen Augen, die Knie wollten ihm brechen, er taumelte zurück in einen Lehnſtuhl, — das Blatt entglitt ſeinen Fingern, er drückte die Hände vor's Geſicht.

Es war der furchtbarſte Schlag, der ihn betroffen. Seine Bruſt arbeitete gewaltig unter dem Schmerz, der ſich wie ein vom Hochgebirg gelöster Fels auf ſie her-

Digitized by Google

abgeſtürzt, — und ſo plötzlich, ahnungslos, ſo mitten in der Hoffnung und ihren reizenden Wonnebildern: Alles verloren, — arm, elend, gedemüthigt, beſchimpft, verurtheilt durch den Ausſpruch eines jungen, edlen und reinen Weſens, nach dem er gerungen mit aller Macht ſeiner Seele, mit Aufopferung ſeiner Seligkeit, ſeines Erden- und Jenſeitsfriedens!!

Es währte lange, bevor er Gedanken fand, ſein Elend und ſeine Schmach zu ermeſſen und ſeinem Schmerz Worte zu geben. Mit einer gräßlichen Verzweiflung zog ein kalter Hohn in ſeine Seele, der ſtreifte darin Alles ab, was noch an Wunſch und Verlangen und Hoffnung und Zukunft keimte und grünte.

»Wahn meiner Liebe,« ſtöhnte er endlich und der gräßliche Hohn verſtellte ſeine Züge, »Du haſt mich ſchmählich betrogen. Das war es alſo, um was ich mit dem Aufgebot aller meiner Seelenkräfte rang! — Die Blutſchuld im Gewiſſen, — und kein Preis für das Opfer. Die Sünde für das Paradies, und ſtatt ſeiner die Hölle! — Ja, Du weiße Taube, die Fänge des Raubvogels ſind von Blut gefärbt und er wollte ſie in Deinem ſchneeigen Gefieder bergen. — Mein Alles iſt jetzt eine ſchreckliche Vergangenheit und keine Zukunft. — — So gleißend hat der Traum gelogen, nur um mich erbarmungsloſer zu vernichten. — Ich kann nichts mehr wollen auf der weiten Welt! — nur Eins etwa noch:

Digitized by Google

Mac Fergus, den Verräther, mit den ausgesuchtesten Martern —: doch er ist entflohen! Und wie kam er an Katharina, was bewog ihn seinen Eid zu brechen und meinen Ankläger zu machen?! Ach, alle Lösungen dieses Räthsels spannen keine Brücke über den Abgrund, der mich von ihr trennt. — Und sorglos wußte ich ihn im Besitz meines Geheimnisses, — und habe diesen Mund nicht für ewig verstummen lassen? — Das ist ja der teuflische Hohn meines Geschickes! — So rang ich um eine Spanne Lebens und eine Spanne Erdenseligkeit: jetzt ist sie abgelaufen. Sie hat keinen Werth, nur Qual: die Spanne Lebens, — nun so sei sie auch abgeworfen.«

Er starrte lange Zeit mit gräßlichem Ausdruck vor sich nieder; seine Brust hob und senkte sich krampfhaft dann plötzlich nach der dunklen Ecke des Gemaches blickend, schrie er auf, indem er das bleiche Haupt zurückwarf, und kalter Schweiß auf seine Stirne trat:

»Was willst Du, blutiges Fantom, mit Deiner stummen Geberde und dem entsetzlichen Ausdruck, mit dem Du den Todesstoß erhieltst? — Mich rufen? — Ich komme schon, — ich zaudre nicht, und früher als ich gedacht, komme ich. Ich glaubte Dich zu bannen bis an den Grabesrand, an den Moment des natürlichen Todes. Dann hätte der Greis reuig gebetet, um Verzeihung gefleht zu Dir. Doch nahst Du furchtbarer Mahner

Digitized by Google

ſchon jetzt? — Ich bin Dir verfallen, Herzog Friedland! Es ſei!« —

Er ſprang auf und ging ſchwankend an den Gewehrſchrank. Seine bebende Hand nahm ein Fauſtrohr und verſuchte es zu ſpannen. Als ihm die Kraft dazu gebrach, ſagte er mit bittrem Spotte und dem Ausdruck ſeiner gebrochenen Lebenskraft:

»Ich kann kein Blut mehr vergießen, — mir graut vor Blut, — ſelbſt vor dem eigenen. — So weit iſt es gekommen mit mir!« —

Er wankte nach dem Sitze zurück und fuhr in ſeinem Selbſtgeſpräche fort:

»Wenn dieſer Sturm vorüber — wenn ich wieder Kraft gewinne: ob ich mich in die Schlacht ſtürze und Menſchen tödte, bis ich ſelbſt getödtet bin? Die Luſt am Morde wächſt während der Blutarbeit, — ſagt man. — Ich werde Schuldloſe tödten, die meine Feinde heißen und es nicht ſind. — Freilich — freilich! — Aber die Roſen duften nach Blut, ſagt ſie; — werden ſie dann ſchöner duften??«

Er ſah das Blatt zu ſeinen Füßen und hob es langſam vom Boden auf. — Nur einen flüchtigen, ſcheuen Blick warf er noch darauf, dann zerpflückte er's zwiſchen den Fingern in kleine Streifen und Fleckchen, die ſeine Hand langſam verſtreute.

»Die erſten Zeilen von ihrer Hand — und jeder

Digitized by Google

Schriftzug ein Dolchstoß. — Das mein Lohn, Graf Buttler! für meinen willfährigen treuen Dienst, — und von Deiner Tochter Hand. — O Du mußtest ihr einen mildern, einen leichtern Sinn geben, ehe Du sie zu Deverour's Gattin bestimmtest: dem Soldaten ein Soldatenmädchen, das nicht vor einer blanken Waffe und — ihrer Anwendung zittert, sich mit Abscheu entsetzt. — Und kann ich sie verdammen? O nein! Mein Gehirn ist wirr, es siedet und gießt giftige Tropfen in mein Herz hinab.«

Er warf sich auf ein Ruhebett. Hier verharrte er von nun an, mit halbgeschlossenen Augen, schweigend, schlaflos, unentkleidet zwei Tage und Nächte. Er entfernte die eintretenden Diener, er wies mit wilder Geberde, mit einem halblauten drohenden Fluche Speise und Trank zurück. Dann und wann entrang sich ein qualvoller Seufzer seiner Brust. Er beachtete den Wechsel von Tag und Nacht nicht, in seiner Seele war es entsetzliche Nacht, ewige Nacht: das fühlte er. —

Erst am Morgen des dritten Tages wagte es sein Kammerdiener, den die gräßliche Veränderung seines Herrn, die bleichen abgezehrten Wangen, die erloschnen Augen, dieses Stummsein, das an Geistesirre grenzte, in Schrecken und Besorgniß setzte, Worte an ihn zu richten, auf die Gefahr hin, sich einem heftigen Ausbruch seines Zornes auszusetzen.

Digitized by Google

»Befiehlt mein gnädiger Herr vielleicht,« fragte er mit dem Ausdruck von Theilnahme, doch zugleich demüthig, »daß ich einen Arzt rufe? — Ihr ſeid wohl krank, Gnaden —«

»Sprichſt Du noch einmal von einem Arzt,« fuhr Deveroux auf, »ſo zerſchmettre ich Dir den Schädel. Dein armſeliges Leben werde ich wohl noch verantworten können.«

Dieſe Drohung wurde in einem Tone ausgeſprochen, daß ſich an ihrer Ausführung nicht wohl zweifeln ließ.

Demungeachtet fuhr der Diener fort: »Da Ihr krank ſcheint, gnädigſter Herr! ſo flehe ich hier auf meinen Knieen, Ihr möchtet Euer theures Leben ſchonen. Mißachtet nicht die Theilnahme eines treuen Dieners!«

»Du Thor!« ſpottete Deveroux, »Du weißt nicht, daß Du reicher wirſt, als Du biſt, wenn ich erſt nicht mehr bin. Dort in meinem Schreibtiſch wirſt Du ein Papier finden, das Dich zum Beſitzer eines Meyerhofes, des größten auf meinen Gütern, erklärt und in dem Fach daneben drei hundert Ducaten — auch Dein alleiniges Eigenthum — noch Alle von Wallenſteinſchem Gepräge,« — ſetzte er bitter hinzu. »Sie mögen Dir Segen bringen.«

»Euer treuer Diener,« verſetzte dieſer weinend, »wünſcht nichts, als Eure Geneſung, gnädiger Herr!« —

Deveroux ſah ihn eine geraume Zeit ſtarr an,

Digitized by Google

dann ſagte er leiſe: »Mein treuer Diener, ja das biſt Du, und darum ſollſt Du mir noch einen guten Dienſt erweiſen.«

Er erhob ſich und auf den Arm des Kammerdieners geſtützt wankte er an den Schreibtiſch. Hier warf er mit zitternder Hand ein paar lateiniſche Worte auf ein Blatt, reichte es dem Diener und ſprach:

»Dies hier bringſt Du dem Juden Löw, den Du kennſt; — doch darf das Blatt kein anderes Menſchenauge ſehen, wenn Dir Dein Leben lieb iſt. Ihm gibſt Du fünf Ducaten, wenn er Dir das reicht, was darauf bezeichnet iſt. Weigert er ſich, ſo droh' ihm mit der Peitſche, mit meiner Wuth. — — Es iſt ein Heilmittel — das einzige, das mich zur Geneſung bringen kann,« — fuhr er in Abſätzen fort, — »die Aerzte kennen es nicht, und geben es nicht, dieſe elenden Lebensverlängerer. Ich aber kenne meine Natur und weiß was mir raſch hilft. — Jetzt führ' mich wieder an's Ruhbett, und dann eile und komm' nicht ohne das heilſame Pulver. Du kannſt noch dem Juden mein Wort verpfänden, daß ich ihn nicht verrathe, weil ihm das Quackſalbern unter ſchwerer Strafe verboten iſt.« —

Der Diener entfernte ſich raſch und eilte in die Judenſtadt.

Deveroux erhob ſich nach einer Weile wieder und gelangte mühſam an den Schreibtiſch. Hier warf er in

Digitized by Google

unsichern Zügen mehrere Zeilen auf ein Blatt, setzte seinen Namen darunter und darneben sein Siegel, dann stöhnte er: »Das wäre vollbracht, und Alles zu Ende, bis auf das, — was sie die Ewigkeit nennen.«

Er lachte grell auf wie ein Wahnwitziger und schlich wieder auf seinen Ruheplatz zurück. —

Der Jude Löw wohnte in der Pinkasgasse. Er war ein kleiner schmächtiger, siebzigjähriger Greis mit einem freundlichen, aber verschmitzten Gesichte. Die Prager Cavaliere verachteten und knechteten, aber sie benutzten und brauchten ihn. Er handelte mit allem Erdenklichen, trieb Wucher und half arme Bürgermädchen bethören und verlocken, verkaufte Arzneien, Geheimmittel, Liebestränke und wohl noch gefährlichere. Sein Geschäft war häufig ein verruchtes, aber seine mächtigen Gönner schützten ihn jeder Zeit vor der Ahndung der Gesetze. Sein einziges Streben war viel Geld zu verdienen, in allem Uebrigen blieb sein Gewissen ruhig und vorwurfsfrei. Er selbst beging keine Missethat: stifteten die Christen, die vornehmen Herren, mit dem, was er ihnen leistete, Böses, so war's nicht seine Schuld. Warum sollte er sich auf diese Art an den Feinden seines Glaubens und Volkes nicht rächen dürfen? Er gehörte dem auserwählten, jetzt zwar geknechteten Volke an, die Nazarener — jetzt seine mächtige Dränger — durfte er hassen, ihnen war

er nicht Treu und Glauben ſchuldig, und um Liebe warben ſie nicht bei ihm. —

Als der Kammerdiener Deveroux's dem Juden das Blatt zeigte, ſchrie dieſer, nachdem er die Worte geleſen, entſetzt auf:

»Gott ſoll mir ſtrafen, das iſt ein furchtbares Gift! Und das ſoll ich Euch geben? — Ich hab' doch niſcht dervon. — Wer das nimmt, der Menſch, iſt in einer Stunde todt und rührt kein Glied wieder. Gott ſoll hüten, daß ich mir einlaſſen möcht' in einen ſolchen Handel. — Und das verlangt Seine Gnaden, der Herr General, von mir? Und was will er dermit anfangen, mit dem Gift, der Herr General?«

Der Kammerdiener war beſtürzt bei dieſer Aufklärung des Juden. Es ward ihm jetzt klar, daß ſein Herr ſehr krank, ja irrſinnig ſei, daß er einen Selbſtmord beabſichtige, und daß dieſer hintertrieben werden müſſe. Demungeachtet entledigte er ſich ſeines Auftrages und fuhr gegen den Juden fort:

»Löw, ich ſoll Dir fünf Ducaten geben für das Recept. Mein Herr ſagt, es ſei ein Heilmittel, ein ſchwieriges, womit ſich kein Arzt befaßt, — er aber kenne ſeine Natur.«

»Gott, ein Heilmittel!« rief der Jude mit kläglicher Stimme, »ſo Eins, daß darauf folgt Heulen und Zähnknirſchen und der Tod, der gewiſſe Tod, in einer Stunde

Digitized by Google

Frist, so wahr ich bin ein ehrlicher Mann und versteh, was hier drauf geschrieben ist. — Ein Arzt wird's nicht geben, sagt Ihr; er wird's nicht geben, weil er is ein Arzt und kein Giftmischer. — Und ich — ich soll's sein? Will der Herr Graf mich bringen an den Galgen? Und ich soll's geben dem Herrn General, daß er es möcht selbst nehmen. Ä braver, ä generöser Herr, der mir oft hat gegeben was zu verdienen. — Sagt, Herr Kammerdiener, 's ist ä grausamer Scherz, der Herr General will mich setzen auf die Probe.«

— »Es ist nicht sein Scherz, Löw! es ist Ernst, daß er es verlangt, und er gibt Dir sein Wort als Edelmann und General, daß er Dich, was auch kommen mag, nicht verrathen wird.«

»Ich dank' für die Gnad',« sagte der Jude nicht ohne Spott, »aber es könnt' doch kommen, daß wenn ich werd' gehängt, der Herr General vergessen möcht' auf meinen gehorsamen Dienst und auf seine gnädige Protection. Was macht man für 'n großes Geschrei, wenn gehängt wird ein armer Jud? — Kein Geschrei! Es war doch nur 'n Jud!«

»So unlieb mir's zu sagen ist,« fuhr der Kammerdiener fort, jedoch in einem Tone, der weder überreden, noch einschüchtern und gebieten wollte, »so muß ich Dir doch auf meines Herrn Befehl mit der Peitsche und seinem fürchterlichen Zorn drohen.«



Digitized by Google

»Was iſt's,« entgegnete lebhaft Löw, »Ihr werdet mich peitſchen und ich werde ſchreien gar fürchterlich. Die Leute werden zuſammenlaufen, und ich werde ſagen, daß ich Gift verkaufen ſoll. Ich werde gepeitſcht ſein, aber die Wache wird kommen und mich nehmen in Schutz.«

— »Verlangſt Du vielleicht mehr, als dieſe fünf Ducaten: ich werde meinem Herrn Beſcheid ſagen?« Dieſe Worte ſprach der Kammerdiener nur zögernd aus, er fürchtete der Jude könnte ſich endlich bewegen laſſen, Folge zu leiſten.

Der Jude ſchüttelte abwehrend das Haupt.

»Alſo, Du willſt beſtimmt nicht?« fragte der Kammerdiener und wandte ſich zum Fortgehen.

— »Fragt Euch doch ſelbſt, Herr!« entgegnete Löw mit Bitterkeit, »ob Ihr wollt nehmen fünf oder zehn, oder hundert Ducaten und wollt Euch laſſen hängen? Oder wollt Ihr ſein behilflich, daß Euer Herr wird vergeben mit dem Pulver oder eine andere unſchuldige Perſon? — Verlangt Geld von mir, ſo viel Ihr wollt, und ich werd's geben, weil ich weiß, daß Euer Herr ordentlich bezahlt, aber nur kein Gift. Gift is Gift.«

»Nun ſo gehab' Dich wohl, Löw! ich will meinem Herrn Deine Antwort bringen.«

Der Kammerdiener verließ nach dieſen Worten haſtig die dunkle Hinterſtube des Juden. Er war froh über die entſchiedene Weigerung deſſelben, aber zugleich voll

Digitized by Google

Sorge über den Ausgang seines Auftrages und über die Art, wie der Plan seines Gebieters zu nichte zu machen wäre.

War der Jude weniger mittheilend, war er so gewissenlos, das Gift zu verabreichen, ohne es als solches zu bezeichnen, ohne nach seiner Anwendung zu fragen, so reichte er selbst, der treue Diener, seinem Gebieter das schnelltödtende Mittel.

Graf Buttler, der nächste Freund und Vertraute seines Herrn, befand sich zur Zeit nicht in Prag. An diesen hätte er sich Rath und Hilfe suchend gewendet: diesem wäre es wohl gelungen, seinen tiefsinnigen Herrn von den Todesgedanken abzubringen.

Jetzt vermochte nur Pater Xaver allein ihn aus diesem Wirrsal zu reißen; war er doch auch dem Grafen befreundet und sein Vertrauter, zudem ein Priester, der mit gutem Rath auch geistlichen Rath zu schenken vermochte.

Er eilte geflügelten Schrittes zu diesem in's Clementinum.

Xaver las eben in der Salvatorkapelle andächtig die Messe. Der Kammerdiener mußte ihn bis zu seiner Rückkunft erwarten.

Voll lebendiger Bestürzung trug er dem Pater den Krankheitsanfall seines Herrn, den erhaltenen Auftrag und seine Verhandlung mit dem Juden vor. Er unter-

Digitized by Google

ließ nicht zu erzählen, daß seines Gebieters Geistesstörung sich von dem Zeitpunkt herschreibe, da ein Diener der jungen Gräfin Buttler ihm eine Botschaft von derselben überbracht.

Xaver horchte mit Aufmerksamkeit seinem Berichte. Er schien darauf in leises Nachdenken zu versinken und schüttelte mehrfach verwundert und kummervoll das Haupt. —

»Hochwürdigster,« sagte der Diener bekümmert, und küßte Xavers Hand, »ich habe meine Hoffnung und Zuversicht ganz auf Eure Hilfe gesetzt. Rettet meinen armen Herrn!«

»Was sagt der Arzt?« fragte der Pater bedächtig.

— »Der General drohte mir den Schädel mit der Pistole zu zerschmettern, wenn ich von einem Arzte spräche. Ach, der Wahnsinn hat seinen Geist ganz gefangen genommen, glaube ich, — und doch handelt er, wie's scheint, mit Vorbedacht. Er sprach von seinem letzten Willen und wie er mich bedenken wolle und suchte mich zu täuschen, indem er das Gift als Heilmittel bezeichnete, das seiner Natur zusage. Freilich waren auch seine Worte dunkel und zweideutig.«.

»Dann müssen wir uns,« versetzte Xaver nach einer Weile, »der List bedienen, wenn wir ihm helfen sollen.«

— »Ja, hochwürdigster Herr! ich dacht' es schon: einen Schlaftrunk, schafft einen Schlaftrunk, den ich ihm

Digitized by Google

ſtatt des Giftes reiche. So täuſchen wir ihn. Wenn er nur ſchlafen könnte, meine ich, er würde geneſen. Seit der Buttlerſche Diener da war und ihm, weiß der Himmel, welche Botſchaft brachte, hat er kein Auge geſchloſſen, nur häufig geſeufzt und einzelne Worte mit ſich ſelbſt geſprochen. Ach, er iſt ſehr elend, mein armer Herr, — und kurz zuvor ſchien er ſo glücklich.«

»Einen Schlaftrunk, meinſt Du?« antwortete mit prüfendem Tone Xaver, »der Einfall iſt gut. Der Schlaf ſtärkt den Leib und beruhigt die Seele. Ich muß Dir ſchon behilflich ſein, mein Sohn; denn der General ſteht, ſo zu ſagen, allein. — Einen Schlaftrunk alſo — und wenn er dann erwacht und beſonnener geworden, dann mag ein Arzt das Weitere verrichten. — Höre mich, mein Sohn! — Kehre raſch zu Deinem Herrn zurück und bring' ihm den abſchlägigen Beſcheid des Juden. — Ich weiß wohl, Du ſetzeſt Dich dem Ausbruch ſeines Zornes aus; doch um ihn zu retten, magſt Du es dulden. Zugleich aber, wenn er auf ſeinem Verlangen nach dem Gift verharrt, ſo eröffne ihm die Ausſicht, der Jude dürfte wohl für einen höhern Lohn doch zur Willfährigkeit zu bewegen ſein. — Verlangt er ſtreng und um jeden Preis das Gift, dann iſt er entſchloſſen und ſein Wille iſt unabänderlich; — dann haſt Du gehorcht und Deine Pflicht gethan. Solche Kranke ſind, trotz ihrer Irrſinns oft ſchlau und Dein Herr könnte leicht einen

Digitized by Google

willfährigern Arm finden, verweigerſt Du ihm den Dienſt. — Du verſprichſt alſo für eine höhere Summe dem Juden das Gift abzulocken, kommſt aber zu mir. Ich werde dann einen Schlaftrunk beſorgen, ein Pulver, in Waſſer zu miſchen. Du kehrſt dann wieder zurück; mit dem Beſcheide, der Jude ſelbſt würde im Abenddunkel die vorgebliche Arznei bringen, weil er ſie keiner fremden Hand anvertrauen will. — Ich komme ſtatt des Juden ſelbſt, bringe Dir das Pulver und werde bei dieſer Gelegenheit erfahren, ob ſich bis dahin Dein Herr in etwas beruhigt hat und ob er in dem Zuſtand iſt, geiſtlichen Rath und Troſt von mir anzunehmen. — Im Uebrigen ſorge dafür, daß bis dahin Niemand zum General gelange, um der Sicherheit unſers Planes willen; gib den übrigen Dienern darüber die gemeſſenſten Befehle. — Auf dieſe Art gelingt es uns vielleicht, Deinem Herrn zu helfen.«

»Könnte ich vielleicht,« fragte der Kammerdiener, »nicht ſogleich das Pulver erhalten und ihn täuſchen zu ſeinem Heile?« —

»Wozu!?« rief Xaver, dem dieſer Einwurf nicht willkommen war, »iſt ſein Verlangen nur ein Ausbruch des Irrſinns geweſen, ſo hat er ihn vielleicht vergeſſen und der Schlaftrunk läßt ſich ihm auf eine andere Weiſe beibringen. Allein iſt's feſter überlegter Wille, Gift zu nehmen, ſo wird ſein Zorn ſich nur noch heftiger gegen

Digitized by Google

Dich wenden, wenn die Wirkung ausbleibt. — Du meinſt, der würde Dich auch dann treffen. Einmal aber müſſen wir doch abwarten, ob ſein Geiſt nach dem Mittel, nach dem genoſſenen Schlafe ruhiger wird, und dann will ich ermeſſen, ob ich zur Hand ſein kann, um Dich zu ſchützen und Weiteres zu veranlaſſen. Es läßt ſich, um ſeinen Zorn von Dir abzulenken, die Schuld leicht auf den Juden ſchieben, der um ſich der Verantwortlichkeit zu entziehen, zur Täuſchung ſeine Zuflucht genommen und nach empfangenem Lohn das Mittel vertauſcht hat. — Doch Alles dies näher, wenn's an der Zeit iſt. Geh', eile und kehre bald wieder!«

— Der Diener entfernte ſich, und eilte in die Kleinſeite zurück.

Als er zitternd bei Deverour eintrat, warf ihm dieſer einen furchtbaren Blick zu.

Stotternd und bleich vor Angſt ſtattete er ſeinen Bericht ab.

Deverour lachte grell auf, dann ſagte er: »Der Jude iſt wahnſinnig, und ich laß' ihn geißeln, ich züchtige ihn mit eigner Hand, wenn ich wieder bei Kräften bin! Der Thor! Er kennt den Namen des Mittels, doch ſeine Wirkung nicht. Für einen Andern wär' es wohl Gift, doch meiner Natur ſagt es zu. Ich bin damit vertraut. — Wolfgang —« fuhr er in einem ſanftern Tone fort, er wollte den Diener überreden und

Digitized by Google

täuſchen, »Du biſt nicht lange erſt in meinen Dienſten und mein Krankheitsanfall iſt Dir neu. Du mußt ihn auch verſchweigen, vor den andern Dienſtleuten, vor aller Welt! Er trifft mich nun bereits zum vierten Male: ich habe mir dies Uebel im Niederländiſchen Kriege geholt, nach einem ſchweren Lazarethfieber. Ein wälſcher Arzt hat mich davon das erſte Mal befreit, doch konnte er die Wiederkehr nicht verbannen. Er nannte mir d'rum das Mittel, drei Mal hat es bis jetzt geholfen. — Du meinſt, der Jude werde für höhern Lohn willfähriger ſein? Geh — dort — nimm dreißig Ducaten, und biete ſie ihm und mehr. Doch ſoll er ſchweigen, wie ich ſchweigen werde. Und Du verräthſt mein Geheimniß, ſo Dir Dein Leben lieb iſt, an Keinen. — Jetzt aber eile, eile! Ich ahn's, der Anfall wird wiederkehren — es iſt jetzt nur ein Moment der Ruhe — und kommt er heftiger, ſo dürfte es wohl um mich geſchehen ſein. — Folg' mir, mein guter Wolfgang, und laß Dich mit dem Juden in keine weitläufigen Erklärungen ein.«

Wolfgang entfernte ſich und eilte, nachdem er den andern Lakayen den Befehl ertheilt, den Herrn weder zu ſtören, noch einen Beſuch vorzulaſſen, nach der Altſtadt hinüber zu Pater Xaver.

Er ſtattete dieſem getreulich Bericht ab, zumal von der neuen Auslegung, die ſein Herr ihm eben von dem Geheimmittel gegeben.

Digitized by Google

»Es kann wahr,« entgegnete der Pater bedächtig, »es kann aber auch nur eine Vorspiegelung für Dich sein, denn wie gesagt, diese Art Kranken sind oft verschmitzt und listig. Und daß mit Deinem Herrn etwas Besonderes vorgefallen, ist ausgemacht, daß er deshalb einen Gewaltstreich gegen sein Leben beabsichtigt, ist wahrscheinlich. Ihn hat ein tiefes Leid betroffen, so ich nicht irre: es kömmt vom Fräulein Buttler, die seine Braut war. — Doch kein Wort von dieser zu ihm, um des Himmels willen!«

»Wohl Hochwürdigster!« stimmte der Kammerdiener ein, »ich dacht' es auch — als der Gräfin Diener dasselbe Kästchen brachte, das ich kurz vorher ihr überreicht. Es ist ein Liebeswahn, nichts Anderes.«

»Und ein solcher ist dem Geiste am gefährlichsten!« bestätigte Xaver.

Er entließ den Diener und versprach am Abend pünktlich mit dem narkotischen Pulver zu erscheinen.

Als sich Wolfgang entfernt, ging Xaver in das Rudolfinische Raritätenkabinet hinüber, öffnete im letzten Zimmer einen Schrank und nahm daselbst aus einem geheimen Fache ein sorgsam umwickeltes Papier, worin sich eine weiße, staubartige Masse, gestoßnem Zucker ähnlich, befand, überzeugte sich von dessen Beschaffenheit, füllte es in ein festschließendes Schächtelchen und steckte es behutsam in seine Tasche. —

Digitized by Google

Einige Zeit darnach ließ er den Wagen vorfahren und eilte nach dem Hradschin zu Gräfin Terzky. Es war nur noch zwei Stunden Frist bis zum völligen Dunkelwerden, wo er in Deverour's Wohnung, seiner Zusage gemäß, erscheinen wollte.

Er trat über die Seitentreppe durch die geheime Thür bei ihr ein.

Die Gräfin saß mit Bohumila im Saale, die Letztere arbeitete an einer Stickerei.

Auf einen Wink der Frau von Terzky entfernte sich das junge Mädchen. —

»Ihr habt etwas Wichtiges, Pater!« sagte die Gräfin, »ich seh' es an Eurer lächelnden Miene. Verschweigt mir nichts! es ist eine Botschaft von Gordon aus Neustadt.«

»Ich komme in der Hoffnung,« versetzte der Pater und küßte die schneeweiße Hand der Dame mit einer gewissen Feierlichkeit, »daß ich diesmal das Glück haben werde, die Zufriedenheit meiner hohen Gönnerin mehr zu verdienen, als womit ich das Letztemal entlassen worden bin.«

»O, Ihr seid grausam, sprecht, sprecht; ich beschwöre Euch!« rief die Gräfin und faßte ungeduldig seine Hand.

Sie zog ihn an den Tisch und zwang ihn, sich zu setzen.

»General Deverour,« berichtete der Pater in ruhigem

Digitized by Google

Tone, »iſt ſeit Empfang des harten Ausſpruches ſeiner Braut, krank, ſehr krank; — vielleicht auch wahnſinnig.«

»Er erträgt es alſo nicht als Mann,« fragte Frau von Terzky geſpannt, »er will ſie nicht zwingen durch den Vater, ihre Verachtung macht ihn unglücklich?«

— »So ſcheint es. Er hat nach Gift verlangt und ſeinen vertrauten Diener darnach ausgeſandt. Der Jude Löw ſollte es liefern. Ich habe das Letztere bisher hintertrieben. Er will ſterben; ſo weit lauten alle Anzeichen, vielleicht verſchmäht er Dolch und Schießgewehr aus Gründen und will Gift.«

»Weiter, weiter, Hochwürdiger!«

— »Der beſtürzte Diener hat ſich um Rath an mich gewandt, er verlangte von mir einen Schlaftrunk, um ſeinen Herrn zu berauſchen, das Blut und die Nerven zu calmiren, damit er geneſe. — Der General aber verlangt Gift, — der Diener möchte ihn täuſchen zu ſeinem eigenen Beſten.«

— »Und Ihr — und Ihr,« rief die Gräfin und ſprang auf. Ein wildes Lächeln umzog krampfhaft ihre Lippen, eine dämoniſche Freude blitzte aus ihren Augen, — ſie lehnte ſich forſchend und herausfordernd über den Tiſch herüber, ihre Blicke hafteten auf dem Munde des Prieſters.

— »Ich werde ihm das Gift geben, — hier iſt es,« ſagte gleichgültig der Pater.

Digitized by Google

»Weiter, weiter!« rief die Gräfin athemlos.

— »Der Diener wird es ihm reichen, — als den vermeintlichen Schlaftrunk. Und in einer Stunde wird der Mörder Wallenſteins todt ſein, nicht ohne Schmerzen, — ſo weit ich die Wirkung des Pulvers kenne.«

»Er wird ſterben, und zugleich elend ſterben, weil lieblos, um den Preis ſeines Verbrechens betrogen!«

— »So ſcheint es, gnädige Frau.«

»Ihr wollt es wagen, Pater Xaver?!«

— »Nur der Diener wird getäuſcht, der Herr erhält, was er verlangt. Er nennt es ſelbſt ein Heilmittel. — Wird es ihm nicht, ſo zerſchmettert er ſich durch eine Kugel den Kopf; er mordet in der Raſerei vielleicht auch den Diener. — Er will ſterben: Nicht *wir* ſind's, die ihn zum Selbſtmord treiben. — Verlangte er ein Lebenselixir: nun — wir würden es ihm nicht geben, aber auch nicht ſtatt deſſen einen Gifttrunk verabreichen.«

»Wenn aber der Diener ſpricht?« fragte die Gräfin beklommen.

— »Das werd' ich ruhig abwarten. Hat der Jude für fünf Ducaten das Gift nicht gegeben, ſo wird er vielleicht hundert Ducaten nicht widerſtehen, und dieſe iſt der General raſend genug, zu bieten. — Ja ſollte ſich der Jude weigern, ſo gibt es in Prag Quackſalber und wälſche Kräuterkrämer genug, die für ein Billigeres ſolchen Dienſt erweiſen. — Der Erfolg, gnädigſte Frau!

Digitized by Google

wird derſelbe ſein. Deveroux wird an Gift ſterben, weil er es will. Der einzige beſondere Umſtand iſt nur der, daß wir es ihm geben, weil er es aus unſerer Hand verlangt. — Dieſes iſt eine Verkettung der Umſtände, die wir nicht heraufbeſchworen, ſie fügt ſich uns von ſelbſt.«

»Ja, von unſerer Hand,« rief die Gräfin leidenſchaftlich, »und als ein Werk der Rache. O, die Rache ſättigt nicht, wenn ſie allein das Geſchick oder der Zufall übernommen, ſie lebt nur, wenn wir ſie ſelbſt vollbracht.«

— »Dann ſind wir auch des Opfers gewiß und können ſeinen Untergang mit bedächtigem Arme leiten.«

»Aber die Folgen, Pater Xaver! Die Verantwortlichkeit?! — Ein Schlaftrunk tödtet den General — ſein Diener wollte ihm nur jenen reichen, — und Ihr habt ihn geſpendet, er erhält ihn aus Eurer Hand. Man wird annehmen, Ihr habt das Gift —.«

»Ich muß freilich für die Folgen ſtehen,« unterbrach der Pater und lieh ſeinem Tone den Ausdruck des Uebergewichts —, »und muß die Macht beſitzen mich vor dem Verdacht zu ſchützen. — Vielleicht vermag ich es,« fügte er lächelnd hinzu, »ſonſt unternähme ich dergleichen nicht.«

— »Aber Pater!« rief die Gräfin und ihre Stimme bebte, »wir begehen einen Mord!?«

»Ihr wollt, gnädigſte Frau! Eure Feinde verderben.



Digitized by Google

Ich weiß nicht, was Ihr unter Verderben verſteht. Deverour will ſich tödten, ſei es durch Gift oder Kugel: es wird geſchehen. Statt einer andern Hand reicht ihm die unſrige den erwünſchten Tod. Das iſt, wie ich ſchon geſagt, das Ganze. — Und was ſpracht Ihr ſo eben von der Rache?«

— »O Ihr habt Recht, Xaver! Ihr gebt mich mir ſelbſt wieder. Ich ſchwache Thörin, ich bebe ſchon bei dem erſten Opfer. — Vergebt, verzeiht: es ſoll, es muß vollbracht werden. — Aber — ich muß ihn auch ſterben ſehen, — und er ſoll mich erkennen und ſich entſetzen in ſeiner furchtbarſten Stunde. — Ich will,« fuhr ſie mit entſetzlichem Hohne fort, »ihm den letzten Segen geben. — Den Mutterſegen. Meint Ihr nicht?« —

Sie ging nach dieſen Worten einige Mal nachdenkend im Saale auf und ab, dann, von einem plötzlichen Einfall erfaßt, zog ſie den Prieſter an das letzte Fenſter und ſprach hier leiſe — als könnte ſie von Jemand belauſcht werden, was jedoch nicht zu befürchten ſtand:

»Ja, er ſoll elend, ſoll peinlich ſterben und darum will ich dabei ſein, — und im Momente ſeines Todeskampfes werde ich ihm meinen Namen und den des Herzogs und Terzky's in die Ohren donnern. — Und Ihr Pater — Ihr — o dieſen Gedanken flüſtert mir mein Racheengel zu — bewegt Katharina, vor ihm zu erſcheinen, hoffnunggebend, verzeihend — im Momente

Digitized by Google

aber, wo er ſchon rettungslos dem Tod verfallen, wo er ſich an das Leben klammert, ſoll er — — doch eilen wir, das Uebrige im Wagen. Ich erſcheine als ſein vorgeblicher guter Engel bei ihm, Troſt ſpendend. Vor allen Dingen aber das Gift. Wie werd' ich erfahren, daß er es genommen?«

»Wir müſſen fort, gnädigſte Frau! Es dunkelt bereits, ſein Diener wird mich mit Angſt erwarten. Denn auch — es könnte ein Zwiſchenfall eintreten, er ſich eines Anderen beſinnen, und unſer ſchöner Plan wäre geſtört. — Ihr bleibt in meinem Wagen, in der Nähe des Morzin'ſchen Hauſes halten, — ich gehe hinauf zu Deverour, reiche dem Diener das Verſprochene, und überzeuge mich, ob der Kranke die Doſis genommen. Hat er es gethan, ſo iſt er rettungslos dem Tod verfallen, denn kein Gegenmittel hilft. — Ich werde Euch — vielleicht, daß mich der Kranke zu ſprechen wünſcht, daß ich ihn zum Tode vorbereiten ſoll, — aus einem der Fenſter mit meinem weißen Tuch ein Zeichen geben. Dies bedeutet, daß es gelungen ſei. Ihr verlaßt den Wagen, und eilt zu ihm hinauf. Er wird Euch vorlaſſen, wird glauben, Ihr brächtet eine Botſchaft von Katharina, oder er ſelbſt will Euch eine an ſie vertrauen. — Indeſſen bediene ich mich der Karoſſe und eile in die Altſtadt zur Gräfin Buttler und ſuche dieſe zu —.«

»Fort, fort,« drängte jetzt die Gräfin mit dämoniſcher

Digitized by Google

Haſt, ſie warf den ſchwarzen Mantel um, band die Maske vor das Geſicht und eilte in ungeduldiger Eile dem Pater voran. —

Im Wagen ſelbſt beſprachen ſie noch das Nähere ihres Plans.

Die Karoſſe hielt dem Morzin'ſchen Hauſe gegenüber, jedoch etwas weiter oberhalb in der Straße, in der Nähe des Slawataſchen Palaſtes, der jetzt den Grafen von Thun gehört.

Der Pater ſprang heraus und verſchwand bald in dem hohen Thorwege.

Frau von Terzky blieb allein, ihr Herz arbeitete gewaltig, ein fieberhaftes Zittern durchlief ihre Glieder, es war dies aber nicht ein Zittern der Angſt, ſondern nur der gewaltigen Spannung, wie ſie den Jäger erfaßt, der das Wild beſchleicht und im Begriffe iſt, die tödtende Kugel nach ihm abzuſenden.

Ihre Augen waren an die Fenſter gegenüber gebannt, ſie wagten es nicht zu zucken aus Angſt in der ſchon dichtern Dunkelheit den Moment zu verfehlen, wo das weiße Tuch erſcheinen ſollte; es währte geraume Friſt, ewig lange für ihre Ungeduld, ihre raſtloſe Anſpannung.

Endlich!! — — —

Ein Fenſter öffnete ſich — ein weißer Streif ward ſichtbar, dann das ganze Tuch — es flatterte hinaus in die ſchwarze Dämmerung. —

Digitized by Google

Die Gräfin ſprang aus dem Wagen und eilte in das Haus.

Xaver begegnete ihr auf der Treppe.

»Er hat den Tod in ſeinem Innern,« hauchte er leiſe, — »ich eile in die Altſtadt. — Sagt, wenn es auf's Aeußerſte gebracht, daß Ihr zur Verſöhnung geſendet.« —

— »Ich weiß — ich weiß,« entgegnete ſie mit fliegendem Athem; »ſputet nur Euch.«

Sie eilte an ihm vorüber hinauf in's erſte Geſchoß.

Der Pater drückte ſich, wie ein Schatten, die Stufen hinab, durch die Flur und erreichte, ſelbſt vom Thürhüter unbemerkt, den Wagen.

Der Kutſcher peitſchte in die Pferde und die Karoſſe raſſelte in die Altſtadt hinüber.

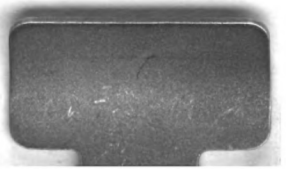
Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google